



O. Pfab

A5800F

**Internationale wissenschaftliche
Korrespondenz zur Geschichte
der deutschen Arbeiterbewegung**

13. JAHRGANG, JUNI 1977, HEFT 2

- | | |
|--------------------|--|
| HENRY HELLMANN: | Walter Lowe(Miles) zum Gedächtnis |
| JÜRGEN TEMPKE: | The Rise and Fall of the Essen Model,
January-February 1919 |
| WOLFGANG RENZSCH: | Die "direkte Gesetzgebung durch das Volk" im
Eisenacher Programm |
| HARTWIG GEBHARDT: | Deutschsprachige sozialistische Presse in
Ungarn 1870-1924 |
| REGINA MAJERT: | Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung
im Stadtarchiv Duisburg |
| HANS-GÜNTER THIEN: | Das Verhältnis von Lehrerschaft und Arbeiterklasse.
Zur Organisationsgeschichte der Lehrerschaft in
neueren Darstellungen zur Lehrerbewegung in der
Weimarer Republik |
| WALTER UHLMANN: | Blick hinter die Gitter: "Gesprengte Fesseln" |

**FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-
VORHABEN**

NEUE LITERATUR * TAGUNGSBERICHTE

Anzeige

HAMBACHER FEST 1832

Herzberg, W., Das Hambacher Fest. Geschichte der revolutionären Bestrebungen in Rheinbayern um das Jahr 1832. Ludwigshafen 1908. 263 S. Mit 12 mehrfach gefalt. Tafeln (davon 1 farbig). Neudruck Vaduz 1977. Lwd. sFr. 80.—

Sahrmann, A., Beiträge zur Geschichte des Hambacher Festes 1832. Landau 1930. 214 S. Neudruck Vaduz 1977. Lwd. sFr. 70.—

Valentin, V., Das Hambacher Nationalfest. Berlin 1932. 179 S. Neudruck Vaduz 1977. Lwd. sFr. 60.—

Wirth, J.G.A., Das Nationalfest der Deutschen zu Hambach. Heft 1-2 (Alles Erschienene). Neustadt a.H. 1832. 104 S. Neudruck Vaduz 1977. Hldr. sFr. 70.—

Der Wächter am Rhein. Ein deutsches Volksblatt. Hrsg. von Franz Stromeyer und Jakob Venedey. No. 1-115 (Alles Erschienene). Mannheim 1.4.1832-26.7.1832. Neudruck Vaduz 1977. Hldr. Kl. Fol. Mit einem ausführlichen Register neu erstellt von A. Eberlein. sFr. 250.—

Vorzugspreis bei Gesamtabnahme obiger Titel sFr. 470.—

ARBEITERBEWEGUNG

Kossok, Manfred (Hrsg.), Rollen und Formen der Volksbewegung im bürgerlichen Revolutionszyklus. Glashütten/Ts. 1976. ca. 400 S. Lwd. sFr. 70.—

Lage und Kampf der Landarbeiter im ostelbischen Preußen (Vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur November-Revolution.) Quellen ausgewählt u. bearb. von Hans Hübner, Heinz Kathe und Kurt Steudtner. Vaduz 1977. 2 Bde. Lwd. sFr. 150.—
(= Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Bd. 8/I und 8/II).

POLITISCHE ÖKONOMIE

Thal, Peter (Hrsg.), Adam Smith gestern und heute 200 Jahre „Reichtum der Nationen“. Hrsg. v. Peter Thal unter Mitwirkung von V.S. Afanasev, A.V. Anikin, G. Kohlmey, H. Lehmann u.a. Glashütten/Ts. 1976. 300 S. Lwd. sFr. 60.—

200 Jahre Adam Smith' „Reichtum der Nationen“. Internationales Kolloquium vom 30.9. bis 1.10.1975 in Halle (DDR). Veranstalter: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sektion Wirtschaftswissenschaften; Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Wirtschaftswissenschaften. Protokoll (Referate, Diskussionsbeiträge, Thesen). Hrsg. Peter Thal. Glashütten/Ts. 1976. 285 S. Lwd. sFr. 80.—



Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen,
Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt	HENRY HELLMANN: Walter Lowe(Miles) zum Gedächtnis	S. 155
	JÜRGEN TAMPKE: The Rise and Fall of the Essen Model, January-February 1919	S. 160
	WOLFGANG RENZSCH: Die „direkte Gesetzgebung durch das Volk“ im Eisenacher Programm.	S. 172
	HARTWIG GEBHARDT: Deutschsprachige sozialistische Presse in Ungarn 1870-1924.	S. 177
	WALTER GRAB: Juden in der deutschen Arbeiterbewegung 1848-1918. Ein Tagungsbericht	S. 182
	REGINA MAJERT: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Stadtarchiv Duisburg	S. 191
	FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (32). Bearbeitet von Ursel Fadle	S. 202
	HANS-GÜNTER THIEN: Das Verhältnis von Lehrerschaft und Arbeiterklasse. Zur Organisationsgeschichte der Lehrerschaft in neueren Darstellungen zur Lehrerbewegung in der Weimarer Republik	S. 216
	WALTER UHLMANN: Blick hinter die Gitter: „Gesprengte Fesseln“	S. 234
	NEUE LITERATUR Dieter Dowe, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, sozialistischen und kommunistischen Bewegung von den Anfängen bis 1863, Bonn-Bad Godesberg 1976 (<i>Alexander Brandenburg</i>)	S. 241
	Paul Ernst und Georg Lukács, Dokumente einer Freundschaft. Hrsg. von Karl Kutzbach, Emsdetten 1974; Norbert Fuerst, Ideologie und Literatur. Zum Dialog zwischen Paul Ernst und Georg Lukács, Emsdetten 1976 (<i>Bernd Wirkus</i>).	S. 242

Georg Lukács, Taktik und Ethik. Politische Aufsätze I; ders., Revolution und Gegenrevolution. Politische Aufsätze II, Darmstadt und Neuwied 1975 und 1976 (<i>Bernd Wirkus</i>).	S. 243
Hagen Schulze, Anpassung oder Widerstand? Aus den Akten des Parteivorstandes der deutschen Sozialdemokratie 1932/33, Bonn-Bad Godesberg 1975 (<i>Johann Dietrich von Pezold</i>)	S. 246
Ernst Reuter, Schriften und Reden, 4 Bde, Bd. 3, Artikel, Briefe, Reden 1946 bis 1949; Bd. 4, Reden, Artikel, Briefe 1949 bis 1953, Berlin 1974 und 1975 (<i>Hermann Weber</i>)	S. 247
Peter von Oertzen, Betriebsräte in der Novemberrevolution, Bonn-Bad Godesberg, 2. erw. Aufl., 1976; Horst Dähn, Räte- demokratische Modelle. Studien zur Rätediskussion in Deutschland 1918-1919, Meisenheim am Glan 1975; Regionale und lokale Räteorganisationen in Württemberg 1918/19. Bearb. von Eberhard Kolb und Klaus Schönhoven, Düsseldorf 1976; Ulrich Seelbach, Die Rätebewegung im Kreis Gießen 1918/19, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, N.F., Bd. 60, 1975; Ulrich Klein und Klaus-Jürgen Scherer, Bürgerräte gegen die Arbeiterbewegung. Untersuchungen und Dokumente am Beispiel Elberfeld-Barmen 1918-1922, Wentorf b. Hamburg 1976 (<i>Frank Dingel</i>)	S. 248
Leo Haupt, Deutsche Friedenspolitik 1918-19, Düsseldorf 1976 (<i>Hagen Schulze</i>)	S. 252
Peter Hinrichs und Lothar Peter, Industrieller Friede? Arbeitswissenschaft, Rationalisierung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, Köln 1976 (<i>Gunnar Stollberg</i>)	S. 253
Hans-Harald Müller, Intellektueller Linksradikalismus in der Weimarer Republik, Kronberg/Ts. 1977 (<i>Hans Manfred Bock</i>)	S. 254
Gerhard Leminsky und Bernd Otto (Hrsg.), Gewerkschaften und Entwicklungspolitik, Köln 1975 (<i>Adolf Sturmthal</i>)	S. 256
Jan Tomicki, Dzieje II Międzynarodówki 1914-1923 (Die Geschichte der Zweiten Internationale, 1914-1923), Warszawa 1975 (<i>Henryk Katz</i>)	S. 257
Boris Levytski, The Stalinist Terror in the Thirties, Stanford, Cal. 1974 (<i>Volker Gransow</i>)	S. 259
Gaston Leval, Das libertäre Spanien. Das konstruktive Werk der Spanischen Revolution (1936-1939), Hamburg 1976 (<i>Walther L. Bernecker</i>)	S. 260
Jan Peters, Branting und die schwedische Sozialdemokratie, Berlin/DDR 1975 (<i>Einhart Lorenz</i>)	S. 261
KURZANZEIGEN.	S. 263
BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION	S. 268

WALTER LOWE (MILES) ZUM GEDÄCHTNIS

Von Henry Hellmann

Am 31. März 1977 ist in London Walter Lowe (früherer deutscher Name: Loewenheim) an den Folgen mehrerer Schlaganfälle im Alter von fast 81 Jahren gestorben. Er war unter dem Decknamen *Miles* als Verfasser der unter allen Sozialisten und ihren Sympathisierenden (aber auch unter ihren kommunistischen und trotzkistischen Gegnern, die Miles heftig angriffen) sensationell wirkenden Kampfschrift „Neu Beginnen!“¹ in breiten Kreisen bekannt geworden. Die schnelle Breiten- und Tiefenwirkung des neuen Manifestes kam außer in zahlreichen wohlwollenden und ausführlichen Besprechungen der linken und liberalen Presse der westlichen Länder auch in mehrfachen, alsbald erscheinenden Übersetzungen zum Ausdruck.² Die Ursachen dieses wohl einmaligen Erfolgs einer Kampfbroschüre einer zunächst namenlosen Bewegung, über deren Inhalt und internationale Wirkung der 1963 erschienene Aufsatz von Hans J. Reichardt, „Neu Beginnen“,³ gleichzeitig ein Bericht über die Tätigkeit und die Arbeitsmethoden der Gruppe, in seinen ersten beiden Teilen (S. 150–S. 172) hinreichend Auskunft gibt, waren zweifacher Natur: Seitens der durch Hitler zerschlagenen und gelähmten Arbeiterbewegung gab es bis dahin und auch später nur Äußerungen zu dieser Katastrophe, die von ihren ins demokratische Ausland geflohenen führenden Politikern formuliert waren, auch wenn diese auf Grund gewisser Verbindungen zum „Reich“ gelegentlich über Stimmungen und Vorgänge unter der deutschen Bevölkerung berichten konnten – hier aber erhob zum ersten Mal eine noch in Deutschland operierende und kämpfende Bewegung durchaus zielbewußt ihre Stimme.⁴ Die zweite Ursache war die Tatsache, daß in der neuen Schrift eine eigenständige, von der traditionellen sozialdemokratischen und kommunistischen Auffassung scharf abweichende Begründung der Machtergreifung der Nazis und des zum Faschismus tendierenden Gesamtcharakters der Epoche zum Ausdruck kam. Hier lag der erste, wenn auch vielleicht noch unvollkommene Versuch vor, das Rätsel zu lösen, das allen bisherigen „Marxisten“ mit ihrer Auffassung vom mehr oder weniger unvermeidlich determinierten Fortschritt vom krisengeschüttelten Kapitalismus zu irgendeiner Art von Sozialismus unlösbar erschienen war. Letztlich weckte der

- 1 Miles, *Neu Beginnen! Faschismus oder Sozialismus. Als Diskussionsgrundlage der Sozialisten Deutschlands*, o.O.J.; tatsächlich Karlsbad Ende 1933 als Heft 2 der von der SOPADE im Verlag Graphia herausgegebenen sozialdemokratischen Schriftenreihe: *Probleme des Sozialismus*. Neuauflage in dem Sammelband: *Drei Schriften aus dem Exil* (= Internationale Bibliothek, Bd. 76), Berlin und Bonn-Bad Godesberg; J.H.W. Dietz Nachf. 1974. Im Fall von *Neu Beginnen!* ist die Bezeichnung „aus dem Exil“ unzutreffend, denn die Broschüre wurde in Berlin vom dort wohnenden Leiter einer in Deutschland wirkenden Gruppe verfaßt.
- 2 Es erschienen drei englische bzw. amerikanische Übersetzungen, z.B. in London unter dem Titel: *Socialism's New Start*, bei Allen & Unwin Ltd. und im Plebs-Verlag der Bildungsorganisation der Labour Party; zwei französische Ausgaben in Frankreich und Belgien, Übersetzungen ins Tschechische, ja sogar ins Japanische und in New York ins Jiddische.
- 3 Hans J. Reichardt, *Neu Beginnen. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* hrsg. von der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 12 (1963), S. 150–188. Gekürzter Nachdruck in: Walter Schmitthenner und Hans Buchheim (Hrsg.), *Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritische Studien von Hermann Graml, Hans Mommsen, Hans J. Reichardt und Ernst Wolff*, Köln und Berlin 1966, S. 200–214. Englische Ausgabe bei Batsford 1971 in London unter dem Titel: *Resistance to Hitler*, S. 180–192.
- 4 Das Manuskript von *Neu Beginnen!* wurde in Berlin geschrieben und, wie es in der Einleitung heißt, in „Deutschland, im August 1933“ fertiggestellt. Es wurde auf Schleichwegen nach Prag gebracht. Miles verließ Berlin und Deutschland erst gegen Ende 1935 und ließ sich im Jahre 1936 in London nieder.

selbstbewußte und folgerichtige Stil von „Neu Beginnen!“ auch wieder Hoffnungen auf eine Wiederauferstehung einer kraftvollen deutschen Arbeiterbewegung.

Diese Hoffnungen zerschlugen sich leider bald, in der Hauptsache infolge der 1935 eintretenden inneren Spaltung der Gruppe „Neu Beginnen“ und der durch sie zumindest mitverursachten Zerschlagung der Organisation durch die Gestapo. Dieser Zerfall veranlaßte die Gruppenleitung in einem noch in Berlin gefaßten und dem sozialdemokratischen Parteivorstand in Prag im September 1935 mitgeteilten Beschluß, ihre Organisation offiziell aufzulösen und ihren in Freiheit verbliebenen Mitgliedern die Einreihung in die Sozialdemokratische Partei als einfache Parteimitglieder zu empfehlen. Denn die Nachfolgegruppe, die sich weiter des Namens „Neu Beginnen“ bediente, verfolgte Ideen und Aktivitäten (auch in längeren Artikelserien und Broschüren zum Ausdruck gebracht; vgl. die Angaben bei Reichardt), welche denjenigen, die zur Bildung von „Neu Beginnen“ geführt hatten, diametral entgegengesetzt waren. So z.B. hatte es Miles schon von Anfang 1933 an strikt abgelehnt, die KPD (Kommunistische Partei Deutschlands) noch als sozialistisch anzuerkennen und mit ihr zusammenzuarbeiten. In „Neu Beginnen!“ heißt es folgerichtig auch (S. 62 des Neu-drucks von 1974): „Die Sowjetunion . . . ist der Typus eines zentralistischen Parteistaats, wie wir ihn in Italien und nunmehr in Deutschland vorfinden.“ Später sagt Miles (a.a.O., S. 64): „Diese neue ‘planwirtschaftliche’ Sowjet-Ökonomie hat weder mit Plan noch mit Wirtschaftlichkeit, geschweige denn mit Sozialismus das geringste zu tun.“ In seinem 1961 herausgegebenen, ausführlicheren Werk, „Eine Welt im Umbruch“, ⁵ widmete Miles ein ganzes Kapitel dem Thema „Stalins faschistische Revolution.“ Es ist also sicher bedeutsam, daß Miles wohl der erste war, der öffentlich den „faschistischen“ Charakter der sowjetischen Zentralverwaltungswirtschaft erkannte und anprangerte, mindestens drei Jahre vor Ignazio Silone, der 1936 zum ersten Male vom „roten Faschismus“ schrieb.

Ein so langes aktives Leben wie das von Miles ist zugleich ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Entwicklung der Periode, in der er gelebt hat. Bei ihm war es stets geprägt von dem nur langsam fortschreitenden und oft schmerzlichen Bemühen, sich von „der Erscheinungen Flucht“ geistig zu lösen und ein besseres Verständnis des Stromes der historischen Entwicklung, von der wir mitgerissen werden, zu gewinnen. In diesem Zusammenhang mag es von Interesse sein, den Versuch zu unternehmen, den geistigen und politischen Werdegang von Walter Loewenheim nachzuzeichnen. Er entstammte einer längere Zeit in Berlin ansässigen jüdischen Kaufmannsfamilie, 1896 (nicht 1898, wie es in dem obenerwähnten Neu-druck von 1974 heißt), geboren, besuchte er das Berliner Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium und trat dann in eine kaufmännische Lehre ein. Er schloß sich dem Wandervogel und der „Freideutschen Bewegung“ an.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde er zur Infanterie eingezogen, und der Krieg verschlug ihn an die verschiedensten Teile der deutschen West- und Ostfronten. Er war dabei auch längere Zeit mit seiner Truppe in den erbitterten Graben- und Stellungskämpfen um die französische Festung Verdun eingesetzt. Nach der Demobilisierung im Jahre 1918 suchte er zunächst wieder die Berührung mit seinen alten Freunden aus der Freideutschen Bewegung. Diese befand sich aber mitten in einem Prozeß der politischen Radikalisierung und Spaltung in einander bekämpfende Flügel. Walter Loewenheim schloß sich dem linken Flügel an und fand von dort seinen Weg zum „Spartakus-Bund“, der sich An-

5 Miles, *Eine Welt im Umbruch. Zur Auseinandersetzung um die Krise unserer Zeit*. Bremen 1961.

fang 1919 in die neue Kommunistische Partei Deutschlands umwandelte. Er war insbesondere in der spartakistischen Jugendorganisation, der „Freien Sozialistischen Jugend“, tätig, dem Vorläufer der „Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands“ (KJVD). In diesen Organisationen fand er ein neues Arbeitsgebiet. Eine enge Freundschaft verband ihn mit Paul Levi, der als Nachfolger der ermordeten Führer des Spartakusbundes (Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Jogiches) bald die überragende und leitende Persönlichkeit der KPD wurde.

Loewenheim wurde 1920 als Jugenddelegierter zum Zweiten Kongreß der Kommunistischen Internationale (Komintern) entsandt, wo er auch Lenin kennenlernte.

In die ersten vier Jahre der Existenz der KPD fielen nicht weniger als vier Versuche dieser Partei, sich als bewaffnete Minderheit der Staatsmacht zu bemächtigen, in der Hoffnung, daß die „revolutionären Massen“ dem Vorbild der Partei als ihrer „Avantgarde“ folgen würden.

Während dieser Ereignisse – für die Kommunistische Partei niederschmetternde Mißerfolge – machte Walter Loewenheim seine grundlegenden und enttäuschenden Erfahrungen, die für seine Analysen zunächst der kommunistischen und dann der gesamten Arbeiterbewegung und schließlich der Gesamtgesellschaft die Ausgangspunkte lieferten. Dieses gedankliche Streben nach möglichst umfassendem Verständnis der parteipolitischen und der gesamtgesellschaftlichen Vorgänge bestimmte seine geistige Entwicklung während der nächsten 50 Jahre seines Lebens bis zu seinem Tode.

Während Paul Levi 1921 nach seiner Kritik der „Märzaktion“ aus der KPD ausgeschlossen wurde, verließ Walter Loewenheim die KPD damals noch nicht. Dagegen versuchte er, sie wegen ihrer „subjektivistischen“ (d.h. nach den eigenen Wünschen und aus der eigenen Froschperspektive geformten) Haltung zu kritisieren. Das trug ihm (und seinem jüngeren Bruder Ernst, mit dem er eng zusammenarbeitete) mehrfache Parteiausschlüsse ein; beide wurden aber stets wieder, nach Ablegung „taktisch formulierter Reuebekenntnisse“, in die KPD aufgenommen. Diese Konflikte mit der KPD führten natürlich zur Abdrängung von den ihm früher öfters übertragenen höheren Funktionen; Walter Loewenheim ließ sich diese Abdrängung nicht allzu ungern gefallen, weil er Distanz von seinen Erfahrungen gewinnen mußte und Zeit brauchte, um sie innerlich zu verarbeiten. Um sich die dafür notwendige finanzielle Unabhängigkeit zu verschaffen, arbeitete er noch mehrere Jahre lang als wirtschaftlicher Gutachter über die damaligen Entwicklungstendenzen in der deutschen Wirtschaft für die sowjetische Handelsvertretung in Berlin. 1927 jedoch brachen er und sein Bruder offen und endgültig mit der KPD, weil sie eingesehen hatten, daß innerhalb dieser Partei – aber ebenso in der SPD – eine offene Kritik an den Illusionen der Parteiführung und gar etwa organisatorische Versuche, eine Wendung der Parteipolitik herbeizuführen, stets nur zum Parteiausschluß und zur politischen Isolierung geführt hätten. Ihre wachsende Erkenntnis, daß sowohl die Haltung der Parteiführungen als auch die der von ihnen geführten Massen durch die gesellschaftlichen Umstände (und z.B. nicht etwa durch „Verrat“) bestimmt und das Ergebnis von ideologischen Prozessen in den Köpfen der Menschen seien, die sich vor dem Bewußtsein der Menschen verbergen, spielte in ihren Auffassungen damals schon eine gewisse Rolle.

In diese Jahre fiel bei Walter Loewenheim insbesondere das kritische Studium (im Gegensatz zum damals und noch heute recht populären Auswendiglernen und kritiklos Nachbeten) der Werke von Marx, Engels und Lenin. Die vorwiegend wirtschaftswissenschaftliche Analyse und Deutung der kapitalistischen Gesellschaft, die Marx in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geleistet hatte, genügte dem Wissensdrang Loewenheims immer weniger,

zumal die reale gesellschaftliche Entwicklung andere Wege beschritt, als Marx und Engels sie in ihren Schriften vorausgesagt hatten. Untersuchungen darüber, zu welchen Ergebnissen die Marxsche Methode, angewandt auf die moderne technologische Gesellschaft in West und Ost, führte, brachten ein wachsendes Verständnis für die neuen Wirtschaftsformen, die heute häufig als „Staatskapitalismus“ bezeichnet werden.

Ein weiteres Problem, das Miles immer wieder beschäftigte, war die Frage, auf welche Weise wohl die Vorstellungen der Menschen über die Gesellschaft und über ihre Interessen in dieser Gesellschaft zustandekommen; wie die gesellschaftlichen Umstände das scheinbar „freie Denken“ beeinflussen. Mit anderen Worten, er stellte sich die Aufgabe der Deutung der gesellschaftlichen Ideologien. Marx selber hatte dieses Problem zwar gesehen, es aber, außer in seinen Jugendschriften vor der Entwicklung des „historischen Materialismus“, die heute wieder im Marxismus als von großer Bedeutung erkannt werden, vernachlässigt. Engels schrieb daher 1893 in einem Brief an Franz Mehring, den späteren Biographen von Marx: „Nämlich, wir alle haben zunächst das Hauptgewicht auf die Ableitung der politischen, rechtlichen und sonstigen ideologischen Vorstellungen und durch diese Vorstellungen vermittelter Handlungen aus den ökonomischen Grundlagen gelegt und legen müssen. Dabei haben wir dann die formelle Seite über der inhaltlichen vernachlässigt: die Art und Weise, wie diese Vorstellungen zustandekommen.“

Aus der Beschäftigung mit diesen Problemen der Bildung der gesellschaftlichen Ideologien, deren Lösung für das politische Handeln so wichtig ist, wurde durch Miles allmählich der Grundstock zur Ausarbeitung einer (unveröffentlichten) Theorie der Ideologien gelegt. Seine Erkenntnis war: Nur indem man von der eigenen Position in der Gesellschaft abstrahieren kann und sich eine eigene kritische Denkmethode aneignet, kann man den von den Ideologien vorgespiegelten gesellschaftlichen Schein durchstoßen, überwinden und zu realer Erkenntnis vordringen. Die Übermittlung solcher Gedanken, die dem natürlichen, machtvollen Trend der gesellschaftlichen Ideologien zuwiderlaufen, benötigt eine Art von Transmissionsgetriebe in Form einer neuartigen Organisation, deren rohe Vorbilder Miles in Marx' und Engels' „Bund der Kommunisten“ und in der von Lenin geformten Organisation der „Bolschewiki“, vielleicht auch noch in der englischen „Fabian Society“ sah, die alle das eine gemeinsam haben, daß sie auf verschiedene Weise durch Infiltration und Besetzung von wichtigen Funktionen in anderen, größeren Organisationen eine Art von gesellschaftlichem „Gesamtinteresse“ vertreten.

Derartige Überlegungen, auf die deutsche Situation von 1929/30 angewandt, führten zur Gründung einer neuartigen, konspirativen Organisation, die in sämtlichen Arbeiterparteien wirksam werden sollte, und zwar schon Jahre vor der Machtergreifung Hitlers. Diese mit Absicht namenlos gelassene „Org.“ war auf Grund ihrer streng kritischen Einschätzung der politischen Entwicklung den politischen Analysen nicht nur der sozialistischen, sondern auch aller bürgerlichen Organisationen und Persönlichkeiten weit überlegen. Über die Tagespolitik weit hinausweisend, war eine solche Voraussicht zwar eine der Vorbedingungen sachgerechten und zielbewußt richtigen Handelns; doch war die „Org.“ zur Zeit der Errichtung der Nazidiktatur noch zu schwach, um in die Wirklichkeit verändernd eingreifen zu können. Für ihren Realismus in ihrer Beurteilung der Lage der sterbenden Weimarer Republik ist eine überlieferte Notiz, „Stichworte zur Lage“, vom 23. Juli 1932 kennzeichnend: „Die Papen-Regierung hat, ohne es zu wollen, die radikal-nationalen Kräfte ins Rollen gebracht. Ihre Absicht war, jahrelang zu regieren. Wenn die linke Seite weiter versagt, wird Papen in kurzer Zeit von den Nazis aufgefressen. . . Der richtige psychologische Moment für erfolgreiche letzte Abwehrmaßnahmen der organisierten Arbeiterbewegung gegen nationale

Reaktion und Übergang zum Gegenangriff scheint endgültig verpaßt. Wir befinden uns nicht mehr fünf Minuten vor zwölf, sondern fünf Minuten nach zwölf.“

Wenige Monate später fiel der Vorhang. Obwohl sich die „Org.“ noch für fast weitere drei Jahre unter der Diktatur am Leben erhielt, erleichtert durch Erfahrungen und selbst anerzogene Disziplin in der ersten Periode der Konspiration, erkannte ihre Leitung bald, daß das Ende einer aussichtsreichen Tätigkeit nahe war. Schweren Herzens wurde die Konsequenz gezogen, die illegale Arbeit zu beenden und die „Org.“ offiziell aufzulösen. Die grundlegende Erkenntnis war, daß ein faschistisches System so stark ist, daß es nicht von innen heraus, sondern nur durch einen siegreichen Krieg der von ihm bedrohten Staaten zerstört werden kann.

Was ist von der einstmals für eine kurze Zeit so bewunderten „Org.“ und dem literarischen Lebenswerk von Miles geblieben? Ein Kreis von befreundeten Menschen, die in ihrem Denken und Handeln durch Walter Loewenheim/Miles fruchtbar beeinflußt wurden. Viele von ihnen versammelten sich um ihn anläßlich seines 80. Geburtstages, den er in London noch am 18. April 1976 in voller Gesundheit feiern konnte, voller Dank und Bewunderung. Sie kamen aus dem In- und Ausland, denn mit vielen von ihnen hatte er durch alle die vergangenen Jahre noch in lebhaftem und nützlichem Gedankenaustausch gestanden.

Eine Reihe von kritischen Gedanken, Konzepten und Arbeiten, im wesentlichen in Form von unveröffentlichten Manuskripten, in denen er seine Analyse der modernen Gesellschaft zusammenzufassen versuchte, zeugen von seiner unermüdlichen Schaffenskraft, die er der Klärung der Grundsatzfrage widmete, in welche Richtung uns die heutige Entwicklung führen wird. Hoffentlich wird es gelingen, diese Arbeiten noch herauszugeben.

THE RISE AND FALL OF THE ESSEN MODEL, JANUARY-FEBRUARY 1919

By Jürgen Tampke

Between mid-January and mid-February 1919 the attempt of the Essen Workers' and Soldiers' Council to socialize the coal mining industry (referred to below as the Essen model) was the centre of interest in the Ruhr and elsewhere in Germany. It was the only time between November 1918 and spring 1919 that major steps were taken to push the revolution beyond the stage of mere constitutional change. Because of its unique character the Essen model had always attracted the interest of West German historians. Peter von Oertzen in „Die großen Streiks der Ruhrbergarbeiterschaft im Frühjahr 1919“, presents the attempt to socialize the coal mining industry as evidence for his argument that the German November Revolution offered a third way between a red dictatorship and a coalition with the conservative establishment.¹ His conclusion has repeatedly been challenged. Orthodox West German historians reject the attack by „third way historians“ upon the SPD leadership, and allege that they underplay the „bolshevist danger“ in 1918/19.² Recently there has been criticism from the new left too. Erhard Lucas depicts the Essen model as a means of forestalling an even more radical change, based on syndicalist lines, which was coming from Hamborn and the western Ruhr.³ His interpretation in turn has been challenged by Ulrich Kluge.⁴ A study of the background and course of the Essen model will enable us to decide whether in fact it was a „realisierbare Konzeption“⁵ or a mere diversionary tactic. The origins of the attempted socialization of the coal industry have remained obscure. Von Oertzen vaguely refers to pressure from below,⁶ a concept which is also found in a more recent essay.⁷ Lucas goes deeper into the causes, although his emphasis upon events in Hamborn does not explain why the impetus to socialize came from Essen. — „It has been the fate of Essen“, wrote Hans Luther, lord mayor of the city in 1908, „... to have always lived its own peculiar life in the region ... [which] ... accounts for the unorthodoxy of the revolution in Essen“.⁸ His was certainly an accurate statement. While elsewhere guards of the right-wing socialists were shooting at the left and vice versa, in Essen the hostile factions, SPD, USP and KPD, sat together in, perhaps not amiable, but at least productive cooperation. The chief employer in Essen was the Krupp works but the city was also the centre of the coal producing area and by 1918, its population of about half a mil-

1 Peter von Oertzen, *Die großen Streiks der Ruhrbergarbeiterschaft im Frühjahr 1919*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Vol. 6 (1958), pp. 231-262. Von Oertzen argues that the model had the support of the majority of the workers, a support strong enough to silence any dissatisfaction among KPD and SPD leaders (p. 248). Only „a small ... minority ... of hopeless utopians ... who could have been dealt with by the local police“ (p. 262) opposed the model.

2 For a more recent example see Hans Herzfeld's review of Eberhard Kolb (ed.), *Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik*, Köln 1972, in: *IWK*, Vol. 10 (1974), pp. 108/109.

3 Erhard Lucas, *Ursachen und Verlauf der Bergarbeiterbewegung in Hamborn und im westlichen Ruhrgebiet 1918/1919*, in: *Duisburger Forschungen*, Vol. 15 (1971), pp. 1-119; note especially pp. 101-106.

4 Ulrich Kluge, *Essener Sozialisierungsbewegung und Volksbewegung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 1918/19*, in: *IWK*, 16 (August 1972), pp. 56-65.

5 *Ibid.*, p. 65.

6 Peter von Oertzen, *Die großen Streiks* ... , pp. 248/249.

7 Hans Mommsen, *Die Bergarbeiterbewegung an der Ruhr*, in: Jürgen Reulecke (ed.), *Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr*, Wuppertal 1974, pp. 275-314, pp. 291/292.

8 Hans Luther, *Zusammenbruch und Jahre nach dem ersten Weltkrieg*, Essen 1958, p. 34.

lion made it the largest city in the Ruhr. Stretching from the river Ruhr in the south over 30 kilometres to the suburb of Karnap in the Emscher district, Essen was noted for the diverse social background of its working population which was housed in the „Mietskasernen“ of the Segeroth quarter on the one extreme and the highly praised Krupp village of „Margaretenhöhe“ on the other.⁹ Discrepancies in social background were mirrored in the union membership of the workers and in their voting statistics. The Centre party and the Christian Miners' Union were powerful. The support of a vast section of the workforce ensured that the Zentrum was, in terms of votes, the strongest political party before the war. Even in the January 1919 National Assembly election the total of the two socialist parties only just surpassed the Zentrum vote.¹⁰ In 1910 the „Alte Verband“ had 12,000 members, and the Christian Union 16,500. The Hirsch-Duncker union was also doing well in Essen with a membership of 3,500.¹¹ The division of the Essen workforce into two large sections, coal miners and metal workers, provided a further contrast. In the coal mining region the metal workers, especially those in big plants, had a conservative image. Pre-war Essen was the centre of the „wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung“,¹² the yellow unions, and Krupp with its „nationaler Arbeiterverein der Kruppwerke“ was the only major company at which the yellows played more than a token part in employer-employee relations.¹³ This strong competition between workers' organizations may have explained the conciliatory nature of Essen's SPD. Whereas the war elsewhere soon led to intra-party polarization, the Essen branch of the SPD played a peculiar role between the two warring factions. The Essen party leader and editor of the „Arbeiterzeitung“ Heinrich Limbertz, was suggested as press spokesman for the opposition at the 1916 federal conference in Berlin. His nomination was not acceptable to the opposition and, on the objection of Ledebour, Stadthagen and Gottschalk, Limbertz withdrew in favour of Bock (Leipzig).¹⁴ Still, Limbertz voted on all matters of importance with the enlarged minority. When the breach came Limbertz remained with the majority, although the Essen party branch decided to join the USP by a margin of 121:41. Even now the political atmosphere in Essen did not become as tense as in other parts of the region. Limbertz was on the left wing of the Majority Socialists and the paper he edited was proposed by the opposition's „Mitteilungsblatt“ as an alternative to the two eastern party newspapers.¹⁵ The Essen USP on the other hand was moderate in comparison to the radical branches of the Bergisches Land and Düsseldorf. The quiescent nature of the city's party life is perhaps best illustrated by the fact that Scheidemann, after having been booed off the stage in Solingen in July 1918,¹⁶ had no difficulty in addressing a workers' meeting in Essen a few days later.

The revolution, too, caused no great conflict among the Essen socialists. Sailors arrived at

9 Note the discrepancies in population density between the various suburbs: *Beiträge zur Statistik der Stadt Essen*, 1902, No. 2, pp. 13, 25.

10 The support for the socialists was strongest in the north of the city and the northern suburbs such as Altenessen and Stoppenberg. Support in the south, e.g. Kupferdreh, Recklinghausen, Steele or Überruhr was small, *Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HSTAD)*, Rep. 12171.

11 Police report Essen 1910, *HSTAD*, Rep. 42781.

12 Klaus Mattheier, *Werkvereine und wirtschaftsfriedlich-nationale (gelbe) Arbeiterbewegung im Ruhrgebiet*, in: Jürgen Reulecke, *Arbeiterbewegung . . .*, pp. 173-204, pp. 180-184.

13 The strength of this organization in the pre-war years was estimated at between two and three thousand. Walter Neumann, *Die Gewerkschaften im Ruhrgebiet 1918*, Köln 1951, p. 145.

14 *Protokoll der Reichskonferenz der Sozialdemokratie Deutschlands vom 21., 22. und 23. September 1916*, Berlin 1916, pp. 9/10.

15 *Mitteilungsblatt*, 1.4.1917.

16 *Bergische Arbeiterstimme*, Solingen (BAS), 19.7.1918.

the Essen central station from Köln¹⁷ in the early evening of 8 November, disarmed the police and local troops and freed political prisoners. After this the overthrow of the old order was proclaimed at the city's restaurants, coffee houses, theatres and concert halls.¹⁸ Next day the two socialist parties and soldiers formed a Workers' and Soldiers' Council of eleven members. Although the SPD and USP were equally represented the initiative in the early stages of the revolution was with the latter. They were led by Steinhauer, USP chairman in Essen since the split, and by Fritz Baade, a medical orderly and student of medicine.¹⁹ With the other members of the Workers' and Soldiers' Council they were confirmed in office at a mass meeting of about 100,000 people held at the Bismarckstraße Sportgrounds on Sunday, 10 November.²⁰ The local lord mayor, Luther, immediately adapted to the new situation and as the Essen socialists took a moderate stand, Workers' and Soldiers' Council and administration soon worked together in dealing with daily problems. They were joined in their efforts by representatives of the Christian workers' movement, a concession to the strength of the Catholics in Essen. The socialists also, adhering to their slogan of „Kein Bruderkampf“,²¹ admitted the Spartacists to the Council.²²

For the first few weeks the administration and Workers' and Soldiers' Council met every day at 10 a.m. The records of these meetings show that Luther's claim to have called the tune in revolutionary Essen was an overstatement.²³ Methods of dealing with food, fuel and clothing shortages, and the maintenance of law and order were fully discussed and the Workers' and Soldiers' Council made considerable contributions on these problems. For the first two months of the revolution there were virtually no incidents which disturbed the peace.²⁴ An important reason for this was the smooth progress of demobilization. A great number of Krupp workers were skilled or semi-skilled labourers on temporary leave from the army, who came from all over Germany and who were most eager to leave Essen. The fact that Essen was also a coal mining city proved a further advantage as the latter industry was in great need of staff. The Krupp works paid every worker willing to leave a full fortnight's pay and

17 The revolution reached the Rhenish-Westphalian Industrial Region in the night of November 7 when sailors from Kiel, who had got through to Köln and soldiers of a local regiment stormed the gail and freed the political prisoners. For a most recent account of the revolution in the Rhenish-Westphalian Industrial Region see Reinhard Rürup (ed.), *Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Studien zur Geschichte der Revolution 1918/19*, Wuppertal 1975. For a detailed discussion of the role played by soldiers and Soldiers' Councils note Ulrich Kluge, *Soldatenräte und Revolution. Studien zur Militärpolitik in Deutschland 1918/19*, Göttingen 1975.

18 On the revolution in Essen: *Chronik der Stadt Essen, 1912-1919*, pp. 129-140; Stadtarchiv Essen, Rep. 102, Abt. I, 1093; Hans Luther, *Zusammenbruch und Jahre nach dem ersten Weltkrieg*, Essen 1958, pp. 34-39; Fritz Baade, *Die November Revolution von 1918, Die Heimatstadt Essen*, Vol. 12 (1960), pp. 52-54; Paul Brandt, *Essener Arbeitsjahre*, Essen 1959, pp. 80/81. Secondary literature: Hermann Kromberg, *Politische Strömungen und Wahlen im Stadt- und Landkreis Essen*, Phil. Diss., Bonn 1968.

19 According to Hans Luther (p. 24), Baade had initially intended to study theology and had joined the USP because of his pacifist beliefs. After the revolution Baade pursued a long and successful career as a rural and economic expert which brought him eventually a professorship at Kiel University and the presidency of the University's institute of world economics.

20 *Arbeiterzeitung Essen*, (AZE), 10.11.1918, 11.11.1918.

21 AZE, 11.11.1918.

22 AZE, 13.12.1918.

23 Hans Luther, *Zusammenbruch* . . . , pp. 24/25.

24 The only exception was a demonstration at the office of the *Rheinisch-Westfälische Zeitung* on 3 December 1918. This followed an article by this paper which was directed against the Workers' and Soldiers' Councils.

fares, and this encouraged many Eastern European and other foreigners to return home.²⁵ A fortnight after the armistice Krupp had dismissed 40,000 employees and by the end of the year, there was, if anything, a shortage of labour in Essen.²⁶

The Workers' and Soldiers' Council was fully responsible for the maintenance of law and order. A peoples' guard was recruited during the early days of the revolution. It originally had a strength of close to two thousand men but it had dwindled to about one-third of this number by the time of its dissolution on 21 March 1919. The Essen peoples' guard fulfilled its tasks and not only kept the peace in its own city, but also, together with the Workers' and Soldiers' Council, became an important conciliator. Essen's central situation, geographically as well as economically, ensured that the guard and the Council were often called upon to mediate. The Essen Workers' and Soldiers' Council settled differences between the administration and the local councils in Wanne, Wedau and Kray-Nord.²⁷ Both Council and guard worked successfully to settle a series of strikes during December and January. Their main achievement during the first two months of the revolution was the prevention of what could have become a large scale bloodbath in Bottrop during the mid-December strikes.²⁸

But what was most unusual in Essen was the Workers' and Soldiers' Council which combined SPD, USP and KPD. Essen was fortunate to have had a comparatively left-wing SPD establishment and USP leaders who held that socialists ought to avoid faction fighting as well as a communist movement which was bent on cooperation. It was the only city in the Ruhr where a small organization of Spartacists had survived the war. They participated in the action of 8 and 9 November, and one of their leaders, König, was, from the start, admitted to the Essen Workers' and Soldiers' Council. The „Arbeiterzeitung“ wrote that he worked „satisfactorily“ in that body²⁹ which therefore saw no reason to refuse further Spartacist representation: „Bei den Mitgliedern, die noch Bedenken hatten, war die Erwägung ausschlaggebend, daß es besser sei, die Mitglieder der KPD zu praktischer Arbeit heranzuziehen, ihnen die Schwierigkeiten der Umwälzung begreiflich zu machen, indem man sie mitten in die Arbeit hereinstellt, als sie ohne genaue Kenntnis der einschlägigen Dinge draußen auf eigene Faust arbeiten zu lassen.“³⁰

The role of the Communists in setting up the Essen model has never been fully evaluated. Later communist writers disassociated the KPD from the project.³¹ Western historians, at best, imply that the KPD was forced to join the united front by the pressure from below.³² This is surprising, as the evidence establishes not only that the KPD closely cooperated, but that they in fact initiated the model. To begin with, the object of the Essen model, namely workers' control through a system of works, factory or mines councils, resembles closely

25 Stadtarchiv Essen, Rep. 102, Abt. T, 1093, Bl. 94-124; lord mayor Düsseldorf to lord mayor Essen, 7.4.1919. Stadtarchiv Essen, Rep. 102, Abt. I, 1087.

26 *Ibid.*, HSTAD, Rep. 1531.

27 Stadtarchiv Essen, Rep. 102, Abt. I, 1093, Bl. 83.

28 Erhard Lucas, *Ursachen und Verlauf* . . . , p. 71.

29 *AZE*, 13.12.1919.

30 *Ibid.*

31 *Illustrierte Geschichte der Deutschen Revolution*, Berlin 1929, reprint Frankfurt/M. 1968, pp. 317/318.

32 Peter von Oertzen, *Die großen Streiks* . . . , p. 249; Hans Mommsen, *Die Bergarbeiterbewegung an der Ruhr*, pp. 291/292.

what had been at the centre of discussion in Russia since spring 1917.³³ The Spartacists were the only German socialists who watched the situation in Russia with interest and two prominent communist personalities, Leviné and Hammer, worked in the Ruhr and had their headquarters in Essen. On 1 Februar the „Bergarbeiter-Zeitung“ gave a short and comparatively impartial account of the history of the Essen model. The article stated, that „on 8 January we were told in a sitting of the Essen Workers' and Soldiers' Council by the Spartacist leaders Hammer and König that the Spartacists had decided to attempt the immediate socialization of the mines . . . “³⁴ This refutes the claim that it was not until later that the communists tried to make capital out of the Essen model.³⁵ In March 1919 the SPD leader in Western Westphalia, Max König, told the „Zentralrat“ that . . . „the Independents and the Majority Socialists joined the Commission [of Nine] only to prevent the Spartacists from pressing ahead [with the socialization of the industry] on their own“. ³⁶ The wording of the first leaflet issued after the Essen Workers' and Soldiers' Council decided to work for the speedy socialization of the coal industry shows its Spartacist background. It stressed that the socialization of the coal industry was an accomplished fact for the miners and the overwhelming majority of the German workers, and continued: „Solange das Kapital herrschte, haben es die Kapitalisten verstanden, jene, die die Werte schaffen, gegeneinander zu hetzen. Nach dem Willen des profitgierigen Kapitals war der Beamte der Antreiber und der Bedrucker des Bergmannes. Aus dem Bergmann herauszuholen was irgend herauszuholen war, selbst unter Hintansetzung der Rücksicht auf Leben und Gesundheit, war die Aufgabe des Beamten. Lohn drücken und Menschenschinden, das wurde vor allem von einem Beamten nach dem Sinne der Kapitalisten verlangt. Wir wissen wohl. Gar mancher Beamter hat nur widerwillig sich diesem infamen System gebeugt; er mußte nach dem Willen der Ausbeuter handeln, wenn er nicht brotlos werden wollte. Selbst aufs Schonungsloseste ausgebeutet, bleibt der Beamte unter dem kapitalistischen System ein Werkzeug der Ausbeutung anderer. Dieses aber ist mit ein Grund, warum das kapitalistische System im Bergbau abgeschafft, die Sozialisierung durchgeführt werden muß.“³⁷ This forcereight approach is not found in the normally much more placid speeches and writings of the region's SPD and USP moderates. — Finally, when the first stage of the Essen model was completed at a conference in Essen's „Städtischer Saalbau“ on 13 January the meeting passed a resolution thanking the Essen Workers' and Soldiers' Councils, especially the Spartacists in the Council, for their efforts.³⁸

The unusually cooperative approach of the Essen Workers' and Soldiers' Council ensured that the communists' attempt made at the 9 January sitting of the Council did get off the ground. The strikes of early January and the general tension helped to persuade the SPD

33 Maurice Brinton, *The Bolsheviks and Workers Control*, London 1970. Von Oertzen points to the absence of concrete ideas in the German Socialist movement on how „the emancipation of the working class“ would look in practice (p. 236). But there is no evidence for his claim, that the German workers themselves remedied this absence in the Essen model. None of the stikes which are said to have led the Essen Workers' and Soldiers' Council to attempt the socialization of the coal mining industry were for anything beyond wage demands. Nor did the course of events ever hint that the great bulk of the miners were prepared to sink their party loyalties in their pursuance of the council system.

34 *Bergarbeiterzeitung (BAZ)*, 1.2.1919. The article errs here, the date was 9 January.

35 Hans Mommsen, *Die Bergarbeiterbewegung* . . . , p. 291.

36 *Der Zentralrat der Deutschen Sozialistischen Republik, 19.12.1918-9.4.1919, vom ersten zum zweiten Rätekongreß*, edited by Eberhard Kolb and Reinhard Rürup (= Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland, Vol. 1), Leiden 1968, p. 689.

37 Quoted in Hans Spethmann, *Zwölf Jahre Ruhrbergbau*, 5 Vols., Berlin 1928-1931, Vol. 1, p. 150.

38 *Volksblatt*, Bochum (VVB), 14.1.1919.

and USP delegates in favour of the action; it also staved off immediate opposition from the „Alte Verband“ and the orthodox SPD. On Sunday 10 January, the day after the Council decided to proceed with socialization, a „Commission of Nine for the preparation of the socialization of the coal mining industry“ was set up which consisted of three Majority Socialists, three independents and three communists. A proclamation was issued appealing to the blue and white collar workers of the industry to unite so that socialism could be achieved.³⁹ On 11 January a „peoples' commissioner for the socialization of the coal industry“ was appointed in the person of Dr. Ruben, a member of the SPD and a „Landrichter“ by profession. Ruben was assisted by two deputies, Graul from the communists and Heinzel from the USP. The Workers' and Soldiers' Council then occupied the building of the mine owners' association where Ruben and his assistants took up office on the same day. Their first decrees announced general wage and price controls, and, at the same time, they issued a strongly worded appeal to return to work.

„Sieg des Sozialismus

Heute ist das Kohlensyndikat und der Zechenverband durch unsere Volkskommissare besetzt worden. Damit ist der erste Schritt zur Sozialisierung getan. Die Zentrale der kapitalistischen Ausbeutung und die Zwingburg der zechenherrlichen Gewalt sind in die Hände des Volkes geraten . . . [damit] . . . ist jeder Grund zum Streik weggefallen.“⁴⁰

On 12 January a group of two thousand people, led by Steinhauer marched upon the Essen Town Hall and demanded a statement of support for socialization from the Essen lord mayor Luther. Luther had no interest in socialism, indeed he was noted for his close relations with the reactionary leaders of German heavy industry.⁴¹ Still, the crowd seem to have been content with his evasive speech.⁴² On the next day a big conference was held at the „Städtischer Saalbau“ in Essen. It was attended by delegates of the region's Workers' and Soldiers' Councils, by officials from all unions and by representatives of the government. Baade gave the opening speech in which he briefly outlined the recent events. Then Hue spoke on the topic of „socialization“. He defended the slow progress of the Berlin government in bringing about socialism and proposed that the conference should sanction the occupation of the mine owners' association's building as well as the other steps which were taken by the Essen Workers' and Soldiers' Council over the previous days. Rather than socializing the industry, they would merely establish a control organization for the employees. He then referred again to the deteriorating industrial situation and warned of the consequences of further losses in coal production.⁴³ After Hue a series of speakers discussed the pros and cons of immediate socialization. Some attacked the policies of the Berlin government, others urged a compromise, whilst the moderates, including SPD speakers, warned of the consequences of over-hasty socialization. The discussion was still going on and there was little evidence of the unanimity stressed by subsequent historians when some delegates, led by Steinhauer entered the „Saalbau“. They brought a resolution from a crowd of several thousand people which had gathered outside the building to await the result of the conference. The resolution thanked the Essen Workers' and Soldiers' Council, especially the Spartacists, for their efforts and demanded „the immediate socialization of the coal mining industry most urgently“. It also warned the mem-

39 Note extract quoted above, Hans Spethmann, *Zwölf Jahre . . .*, Vol. 1, p. 150.

40 Quoted in Hans Spethmann, Vol. 1, p. 151.

41 Claus Krohn, *Steuerpolitik und Industrie in der Stabilisierungsphase*, paper given at the Bochum symposium, 1973, p. 2.

42 Hermann Emil Kromberg, *Politische Strömungen und Wahlen . . .*, p. 56.

43 *AZE*, 14.1.1919.

bers of the „Alte Verband“ to cooperate so that their followers would not lose faith in the organization. In return the miners agreed to resume work.⁴⁴ Despite the preceding discussion, the conference now unanimously adopted the resolution. Perhaps the presence of several thousand miners outside had intimidated the moderate delegates. Not even the representatives of the Christian Union spoke against the resolution.⁴⁵ On the other hand the motion was very vague and non committal. The conference then elected a new „Commission of Nine“, which was now made up of members from throughout the Ruhr, and laid down rules for the election of a series of councils.⁴⁶ There was no reference to the functions of these councils. Two days later a poster was distributed throughout the Ruhr which was signed by Baade (USP), König (KPD) and Limbertz (SPD) and which was marked by its mild wording. The poster gave a short account of the recent events and cautioned the miners again not to strike as the election to all the councils would ensure „that co-determination by the workers in big as well as small matters was ensured“. ⁴⁷ This was different language to that employed by the Spartacists a week earlier. Not unexpectedly, the latter were becoming disillusioned and the Essen branch of the KPD criticised the appearance of König's signature on the poster of 15 January.⁴⁸ They finally decided not to withdraw their support, probably because Karski, who thought that the introduction of a system of councils would be a step in the right direction, arrived in Essen during the second half of January.⁴⁹ On 15 January Rubens issued the writs for the elections to the mine councils. His statement implied that the miners from Christians to syndicalists and even the government representatives were united in their stand.⁵⁰ This was an extremely optimistic interpretation of the decision which was taken on 13 January. Still, a start had been made.

On 16 January a delegation made up of the Essen lord mayor, representatives of the unions, the industrialists and the Commission of Nine went to Berlin. They found that the climate in the capital was not favourable. Since the USP had left the government the Majority Socialists no longer hid behind the Socialization Commission but were outspoken in their resistance to immediate changes in the economic status quo. The People's Commissar for Economic Affairs, Rudolf Wissell, refused to recognize the Commission of Nine and to sanction the elections to the various councils which had been proposed by the conference of 13 January. But, so as not to appear completely uncooperative, he established a board of three „Sozialisierungskommissare“ consisting of a representative of the workers, the mine owners and the government respectively. The government also called for the elections of „committees“ („Ausschüsse“) which were based not on the Essen model but on the government's December decrees on workers representation.⁵¹

44 VBB, 14.1.1919; Hans Spethmann, *Zwölf Jahre* . . . , Vol. 1, p. 155.

45 The Christian delegates later claimed that they had no right to vote, still they could have spoken up. Peter von Oertzen, *Die großen Streiks* . . . , p. 249.

46 These were the elections to the pit foremen's district council („Steigerrevierräte“), mine councils („Zechenräte“), district councils („Revierräte“) and the supreme mines council („Zentralzechenrat“). VBB, 14.1.1919; Hans Spethmann, *Zwölf Jahre* . . . , Vol. 1, p. 155.

47 Quoted in Hans Spethmann, *Zwölf Jahre* . . . , p. 378.

48 Peter von Oertzen, *Die großen Streiks* . . . , p. 249.

49 For an analysis of Karski's thoughts: Hans Habedank, *Um Mitbestimmung und Nationalisierung während der Novemberrevolution und im Frühjahr 1919*, Berlin 1969, pp. 240-247; note also Karski's arguments in the *Broschüre Neunerkommission*, which was written by him and his speech to the conference of 5 March. There is a printed copy of this speech at the Stadtarchiv Essen.

50 Reproduced in Hans Spethmann, *Zwölf Jahre* . . . , p. 156.

51 Manfred Dörnemann, *Die Politik des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands von der Novemberrevolution 1918 bis zum Osterputsch 1921 unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im rheinisch-westfälischen Industriegebiet*, phil. Diss., Würzburg 1966, p. 37.

Opposition was not confined to the SPD leadership in Berlin. In the Ruhr the moderate socialists were divided in their approach. Some Social Democrats, especially in and around Essen, genuinely supported the Essen program. The SPD chief in Western Westphalia and member of the „Zentralrat“, König, also gave his backing, at least during the early stages, and deplored the „lamentable attitude of the government to the question“. ⁵² As far as the „Alte Verband“ was concerned there was little support. The „Bergarbeiterzeitung“ made no reference to the Essen model until 1 February. The first article stressed that the unions did not need the coaching of the Spartacists, since they had always fought for socialism, but that, in the present economic conditions, the time was not ripe for socialization. ⁵³ The attitude of the other SPD newspapers in the coal region was equally luke-warm. The „VBB“ in Bochum at least printed the news from Essen in a front-page article. The paper commented the government for its constructive policy towards socialism since 9 November. But „the re-organization of private and communal property is of course no easy task . . . increasing efforts are needed to realize it . . . and a great deal of thought is necessary to avoid mistakes“. That was why the council of people's delegates set up the socialization commission „which in itself is indicative already of how difficult the realization is . . . Everyone will therefore be surprised, when we announce today that yesterday's conference decided upon immediate socialization . . .“ ⁵⁴ The paper still preferred not to make any detailed comment on the issue. It felt obliged, however, to point out that the decision was unanimous even if it observed that general acceptance of the resolution was facilitated by the fact that „it guaranteed the immediate end of the strike“. ⁵⁵ The „Westfälische Allgemeine Volkszeitung“ („WAVZ“) in Dortmund did not mention the events in Essen until 15 January. It then referred to a leaflet which was „passed around in the streets of Dortmund“ and which summed up the conference of 13 January and its decisions. The only comment made was well off the mark. It criticized the current high coal prices and demanded that something should be done about them. ⁵⁶ The „Arbeiterzeitung“ in Essen in an otherwise non-committal account of the meeting nevertheless stresses that „some speakers *justifiably* stressed that the mines were generally in a bad condition and that immediate socialization would by no means satisfy all the miners wishes. ⁵⁷

On 20 January a second miners' conference met in Essen. The conference refused to accept the policies of the government and decided to uphold their own program. They compromised on the question of the three „Sozialisierungskommissare“ by accepting the board but insisted that the latter would have to work in conjunction with the Commission of Nine. The meeting also decided that the election for the mines' councils should be speeded up and be finished by 1 February. Subsequently, the Commission of Nine and the „Sozialisierungskommissare“ at last turned to the question of control function for the councils. The „Steigerrevierrat“ the lowest body in the planned system, was „ . . . to ensure efficient mining in regard to safety standards as well as to successful production“. ⁵⁸ The „Zechenreäte“ were to be given „oversight of all managerial, economic and commercial dealings of the company (Einblick in alle betrieblichen, wirtschaftlichen und kaufmännischen Vorgänge des Wer-

⁵² *Der Zentralrat der Deutschen Sozialistischen Republik* . . . , pp. 522-533.

⁵³ BAZ, 1.2.1919.

⁵⁴ VBB, 14.1.1919.

⁵⁵ *Ibid.*

⁵⁶ *Westfälische Allgemeine Volkszeitung (WAVZ)*, 15.1.1919.

⁵⁷ AZE, 14.1.1919. Italics added.

⁵⁸ Quoted in *Broschüre Neunerkommission*, p. 10.

kes)".⁵⁹ This was scarcely what the Spartacists envisaged when they moved for the socialization of the coal mining industry on 9 January. There was still no comment on the function of the „Revierräte“ or the „Zentralzechenrat“. To maintain peace and without committing itself to anything, the government now also sanctioned the elections to the councils and empowered the elected representatives, „temporarily and until further notice, to represent the workers at negotiations with the owner, the administration and the „Sozialisierungskommissare“. ⁶⁰ Over the next ten days the elections were held. There were difficulties at many mines where the managements refused to hand out the staff lists. At several collieries, for example „Lohberg“, ⁶¹ „Scharnhorst“ ⁶² in Brackel, „Viktoria“ in Lünen⁶³ and „Ickern“ ⁶⁴ the miners literally took over. At most of the mines the elections occurred without incident but then there seems to have been embarrassing indecision as to what to do next. This is illustrated by the following comment from the Arenberg colliery in Bottrop: „Auf allen Schachtanlagen der Arenberg-Gesellschaft wurden Zechenräte gewählt. Sie erlangten während der kurzen Zeit ihrer Existenz jedoch keinerlei Mitwirkung in der Verwaltung. Eine Freistellung von der Arbeit nahmen sie allerdings für sich in Anspruch, bekamen sie aber von der Zechenleitung nicht genehmigt. Trotzdem gingen die Mitglieder durch den Tagesbetrieb und fuhren in die Grube ein. Das System der Sicherheitsmänner wurde nicht angegriffen, so daß verschiedene Kompetenzen nicht klar abgetrennt waren.“ ⁶⁵

This comment could be applied to most of the other mines too. By early February there was still no indication of whether any genuine progress towards socialization of the industry had been made. The government had not recognized the Commission of Nine and the miners were becoming restive again. There were new strikes. On 6 February the miners met for the third time. The proceedings of this conference, ⁶⁶ which illustrate the shortcomings of the Essen model, are worthy of close analysis. The opening speaker was the SPD member of the Commission of Nine, Schmidt. He referred to the difficulties the Commission experienced⁶⁷ with the elections and to the many problems with the mine management and white-collar workers ⁶⁸ which involved lengthy negotiations. Yet it was not only the mine managements which caused trouble: „Es ist kaum glaublich, was auf dieser oder jener Schachtanlage unter „Sozialisierung“ überhaupt verstanden wurde. Es kamen täglich Deputationen oder es wurde uns telefonisch mitgeteilt: „Heute haben wir die Zeche soundso sozialisiert.“ Auf unsere Frage „Wie ist das gemacht worden?“ wurde uns dann durchweg erklärt: „Ja – wir haben den Betriebsrat gewählt, haben diesen oder jenen Beamten abgesetzt und nunmehr haben wir

⁵⁹ *Ibid.*

⁶⁰ Quoted in Manfred Dörnemann, *Die Politik . . .*, p. 39.

⁶¹ *NVS*, 23.1.1919.

⁶² Stadtarchiv Dortmund, Bestand 5, File 145, Bl. 323-326.

⁶³ Stadtarchiv Lünen, 68 Hauptakte, Bl. 131-133, *Lünener Anzeiger*, 2.2.1919, 5.2.1919, 10.2.1919; note the controversy about the alleged increased production at the mine under Steiger Schürken, Peter von Oertzen, *Die großen Streiks . . .*, p. 257; Robert Wilbrandt, *Sozialismus*, Jena 1919, pp. 241 and pp. 259-60; *WAVZ*, 31.1.1919, 5.2.1919.

⁶⁴ Stadtarchiv Dortmund, Bestand 3, n. 286; report Workers' and Soldiers' Council Dortmund, 15.1.1919; *Castroper Zeitung*, 24.2.1919.

⁶⁵ Quoted in Erwin Rosenfelder, *Die revolutionären Ereignisse in Bottrop nach dem 1. Weltkrieg, dargestellt anhand von archivalischen Quellen*, Staatsexamensarbeit, Essen 1970.

⁶⁶ Stadtarchiv Essen, Rep. 102, Abt. I, 1093, Bl. 235-261. *Bericht über die dritte Konferenz der Arbeiter- und Soldatenräte am 6. Februar 1919 im städtischen Saalbau Essen*, referred to below as *Third conference*.

⁶⁷ *Third conference*, p. 1.

⁶⁸ *Ibid.*, p. 2.

Widerstand bekommen.' Das war nicht in einzelnen Fällen; nein, Genossen, leider müssen wir wohl sagen, daß diese Auffassung auf einer ganzen Reihe von Zechen vertreten ist.'⁶⁹ For Schmidt dismissal of obstructive high-ranking officials had as little to do with socialism as had the selling of coal by the miners or the printing of a mines' own currency, which he claimed took place at some collieries.⁷⁰ „Wild Socialization“ of this type and the „wild-cat strikes“ which had become prevalent again had to stop before concrete results could be achieved.⁷¹ Schmidt admitted, however, that the confusion would cease once a legal basis for socialism had been established.⁷² And this, he claimed, would soon be hammered out in Berlin. There could be no retreat, he concluded, from progress towards socialism.⁷³ Schmidt was followed by more radical spokesmen. They too admitted the great state of confusion but they were more decisive on who was at fault. In one of his last public appearances before his murder by white troops, the miner Feist from Hervest-Dorsten blamed the Berlin government. „Had the government been serious about socialization, it would not have caused so much confusion.“⁷⁴ He also questioned Schmidt's criticism of the dismissal of management staff and other white-collar workers,⁷⁵ which he claimed was not only just but essential for socialization. Koering, KPD member of the Commission of Nine, took the attack still further: „Wie Sie aus den Verhandlungen, die jetzt mit der Regierung gepflogen worden sind, entnehmen, besteht von dem Räteystem nur noch der Name ‚Räte‘. In Wirklichkeit aber sind diese Räte aber nichts anderes als die früheren Einrichtungen vor der Revolution. Wenn wir nun von unserer Forderung ‚auf Grund des Räteystems‘ nur noch den Namen ‚Räte‘ haben sollen und die Herren der Zechen haben rücksichtslos weiter zu bestimmen, dann wollen wir die Karre fahren lassen.“⁷⁶ The climax of the conference was reached when Limbertz attacked the Essen model as unreasonable, claiming that most miners saw cooperation with the unions as the only productive way to escape the dilemma.⁷⁷ His stand was opposed by Baade who emphasized the need for unity, but as the meeting went on it became clear that there was little agreement on vital points. The proceedings of the third conference reveal clearly the absence of any concrete goals or unity. Still, the conference decided to appoint Karski as economic adviser and adopted a series of demands culminating in a resolution which called for full legal status for the Commission of Nine until 15 February. Should the government not comply, the workers would feel compelled to enter into a general strike.⁷⁸

By February Wills and Stein who presented the resolutions of the third conference to the government found that the political wind had changed. They had difficulty in even obtaining an interview, and when they were at last admitted by Wissell in Weimar they were quickly dealt with.⁷⁹ They were told that the Commission of Nine would not be recognized and that councils based on the Essen model were illegal. All demands passed by the third conference were rejected outright. When the delegation referred to the threat of a general strike

69 *Ibid.*, p. 3.

70 *Ibid.* p. 4.

71 *Ibid.* p. 5.

72 *Ibid.* p. 6.

73 *Ibid.* p. 6.

74 *Ibid.* p. 7.

75 *Ibid.* p. 8.

76 *Ibid.* p. 10.

77 *Ibid.* p. 9.

78 *Ibid.* p. 27.

79 *Broschüre Neunerkommission*, pp. 13-18.

the ministers answered by pointing to the troops assembled in the region.⁸⁰ The initial reluctance to use troops, attributed to some of the Social Democratic leaders,⁸¹ had obviously faded away, and by February 1919 they were in a very strong position to use force in the Rhenish-Westphalian Industrial Region.

The rapidity with which the old forces of the imperial army were allowed to spread again within weeks of the collapse was indeed startling and illustrates the shallowness of the social change which had been achieved. Almost from the time of the overthrow the army establishment was able to employ an organization of spies and con-men in the region, the Kölpin office in Münster.⁸² Their activities were directed against the left-wing workers' movement and by late 1919 the spy ring was so well established that it could provide white troops with address lists for their murders of radical agitators during the aftermath of the March revolution of 1920.⁸³ By December 1918 eight regiments and three battalions of the old imperial army, which had to leave the Rhine region because of the Allied 10 km armistice clause, had moved into the Westphalian hinterland. According to the German Army Research Unit („Forschungsanstalt des Deutschen Heeres“) these units were not trustworthy as the revolution had caused their decay.⁸⁴ More reliable were five „Freikorps“ units comprising between two and three thousand troops which had formed around the Ruhr, partly in conjunction with the regular units. Although the formation of these corps was viewed with suspicion by most workers there were few attempts to stop their rapid growth. Some of the more radical Workers' and Soldiers' Councils, for example that of Düsseldorf, did prohibit recruiting for the „Freikorps“ and tried to stop their formation. The most spectacular attempt to stop the counter-revolutionary white troops occurred in Hagen, where workers, following the decision of the „Generalsoldatenrat“, tried to disarm the „Freikorps“ Lichtschlag. But, except for this, the protest of the left achieved little. The Majority Socialists in the region supported the „Freikorps“ because, in their view, they were needed to defend Germany's eastern border against Polish incursions.

In early February the government had moved more troops into the Rhenish-Westphalian Industrial Region and the „clearing up of the Ruhr“ began at Münster, the headquarters of the AK.⁸⁵ Here von Watter was appointed successor to von Gayl on 20 January and set out immediately to continue the policy of restoring the power of the army establishment which had been pursued so successfully in Berlin. The first obstacle to be removed was the Central Soldiers' Council of the AK. Since the November revolution this had played an important part in the region, particularly through its outspoken support for the Hamburg points, passed

⁸⁰ *Ibid.*

⁸¹ Wolfgang Elben, *Das Problem der Kontinuität in der deutschen Revolution*, Düsseldorf 1965, p. 168.

⁸² Stadtarchiv Münster, files of the Büro Kölpin.

⁸³ In the first month of the November Revolution the Kölpin office did not function so efficiently. In fact the documents of its early activities have little value at all although they do throw light upon the mental climate of the world of secret agents. This is illustrated for example by the January report of the Düsseldorf agent which was so highly confidential that it could be passed on only from hand to hand. The agent claimed to have been working in close cooperation with the Düsseldorf KPD leader Schmittgen and to be in possession of the latter's plan for a West-German Republic. The plan amounted to little more than gossip. The „highly valuable information“ was hardly a secret. An independent socialist West-German-Republic was a topic of discussion at a meeting of left-wing leaders held early January in Brunswick and was mentioned in the daily press. There was nothing behind it. A united North-West German left staging a major uprising against the Berlin government was never a serious possibility.

⁸⁴ *Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen*, Vol. 9, Berlin 1943, p. 7.

⁸⁵ *Ibid.*, pp. 20-21.

at December congress, calling for the reduction of the old army and its replacement by smaller military units of people's guards.⁸⁶ The Central Soldiers' Council was swiftly dealt with. Von Watter did not even bother to fabricate the usual excuses for military intervention. Supported by students from the local University several „Freikorps“ occupied Münster on 12 February and arrested the members of the Council.

The news from Münster was most embarrassing to the local SPD and unionists. The leaders had always refuted as left-wing propaganda reports that troops were being assembled around the region to be used against the workers. The „WAVZ“ referred to the obstructionist role of the „Generalsoldatenrat“ in regard to the „Freikorps“ and claimed that their stand was detrimental to Germany's potato outputs as the troops were needed to protect the Eastern borders and hence the country's food supplies.⁸⁷ The „Alte Verband“ adopted a more subtle approach. They urged that the negotiators in Weimar should at least appear to achieve something. On 14 February the government abandoned its hard line and officially recognized the Commission of Nine. But the functions of the various proposed councils were restricted so as to preserve nothing of worker codetermination, not to mention worker control of the industry.⁸⁸ The unions and the government had extracted a high price for the recognition of the Commission of Nine especially as the new agreement removed the basis for the threatened general strike. But, by February 1919 events had begun to overtake the negotiations. On receiving the news about the arrest of the Central Soldiers' Council the left-wing in the central and western Ruhr had presented an ultimatum to the government that military action and a general strike would be called for if the Council were not released and if the activities of the „Freikorps“ were not curbed.⁸⁹ Before the government could respond news reached the region that „Freikorps“ regiments had occupied Dorsten on the Lippe and its northern mining settlements, Hervest-Dorsten and Holsterhausen. The background to the occupation of Dorsten and the subsequent history of the Essen model until the final noisy meetings in Essen's „Städtischem Saalbau“ on February 18 are well known.⁹⁰ On this day it became clear where the majority of the SPD really stood. The USP and communists were now free to remedy the model's main shortcoming, its indeterminate character, by developing a concrete program for the socialization of the coal industry. In this they were aided by Karski. But as neither the USP nor the communists were represented in the government, there was no chance of success.

It must thus be concluded that the Essen model cannot rank as an example for a „third way“. Vagueness and confusion reigned throughout its short history. It was started on the initiative of the communists and because of the unusually cooperative approach of the Essen Workers' and Soldiers' Council, it was supported by the two other socialist parties. The Essen model reached its high water mark on 13 January when a conference decided to „urgently socialize“ the coal industry and to elect a series of councils. But this meeting did not even touch upon the most vital questions of what was the power and the function of these councils and of who owned the mines. The alleged unity behind the model in the 13 January conference must not be explained by the strength of its program but by the absence of any specific proposals. The SPD government and the majority of the local party and union leadership

86 For details Francis Ludwig Carsten, *The Reichswehr and politics*, Oxford 1966, p. 18.

87 *WAVZ*, 14.2.1919.

88 Manfred Dörnemann, *Die Politik* . . . , pp. 44-45.

89 *Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, edited by IML beim ZK der SED, 2nd series, 3 Vols., Berlin 1958, Vol. 3, pp. 149-150.

90 E.g. *Illustrierte Geschichte der Deutschen Revolution*, p. 322.

thwarted all attempts over the next weeks to give the model some purpose. On the other hand whilst the discussion about the proposed socialization of the coal industry was going on, an impression was given to the miners that something was being done. This kept them quiet at a time when further unrest could have greatly embarrassed the government, hence justifying Lucas's claim that the Essen model was window dressing („Verschleierung“).

DIE „DIREKTE GESETZGEBUNG DURCH DAS VOLK“ IM EISENACHER PROGRAMM

Von Wolfgang Rensch

In der Diskussion um die „direkte Gesetzgebung durch das Volk“ in der Programmatik der deutschen Arbeiterbewegung wurde bisher auf den Einfluß Rousseaus, Rittinghausens und Jacobys verwiesen.¹ Die direkte Gesetzgebung trat als programmatisch verankerte Zielvorstellung in der deutschen Sozialdemokratie erstmals 1869 auf. Als entscheidend für die Formulierung des Punktes III/2 des Eisenacher Programms „Einführung der direkten Gesetzgebung (d.h. Vorschlags- und Verwerfungsrecht) durch das Volk“² muß die Zürcher Verfassungsbewegung von 1868/69 angesehen werden. Der Kanton Zürich hatte bis 1831 Verfassungen, die einen „ausgesprochen konservativen Charakter“ trugen.³ Seit 1831 bestand eine „streng repräsentative Verfassung“.⁴ Verfassungsänderungen führten 1837/38 zu Direktwahlen der Abgeordneten, 1850 zur Volkswahl der Lehrer und Pfarrer; 1851 wurden Schwurgerichte für Kriminalverbrechen eingeführt. Die letzte Änderung der Verfassung von 1831 brachte, bereits unter dem Druck der demokratischen Bewegung, das Wahlrecht für „alle Bürger und schweizerischen Niedergelassenen“ sowie die Möglichkeit, „die Verfassung auf Initiative von 10 000 Stimmberechtigten sowie nach Beratung durch den Großen Rat oder einen besonderen Verfassungsrat durch Volksabstimmung zu revidieren.“⁵ Seit etwa 1860 begann sich die demokratische Oppositionsbewegung zu regen. 1867 war sie breit genug, um eine Totalrevision der Zürcher Verfassung zu verlangen. 26 000 Bürger unterstützten eine entsprechende Initiative, die am 27. Dezember 1867 dem Zürcher Regierungsrat (Regierung) überreicht wurde. Aus dem noch recht vagen Programm ist hier der erste Punkt wichtig: „Schwächung des Einflusses der Regierungsgewalt, der Beamten- und Geldherrschaft auf die Gesetzgebung durch Erweiterung der Volksrechte.“ Bereits einen Monat später votierten von 65 000 Stimmberechtigten 50 000 gegen 7000 für eine Totalrevision der Zürcher Verfassung durch einen Verfassungsrat.⁶

Der Ende März 1868 gewählte Verfassungsrat bestand aus einigen traditionellen Liberalen, in der großen Mehrheit aber aus Anhängern der demokratischen Bewegung: aus jenem „Mittelstand, der sich vor allem auf dem Land im Gefolge der Industrie entwickelt hatte und gegenüber den fünfzig- bis sechzigjährigen Liberalen eine jüngere Generation darstellte.“⁷ Ferner

1 Susanne Miller, *Das Problem der Freiheit im Sozialismus*, Frankfurt/M. 1964, S. 97 ff.

2 Abgedruckt in: Wilhelm Schröder, *Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1863 bis 1909*, München 1910, S. 465.

3 Hans Conrad Peyer, *Die Verfassungsrevision von 1869 und ihre Geschichte*, in: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1970*, Zürich 1969, S. 48-64, hier S. 48.

4 A.a.O., S. 49.

5 A.a.O., S. 49 f.

6 A.a.O., S. 52.

7 A.a.O., S. 54.

gehörten zu den 222 Mitgliedern des Verfassungsrates u.a. zwei Sozialdemokraten, der Schneider August Krebsler und Karl Bürkli, der später in der Schweizer Arbeiterbewegung eine bedeutende Rolle spielte.⁸ Der 1868 neu gegründete „Allgemeine Arbeiterverein“ in Zürich – Hermann Greulich war wohl sein bekanntester Vertreter in jener Zeit – unterstützte die Verfassungsrevision.⁹ Die neue Zürcher Verfassung, in der ihre Urheber die direkte Gesetzgebung durch das Volk verwirklicht sahen, wurde am 18. April 1869 mit 35 000 gegen 22 000 Stimmen angenommen.¹⁰

Die Ursprünge der direkten Gesetzgebung gingen auf die altschweizerische Demokratie in Graubünden und Wallis zurück. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts – Considérant und Rittinghausen propagierten von Paris aus die „*Législation directe par le peuple*“ – wurde die Möglichkeit des Gesetzesveto per Volksabstimmung in einige Kantonsverfassungen aufgenommen. Über ihre Schüler Karl Bürkli und Friedrich Albert Lange, der „für die Ausarbeitung der demokratischen Verfassung am wichtigsten . . . gewesen sein“ dürfte, wirkten Considérant und Rittinghausen auf die Westschweiz und Zürich.¹¹ Wichtig sind in unserem Zusammenhang die Artikel 28 bis 31 der Zürcher Verfassung.¹² Grundsätzlich bestimmt der Art. 28, das Volk übe die gesetzgebende Gewalt „unter Mitwirkung des Kantonsrathes“ (Parlament) aus. Das Initiativrecht (Art. 29) „umfaßt das Begehren nach Erlaß, Aufhebung oder Abänderung eines Gesetzes oder verfassungsmäßig nicht ausschließlich in die Befugnisse des Kantonsrathes fallenden Beschlusses.“ Das Begehren, das ein Einzelner oder eine Behörde stellen kann, bedarf der Unterstützung eines Drittels der Mitglieder des Kantonsrates oder der Unterstützung von 5000 Stimmberechtigten, die sich entweder in Unterschriftssammlungen oder in Gemeindeversammlungen manifestiert.¹³ „Dem Antragsteller . . . steht das Recht der persönlichen Begründung im Schooße des Kantonsrathes zu, insofern 25 Mitglieder des Kantonsrathes das Gesuch um persönliche Begründung unterstützen.“¹⁴ Vor der Volksabstimmung ist der jeweilige Entwurf „dem Kantonsrathe zu begutachtender Beschlußfassung zu unterbreiten.“ Volksabstimmungen (Art. 30) finden zweimal jährlich statt, in dringenden Fällen kann eine außerordentliche Abstimmung stattfinden. Neben den Gesetzesinitiativen sind der Volksabstimmung zu unterstellen: „1. alle Verfassungsänderungen, Gesetze und Konkordate; 2. diejenigen Beschlüsse des Kantonsrathes, welche derselbe nicht endgültig zu fassen befugt ist (s. Art. 31); 3. Schlußmaßnahmen, welche der Kantonsrath von sich aus zur Abstimmung bringen will. . . . Der Kantonsrath ist nicht befugt, Gesetze oder Beschlüsse provisorisch in Kraft zu setzen.“

Der Kantonsrat (Art. 31) ist befugt zur Beratung der Gegenstände, die der Volksabstimmung vorgelegt werden müssen; zur Verfügung über die Wehrkraft, sofern nicht Rechte des Bundes übergeordnet sind; zur Überwachung der Verwaltung und Entscheidung bei Konflikten zwi-

8 Karl Dändliker und Walter Wettstein, *Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich*, Bd. 3, Zürich 1912, S. 380 f.

9 Hans Conrad Peyer, *a.a.O.*, S. 57.

10 *A.a.O.*, S. 55.

11 *A.a.O.*, S. 58 f.

12 In: *Zürcher Gesetzessammlung*, Bd. 14, S. 549-572; Bezüge auf einzelne Artikel der Verfassung sind im folgenden durch Artikelangabe im Text gekennzeichnet.

13 Die Zahl der Stimmberechtigten betrug 1869 64 737 (vgl. *Zürcher Gesetzessammlung*, *a.a.O.*, S. 573), d.h. eine Gesetzesinitiative benötigte damals die Unterstützung von ca. 7,7 % der Stimmberechtigten.

14 Die Zahl der Mitglieder des Kantonsrates war abhängig von der Bevölkerungszahl des Kantons Zürich. Art. 32 bestimmte, daß auf „1200 Seelen“ ein Mitglied des Kantonsrates in Wahlkreisen direkt gewählt wurde. 1869 wurden 206 Abgeordnete gewählt (vgl. Karl Dändliker und Walter Wettstein, *a.a.O.*, S. 403), d.h. 25 Abgeordnete entsprachen ca. 12 %.

schen der „vollziehenden und richterlichen Gewalt“; zur endgültigen Entscheidung über einmalige Ausgaben, welche den Betrag von 250 000 Franken nicht übersteigen, und über jährlich wiederkehrende Ausgaben, die 20 000 Franken nicht übersteigen; zur Festsetzung des Voranschlags des Staatshaushalts, Prüfung der Staatsfinanzen, Durchführung des Begnadigungsrechtes und Vornahme der Wahlen. — Der Regierungsrat (Regierung) „besteht aus sieben Mitgliedern, welche . . . gleichzeitig mit dem Kantonsrathe durch das Volk gewählt werden“ (Art. 37). Seine Rechte beschränken sich auf Beratung, Vorschläge, Verkehr mit dem Bund und anderen Kantonen, Verwaltungsvollzug und Durchführung von Gesetzen (Art. 40). Diese Verfassung ist — mit Änderungen — noch heute im Kanton Zürich in Kraft.

Die Reaktion auf die Zürcher Verfassungsbewegung 1868/69 war in der deutschen Arbeiterbewegung im Ganzen wohlwollend, zunächst aber eher zurückhaltend. In dem von Wilhelm Liebknecht redigierten „Demokratischen Wochenblatt“, das seit Januar 1868 erschien, wurde die „demokratische Bewegung“ in der Schweiz erstmals am 2. Mai 1868 in einer Fünf-Zeilen-Meldung erwähnt.¹⁵ Weitere kurze Berichte über die Entwicklung der Verfassungsbestrebungen in der Schweiz folgten im Juli 1868,¹⁶ im Januar,¹⁷ Februar¹⁸ und Mai 1869.¹⁹ Im Juni 1868 erläuterte Jacoby die Zielsetzung der direkten Gesetzgebung: sie diene zur Sicherung der Teilnahme des Volkes an der Gesetzgebung wie an der Regierung des Staates. Jacoby wies expressis verbis auf den Kanton Zürich hin, wo im Sommer 1868 die neue Verfassung beraten wurde.²⁰ — Die Idee der direkten Gesetzgebung wurde in der deutschen Arbeiterbewegung vor allem von dem Zürcher Arbeiterbildungsverein getragen. Das beweist dessen im Dezember 1868 im „Demokratischen Wochenblatt“ veröffentlichter Aufruf zur „republikanischen Umgestaltung und Einigung des Gesamt Vaterlandes als ebenbürtiges Glied der europäischen Eidgenossenschaft mit direkter Gesetzgebung durch das Volk und freiem Selbstverwaltungsrecht in Gemeinde, Bezirk und Stammesgebiet.“²¹ In zwei Beilagen²² wurde Bürkli's Rede „Ein Republikaner zur Arbeiterfrage“ publiziert, in der er sich auch auf die Zürcher Verfassungsbewegung bezog. Die direkte Gesetzgebung als politische Forderung begründete Bürkli damit, daß die Repräsentativdemokratie „als zu leicht erfunden worden [ist] gegen die verderblichen Einflüsse, so zu sagen den Jesuitismus des Großkapitals anzukämpfen.“ Die gewählten Vertreter könnten sich zu leicht gegen das Volk wenden, deshalb sei die direkte Gesetzgebung „der wahre Jacob, das Hauptwerkzeug zur allmählichen Lösung der sozialen Frage.“²³

Für die Diskussion der direkten Gesetzgebung in der Programmdebatte des Eisenacher Kongresses waren zwei Artikel im „Demokratischen Wochenblatt“ vom 7. August 1869,²⁴ dem Eröffnungstag des Gründungskongresses der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, unverkennbar von großem Einfluß: Zum einen erschien der zweite und letzte Teil der Rede Liebknechts „Ueber die politische Stellung der Social-Demokratie, insbesondere mit Bezug auf

15 *Demokratisches Wochenblatt*, Nr. 18 vom 2. Mai 1868.

16 *A.a.O.*, Nr. 28 vom 11. Juli 1868.

17 *A.a.O.*, Nr. 3 vom 16. Januar 1869.

18 *A.a.O.*, Nr. 7 vom 13. Februar 1869.

19 *A.a.O.*, Nr. 19 vom 8. Mai 1869.

20 *A.a.O.*, Beilage zu Nr. 23 vom 6. Juni 1868, *a.a.O.*, Nr. 26 vom 27. Juni 1868; vgl. auch Susanne Miller, *a.a.O.*, S. 99 f.

21 *Demokratisches Wochenblatt*, Nr. 49 vom 5. Dezember 1868.

22 *A.a.O.*, Beilage zu Nr. 49 vom 5. Dezember 1868 und Beilage zu Nr. 50 vom 12. Dezember 1868.

23 *A.a.O.*, Beilage zu Nr. 50 vom 12. Dezember 1868.

24 *A.a.O.*, Nr. 32 vom 7. August 1869.

den Norddeutschen „Reichstag“. ²⁵ Wie wohl in kaum einer anderen Rede eines führenden Sozialdemokraten wurde hier eine antiparlamentarische Position vertreten: „... der Socialismus [ist] keine Frage der Theorie mehr, sondern einfach eine Machtfrage, die in keinem Parlament, die nur auf der Straße, auf dem Schlachtfelde zu lösen ist, gleich jeder andren Machtfrage.“ ²⁶ Zum anderen wurde in der zweiten Beilage derselben Ausgabe der erste Teil eines von Karl Bürkli unterzeichneten Referates und Antrags der „Sektion Zürich an den am 6. September 1869 in Basel zu eröffnenden Congreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation“ ²⁷ unter dem Titel „Direkte Gesetzgebung durch das Volk“ veröffentlicht. ²⁸ Bürkli führte in der Begründung des Antrages der Zürcher Sektion der IAA aus, die gewählten Gesetzgeber seien „nicht im Stande, gute Gesetze für die arbeitenden Klassen zu machen, obschon sie für ihre, die Bourgeoisklasse, ganz ausgezeichnete zu erlassen befähigt sind.“ Die Mehrheit der Parlamente bestünde „aus Kapitalisten und deren Kreaturen“. Den Grund dafür sah Bürkli darin, daß das Volk nur „Angehörige der sogenannten höheren Stände wählt“, überhaupt lehre die „Erfahrung der Demokratie“, daß das Volk leichter verführt werden kann, „wenn es sich um Personen (Rathswahlen), als wenn es sich um Beurtheilung von Sachen ... handelt“, deswegen befasse sich das Volk in der „reinen Demokratie oder Volksrepublik ... auch und vor Allem auch mit den Sachen (Gesetzen)“. Zwar sei die „Repräsentativ-Demokratie“ für die „Arbeiterwelt“ – verglichen mit „Monarchie und Aristokratie“ – die „relativ weit bessere Staatsform“, aber: „Die soziale Reform ist dazu verdammt, im Zustande der Theorie zu verbleiben, so lange sie nicht das richtige Mittel gefunden hat, sie in Praxis zu setzen, und dies Mittel kann kein andres sein, als vor Allem uns eine politische Reform, eine Staatsform zu schaffen, wo das Gesetz von allen Staatsbürgern gemacht wird und nicht mehr nur von einigen wenigen Bevorrechteten.“ ²⁹ Ferner verwies Bürkli auf die Verfassungsrevision in Zürich, erläuterte die direkte Gesetzgebung und zitierte Artikel 28 bis 31 der neuen Zürcher Verfassung. ³⁰

In dem dem Eisenacher Kongreß vorliegenden Programmentwurf, der von August Bebel ausgearbeitet worden war, ³¹ hieß es unter Teil III: „Als die nächsten Forderungen in der Agitation der social-demokratischen Partei sind geltend zu machen: ... 2. Einführung der direkten Gesetzgebung (Referendum) durch das Volk.“ ³² In Abänderungsanträgen verlangten Rittinghausen und Bremer, der aus der ADAV-Opposition um Bracke zur SDAP kam, die Streichung des Wortes „Referendum“ und als neuen Zusatz: „d.h. Vorschlags- und Verwerfungsrecht“. ³³ Greulich, der Delegierte des deutschen Arbeiterbildungsvereins Zürich, ³⁴ erläuterte die direkte Gesetzgebung. Fast bis ins Wörtliche ging die Übereinstimmung mit Bürkli: Man müsse sich darüber klar werden, „ob die Gesetzgebung in der Hand der Bourgeoisie, oder ob die Entscheidung über die Gesetze in die Hand des Volkes gelegt werden soll.“ Mit dem direkten Wahlrecht könne man nichts ausrichten, „weil aus diesem Wahlrecht meist Männer hervorgehen, welche der privilegierten Klasse angehören.“ Als Beispiel einer

25 A.a.O., Nr. 27 vom 3. Juli 1869 und Beilage zu Nr. 32 vom 7. August 1869.

26 A.a.O., Beilage zu Nr. 32 vom 7. August 1869.

27 A.a.O., 2. Beilage zu Nr. 32 vom 7. August 1869.

28 Fortsetzung in: A.a.O., Beilage zu Nr. 33 vom 14. August 1869.

29 A.a.O., 2. Beilage zu Nr. 32 vom 7. August 1869.

30 A.a.O., Beilage zu Nr. 33 vom 14. August 1869.

31 August Bebel, *Aus meinem Leben*, 3 Bde, Stuttgart 1911-1913, Bd. 2, S. 88 f.

32 *Protokoll über die Verhandlungen des Allgemeinen Deutschen sozial-demokratischen Arbeiterkongresses zu Eisenach am 7., 8. und 9. August 1869*, Leipzig 1869, S. 32.

33 A.a.O., S. 33.

34 A.a.O., S. 78.

Alternative stellte er den Kanton Zürich hin. Insbesondere betonte er die beiden Teile der direkten Gesetzgebung, wie sie in der Zürcher Verfassung verankert worden waren: das Anregungs- und Vorschlagsrecht einerseits und das Abstimmungsrecht andererseits. Greulich befürwortete die Beibehaltung eines beratenden Parlaments, das – wie in Zürich – mit dem Initiativrecht ausgestattet sein sollte.³⁵ Rittinghausen dagegen – auch sein Diskussionsbeitrag orientierte sich an dem Zürcher Modell – verlangte die „reine Gesetzgebung durch das Volk . . . , daß alle Gesetzesvorschläge aus dem Volke selbst hervorgehen, daß diese Vorschläge nicht von irgendeiner Commission gemacht seien, z.B. nicht aus einem Repräsentativkörper hervorgehen.“³⁶ Bremer fügte den Ausführungen Rittinghausens und Greulichs in seiner Antragsbegründung nichts Neues hinzu.³⁷ Außer Bremer und den beiden „Experten“ in Sachen direkter Gesetzgebung beteiligte sich niemand an der Diskussion um den Punkt III/2, der nach Berücksichtigung der Abänderungsanträge ins Programm aufgenommen wurde. Wenn auch die Forderung der direkten Gesetzgebung noch im Gothaer und Erfurter Programm enthalten war, so spielte sie doch, verglichen mit anderen Forderungen, eine untergeordnete Rolle. In seinen Erläuterungen zum Erfurter Programm distanzierte sich Kautsky von der direkten Gesetzgebung: „Von der direkten Gesetzgebung durchs Volk dürfen wir hier absehen. Sie kann, wenigstens in einem modernen Großstaat, und nur von solchen handeln wir hier, das Parlament nicht überflüssig machen, . . . Solange der moderne Großstaat besteht, wird der Schwerpunkt der politischen Tätigkeit stets im Parlament liegen.“ –³⁸ In der Opposition der Jungen wurde die Idee der direkten Gesetzgebung nachweislich von Hans Müller und Wilhelm Werner aufgegriffen. Müller setzte sich in der Diskussion um das Erfurter Programm für die direkte Gesetzgebung „ohne Mitwirkung eines parlamentarischen Körpers“ ein.³⁹ Werner wollte die Entscheidung über Krieg und Frieden dem „Volk“ vorbehalten.⁴⁰ Darüberhinaus bestand keine Beziehung zwischen dem Antiparlamentarismus der Jungen und der direkten Gesetzgebung.⁴¹

Die Aufnahme der Forderung nach direkter Gesetzgebung durch das Volk in die Programmatik der deutschen Sozialdemokratie entsprach keiner ihrer theoretischen Grundpositionen. Eine ernsthafte und tiefergehende Diskussion um die direkte Gesetzgebung hat es in ihr, sieht man vom deutschen Arbeiterbildungsverein in Zürich einmal ab, nicht gegeben. Die verfassungspolitische Unsicherheit der jungen Partei lieferte, gerade nach dem Erfolg der Zürcher Verfassungsbewegung, den Anhängern der direkten Gesetzgebung, unterstützt durch Bürklis Antrag zum Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation 1869, einen günstigen Boden für ihre Vorstellungen. Nach zwei Enttäuschungen bei den Wahlen zum Norddeutschen Reichstag bot die direkte Gesetzgebung als alternative Verfassungsvorstellung einen Ausweg aus dem Dilemma der Ablehnung des Norddeutschen Bundes samt seines aufgrund des allgemeinen Wahlrechts gewählten Reichstages einerseits und der grundsätzlichen demokratischen Forderung nach einem direkt und allgemein gewählten Parlament andererseits.

35 A.a.O., S. 33 f.

36 A.a.O., S. 34.

37 A.a.O., S. 35.

38 Karl Kautsky, *Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Theil erläutert*, Stuttgart, 11. Aufl., 1912, S. 220 f.

39 H(ans) M(üller), *Die direkte Volksgesetzgebung im Programm der deutschen Sozialdemokratie*, in: *Volkstribüne*, Nr. 34 vom 22. August 1891.

40 Vgl. Dirk H. Müller, *Idealismus und Revolution, Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894*, (IWK-Beiheft 3), Berlin 1975, S. 106. Den Hinweis auf Hans Müller und Wilhelm Werner verdanke ich Dirk H. Müller.

41 Vgl. Vernon L. Lidtke, *The Outlawed Party: Social Democracy in Germany, 1878-1890*, Princeton, N. J. 1966, S. 314 ff.

DEUTCHSPRACHIGE SOZIALISTISCHE PRESSE IN UNGARN 1870-1924

Von Hartwig Gerhardt

Die Deutsche Presseforschung in Bremen hat aus den Beständen der Ungarischen Nationalbibliothek und des Archivs der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei in Budapest eine umfangreiche Sammlung deutschsprachiger sozialistischer Presse Ungarns aus den Jahren 1870 bis 1924 auf Mikrofilm erwerben können. Es handelt sich um 34 Filmrollen mit insgesamt etwa 19 000 Aufnahmen. Damit steht der Forschung eine wichtige Quelle zur deutsch-ungarischen und internationalen Arbeiterbewegung leicht zugänglich zur Verfügung.¹ Die Arbeiterbewegung in Ungarn hatte seit ihrem Entstehen mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die im Vergleich zu den westeuropäischen Ländern geringe Industrialisierung und das Überwiegen der Agrarwirtschaft mit einem zahlenmäßig großen, aber von der sozialistischen Agitation nur schwer erreichbaren, weil meist leseunkundigen Landproletariat hemmte die Herausbildung der Bewegung zu einer selbständigen, klassenbewußten Partei. Dazu kam das Nationalitäten- und Sprachenproblem. 1890 gab es neben 7,4 Millionen Ungarn etwa 10 Millionen Angehörige anderer Nationalitäten, darunter 2,1 Millionen Deutsche, die zu einem großen Teil als Facharbeiter von der einheimischen Industrie ins Land geholt worden waren. Ein weiteres Hindernis für die Ausbreitung der sozialistischen Agitation in Ungarn bildeten neben den verschiedenen Methoden behördlicher Zensur die gesetzlichen Bestimmungen, die für die Herausgabe von periodischen Druckerzeugnissen politischen Inhalts die Stellung hoher Kauttionen verlangten. Zeitungen, welche die Kauttion nicht zahlen konnten, mußten sich auf „sozial-ökonomische“ Themen beschränken. Da die ungarische Arbeiterbewegung die geforderten Kautionssummen lange Zeit nicht aufbringen konnte – erst 1895 gelang es der Partei, eine politische Tageszeitung herauszugeben –, die vom Gesetz erzwungene inhaltliche Beschränkung aber nicht immer einzuhalten war, kam es zu zahlreichen Prozessen gegen die sozialistische Presse und ihre Redakteure. In Budapest, dem industriellen Zentrum Ungarns, war Deutsch Hauptsprache neben dem Ungarischen, das viele deutschsprechende Arbeiter nicht beherrschten. Es war deshalb notwendig, die proletarische Presse in beiden Sprachen herauszugeben. In den ersten Jahren der Arbeiterbewegung in Ungarn kam dem Deutschen sogar die größere Bedeutung als Agitationssprache zu. Die „Arbeiter-Wochen-Chronik“, das deutschsprachige Parteiorgan der 70er und 80er Jahre, hatte nicht nur eine höhere Auflage (1877: 2 500) als ihr ungarisches Schwesterblatt, sie war wegen der Kontakte ihrer Redakteure zur deutschen und internationalen Arbeiterbewegung auch besser informiert und hatte einen internationaleren Charakter.²

Der Beginn der deutschsprachigen proletarischen Parteipresse in Ungarn datiert 1870 mit der von Viktor Külföldi herausgegebenen „Allgemeinen Arbeiter-Zeitung“ (ungarisches Parallelorgan: „Általános Munkás-Ujság“). Das Blatt erschien wöchentlich. Es war aus dem Versuch entstanden, die noch schwach entwickelte Arbeiterbewegung Ungarns zusammenzufassen und eine einheitliche Parteiorganisation aufzubauen. Demgemäß nannte sich die Zeitung im Unter-

- 1 Die Deutsche Presseforschung ist eine selbständig arbeitende Abteilung der Universitätsbibliothek Bremen, die u.a. die Sammlung „Presse auf Mikrofilm“ der Universitätsbibliothek betreut und fortlaufend erweitert (z.Z. über 9 000 35 mm-Filmrollen und -streifen). Ein Schwerpunktsammelgebiet ist die deutschsprachige Arbeiterpresse. MF-Lese- und -Kopiergeräte sind vorhanden. Adresse: Achterstraße, 28 Bremen 33. Voranmeldung ist erwünscht (Tel. 0421/218-3651).
- 2 Außerhalb Budapests gab es deutschsprachige sozialistische Zeitungen u.a. in Preßburg und Temesvár; ferner erschien auch eine Anzahl Gewerkschaftsblätter in deutscher Sprache.

titel „Zentral-Organ der Arbeiter-Partei in Ungarn“. Trotz einiger organisatorischer Erfolge in der Hauptstadt und im Lande konnte das Blatt sich nicht halten und stellte nach sechzehn Nummern beide Ausgaben ein. Nachdem im folgenden Jahr ein weiterer Versuch, ein proletarisches Wochenblatt herauszugeben („Brüderlichkeit“), gescheitert war, erschien erst 1873 mit der „Arbeiter-Wochen-Chronik“ (ung.: „Munkás-Heti-Krónika“) wieder eine sozialistische Zeitung in Ungarn. Die Budapester Sozialdemokraten um Anton Ihrlinger und Karl Farkas verfolgten mit der Herausgabe der beiden Blätter das Ziel, die ungarische Arbeiterbewegung, die nach der Niederlage der Pariser Kommune besonderen Verfolgungen ausgesetzt war, wiederzubeleben. Im März 1873 erfolgte die Gründung der „Ungarländischen Arbeiter-Partei“, die die „Arbeiter-Wochen-Chronik“ und ihr ungarisches Schwesterblatt zu Parteiorganen erklärte. Die Regierung annullierte zwar die Parteigründung – die „Arbeiter-Wochen-Chronik“ mußte deshalb den eben erst angenommenen Untertitel „Organ der Ungarländischen Arbeiter-Partei“ in „Organ der ungarländischen Arbeiter“ umändern –, aber gerade das Verbot der Parteiorganisation stärkte die organisatorische und politische Funktion der beiden Zeitungen und machte sie zum Mittelpunkt der Arbeiterbewegung in Ungarn.

Diese war zu jener Zeit politisch und ideologisch noch wenig gefestigt. Sie vereinigte in sich verschiedene sozialistische Strömungen, die teilweise nicht frei waren von kleinbürgerlichen Einflüssen. Die Mehrzahl der Parteianhänger war lassalleanisch orientiert. Politische Meinungsverschiedenheiten und persönliche Differenzen zwischen den leitenden Mitgliedern der Partei führten schließlich zur Fraktionierung und offenen Spaltung. Viktor Kulföldi, seit 1875 Redakteur der „Munkás-Heti-Krónika“, gründete 1877 die „Volksstimme“ (ung.: „Népszava“) als Organ der Opposition gegen die Parteiführung, an deren Spitze der wegen seiner Beteiligung an der Pariser Kommune international bekannte Leo Frankel stand. Die Anhänger Frankels und der „Arbeiter-Wochen-Chronik“ konstituierten sich 1878 als „Partei der Nichtwahlberechtigten“ (auch diese Parteigründung wurde von der Regierung nicht anerkannt), während die Kulföldi-Gruppe die „Ungarländische Arbeiter-Partei“ gründete. Als es zwei Jahre später, 1880, gelungen war, den Einfluß Kulföldis auf die ungarische Arbeiterbewegung zurückzudrängen, kam es zur Einigung der Partei unter der Bezeichnung „Ungarländische Allgemeine Arbeiter-Partei“ (der ursprünglich vorgesehene Name „Sozialdemokratische Partei Ungarns“ war von der Regierung untersagt worden). Zentralorgane der Partei wurden die „Arbeiter-Wochen-Chronik“ und die „Népszava“; die jeweiligen Parallelorgane, „Munkás-Heti-Kronika“ und „Volksstimme“, wurden eingestellt.

Im folgenden Jahrzehnt stagnierte die Entwicklung der Partei. Erst 1889 wurde sie unter dem Eindruck des Gründungskongresses der Zweiten Internationale in Paris, auf dem die ungarische Arbeiterklasse von mehreren Delegierten vertreten wurde, unter der neuen Bezeichnung „Ungarländische Sozialdemokratische Partei“ reorganisiert. Das deutsche Organ, die „Arbeiter-Wochen-Chronik“, wurde im Hinblick auf das Ziel, das Blatt häufiger als nur einmal wöchentlich erscheinen zu lassen, in „Arbeiterpresse“ umbenannt. Umfang und Inhalt der Zeitung wurden erweitert: u.a. wurde die Berichterstattung über die internationale Arbeiterbewegung ausgedehnt (unter der Rubrik „Kapital und Arbeit“) und eine Sparte für Arbeiterkorrespondenzen eingerichtet („Aus den Werkstätten“).

In den 90er Jahren war die Entwicklung der ungarischen Arbeiterbewegung wiederum durch Parteispaltungen gekennzeichnet, deren Konsequenzen sich auch auf die Parteipresse erstreckten. 1893 gründete der ehemalige „Arbeiterpresse“-Redakteur Paul Engelmann das Blatt „Der Arbeiter“ (ung.: „A Munkás“) mit dem Ziel, reformistische und Bürokratisierungstendenzen in der Parteileitung zu bekämpfen. Bereits ein Jahr später kam es zur Wiedervereinigung der Partei, nachdem der „Arbeiter“ schon zuvor sein Erscheinen eingestellt hatte. Auf

dem Einigungskongreß im Mai 1894 wurde das Zentralorgan „Arbeiterpresse“ in „Volksstimme“ umbenannt; damit entsprach der Name der deutschen Ausgabe dem der ungarischen — „Népszava“ —, die ihren Namen während der vergangenen Jahre unverändert beibehalten hatte. Am 1. Mai 1895 gab es eine wichtige Änderung für die Parteipresse. Seit diesem Tag erschien das Zentralorgan als zweisprachige politische Tageszeitung (die „Népszava“ als Hauptblatt mit der „Volksstimme“ als Beilage), allerdings nur für kurze Zeit. Die formelle Beendigung der Parteispaltung im Mai 1894 hatte den grundsätzlichen Konflikt zwischen dem reformistischen und dem revolutionären Flügel der Partei nicht beseitigt. Die Spannungen lebten wieder auf, als die „Népszava/Volksstimme“ als Tageszeitung unter ihrem neuen Redakteur Ignaz Silberberg einen betont klassenkämpferisch-radikalen Kurs steuerte. Bereits Ende Mai wurde der Zeitung die Kautionsentzogen, so daß sie nur noch als „soziales und volkswirtschaftliches Tageblatt“ (so der neue Untertitel) erscheinen konnte. Diese Situation war für einige Mitglieder des rechten Parteiflügels der Anlaß, zunächst außerhalb der Partei eine eigene politische Wochenzeitung herauszugeben: „Népakarat“ mit der deutschsprachigen Beilage „Volkswille“. In der Folgezeit spitzten sich die Gegensätze innerhalb der Partei weiter zu. Die Parteileitung distanzierte sich schließlich von der Silberbergschen „Népszava/Volksstimme“ und erkannte Mitte September 1895 „Népakarat/Volkswille“ als offizielles Parteiorgan an. Gleichzeitig rief sie ein neues Zentralorgan ins Leben, die „Neue Volksstimme“, die zunächst als tägliche Beilage zur ungarischen Hauptausgabe „Uj Népszava“, dann als selbständige deutschsprachige Wochenzeitung erschien. Da „Népakarat/Volkswille“ erst im Oktober sein Erscheinen einstellte und die Gruppe um Silberberg die „Népszava/Volksstimme“ auch weiterhin als Parteiorgan bezeichnete, besaß die ungarische Arbeiterbewegung für kurze Zeit in Budapest drei nebeneinander bestehende Zeitungen. Die Parteispaltung bestand über ein Jahr. Am 18. bzw. 19. Dezember 1896 erschienen „Népszava/Volksstimme“ und „Uj Népszava/Neue Volksstimme“ zum letzten Mal. Sie wurden abgelöst von einem neuen Zentralorgan, das wiederum den Namen „Volksstimme“ (ung. „Nepszava“) führte und in den folgenden zwei Jahrzehnten in Zusammenarbeit mit der Parteileitung eine vornehmlich reformistisch orientierte Politik vertrat.

Mit Jahresbeginn 1898 verlor die deutsche Ausgabe ihre Selbständigkeit und wurde wöchentliche Beilage zur erst zweimal, dann dreimal wöchentlich erscheinenden „Népszava“. Diese Maßnahme war notwendig geworden, um den Kautionszwang für eine selbständige deutsche Ausgabe zu umgehen. Doch dokumentierte sich darin auch die in den vergangenen Jahren stetig gestiegene Bedeutung des ungarischsprachigen Teils der Arbeiterbewegung für die Partei gegenüber den nationalen Minderheiten. Gleichwohl behielt gerade die deutschsprachige Parteipresse neben ihren Agitations- und Organisationsaufgaben für die deutschsprachigen Arbeiter in Ungarn eine besonders wichtige Funktion für die Verbindung des ungarischen Proletariats mit der internationalen Arbeiterbewegung: die „Volksstimme“ war die „einzige ehrliche Informationsquelle über ungarische Zustände und Verhältnisse für das zivilisierte Ausland und unsere ausländischen Genossen“ (Nr. 77 vom 12. Juli 1900). Als die Behörden im Jahre 1906 den Status der „Volksstimme“ als Beilage der „Népszava“ nicht mehr anerkannten und die Partei zur Zahlung einer separaten Kautions für die deutsche Ausgabe zwangen, wurde die Zeitung wieder selbständig. Um der übermächtigen Konkurrenz der bürgerlichen Presse, besonders der illustrierten Massenpresse, zu begegnen — die zahllosen Klagen des Parteiorgans belegen deren weite Verbreitung im ungarischen Proletariat —, intensivierten Partei und Redaktion den Kampf um eine größere Verbreitung der „Volksstimme“. Nachdem die ungarische Ausgabe im Jahre 1905 Tageszeitung geworden war, wurden auch für die „Volksstimme“ mehrere Kampagnen durchgeführt mit dem Ziel, sie häufiger als ein-

mal wöchentlich erscheinen zu lassen. Dieses Ziel wurde schließlich 1911 mit drei Ausgaben pro Woche erreicht. In diese Zeit fällt auch der Versuch, die „Volksstimme“ zu illustrieren. Seit Ende 1910 veröffentlichte die Zeitung ziemlich regelmäßig photographische Bilder. Abgesehen von den Porträts von Einzelpersonen haben die meisten Abbildungen die Parteibewegung und die Lage des Proletariats zum Inhalt (Demonstrationen, Wohnungsnot u.a.m.). In der ersten Hälfte des Jahres 1912 wurde der Abdruck der Textillustrationen wieder eingestellt, vermutlich weil die erhöhten Druckkosten das chronische finanzielle Defizit der deutschen Ausgabe weiter gesteigert hatten. Erhebliche Einschränkungen für die „Volksstimme“ brachte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Der Umfang mußte von acht auf vier Seiten reduziert werden, zudem wurden regelmäßig mehr oder minder große Textteile von der Kriegszensur gestrichen. Der Anzeigenanteil, der bis 1914 auf durchschnittlich anderthalb Seiten pro Ausgabe angewachsen war, ging stark zurück. Trotz der Unterdrückungsmaßnahmen seitens der Regierung und der Behörden und trotz des durch die Einberufungen der Parteimitglieder zum Militär verursachten ständigen Sinkens der Auflage – 1918 zählte die Zeitung nur noch 2 400 Abonnenten – gelang es der Partei, die „Volksstimme“ während des Krieges zu erhalten.

In der Revolution 1918/19 erlebte die Zeitung einen ungeahnten Aufschwung. Mit der Vereinigung der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei im März 1919 und der Errichtung der Räterepublik wurde sie deutsches Zentralorgan der neuen „Ungarländischen Sozialistischen Partei“. Zur selben Zeit wurde sie Tageszeitung. Die Auflage stieg von 2 400 im Oktober 1918 über 14 000 im April 1919 auf 35 000 Exemplare im Juni (Nr. 97 vom 11. Juni 1919). Der Sieg der Gegenrevolution im August 1919 beendete diese Entwicklung abrupt. Nach dem Sturz der sog. Gewerkschaftsregierung am 6. August mußte die „Volksstimme“ vorübergehend eingestellt werden. Erst Ende September konnte sie, nun wieder in der Hand von Anhängern des rechten Parteiflügels, als deutschsprachiges Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Ungarns erneut erscheinen, zwar noch als Tageszeitung, aber mit verringertem Umfang und z.T. erheblichen Zensurlücken. Die innenpolitische Verschärfung, die u.a. im Erlaß repressiver Pressegesetze ihren Ausdruck fand, machte im Zusammenwirken mit dem weißen Terror, dem im Februar 1920 zwei Redakteure des ungarischsprachigen Parteiorgans „Népszava“ zum Opfer fielen, selbst eine nur vorsichtig-zurückhaltende Opposition gegen das herrschende konterrevolutionär-faschistische Regime nahezu unmöglich. Hinzu kam, daß zunächst durch die ausländische militärische Intervention das Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“ eingeengt und dann durch den Frieden von Trianon, der zwei Drittel des ungarischen Territoriums mit fast sechzig Prozent der Bevölkerung abtrennte, die deutschsprachige Arbeiterbewegung in Ungarn stark dezimiert wurde. Im März 1920 mußte die „Volksstimme“ sich wieder auf wöchentliches, zwei Jahre später sogar auf nur monatliches Erscheinen umstellen. Mit der Juni-Ausgabe 1924 stellte die deutsche Ausgabe des Parteiorgans im 52. Jahrgang schließlich ihr Erscheinen ein.

Bestandsübersicht

- „Allgemeine Arbeiter-Zeitung“ 1870
- „Arbeiter-Wochen-Chronik“ 1873-1890
- „Volksstimme“ 1877-1880
- „Arbeiterpresse“ 1891-1894
- „Der Arbeiter“ 1893-1894
- „Volksstimme“ 1894-1896 (U: 1895, Mai-1896)
- „Volkswille“ 1895 (U: 1895)
- „Neue Volksstimme“ 1895-1896

„Volksstimme“ 1896-1924 (U: 1898-1901); 1909 mit Beilage „Der Bergarbeiter. Organ für die Interessen der ungarländischen Bergarbeiter“.

Alle Budapest. Bis auf gelegentlich fehlende Einzelnummern sind die Jahrgänge vollständig. Das U bedeutet, daß auch die jeweiligen ungarischen Parallel- oder Hauptausgaben vorhanden sind. Der Bestand enthält außerdem den „Allgemeinen Arbeiter-Kalender“ Budapest. Ausgaben 1877, 1887, 1889 und 1891.

Auswahlbibliographie:

Magda Aranyossi, *Leo Frankel*, Berlin (DDR) 1957.

Aus der Geschichte der ungarländischen Arbeiterbewegung. Bericht zum Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongreß in Amsterdam 1904, Budapest 1904.

Bericht der Ungarländischen Sozialdemokratischen Partei an den internationalen Sozialistenkongreß zu Kopenhagen im Jahre 1910, (Budapest 1910).

Karl Biro, *Die ungarische Arbeiter-Bewegung 1919-1925*, Hamburg (1925).

K. Buchinger, *25 Jahre Sozialdemokratie*, in: *Volksstimme*, Budapest. Nr. 149 vom 24.12. 1915, S. 1-3.

József Gert Farkas, *Die Zeitung „Népszava“*, Phil. Diss. FU Berlin 1965.

L.(eo) F.(rankel), *Ungarn*, in: *Jahrbuch für Sozialwissenschaft und Socialpolitik*. Zürich-Oberstrass. Jg. 1 (1879), 1. Hälfte, S. 312-316; Jg. 1 (1880), 2. Hälfte, S. 414-421; Jg. 2 (1881), S. 366-373.

Zoltán Horváth, *Die Jahrhundertwende in Ungarn. Geschichte der zweiten Reformgeneration (1896-1914)*, Neuwied, Berlin und Budapest (1966).

László Márkus, *Die ungarische Presse in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen*, in: *Der Anteil der Massenmedien bei der Herausbildung des Bewußtseins in der sich wandelnden Welt. Konferenzprotokoll II*. Leipzig (1974), S. 543-550.

Sigmund Politzer, *Zur Geschichte der ungarländischen Arbeiterbewegung*, in: *Die neue Gesellschaft*, Zürich, Jg. 1 (1877/78), H. 6, S. 318-321; H. 7, S. 359-366; H. 11, S. 556-572.

Heinrich Réz, *Deutsche Zeitungen und Zeitschriften in Ungarn von Beginn bis 1918*, München 1935.

Edit Siklós-Vincze, *Die Solidarität der Sozialisten Ungarns mit den deutschen Arbeitern im Kampf gegen das Sozialistengesetz (1878-1881)*, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Jg. 13 (1971), S. 799-811.

T. Szalai, *Beiträge zum ungarischen Zeitungswesen*, in: *Zeitungswissenschaft*, Jg. 7 (1932), S. 65-83.

Volksstimme, Budapest. Nr. 52 vom 26.12.1897 und Nr. 17 vom 19.4.1922 (Jubiläumsnummern zum 25- und 50jährigen Bestehen).

JUDEN IN DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG 1848-1918 EIN TAGUNGSBERICHT

Von Walter Grab

Das 1971 gegründete Institut für Deutsche Geschichte an der Universität Tel Aviv, das sich die Vertiefung der wissenschaftlichen Kontakte zwischen Israel und der Bundesrepublik zur Aufgabe gemacht hat, veranstaltete vom 27. bis 31. Dezember 1976 ein Symposium über **Juden und jüdische Aspekte in der deutschen Arbeiterbewegung 1848-1918**. Bei der von Botschafter Dr. Per Fischer feierlich eröffneten Tagung hielten vier deutsche und sieben israelische Wissenschaftler Referate; an den Debatten, deren Niveau sehr beachtlich war, nahmen die Mitglieder und Doktoranden des Instituts sowie über dreißig andere Historiker und Gelehrte verwandter Fachgebiete teil.

Im Einleitungsreferat über **Moses Heß zwischen Messianismus und Emanzipation** ging Schlomo NA'AMAN auf die Vorgeschichte der Arbeiterbewegung und der jüdischen Nationalbewegung ein. Beide Strömungen gingen unter der Losung der Selbstemanzipation in den Kampf und betonten, daß „kein Gott, kein Kaiser, kein Tribun“ das Befreiungswerk übernehmen könne. Die deutsche Arbeiterbewegung erschien als eigenständige Kraft erstmals während der Revolution von 1848 in der politischen Arena, während die jüdische Nationalbewegung erst eine Generation später, Anfang der achtziger Jahre, einsetzte. Dieser Phasenunterschied zwischen proletarischer und jüdischer Emanzipation ist für den politischen und ideologischen Standort von Heß bestimmend. Er war einer der jüdischen Intellektuellen, die infolge der Revolutionierung aller Lebensbereiche zu Pionieren von messianisch-romantischen, nationalen und sozialen Emanzipationsbestrebungen wurden. Ebenso wie Marx sah er den Kommunismus als historischen Endzustand an, der den Juden die Gleichberechtigung bringen und ihren Sonderstatus aufheben werde. In den Völkern erblickte er die Bausteine einer messianischen Welt und glaubte, daß der Genius welthistorischer Individuen den Volksgeist verkörpere.

Heß sagte in seiner 1862 publizierte Programmschrift „Rom und Jerusalem“ dem reformierten Kulturjudentum des Westens den Kampf an, weil es bereit war, bürgerliche Rechte und Annehmlichkeiten mit Aufgabe seiner nationalen Eigenart zu erkaufen. Er kontrastierte das *äußere* Elend des traditionellen und geknechteten Ostjudentums mit dem *inneren* Elend des liberal und individualistisch gesinnten Westjudentums, das auf sein organisches Nationalleben verzichtete. Dieser Gedanke sollte später bei der Entstehung des Zionismus eine bedeutsame Rolle spielen. Heß, der zeitlebens an Träger messianischer Bestimmungen glaubte, wurde 1863 zum Anhänger Lassalles, in dem er ein Werkzeug der geschichtlichen Vorsehung erblickte. Beide lehnten den Konstitutionalismus, den Föderalismus und den liberalen Rechtsstaat ab; beiden diente die Organisation der Arbeiterbewegung als Modell der Zukunftsgesellschaft; beide strebten eine „Diktatur der Einsicht“ mit plebiszitärer Demokratie und geheimer Abstimmung des ganzen Volkes an. Dieser Auffassung von Heß widersprach Johann Philipp Becker, der eine Kollektivdiktatur mit demokratischer Kontrolle postulierte. Becker, der von antisemitischen Regungen nicht frei war, verurteilte es, daß Heß als Prophet göttlicher Verkündung auftrat, und behauptete, diese Anmaßung wurzele in der jüdischen Eigenart, die zu einem selbständigen Staatsleben unfähig sei, jedoch vorwiegend anderen Völkern Ratschläge erteilen wolle.

Die Frage, ob Juden sich in die Politik ihres Gastlandes einmischen dürften, war innerhalb der jüdischen Nationalbewegung umstritten. In seinem Referat **Die Dynamik der Beziehungen zwischen Juden und Arbeiterbewegung im Deutschland des 19. Jahrhunderts** wies Jacob

TOURY nach, daß die Entscheidungsjahre der deutschen Geschichte zwischen 1830 und 1893 auch Wendepunkte in der Entwicklung des Judentums und der Arbeiterbewegung waren. Obwohl beide Sozialgruppen minderberechtigt waren, gesellschaftliche Außenseiterpositionen einnahmen und Emanzipationsforderungen erhoben, bestand zwischen ihnen keine Interessensidentität. Nach 1830 entstand allmählich eine Industriearbeiterschaft, die Klassenbewußtsein zu entwickeln begann. Dieses Proletariat rekrutierte sich aus Deklassierten älterer Gesellschaftsformationen, wie besitzlosen Landarbeitern und zugrundegegangenen Zunfthandwerkern. Die Juden bildeten hingegen eine aufsteigende Sozialschicht, die Träger eines individualistischen Wirtschaftsethos war und sich in das neuentstehende Besitz- und Bildungsbürgertum zu integrieren suchte. Während die meisten Juden an der Durchsetzung der kapitalistischen Ordnung interessiert waren, weil diese ihnen politische Gleichberechtigung versprach, strebte die klassenbewußte Arbeiterschaft eine egalitäre und sozialistische Gesellschaftsordnung an.

Die Epoche vom Beginn der „Neuen Ära“ 1858 bis zum Sozialistengesetz zwanzig Jahre später war durch tiefgreifende Wandlungen in der Organisation und im Bewußtseinsstand beider Bevölkerungsgruppen gekennzeichnet. Die überwiegende Mehrzahl der Juden unterstützte bürgerliche Parteien, während sich die Arbeiter zu politischer und organisatorischer Selbständigkeit durchrangen. Seit dem Ende der siebziger Jahre galt der Kampf der Juden der Abwehr des erstarkenden Rassenantisemitismus, der als postemanzipatorische Erscheinung die Assimilation der Juden negierte. War die Teilnahme von Juden an der Arbeiterbewegung bis zum großen Wahlsieg der Sozialdemokratie von 1893 Sache eines individuellen Engagements, so wählte in den letzten zwanzig Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs eine steigende Anzahl von Juden sozialdemokratisch, auch wenn sie die politischen Ziele der Arbeiterpartei nicht teilten. Die Arbeiterbewegung wurde zum Weg- und Bundesgenossen der Juden, weil sie sich schützend vor ihre gesetzlich verankerte Gleichberechtigung stellte und entschiedener für sie eintrat als die freisinnigen Splitterparteien.

In ihrem Vortrag **Die Immunisierung der Sozialdemokratie gegen Antisemitismus im kaiserlichen Deutschland** unterschied die Tel Aviver Historikerin Shulamit VOLKOV zwischen zwei Entwicklungsphasen der politischen Judenfeindschaft. In der ersten Etappe, die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte, lag der Schwerpunkt der antisemitischen Agitation in der Ablehnung der liberalen Doktrin und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, als deren Träger Juden angesehen wurden. In der zweiten, etwa 1890 beginnenden Phase, in der die judenfeindliche Rhetorik eine pseudodemokratische Färbung annahm, überragte die antisozialistische Haltung der Antisemiten. In ihrem Kampf gegen die Modernisierung der Gesellschaft beschuldigten sie die Juden und die Sozialisten, dem verhaßten Parlamentarismus, technischem Fortschritt und Abbau der traditionellen Sozialhierarchie Voranschub zu leisten.

Während des Sozialistengesetzes war die Einstellung der Arbeiterbewegung zu den Juden nicht frei von Ambivalenz; sogar in dem von Eduard Bernstein redigierten, im Zürcher Exil publizierten „Social-Demokrat“ fanden sich 1882 einige antisemitische Bemerkungen. Dies änderte sich als Friedrich Engels im Mai 1890 in der Wiener „Arbeiterzeitung“ energisch und unmißverständlich jede Konzession an die Antisemiten verwarf. Engels interpretierte den politischen Antisemitismus als Ausdruck der kapitalistischen Rückständigkeit Deutschlands, Österreich-Ungarns und Rußlands. Er wies darauf hin, daß sich die wichtigsten Träger des Antisemitismus aus städtischen und ländlichen Sozialgruppen rekrutierten, die sich durch die industrielle Entwicklung bedroht fühlten. Der Antisemitismus sei also kein Werkzeug des Fortschritts, sondern vielmehr eine Reaktion mittelalterlicher, untergeordneter Gruppierungen,

die sich gegen die moderne Gesellschaft sträubten. Die Sozialdemokratie machte sich diese Analyse von Engels zu eigen, bekämpfte seither konsequent alle antisemitischen Erscheinungen und suchte die von den Judenfeinden verführten kleinbürgerlichen Elemente zu überzeugen, daß die wirkliche Ursache ihrer Verelendung in der kapitalistischen Ausbeutung liege. Obwohl in den unteren Rängen der Parteihierarchie auch später Antisemiten zu finden waren, erwies sich die parteioffizielle Sozialdemokratie gegenüber dem Antisemitismus als immun.

Im Jahre 1893, als 16 antisemitische Abgeordnete in den Reichstag einzogen, wurde der „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ (CV) gegründet, der sich die Bekämpfung des Antisemitismus zur Aufgabe machte. In seinem Referat über **Die zionistische Bewegung und die SPD 1897-1918** erwähnte der Doktorand des Instituts für deutsche Geschichte Jehuda ELONI das „ernste Mahnwort“ des Berliner Armenarztes Bernard Cohn „Vor dem Sturm“ (1896). Im Gegensatz zu der unter den deutschen Juden vorherrschenden Meinung, der Antisemitismus sei ein vorübergehendes Phänomen, betonte Cohn, es handle sich „um einen wohlüberlegten Vernichtungskampf gegen das wehrlose und nichtsahnende Judentum“. Er schlug den Juden vor, sich um ihrer Selbsterhaltung willen mit den Sozialdemokraten zu verbünden, auch wenn sie nicht deren politische Ansichten teilten. Ein Arrangement zwischen der 1897 gegründeten „Zionistischen Vereinigung für Deutschland“ (ZVfD) und der Sozialdemokratie kam allerdings nicht zustande, weil der Zionismus die Unterstützung Wilhelms II. und der Reichsregierung für den Plan einer „jüdischen Heimstätte“ in Palästina erhoffte. Theodor Herzl suchte die deutschen Machthaber mit dem Argument zu überzeugen, daß die Stärkung des Zionismus das Zuströmen der jüdischen Jugend zu revolutionären Bewegungen mindern würde. Die offizielle Zeitung der deutschen Zionisten, die „Jüdische Rundschau“ bezeichnete 1903 die verstärkte Stimmabgabe der Juden für die Sozialdemokraten als unerfreulich. Die Zeitung warnte vor der Illusion, daß sich im sozialistischen Zukunftsstaat die politische Lage der Juden bessern werde, da auch in der Arbeiterbewegung Antisemitismus existiere. Die Arbeiterpartei könne den Antisemiten zwar eine neue Gesellschaftsordnung, aber keine menschliche Gesinnung gegenüber den Juden aufzwingen. Eine abweichende Meinung vertrat der von Julius Moses redigierte „Generalanzeiger für die gesamten Interessen des Judentums“. Dieses Blatt forderte, daß Juden sozialdemokratische Kandidaten unterstützen sollten, weil es keine jüdische Politik, sondern nur eine liberale, konservative oder sozialistische gäbe, an der hüben und drüben Juden als Politiker teilnahmen. „Nicht die Sozialdemokratie bringt das Vaterland in Gefahr, sondern der Antisemitismus und nicht die Sozialdemokraten betreiben das elende Handwerk der Demagogie, sondern alle staats-erhaltenden bürgerlichen Elemente, die aus Feigheit und aus Kriecherei diesem Treiben Vorschub leisten.“

Die Mehrheit der Zionisten lehnte aus ideologischen Gründen jede Beteiligung an der deutschen Innenpolitik ab. Die Sozialdemokraten, die in der von den Zionisten propagierten nationaljüdischen Erneuerung nichts anderes als bürgerliche Romantik und Ablehnung des Klassenkampfes erblickten, betonten, daß den Juden die allgemein anerkannten nationalen Kennzeichen fehlten, die einen jüdischen Nationalismus legitimieren könnten. Der Zionismus, der die Sonderinteressen der Juden hervorhebe, sei geeignet, die Argumente der Antisemiten indirekt zu bestätigen.

In seinem Referat **Die deutsche Arbeiterbewegung und der Zionismus 1897-1918** wies der Hamburger Historiker Werner JOCHMANN darauf hin, daß sich die Führungsgremien der Sozialdemokratie bis zum Untergang des Kaiserreichs niemals mit der Politik des Zionismus auseinandersetzten. Die Doktrin des Klassenkampfes und der Internationalismus der Arbeiter-

bewegung, das Unverständnis der sozialistischen Theoretiker gegenüber dem als „nationalistisches Wohlfahrtsunternehmen“ abgewerteten Zionismus verhinderten ein taktisches Zweckbündnis im Rahmen der innenpolitischen Kämpfe. Die sozialistischen Theoretiker fühlten sich durch die nationalistischen Leidenschaften der zionistischen Bewegung herausgefordert und lehnten die Idee der Schaffung eines von Juden bewohnten Territoriums als „kleinbürgerliche Utopie“ ab. Die Hilfsaktionen und Solidaritätskundgebungen, die die deutschen Juden während der russischen Pogrome veranstalteten, erschienen den Sozialdemokraten als bloße Philanthropie. Nach Kautskys Überzeugung war die „systematische Aufklärung der Volksmasse“ das beste Mittel, um der Abneigung der Bevölkerung „gegen die jüdische Eigenart“ entgegenzuwirken. Seine Meinung, daß neben der „Auflösung des Judentums“ das beste Gegengift zur Bekämpfung des Antisemitismus „das revolutionäre Denken der Volksmassen“ sei, zog die Verstärkung der latenten antijüdischen Ressentiments der deutschen Gesellschaft nicht in Betracht. Es sollte sich herausstellen, daß die von Kautsky beschworene „Solidarität der Proletarier aller Zungen, aller Rassen“ sich als viel weniger tragfähig erwies als die von ihm lässig abgetane „Solidarität der Juden aller Klassen“.

Die sozialdemokratischen Theoretiker übersahen, daß sich die Lage der Proletarier infolge des wirtschaftlichen Wachstums in den letzten Jahrzehnten des Kaiserreichs etwas verbesserte und daß nationale Losungen auch in der Arbeiterschaft Resonanz fanden. Daher konnten engagierte linke Sozialdemokraten wie Rosa Luxemburg, die konsequent den Gedanken des Klassenkampfes verfolgten, in der SPD des „nationalen Vagabundentums“ bezichtigt werden. Kautsky täuschte sich in seiner Annahme, daß die von den Antisemiten politisch mobilisierten und aufgeputschten Gruppen zur Erkenntnis ihrer Klassenlage vorstoßen und die Reihen der Sozialdemokratie verstärken würden. Der Nationalisierungsprozeß der Sozialdemokratie war seit der Jahrhundertwende unverkennbar; daher war es paradox, daß die Arbeiterpartei die nationale Befreiungs- und Emanzipationsbewegung der Zionisten im Namen der „reinen Lehre“ des Klassenkampfes ablehnte. Als die neugegründete zionistisch-sozialistische „Poale-Zion-Partei“ die Erringung eines Territoriums für die verfolgten jüdischen Massen forderte, um ein national-autonomes Dasein führen zu können, wurde sie von der sozialistischen Internationale wegen dieser „Absage an die Klassensolidarität“ nicht anerkannt. Da die deutschen Sozialdemokraten in der zionistischen Politik nur einen Versuch sahen, das Klassenbewußtsein der jüdischen Bevölkerung zu vernebeln, verstärkten sich die Spannungen; dies zeigte sich, als die nationaljüdische Bewegung von der Sozialdemokratie während der Debatten des 9. Zionistenkongresses in Hamburg Ende 1909 als „großkapitalistische Gründung des Zionskirchensstaates“ abqualifiziert wurde.

Um die Jahrhundertwende wurden zahlreiche Juden von der deutschen Arbeiterbewegung angezogen und übten auf sie nicht unbeträchtlichen Einfluß aus. Vier dieser Persönlichkeiten standen im Mittelpunkt der folgenden Referate. Der Tel Aviver Historiker Elkana MARGALITH zeigte in seinem Vortrag über **Das Dilemma Gustav Landauers** den Zwiespalt im Denken und in der politischen Wirksamkeit dieses „mystischen Anarchisten“ und „romantischen Sozialisten“ auf. Landauer, der sich stolz zu seinem Judentum bekannte und Assimilationstendenzen entschieden ablehnte, war dem deutschen humanistischen Kulturerbe zutiefst verhaftet. Er bezeichnete sich selbst als Mensch „mindestens dreifacher Nationalität“, nämlich als „Deutscher, Süddeutscher und Jude“ und schrieb: „Mein Deutschtum und Judentum tun einander nichts zuleid und viel zulieb“. Den Geist des Judentums erblickte er, ähnlich wie Moses Heß und Martin Buber, im Begriff der „Gemeinschaft“. Sein Ziel war nicht die politische Revolution, sondern die allgemein-menschliche Erlösung, die geistige „Reinigung und Wiedergeburt“ und die „Übereinstimmung zwischen Vernunft und Leben“. In einem 1913 veröffent-

lichten Artikel „Sind das Ketzergedanken?“ verkündete er, „daß der Jude nur zugleich mit der Menschheit erlöst werden kann und daß es eins und dasselbe ist: auf den Messias in Verbannung und Zerstreuung zu harren und der Messias der Völker zu sein. Nation sein heißt ein Amt haben; und wo mein Amt ist, da ist mein Vaterland.“ Den geistigen Höhenflug der ostjüdischen Traditionsgemeinschaft stellte er weit über den materiellen Wohlstand der Westjuden, die „unter dem Einfluß der Priestervertretung und der Sonntagsfeier des heutigen Christentums sich trivial modernisiert und die Weihe des Werktags abgewöhnt haben“.

Landauer machte sich über die Erfolgsaussichten der bayrischen Revolution keine Illusionen, weil er die politischen Kräfteverhältnisse im Reich erkannte und wußte, daß nur eine geringe Minderheit der Bevölkerung die Revolutionäre unterstützte. Er hielt Kurt Eisner, mit dem er gut befreundet war, für einen „Geisterfüllen“ und betrauerte ihn tief. Obwohl er die Diktatur des bewaffneten Proletariats ablehnte und (ähnlich wie Tolstoi) Gewaltlosigkeit predigte, stellte er sich der Räterepublik zur Verfügung und schrieb am 7. April 1919: „Läßt man mir ein paar Wochen Zeit, so hoffe ich, etwas zu leisten, aber leicht möglich, daß es nur ein paar Tage sind, und dann war es ein Traum.“ Es waren nur ein paar Tage; der revolutionäre Mystiker wurde von der konterrevolutionären Soldateska zu Tode getrampelt.

Obwohl Landauer kein Anhänger des politischen Zionismus war, bestehen Ähnlichkeiten zwischen einigen seiner Ideen und den gesellschaftspolitischen Vorstellungen des Kibbuz-Pioniers Aharon David Gordon. Die jüdische Kolonisationsbewegung in Palästina, die von der Sozialdemokratie im allgemeinen abgelehnt wurde, stieß beim Begründer und Herausgeber der „Sozialistischen Monatshefte“ Joseph Bloch auf Interesse. Die Sonderstellung, die Joseph Bloch in der SPD einnahm, wurde von seinem Neffen, dem Tel Aviver Historiker Charles BLOCH, eingehend analysiert. In seinem Vortrag über **Joseph Bloch, der jüdische Vorkämpfer für Kontinentaleuropa**, setzte er sich mit den innen- und außenpolitischen Konzeptionen seines Onkels auseinander. Joseph Bloch vertrat eine besondere Spielart des Revisionismus. Er betonte, daß der zukünftige sozialistische Staat alle Errungenschaften der politischen Demokratie bewahren müsse, befürwortete den Parlamentarismus und lehnte jede Diktatur ab. Auf wirtschaftlichem Gebiet war er entschieden antiliberal, verwarf den Freihandel und forderte Protektionismus für die deutsche Landwirtschaft und Industrie. Seit 1907 hielten die „Sozialistischen Monatshefte“ eine energische deutsche Kolonialpolitik für gerechtfertigt. Den Kern des „Blochismus“ bildete ein antienglisches und profranzösisches Konzept für Kontinentaleuropa, das er historisch zu untermauern versuchte. Die dadurch eröffneten Perspektiven ermöglichten es Bloch, Erscheinungen wie Massenemigrationen und Kolonisationsbewegungen positiv zu bewerten und somit den Zionismus positiv zu beurteilen. — Der Referent ließ offen, ob Blochs Ideen mit den Konzepten der Machthaber des imperialistischen Deutschen Reiches in Verbindung zu bringen seien. Jedenfalls unterstützten die „Sozialistischen Monatshefte“ nahezu vorbehaltlos die Kriegspolitik der Regierung. Bloch war daher in der Weimarer Republik in der SPD kompromittiert und seine Zeitschrift verlor den Einfluß, den sie vor dem Ersten Weltkrieg besessen hatte.

Lag die Bedeutung Joseph Blochs hauptsächlich auf außenpolitischem Gebiet, so machte sich sein Zeitgenosse, der Arzt Julius Moses, im Bereich der Sozialhygiene einen bekannten Namen. Der Vortragende, Kurt NEMITZ aus Bremen (Moses' Sohn aus dessen zweiter Ehe) stellte die politische Tätigkeit des Arztes in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. In seinem Vortrag **Julius Moses' Weg zur Sozialdemokratie** legte er dar, daß Moses, der aus Posen stammte und sich 1893 als Arzt in Berlin niederließ, sich zeitlebens die Bewunderung für die Kämpfer des 18. März 1848 bewahrte. Zweimal, 1898 und 1908, suchte er vergeblich, ein Denkmal für die Märzgefallenen anzuregen. Im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts beschäf-

tigte er sich intensiv mit jüdischen Angelegenheiten und gab 1902-1910 den „Generalanzeiger für die gesamten Interessen des Judentums“ heraus. Dieses Blatt stand der Sozialdemokratie nahe und veröffentlichte 1906 lange Auszüge aus der Rede August Bebel's über „Sozialdemokratie und Antisemitismus“. Zu den Veröffentlichungen von Moses gehörte „Das Handwerk unter den Juden“ (1902), wo er zu Selbsthilfe und verbesserter Organisation aufrief, das Sammelwerk „Die Lösung der Judenfrage“ (1907), das die Stellungnahme verschiedener Persönlichkeiten (wie Thomas Mann, Rilke und Bernstein) zur jüdischen Problematik enthielt, und die Anthologie „Hebräische Melodien“ (ebenfalls 1907). In der 1908 von Theodor Barth, Helmut von Gerlach und Rudolf Breitscheid gegründeten „Demokratischen Vereinigung“ war Moses aktives Mitglied.

Nachdem Moses Ende 1910 das Erscheinen des „Generalanzeigers“ eingestellt hatte, zog er die Konsequenz, daß jüdische Anliegen nicht durch Anbiederung an bürgerliche Parteien, sondern nur bei der Sozialdemokratie befördert werden konnten. Sein Weg zur Arbeiterpartei war aber nicht nur aus jüdischen Motiven zu erklären, sondern ebenso aus der Überzeugung, daß der Volksgesundheit in konsequenter Fortsetzung der Medizinalreform der bürgerlichen Revolution von 1848 am besten durch eine sozialistische Gesundheitspolitik gedient war. Nach seinem Beitritt zur SPD propagierte er 1912 den „Gebärstreik“ der Proletarierinnen, nämlich die Idee, daß Arbeiter nicht mehr Kinder in die Welt setzen sollten, als sie ernähren konnten. Diese Agitation der Geburtenbeschränkung (die auch heute überaus aktuell ist) löste in der Sozialdemokratie heftige Diskussionen aus. Rosa Luxemburg behauptete, die Empfehlung des „Gebärstreiks“ sei ein reaktionärer Versuch, die Massen zu verdummen; Clara Zetkin meinte, „daß nur durch politischen und gewerkschaftlichen Kampf, niemals aber durch Verminderung der Kinderzeugung die soziale Frage gelöst werden kann“.

Moses, der sich während des Krieges der USPD anschloß und später zur SPD zurückkehrte, war von 1920 bis 1932 Reichstagsabgeordneter und gesundheitspolitischer Sprecher der Sozialdemokratie. Er legte stets Wert darauf, im Handbuch des Reichstags als Jude bezeichnet zu werden und war am Ende der Weimarer Republik außer Hugo Heimann der einzige Abgeordnete, der sich als Jude auswies. Nach der Machtergreifung der Nazis blieb er in Berlin, wurde 1942 nach Theresienstadt verschleppt und starb dort nach einigen Monaten. — Sein umfangreicher publizistischer Nachlaß, der sich heute im Besitz von Dr. Nemitz in Bremen befindet (vgl. Kurt Nemitz, Julius Moses' Nachlaß und Bibliographie, in: *IWK*, Jg. 10 (1974), S. 219-241), ist die Grundlage der Dissertation eines Doktoranden des Instituts für Deutsche Geschichte in Tel Aviv, Herrn Dan Nadav — ein erfreuliches Beispiel wissenschaftlicher Zusammenarbeit.

Rosa Luxemburg, die, wie erwähnt, in der Gebärstreikdebatte von 1913 die Kontrahentin von Julius Moses war, hatte in keiner Phase ihres Lebens spezielles Interesse an jüdischen Problemen. Der Historiker Peretz MERCHAV (Kibbuz Beth-Sera) verwendete in seinem Referat über **Jüdische Aspekte in der Einschätzung von Rosa Luxemburg** Methoden der Psychohistorie, um zu ergründen, weshalb sich die Arbeiterführerin vom Nationaljudentum stets distanzierte. Während ihrer Tätigkeit in der polnischen Sozialdemokratischen Partei lehnte sie die vom jüdischen „Bund“ erhobenen Autonomieforderungen noch radikaler als die Bolschewiki ab. Sie betrachtete die Gründung des jüdischen „Bundes“ 1897 als hundertprozentigen Separatismus, obwohl sie die Existenz einer besonderen jüdischen Kultur und Sprache nicht in Abrede stellte. Die einzige direkte Bezugnahme Rosa Luxemburgs zum Zionismus findet sich in ihrer 1918 verfaßten Schrift „Die Russische Revolution“ im Rahmen ihrer Polemik mit Lenin über das nationale Selbstbestimmungsrecht. Dort heißt es: „Der Nationalismus ist augenblicklich Trumpf. Von allen Seiten melden sich Nationen und Natiö'nchen mit ihren Rech-

ten auf Staatsbildung. Vermoderte Leichen steigen aus jahrhundertjährigen Gräbern, von neuem Lenztrieb erfüllt, und geschichtslose Völker, die noch nie selbständige Staatswesen bildeten, verspüren einen heftigen Drang nach Staatenbildung. . . . Zionisten errichten schon ihr Palästina ghetto, vorläufig in Philadelphia. Auf dem nationalistischen Blocksberg ist heute Walpurgisnacht.“

Rosa Luxemburg ignorierte nicht nur die Judenfrage, sondern reagierte auch niemals auf antisemitische Angriffe und Anspielungen. Sie bekämpfte den Antisemitismus ebenso wie nicht-jüdische Sozialdemokraten als „nationalistische Ablenkung vom Klassenkampf“. Merchav Vermutung, daß ihre jüdische Abstammung, ihre Kindheit in einem zur Assimilation strebenden Elternhaus, ihr Intellektualismus und ihr ausgeprägter Gerechtigkeitsinn sie auf den linken Flügel der Arbeiterpartei drängte, entkräftete er selbst mit dem Hinweis auf Eduard Bernstein, der aus einem ähnlichen sozialen Milieu stammte und dessen politische Auffassungen der Rosa Luxemburgs diametral entgegengesetzt waren. Der Referent bezeichnete die negative Haltung und das Unverständnis Rosas gegenüber der nationalen Frage unterdrückter Völker sowie gegenüber der fortschrittlichen Rolle und den revolutionären Potenzen ihrer Befreiungsbewegungen als Rätsel, das nur aufgeheilt werden könne, wenn man psychologische Faktoren, nämlich den „jüdischen Aspekt“ zu Hilfe nehme. Merchav meinte, daß der „revolutionäre Purismus“ Rosa Luxemburgs, der am Primat des sozialistischen Endziels festhielt und jeden „moralischen Relativismus“ ablehnte, zumindest teilweise auf ihre jüdische Herkunft und ihre Jugend in Russisch-Polen zurückzuführen sei.

Obwohl die parteioffizielle Sozialdemokratie vom Beginn der neunziger Jahre bis zum Ersten Weltkrieg sowohl den Antisemitismus als auch die jüdische Nationalbewegung ablehnte, war die Haltung einzelner führender Mitglieder oft von persönlichen Sentiments und Ressentiments bestimmt. In seinem Referat **Sozialismus und ‚Judenfrage‘ in Deutschland vor 1914** gab der Berliner Historiker Reinhard RÜRUP einen Überblick über den Forschungsstand und ging dabei auch auf die umstrittene und interpretationsbedürftige Schrift von Marx „Zur Judenfrage“ ein. Marx hielt die Emanzipation der Juden für unerläßlich und sah sie als Gradmesser der politischen Entwicklung an; er betonte allerdings, daß die bürgerliche Gesellschaft der Emanzipation Grenzen zog und daß die „universelle Emanzipation“ ohne eine grundlegende Änderung der Gesellschaftsstruktur utopisch sei. Die Sozialdemokratie rezipierte jedoch die Abhandlung von Marx kaum. Seit Ende der siebziger Jahre stellte sich die Judenfrage als Antisemitismusproblem, mit dem sich Engels, Bebel, Kautsky und Bernstein auseinandersetzten; letzterer war der einzige, der sich zeitlebens um eine konsequente und undogmatische Einstellung der Partei bemühte.

Die Rede Bebels auf dem Kölner Parteitag 1893, die als Broschüre unter dem Titel „Sozialdemokratie und Antisemitismus“ verbreitet wurde, war für die politische Meinungsbildung der Partei tonangebend. Bebel erklärte die Funktion des politischen Antisemitismus in Übereinstimmung mit Engels, erklärte jegliche Zusammenarbeit mit Antisemiten für ausgeschlossen und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Anhänger der antisemitischen Parteien den Weg zur Sozialdemokratie finden würden. Diese Hoffnung, die sich als Illusion erweisen sollte, formulierte Wilhelm Liebknecht noch schärfer: „Die Herren Antisemiten ackern und säen, und wir Sozialdemokraten werden ernten. Ihre Erfolge sind uns also keineswegs unwillkommen.“ Die Sozialdemokratie neigte dazu, sich in der Auseinandersetzung um den Antisemitismus auf die Rolle des abwartenden Zuschauers zu beschränken und nahm damit auch in dieser Frage eine politische Haltung ein, die in der neueren Forschung als „revolutionärer Antisemitismus“ bezeichnet wird. Rürup stellte fest, daß die Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie einen wachsenden Teil der Bevölkerung gegen den Antisemitismus immunisierte. Die wissenschaft-

liche Erforschung des Antisemitismus zehrt noch heute von den Impulsen der sozialistischen Antisemitismuskritik vor 1914. Dennoch täuschten sich die Theoretiker der SPD über die Gefährlichkeit der antisemitischen Bewegung, die keineswegs eine Durchgangsstation auf dem Weg zur sozialen Revolution war. Trotz ihrer Kapitalismuskritik hielt die Sozialdemokratie an der Illusion vom moralischen Fortschritt der Gesellschaft fest; Bebel glaubte 1906, daß der Antisemitismus, der sich „auf die niedrigsten Triebe einer rückständigen Gesellschaftsschicht“ stütze, „in Deutschland nie Aussicht hat, irgend einen maßgebenden Einfluß auf das staatliche und soziale Leben auszuüben.“

Die Sozialisten, die ebenso wenig wie die Liberalen über ein Minderheitenkonzept verfügten, das den Juden die soziale Integration bei Wahrung ihrer ethnisch-religiösen Identität ermöglichte, waren Anhänger einer völligen Assimilation und glaubten, daß die Überwindung des Antisemitismus und die Auflösung des Judentums Hand in Hand gehen würden. Diese Hoffnung wurde von den Juden, die sich der Sozialdemokratie anschlossen, in vollem Umfang geteilt. In ihrem Vortrag über **Die Haltung jüdischer Sozialdemokraten im Ersten Weltkrieg** betonte die Bonner Historikerin Susanne MILLER, daß die Partei ein organisatorisches und gesellschaftliches Zusammenwirken von Juden und Nichtjuden schuf, wie es sonst nirgendwo in Deutschland bestand. In der Sozialdemokratie fanden Juden „Vaterhaus und Heimat“, wie der österreichische Sozialist Otto Bauer sagte. – Die politische Arbeiterbewegung verdankte Juden entscheidende Impulse und Leistungen; in den Gewerkschaften und Genossenschaften spielten sie eine viel geringere Rolle. Obwohl der Anteil von Juden in Führungspositionen der SPD nicht groß war, hatte die Partei eine viel größere Anzahl politisch aktiver Juden aufzuweisen als alle anderen Parteien. Die Ideale des Internationalismus und der sozialen Gerechtigkeit besaßen für Juden eine ebenso große Anziehungskraft wie die Tatsache, daß keine Diskriminierung wegen Herkunft und Abstammung existierte. Die SPD machte bei der Aufstellung ihrer Kandidaten für den Reichstag und andere öffentliche Körperschaften nicht den geringsten Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden. Bei den letzten Reichstagswahlen des Kaiserreichs im Jahre 1912 erhielt die SPD 111 Abgeordnete, von denen 13 jüdischer Herkunft waren; die Fraktion hatte damit doppelt soviel Juden wie alle anderen Parteien zusammen. Fünf von ihnen bezeichneten sich selbst als Juden, acht als Dissidenten. Unter diesen Abgeordneten befanden sich so verschiedene Persönlichkeiten wie Eduard Bernstein, der „Vater des Revisionismus“, Ludwig Frank, der Reformist war und im September 1914 als Kriegsfreiwilliger an der Westfront fiel, und Hugo Haase, der erste Mann der Sozialdemokratie, der mit Friedrich Ebert Parteivorsitzender und mit Philipp Scheidemann und Hermann Molkenbuhr Fraktionsvorsitzender im Reichstag war.

Hugo Haase verfaßte am 25. Juli 1914 den Aufruf des Parteivorstandes, in dem er „flammen- den Protest gegen das verbrecherische Treiben der Kriegshetzer“ erhob und von der Reichsregierung „gebieterisch“ die Aufrechterhaltung des Friedens forderte. Trotz seiner Opposition gegen den Krieg bejahte er aber – im Gegensatz zu Rosa Luxemburg – die Pflicht zur Landesverteidigung. Beide nahmen Ende Juli 1914 an der Sitzung des Internationalen Büros in Brüssel teil, wo Haase auf verstärkte Friedensaktionen des Proletariats aller Länder drängte. Nach der Kriegserklärung Deutschlands hielt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 3. August eine interne Sitzung ab, um die Haltung der Partei zu den Kriegskrediten festzulegen. 78 Abgeordnete befürworteten die Bewilligung der Kredite; unter den 14 Fraktionsmitgliedern, die dagegen stimmten, befanden sich die beiden Juden Hugo Haase und Joseph Herzfeld. Alle Fraktionsmitglieder wurden verpflichtet, im Plenum für die Kriegskredite zu stimmen; Haase beugte sich der Parteidisziplin und verlas die (seiner Überzeugung widersprechende) Erklärung, die das Votum der Partei in der entscheidenden Sitzung des 4. August

begründete. Rosa Luxemburg, die als Frau dem Reichstag nicht angehörte, versuchte noch am gleichen Abend (gemeinsam mit Franz Mehring) vergebens, eine Protestbewegung innerhalb der Partei gegen die Fraktionsentscheidung in Gang zu setzen. – Einer der jüdischen Abgeordneten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Georg Weill, stimmte „mit den Füßen“ ab: er kehrte im Juli 1914 von einem Aufenthalt in Paris nicht zurück, stellte sich im Krieg auf Frankreichs Seite und wurde später Abgeordneter des französischen Parlaments.

Das jüdische Herkommen erwies sich im Weltkrieg nicht als politisch verbindender Faktor. Unter den jüdischen Sozialdemokraten, die die Kriegspolitik der Reichsregierung unterstützten und als Redakteure fungierten, befanden sich Joseph Bloch („Sozialistische Monatshefte“), Friedrich Stampfer (seit 1917 Chefredakteur des „Vorwärts“), Berthold Heymann („Der wahre Jacob“), Ernst Heilmann (Redakteur der Chemnitzer „Volksstimme“, später der „Internationalen Korrespondenz“) und Alexander Helphand-Parvus („Die Glocke“). Zu den Oppositionellen, die später ins Lager der USPD übergingen, gehörten die jüdischen Publizisten Kurt Eisner, Emanuel Wurm und Rudolf Hilferding. Die Hälfte der zwölf sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten jüdischer Herkunft, darunter Haase und Bernstein, zählte zu den Gründern der USPD. In dieser Partei war der jüdische Anteil stärker als in der Mehrheitssozialdemokratie: ein Drittel des 18 Mitglieder umfassenden Führungsgremiums waren Juden.

Zwei jüdische Reichstagsabgeordnete wurden während des Krieges zu Zionisten: Max Cohen-Reuß, der dem Ausschuß des Deutschen Komitees „Pro Palästina“ beitrug, und Oskar Cohn, der sich in der Weimarer Republik ausschließlich jüdischen Problemen zuwandte und verfügte, daß seine Asche nach Palästina überführt werde. Sie ist auf dem Friedhof des Kibbuz Daganja beigesetzt. Eduard Bernstein erklärte in einer 1917 erschienenen Schrift „Die Aufgaben der Juden im Weltkriege“, daß er „das idealistische Element im Zionismus“ als einen kulturellen Wert ansehe. Er forderte von den Juden „weltbürgerlichen Patriotismus“, der nicht einer „nationalen oder ethnologischen Wurzellosigkeit“ entspringe, sondern dem „mit einem bestimmten Pflichtbewußtsein verbundenen Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der großen Völkerfamilie“. Er suchte eine Synthese zwischen jüdischer religiöser Tradition und deutscher klassischer Philosophie herzustellen und leitete daraus die Berufung der Juden zu Vermittlung und Versöhnung unter den Völkern ab.

Mit dem Referat Susanne Millers schloß die Tagung, an deren letzter Sitzung auch die beiden (in einem Kibbuz lebenden) Töchter Hugo Haases teilnahmen. Schlomo Na'aman faßte in seinem Schlußwort die Ergebnisse der Referate und der eingehenden und tiefeschürfenden Diskussionen zusammen. Das Institut für Deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv wird den Tagungsbericht mit allen Vorträgen und Debatten als Beiheft 2 des „Jahrbuchs des Instituts“ noch Ende 1977 publizieren. Bestellungen für dieses Beiheft werden vom Institut entgegengenommen.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IM STADTARCHIV DUISBURG *

Von Regina Majert

Die nachfolgende Zusammenstellung bezieht die Akten der bis 1929 mit Duisburg vereinigten Städte und Gemeinden ein. Die im Zuge der kommunalen Neuordnung 1974 zu Duisburg gekommenen Städte Rheinhausen, Walsum, Homberg und Rümeln-Kaldenhausen (Gemeinde) wurden nicht berücksichtigt, da die Akten noch nicht entsprechend erschlossen werden konnten.

Die vorliegende Auswahl kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Bei der Bearbeitung spezifischer Probleme wäre deshalb eine Rücksprache mit dem Archiv sinnvoll. Zu allen aufgeführten Beständen liegen Findmittel (Findbücher und -karteien) vor.

Die Auswahl der in dieser Übersicht aufgenommenen Akten ist auf Titel beschränkt, die einen direkten Bezug zur Arbeiterbewegung erkennen lassen. Material, das allgemeine politische, soziale und wirtschaftliche Gegebenheiten und Vorgänge betrifft, wie Stadtverordnetenprotokolle, Wahlakten, familienkundliche Quellen, Personen-, Berufs-, Betriebszählungen, An- und Abmeldungen, Volkszählungslisten etc. blieben außer Betracht, da es den Rahmen sprengen würde. Vollkommen unberücksichtigt blieb auch die umfangreiche „Zeitgeschichtliche Sammlung“ des Archivs (Plakate, Flugschriften, Wahlkampfmaterial etc.), die bisher noch nicht im einzelnen verzeichnet ist.

Neben den historischen Dokumenten unterhält das Stadtarchiv eine stadt- und landesgeschichtliche Präsenzbibliothek, die Literatur zur Arbeiterbewegung enthält.

Die Archivalien und Bücher können im Benutzerraum des Stadtarchivs eingesehen werden (Öffnungszeiten: Montag-Freitag 8.30-18.00 Uhr, Samstag 8.30-12.30 Uhr, Bibliothek: Montag-Freitag 8.30-16.00 Uhr). Es gilt die Satzung der Stadt Duisburg für die Benutzung des Stadtarchivs vom 15.12.1975 (Amtsblatt der Stadt Duisburg 24/1975, S. 298).

* 4100 Duisburg 1, Burgplatz 19, Rathaus.

Literatur

- Bande, Erika: *Die Radikalisierung des politischen Lebens im Raume Duisburg in den Jahren 1929-1933*. Examensarbeit, Köln 1966.
- Bludau, Kuno: *Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933-1945* (= Duisburger Forschungen, Bd. 16). Duisburg 1973.
- Colm, Gerhard: *Beitrag zur Geschichte und Soziologie des Ruhraufstandes von März-April 1920*. Essen 1921.
- Eckert, Georg: *Friedrich Albert Lange. Über Politik und Philosophie. Briefe und Leitartikel 1862-1875* (= Duisburger Forschungen, Beiheft 10), hrsg. und bearbeitet von Georg Eckert, Duisburg 1968.
- Knoll, Joachim H. und Schoeps, Julius H.: *Friedrich Albert Lange, Leben und Werk* (= Duisburger Forschungen, Bd. 21), hrsg. von J. H. Knoll und J. H. Schoeps, Duisburg 1975.
- Koch, Max Jürgen: *Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet zur Zeit Wilhelms II. (1889-1914)* (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, H. 5). Düsseldorf 1954.
- Leidigkeit, Karl-Heinz: *Wilhelm Liebknecht und August Bebel in der Deutschen Arbeiterbewegung 1862-1869* (= Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte an der Karl-Universität Leipzig, Bd. 3). Berlin 1958.
- Lucas, Erhard: *Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung*. Frankfurt/Main 1976.
- Ders.: *Ursachen und Verlauf der Bergarbeiterbewegung in Hamborn und im westlichen Ruhrgebiet 1918/19*, in: *Duisburger Forschungen*, Bd. 15, S. 1 ff. Duisburg 1971.
- Lucas, Erhard und Del Tedesco, Claus: *Zur Bergarbeiterbewegung in Hamborn 1918/19*, in: *Duisburger Forschungen*, Bd. 22, S. 141 ff. Duisburg 1975.
- Pelger, Hans: *Das Verbot eines Rheinisch-Westfälischen Arbeitertages zu Duisburg im Januar 1866*. Sonderdruck aus: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 4, S. 617 ff. Hannover 1964.
- Ders.: *Aufbruch 1864-1890. Die Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Duisburgs*, Bd. 1, hrsg. von der Sozialistischen Bildungsgemeinschaft Duisburg e.V. Duisburg 1964.
- Reulecke, Jürgen: *Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr* (= Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Rheinland-Westfalen), hrsg. von Jürgen Reulecke. Wuppertal 1974.
- Walther, Henri und Engelmann, Dieter: *Zur Linksentwicklung der Arbeiterbewegung im Rhein-Ruhrgebiet unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildung der USPD und der Entwicklung ihres linken Flügels vom Ausbruch des 1. Weltkrieges bis zum Heidelberger Parteitag der USPD (Juli/August 1914 – Dezember 1919)*. 3 Bde. Kollektiv-Dissertation, Leipzig 1965.

*Übersicht***STADT DUISBURG**

- | | |
|---|---|
| 1. Rathausarchiv (Duisburg bis 1905) | 11. Hauptamt der Stadt Duisburg |
| 2. Landbürgermeisterei Wanheim-Angerhausen | 12. Versicherungsamt der Stadt Duisburg |
| 3. Ruhrort | 13. Polizeiakten |
| 4. Meiderich | 14. Vereinsakten |
| 5. Bürgermeisterei Beeck | 15. Wohlfahrtsamt der Stadt Duisburg |
| 6. Bürgermeisterei Holten, Holten und Beeck umfassend | 16. Sportamt der Stadt Duisburg |
| 7. Hamborn | 17. Bauamt der Stadt Duisburg |
| 8. Bürgermeisteramt Angermund | 18. Nachlaß Lange |
| 9. Handschriftenabteilung | 19. Zeitungssammlung |
| 10. Unruhen in Duisburg 1918-1924 | |

*Bestände***STADT DUISBURG**
1. Rathausarchiv (Duisburg bis 1905)
Bestand 10

- | | | | |
|---|------------|--|------------|
| 1627 Fabriken in Duisburg, Art, Arbeiter, Umsatz | 1815-1818 | 3770 Mitgliederverzeichnisse der Handwerkerunterstützungskasse | 1874-1875 |
| 1629 Cigarrenarbeiterassociation | 1848-1851 | 3769 desgl. | ohne Datum |
| 5566 Allgemeine Unterstützungskasse für Fabrikarbeiter in der Gemeinde Duisburg | 1856, 1861 | 3771 desgl. | ohne Datum |
| 5569 Geschäfte des Vorstandes der allgemeinen Unterstützungskasse für Fabrikarbeiter zu Duisburg | 1857-1863 | 1636 Protokollbuch der allgemeinen Handwerkerunterstützungskasse | 1857-1872 |
| 5576 Rechnung der allgemeinen Unterstützungskasse für Fabrikarbeiter in der Gemeinde Duisburg für 1857/58 | 1858 | 3772 Ausgabejournal der Handwerkerunterstützungskasse | 1866-1875 |
| 5577 desgl. für 1859/60 | 1860 | 3773 Ausgabejournal der allg. Unterstützungskasse für Handwerksgehilfen | 1857-1865 |
| 5572 desgl. für 1861/62 | 1862 | 3774 Einnahmejournal der Handwerker-gesellen-Unterstützungskasse | 1866-1869 |
| 5574 desgl. für 1867/68 | 1868 | 3775 Einnahmejournal der allg. Unterstützungskasse | 1857-1858 |
| 3761 Mitgliederverzeichnisse der Handwerkerunterstützungskasse | 1857-1860 | 3776 desgl. | 1859-1861 |
| 3762 desgl. | 1861-1865 | 3777 desgl. | 1862-1866 |
| 3763 desgl. | 1866 | 5079 Wohlfahrtseinrichtungen seitens des Vereins für das Wohl der Arbeiterbevölkerung (Speisung armer Schulkinder) | 1889-1895 |
| 3764 desgl. | 1869-1870 | 5033 Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien | 1890-1906 |
| 3765 desgl. | 1870-1871 | 5074 Arbeiter-Kolonien | 1884-1905 |
| 3766 desgl. | 1871-1872 | 4753 Statistik der Arbeiterwohnungsverhältnisse | 1888 |
| 3767 desgl. | 1872-1873 | 4983 Wohnungsangelegenheiten der „kleinen Leute“ | 1889-1893 |
| 3768 desgl. | 1873-1874 | 4750 Der deutsche Verein Arbeiterheim | 1897-1905 |

- 4752 Rheinischer Verein zur Förderung
des Arbeiterwohnungswesens
1898-1901

2. Landbürgermeisterei Wanheim-Angerhausen

Bestand 11

- 77 Ausführung des Sozialistengesetzes
(Verfügungen) 1878-1892
- 176 Verbotene Schriften, u.a. Görres-
und Barromäus-Verein; sozialdemo-
kratische Zeitungen und Druck-
schriften 1874-1901
- 117 Beschäftigung gewerblicher Arbeiter,
Arbeiterinnen und jugendlicher
Arbeiter 1892-1901
- 121 Arbeitsordnungen 1892-1901
- 68 a Krankenversicherung der Arbeiter
1883-1901
- 113 Arbeiterwohnungsverhältnisse
1887, 1896-1901
- 162 Arbeiterwohnungen auf Ziege-
leien 1892-1900

3. Ruhrort

Bestand 12

- 623 Anstellung städt. Arbeiter
1892-1908
- 900 Einführung des Sparkassenzwangs
für jugendliche Arbeiter
1896-1901
- 992 Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen
(Verfügungen) 1887-1909
- 993 Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen
u.a. Bildung von Baugenossenschaf-
ten, Rheinischer Verein zur Förde-
rung des Arbeiterwohnungswesens
1900-1908
- 998 desgl. 1892-1901
- 1003 Verschiedene Schriften zur Verbesse-
rung des (Arbeiter)wohnungswesens
1892, 1898/99, 1900
- 1004 Arbeitslosigkeit und die dagegen zu
ergreifenden Maßregeln
1877-1903
- 1089 Beschlagnahme verbotener Druck-
schriften, Zeitungen etc.
1892-1895
- 1090 Sozialdemokratische Bewegung
und Handwerker-Fachvereine
1886-1907

- 1091 Sozialdemokratie und Anarchisten
1875-1907
- 1097 desgl. 1876-1908
- 1101 Versammlungs- und Vereinsrecht
1850-1902
- 1102 Gesellschaften und Vereine
1848-1873
- 1104 Vereinswesen 1883-1908
- 1105 Vereinswesen 1874-1908
- 1259 Örtliche Verwaltungsstelle der
Kranken- und Sterbekasse der deut-
schen Maschinenbau-Metallarbeiter
1888-1893
- 1260 Errichtung einer Verwaltungsstelle
der Kranken- und Begräbniskasse
des Gewerkvereins der deutschen
Schuhmacher und Lederarbeiter
1888-1890
- 1261 Ausführung des Krankenversiche-
rungsgesetzes vom 15.6.1883 und
Auflösung der Fabrikarbeiter-Unter-
stützungskasse 1883-1885
- 1263 Gewerbliche Unerstützungskassen
1868-1898
- 2223 Kranken- und Sterbekasse evang.
Arbeitervereine, Ortsverwaltung
Ruhrort 1895-1901
- 1355 Statut der allg. Fabrik-, Schiffbau-
und Seiler-Arbeiter Unterstützungs-
kasse 1857-1858
- 2162 Protokollbuch der Fabrikarbeiter-
Unterstützungskasse 1862-1873
- 1372 Führung von Arbeitsbüchern und
Arbeitskarten 1892-1903
- 1373 desgl. 1892-1908
- 1375 Arbeits- und Arbeiterordnungen
1896-1907
- 1382 Beaufsichtigung jugendlicher Arbei-
ter in Fabriken und Ziegeleien
1839-1863
- 1383 desgl. 1853-1892
- 1384 Arbeiterverhältnisse und Beschäfti-
gung jugendlicher Arbeiter
1890-1905
- 1385 Gewerbliche Arbeitseinstellungen,
Streiks 1890-1908
- 1386 desgl. 1893-1908
- 1387 Bergarbeiterstreik 1905
1905-1907
- 1388 Unterstützung und Beschäftigung
der arbeitenden Klasse 1845-1853

4. Meiderich Bestand 13

- 408 Pressepolizei, u.a. Verbot sozialistischer Zeitungen und Druckschriften 1880-1905
- 409 Verbotene Schriften, u.a. „Freiheit“, „Der Sozialdemokrat“, „Der Rebell“ 1880-1907
- 410 Vereins- und Versammlungswesen 1881-1907
- 419 Arbeiterbewegungen, u.a. Arbeits- und Lohnverhältnisse der Bergarbeiter (1889); Streiks; Vorsichtsmaßnahmen zur Unterdrückung der Arbeiterbewegungen; Bergarbeiterstreiks 1889-1905
- 443 Unfallversicherung der Gemeindearbeiter bei der Tiefbau-Berufsgenossenschaft 1880-1904
- 444 Krankenversicherung der Gemeindearbeiter 1891-1906
- 447 Angelegenheiten der städt. Arbeiter 1899-1909

5. Bürgermeisterei Beeck (1886 ff.) Bestand 14

- 265 Einführung des Sparzwangs für jüngere Arbeiter seitens industrieller Werke 1896-1901
- 340 Arbeiterkolonien 1883-1903
- 347 Bergarbeitervereine und -versammlungen 1878-1906
- 351 Handwerker- und Arbeitervereine und Versammlungen 1878-1902
- 352 Handwerker-Gewerbeverein Beeck 1901-1903
- 353 Sozialdemokratische Bewegung, Bergarbeiter- und Handwerkervereine 1878-1903
- 706 Überwachung von politisch verdächtigen Personen (u.a. von Sozialdemokraten) 1886-1905
- 707 Politische Verfügungen und Rundschreiben und darauf erstattete Berichte (u.a. wegen Anarchisten und Sozialdemokraten) 1884-1904
- 708 desgl. 1871-1886
- 378 Besserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter 1886-1902
- 411 Krankenversicherung der Arbeiter 1883-1906

- 412 Krankenversicherung der Arbeiter 1884-1903
- 417 Zentral-Krankengeld-Zuschußkasse der kath. Arbeitervereine Deutschlands, Verwaltungsstelle Laar 1896-1902
- 419 Kranken- und Unfallversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter 1886-1900
- 421 Unfallversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter 1886-1896
- 422 Wahl von Arbeitervertretern (§ 41 ff. des Unfallversicherungsgesetzes) 1885-1902
- 429 Sterbekasse des evang. Bürger- und Arbeitervereins zu Stockum 1898-1902
- 511 Revision von Arbeiterwohnungen auf Ziegeleien 1891-1901
- 516 Schutz der Arbeiter gegen Unfälle in gewerblichen Anlagen, Fabrikordnungen 1861-1900
- 517 Schutz gewerblicher Arbeiter gegen Unfälle 1900-1903
- 518 Streik der Bergleute, Arbeiter-Ausstände 1889-1903
- 521 Allgemeines zur Beschäftigung von Arbeitern und jugendlichen Arbeitern 1867-1889
- 524 Arbeiterfürsorge auf Bauten 1899-1916

6. Bürgermeisterei (Mairie) Holten, Holten und Beeck umfassend (1806-1886) Bestand 15

- 98 Verbotene Schriften 1873-1882
- 101 desgl. 1814-1851
- 257 Beschäftigung von Frauen, Kindern und jugendlichen Arbeitern unter 21 Jahren in Fabriken 1824-1866
- 258 Verzeichnisse der jugendlichen Arbeiter unter 16 Jahren in Fabriken 1847-1853
- 260 Gewerbliche und sonstige Unterstützungskassen 1844-1872
- 261 desgl. 1852-1876

7. Hamborn**Bestand 16**

- 126 Verschiedenes zur Herausgabe der „Niederrheinischen Arbeiterzeitung“, der „Volksstimme“ 1911-1923
- 127 Verschiedenes zur Herausgabe der „Freiheit“, der „Niederrheinischen Arbeiterzeitung“ 1918-1925
- 206 Innenpolitische Vorgänge, u.a. Bergarbeiterstreik 1923; Separatistenbewegung 1922-1924
- 3604, 3609, 3610, 3681 Umbau des Polizeigefängnisses an der Parallelstraße zum Verwaltungsgebäude des Staatl. Arbeitsamtes (mit Plänen) 1928-1931

8. Bürgermeisteramt Angermund**Bestand 17**

- 349 Einrichtung von Natural-Verpflegungsstationen und Arbeiterkolonien, Rheinischer Arbeitsnachweisverband e.V. 1883-1921
- 479¹ Lage der Industrie, Arbeiterentlassung und Streiks 1893-1914
- 479² desgl. 1914-1928
- 688 Landarbeiterwohnungen 1928/1929

9. Handschriftenabteilung**Bestand 41**

- 43 Bericht über den Prozeß gegen die Maiverbrecher enthält: Stenographische Aufzeichnungen des Prozesses, der anlässlich der im Jahre 1933 vorgefallenen NS-Verbrechen gegen die Gewerkschaftssekretäre Michael Rodenstock, Johann Schlösser, Emil Rentmeister, Julius Mac Birk, Franz Ring, Tüting stattfand – Maschinoskript 1947
- 45 Brief Caspar Bergraths (Vorsitzender der Duisburger Gruppe des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins) an Gustav Lewy (Beauftragter der Gruppe des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins) – Original 1864

10. Unruhen in Duisburg 1918-1924**Bestand 51**

- 75 Akten u.a. über Arbeiter- und Soldatenräte, Separatistenbewegung, Kapp-Putsch, Einwohnerwehr 1918-1930

11. Hauptamt der Stadt Duisburg**Bestand 102**

- 1490 Schutz der in gewerblichen Betrieben und Fabriken beschäftigten Arbeiter gegen Gefahren für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit 1878-1928
- 1350 Förderung des Arbeiterwohnungswesens 1890-1908
- 1491 Beschäftigung von Kindern, Jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in Fabriken 1872-1924
- 1559 Errichtung eines Landesarbeitsgerichts und eines Arbeitsgerichts in Duisburg 1925-1927
- 737 Errichtung eines Landesarbeitsgerichts 1949
- 802 Herausgabe eines Kriegsbuches für die Stadt und der Geschichte des Ruhrkampfes 1915-1933

12. Versicherungsamt der Stadt Duisburg**Bestand 304**

- 253 Erlaß eines Ortsstatuts in Gemäßheit des Gesetzes vom 15. Juni 1883 über die Krankenversicherung der Arbeiter und Änderung des Ortsstatuts 1883-1885; 1902-1910
- 260 Krankenversicherung der städt. Arbeiter 1896-1923
- 326 Versicherung der Ausländer (Verträge, Verordnungen etc.), u.a. deutsch-italienisches Abkommen über Arbeiterversicherung (1912) 1912-1931
- 350 Streit und Entscheidungen über die Kassenzugehörigkeit von Betrieben (§ 258 RVO), u.a. Versicherungsbedingungen, Satzung und Satzungenachträge der Arbeiter-Ersatzkasse für das Deutsche Reich 1884, 1936/37 1935-1949
- 680 Ortskrankenkasse für Fabrikarbeiter und Arbeiter des Baugewerbes 1905-1909

- | | | | | | |
|-----|---|-----------|------|--|-----------|
| 549 | Unfallversicherung der städt. Arbeiter | 1896-1925 | 333 | Gewerbliche Arbeitseinstellungen, Streiks | 1890-1907 |
| 648 | Schiedsgericht für Arbeiterversicherung | 1890-1909 | 196 | desgl. | 1898-1916 |
| 647 | Wahl von Sachverständigen bei den Verhandlungen des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung | 1904-1910 | 357 | desgl. | 1907-1912 |
| 687 | Allgemeine Arbeiterversicherungsangelegenheiten, u.a.: Monatsblätter für Arbeiterversicherung; Sonderdruck aus der Zeitschrift für Politik: Die Praxis der deutschen Arbeiterversicherung, 1911 | 1906-1928 | 356 | desgl. | 1912-1919 |
| 494 | Knappschaftliche Rentenversicherung | 1943-1947 | 198 | desgl. | 1919-1921 |
| 493 | Allgemeine Bestimmungen über Änderungen in der Rentenversicherung | 1945-1949 | 197 | Bewegung der Straßenbahner | 1901-1919 |
| 671 | Private Versicherungsunternehmen, u.a. Statut des evang. ost- und westpreußischen Arbeitervereins Hamborn, 1913 | 1903-1914 | 201 | Bergarbeiterstreik, die Errichtung von Zechenschutzwehren und Schutz wichtiger Anlagen | 1911-1916 |
| 61 | Sterbekasse des evang. Arbeitervereins Dbg.-Meiderich | 1888-1931 | 354 | Bergarbeiterstreik | 1912 |
| 692 | Zentral-Krankengeld-Zuschußkasse der kath. Arbeitervereine Deutschlands | 1898-1908 | | | 1911-1912 |
| 539 | Allgemeine Kranken- und Sterbekasse für Arbeiter aller Berufe Deutschlands (eingeschriebene Hilfskasse in Meißen, Verwaltungsstelle Hochfeld) | 1907-1915 | 930 | Streiks | 1915-1920 |
| | | | 349 | Sozialdemokratische Bewegung | 1890-1917 |
| | | | 689 | Die Maifeier der Sozialdemokraten | 1897-1914 |
| | | | 366 | Pressepolizei, Zeit- und Flugschriften | 1904-1917 |
| | | | 251 | Verbotene Druckschriften politischen Inhalts | 1909-1914 |
| | | | 248 | Vorprüfung der Niederrheinischen Arbeiterzeitung | 1915-1916 |
| | | | 309 | Politische und gewerkschaftliche Versammlungen, Berichte etc. | 1912-1915 |
| | | | 301 | desgl. | 1913-1916 |
| | | | 303 | desgl. | 1916-1917 |
| | | | 302 | Vereins- und Versammlungswesen, u.a.: Arbeitervereine | 1849-1916 |
| | | | 305 | desgl. | 1894-1911 |
| | | | 304 | desgl. | 1908-1919 |
| | | | 308 | desgl. | 1911-1918 |
| | | | 990 | Schutz der in gewerblichen Betrieben und Fabriken beschäftigten Arbeiter gegen Gefahren für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit | 1883-1927 |
| | | | 772 | Beschäftigung von Arbeitern und Arbeiterinnen in Ziegeleien | 1895-1930 |
| | | | 1012 | Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern, Arbeitsbücher | 1892-1923 |
| | | | 1014 | Kontrolle der gewerblichen Anlagen (Beschäftigung von jugendl. Arbeitern und Arbeiterinnen etc.) | 1901-1931 |
| | | | 1001 | Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben | 1903-1919 |
-
- 13. Polizeiakten**
Bestand 306
- | | | |
|------|---|-----------|
| 1003 | Führung von Arbeitsbüchern | 1878-1910 |
| 1010 | desgl. | 1906-1908 |
| 1007 | desgl. | 1929-1937 |
| 1009 | Verzeichnis über ausgestellte Arbeitskarten | 1909-1926 |
| 1008 | Verzeichnis über ausgestellte Arbeitsbücher | 1927 |
| 1002 | Anzeigen von Arbeitern über verlorengegangene Arbeitsbücher | 1922 |
| 159 | Führung von Arbeitsbüchern für städt. Arbeiter | 1935 |
| 186 | Anarchisten | 1894-1918 |
| 202 | Gewerbliche Arbeitseinstellungen, Streiks | 1872-1919 |

- 987 Anzeigen über Beschäftigung von Kindern, jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, Bestrafung wegen unterlassener Anmeldung und Übertretung der Bestimmungen 1908-1915
- 776 desgl. 1915-1930
- 729 Beschäftigung von Kindern, jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in gewerblichen und Fabrikbetrieben 1913-1916
- 986 desgl. 1916-1919
- 732 desgl. 1918-1930
- 988 Schutz der in gewerblichen Betrieben und Fabriken beschäftigten Arbeiter, u.a.: Regelung der Arbeitszeit 1927-1931
- 14. Vereinsakten**
Bestand 307
- 189 Arbeitergesangverein, allgemeiner, Duisburg 1904-1908
- 215 Arbeitergesangverein „Bruderliebe“ 1905-1907
- 255 Arbeitergesangverein „Hoffnung“, Beeck 1912-1913
- 200 Arbeitergesangverein „Teutonia“ 1873-1908
- 238 Arbeitergesangverein „Wach auf“, Beeck und Umgegend 1903-1907
- 22a Arbeiterheim, kath., Verein 1909-1910
- 24 Arbeiterhospiz, Duisburg-Meiderich 1910
- 634 Arbeiterpartei (N.S.R.), polnisch-nationale 1918
- 643 Arbeiterverein, allgemeiner 1891-1900
- 18 Arbeiterverein, evang., Beeck 1888-1907
- 17 Arbeiterverein, evang., Laar 1887-1900
- 22 Arbeiterverein, evang., Meiderich 1887-1913
- 7 Arbeiterverein, kath. 1892-1906
- 8 Arbeiterverein, kath., Hochfeld 1898-1907
- 20 Arbeiterverein „St. Eligius“, Laar 1900-1908
- 12 Arbeiterverein „St. Ludger“, Duisburg 1908
- 9 Arbeitervereine „St. Michael“, Duisburg und Meiderich 1898-1908
- 21 Arbeitervereinigung, Duisburger 1909
- 318 Arbeitervereinigung Unione Operaia Italiana 1907-1914
- 317 Bauarbeiter, italienische, Versammlungen 1907-1913
- 39 Bau-, Erd- und gewerbliche Hilfsarbeiter Deutschlands, Verband 1902-1908
- 30 Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter, christl. Zentralverband 1902-1908
- 260 Beamten- und Arbeiterverein der städt. Hafenbahn, Duisburg, Satzungen 1899-1906
- 36 Bergarbeiter Deutschlands, christl., Gewerkverein 1899-1906
- 37 Bergarbeiter Deutschlands, christl., Gewerkverein, Zahlstelle Beeck 1906/07
- 88 Bergarbeiterverband 1903-1908
- 89 Berg- und Hüttenarbeiter, deutsche, Verband 1897-1908
- 34 Brauerei-Arbeiter, deutsche, Zentralverband, Zahlstelle Duisburg 1900-1908
- 97 Bürger- und Arbeiterverein, evang., Duisburg-Laar und Umgegend 1909-1910
- 26 Bürger- und Arbeiterverein, evang. 1887-1903
- 81 Bürger- und Arbeiterverein, evang., Stockum 1897-1902
- 129 Eisenbahnhandwerker und -arbeiter, deutsche, Verband, Zweigverein Meiderich 1901-1905
- 133 Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands, Verband, Zahlstelle Duisburg 1903-1913
- 454 Gesang- und Turnvereine, sozial-demokratische 1899-1905
- 183 Graphisches Gewerbe, Zentralverband der christl. Arbeiter und Arbeiterinnen in den graphischen Gewerben und in der Papierbranche, Zahlstelle Duisburg 1906-1907

- 288 Hafenarbeiter und verwandte Berufsgenossen Deutschlands, Verband (Sitz Hamburg) 1903-1907
- 287 desgl. 1907-1908
- 290 Hafenarbeiter, Verband, Sektion der Binnenschiffer Ruhrort, Zahlstelle Mannheim 1907-1908
- 289 Hafenarbeiter und verwandte Berufsgenossen Deutschlands, Sektion der Binnenschiffer 1904-1908
- 262 Holzarbeiterverband, christl., Zahlstelle Ruhrort 1900-1909
- 272 Holzarbeiterverband, deutscher 1906-1907
- 263 Holzarbeiterverband, deutscher, Zahlstelle Ruhrort 1895-1906
- 261 Holzarbeiterverband Deutschlands, christl., Zahlstelle Duisburg 1903-1908
- 313 Kranken- und Sterbekasse für Arbeiter aller Berufe Deutschlands, Zahlstelle Duisburg 1903-1906
- 371 Maschinenbau- und Metallarbeiter, deutsche, Gewerkverein, Ortsverein Beeck 1889-1907
- 372 Maschinenbau- und Metallarbeiter, deutsche, Gewerkverein, Ortsverein Ruhrort 1888-1908
- 370 Maschinenbau- und Metallarbeiter, deutsche, Gewerkverein, Ortsgruppe Wanheim und Wanheimerort 1906-1907
- 366 Metallarbeiterverband, christl. sozialer 1906-1908
- 367 Metallarbeiterverband, christl. sozialer, Stockum 1899-1909
- 368 Metallarbeiterverband, deutscher 1895-1908
- 369 Metallarbeiterverband, deutscher, Zahlstelle Stockum 1901-1907
- 413 Porzellanarbeiter und verwandte Arbeiter beiderlei Geschlechts, Ortsverein des Verbandes 1902-1908
- 461 Schuhmacher- und Lederarbeiter, Gewerkverein 1888-1907
- 463 Schuh- und Lederarbeiter-Verband, christl. 1904-1907
- 438 Sozialdemokratischer Kreisverein, Sitz Duisburg 1904-1908
- 437 Sozialdemokratischer Kreisverein für den Wahlkreis Duisburg-Mühlheim-Oberhausen 1906-1907
- 437 Sozialdemokratischer Kreisverein für den Wahlkreis Duisburg-Mühlheim-Oberhausen 1907-1909
- 495 Steinarbeiter Deutschlands, Zentralverband, Zahlstelle Duisburg 1901-1907
- 496 Stuhlarbeiter, deutsche, Gewerkverein 1900-1906
- 567 Tabakarbeiter, deutsche, Unterstützungsverein 1887-1907
- 526 Telegraphenarbeiter-Verein, Ruhrort und Umgegend 1907
- 524 Telegraphenarbeiter-Verein, Duisburg-Oberhausen 1906-1907
- 516 Textilarbeiter Deutschlands, christl., Zentralverband, Ortsgruppe Duisburg 1903-1907
- 515 Textilarbeiter, deutsche, Zentralverband 1902-1908
- 522 Transportarbeiter im Handel und Verkehr 1905-1912
- 617 Zigarrenarbeitervereine 1848-1851
- 15. Wohlfahrtsamt der Stadt Duisburg
Bestand 500**
- 285 Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit; Ausgabe der Bedarfsdeckungsscheine B 1933-1947
- 326 Allgemeines über Sozialrentnerfürsorge 1921-1940
- 35 Erhebung bei den Rentenzahlstellen über Rentenbezüge Hilfsbedürftiger 1932-1941
- 332 Gesetz über Kleinrentnerhilfe vom 5.7.1934 1934-1935
- 25 Anrechnung der Invalidenunterstützung der Deutschen Arbeiterfront auf Wohlfahrtsleistungen 1934-1937
- 26 desgl. 1937-1938
- 333 Ausführung des Gesetzes über die Kleinrentnerhilfe vom 5.7.1934 1934-1938
- 331 Kleinrentnerhilfe und Reichszuschüsse für Kleinrentner 1934-1943
- 32 Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung vom 21.12.1937 1937-1946
- 31 Krankenversicherung der Knappschaftsinvaliden 1938-1943
- 365 Zusammenarbeit zwischen den Trägern der Rentenversicherung und Arbeitsämter 1938-1947

- 30 Verbesserung in der Rentenversicherung der Arbeiter 1942-1943
 716 Central-Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen 1886-1916
 722 Deutscher Verein „Arbeiterheim“, Bielefeld 1905-1914

16. Sportamt der Stadt Duisburg Bestand 502

- 322 Jahrtausendfeier 1925, u.a. Reichsarbeitersporttag am 14. Juni 1925
 1924-1926
 21 Arbeiter-Sport und Kulturkartell, u.a. Reichsarbeiter-Sporttag 1930 (Programm); Arbeiter-Wassersportverein e.V., Reichsarbeiter-Sporttag 1931 (Programm) 1929-1932
 39 Ausbildungslehrgänge u.a. Berichte über den 1. Lehrgang für nationale Arbeiter-Jugendführer 1930 (Druck) 1930-1933
 355 Sportärztliche Beratungsstelle, u.a. Arbeitersportkartell 1924-1930
 179 Überlassung von städt. Geländen zu Sportzwecken für die Vereine, u.a. Gründung des Arbeiter-Sportkartell Duisburg-Hamborn, 1929
 1920-1938
 48 Benutzung des städt. Spielplatzes an der Lotharstraße, u.a. Deutscher Metallarbeiter-Verband; Arbeiterturnverein Vorwärts 1910-1926
 113 Benutzung der Turnhalle am Dickelsbach durch Sportvereine, u.a. Sonnenwendfeier der Sozialen Arbeiterjugend 1929 1928-1958
 154 Duisburger Sportverbände und -vereine, u.a. Arbeitersportkartell 1929
 4 Duisburger Sportvereine (Organisation), u.a. Arbeitersport-Kartell, 1929 1927-1930
 12 Unterstützung von Vereinen, u.a. Arbeiterverein „Vorwärts“ 1919-1923
 10 Beihilfen und Darlehen an Vereine, u.a. Arbeiter-Fußballclub „Einigkeit“, Arbeiter-Athletenverein „Einigkeit“ 1921-1925

- 37 Unterstützungen an Vereine und Einzelpersonen, u.a. Arbeiter-Sportkartell; Zeitschrift für die Arbeiter-Sportinteressen in Nordrhein-Westfalen, Jg. 5, Nr. 26, 1925, Jg. 6 Nr. 31, 1926 1925-1927
 244 Städt. Beihilfen für Sportvereine, u.a. Vorstandsmitglieder des Arbeiter-Sportkartells, 1929 1926-1929

17. Bauamt der Stadt Duisburg Bestand 600

- 66 Arbeiterlöhne, Arbeitsordnung und sonstige Arbeiterangelegenheiten 1919-1924
 94 Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen 1934
 467 Arbeiter-Wohnhäuser, Allgemeines 1898-1903
 468 Bau von Arbeiterwohnhäusern an der Flurstraße 1899-1901
 470 desgl. 1901-1902
 486 desgl. 1902-1904
 462 desgl. 1904-1905
 498 desgl. 1907-1909
 521 desgl. 1919-1922
 517 Pläne der Neubauten der Arbeiterwohnhäuser an der Flurstraße (5 Häuser mit 27 Wohnungen) 1919-1922
 519 Massenberechnungen zu den Rechnungen über die Neubauten der Arbeiterwohnhäuser an der Flurstraße 1919-1922
 520 Rechnungsbelege II. Ausfertigung über die Neubauten der Arbeiterwohnhäuser an der Flurstraße 1919-1922
 518 Kostenzusammenstellung für die Neubauten der Arbeiterwohnhäuser an der Flurstraße 1922

18. Nachlaß Friedrich Albert Lange (1828-1875) 46-1

Philosoph und Pädagoge

19. Zeitungssammlung

Duisburger Freie Zeitung

2.7.1876-23.12.1876 (nicht ganz vollständig)

Niederrheinische Arbeiterzeitung

Beilagen zu 8.1.1909, 30.3.1909,
27.5.1909, 1.6.1909, 3.6.1909

Niederrheinische Volksstimme; Volks-
stimme, Vosti 22.6.1918; 14.11.1918;

19.11.1918; 25.1.1919; 27.2.1919;
29.3.1919; 10.7.1919 (Beilage); 11.7.1919

(Beilage); 10.9.1919; 20.9.1919;
24.10.1923; 1.4.1925; 6./7.6.1925;

15.6.1925; 19./20.1.1929 (Beilage);
10./11.8.1929; 15.2.1930

Der Werkverein

1.9.1911

Der Kampf, Sozialdemokratisches Propa-
gandaorgan

Juni 1916-31.3.1917

Freiheit, Organ für die Interessen des ge-
samten werktätigen Volkes

1.12.1918; 11.1.1919; 7.2.1919;
15.2.1919

Freiheit, Organ der kommunistischen
Partei

13.3.1919; 14.3.1919; 29.5.1920;
16.10.1920; 19.10.1920; 4.10.1921

Westdeutsche Arbeiterzeitung,
Verbandszeitung der kath. Arbeiter- und
Knappenvereine Westdeutschlands
22.1.1927

Der Deutsche Metallarbeiter

24.3.1928; 23.6.1928

Freiheit, Das Blatt des schaffenden Volkes

1.3.1946-17.5.1946

Westdeutsches Volksecho

21.5.1946-30.4.1948

Tatsachen, Sozialistische Wochenzeitung

1961-1968

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (32)

Bearbeitet von Ursel Fadle

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In dieser Rubrik werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Rücksprache mit dem Bearbeiter erfolgt.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationalen und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmengeschichte und Unternehmerbiographie befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Eine dringende Bitte an unsere Leser!

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes.

Die Redaktion dankt für freundliche Beachtung und Unterstützung.

Titelverzeichnis

Wenn Sie sich mit den Bearbeitern der Projekte in Verbindung setzen wollen, wenden Sie sich bitte an die genannten Anschriften der Institutionen, die das Projekt mitgeteilt haben, bzw. an die in der Projektmeldung aufgeführten Betreuer oder Forschungseinrichtungen.

AIMS	American Institute for Marxist Studies, Newsletter 20 East 30th Street, New York, N.Y. 10016
„informationen“	informationen projektteam geschichte der arbeiterbewegung Albertgasse 23, A 1080 Wien
IMS	Informationen zur modernen Stadtgeschichte Deutsches Institut für Urbanistik Straße des 17. Juni 112, 1 Berlin 12
„International Labor“	International Labor and Working Class History University of Southern California History Department Los Angeles, CA. 90007

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

- | | |
|--|--|
| <p>3591 ORTNER, Josef (Universität Florenz):
Otto Bauer und Max Adler –
Staatstheorie im Linzer Programm.
In Bearbeitung. – Hinweis in „infor-
mationen“, Nr. 9 (1977).</p> <p>3592 GRANSOW, Volker (PH Bielefeld):
Die Aktualität des Austromarxismus.
In Bearbeitung. – Hinweis in „Inter-
national Labor“, Nr. 10 (1976).</p> <p>3593 HAUSLEITNER, Marianne (FU Berlin):
Austromarxismus und Nationalitäten-
problem. – (Schwerpunkt: Otto Bauer.)
Staatsexamensarbeit (bei Dr. Dietrich
Staritz). – Ms.-Abschluß voraussicht-
lich Juli 1977.</p> <p>3594 GRANSOW, Volker (PH Bielefeld):
Bucharin / Lenin und das
Ende der Politischen Ökonomie.
Abgeschlossen. – Aufsatz. – Hinweis
in „International Labor“, Nr. 10
(1976).</p> | <p>3595 MEID, Winfried (Universität Marburg):
Die Volksbildungskonzeption
Wilhelm Liebknechts. Darge-
stellt anhand seines Wirkens in
sächsischen Arbeiterbildungsvereinen
(1865-1878). – (Theorie und Praxis
sozialistisch ausgerichteter Volksbil-
dung unter dem politischen und auf-
klärerischen Einfluß Liebknechts.)
Diss. (bei Prof. H. K. Rupp). – Ms.-
Abschluß voraussichtlich 1978/79.</p> <p>3596 OSTERCHRIST, Frank (FU Berlin):
Die politischen Implikate des
Monopolbegriffs bei Marx und in
neueren Theorien des staatsmono-
politischen Kapitalismus. – Dipl.
Abgeschlossen Herbst 1976.</p> <p>3597 LUKAS, Ernst (Universität Frank-
furt/M.): The writings of Johann
Baptist von Schweitzer. In
Bearbeitung. – Veröffentlichung im
Verlag Auvermann, Glashütten/Tau-
nus, geplant.</p> <p>3598 FLETCHER, Roger (University of
Queensland, Brisbane): Die außen-
politischen Vorstellungen der
Revisionisten im Kreis der ‚Sozia-
listischen Monatshefte‘ 1900 bis 1918,
mit besonderer Berücksichtigung des
Englandbildes der Revisionisten.
Diss. – In Bearbeitung.</p> |
|--|--|

- 3599 KROH, Ferdinand (FU Berlin): **Die Bedeutung des Reformkommunismus („Prager Frühling“) der CSSR für eine Theorie des Demokratischen Sozialismus.** – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

- 3600 KOTLAN-WERNER, Henriette und David BACH (Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Linz): **David Bach.** Abgeschlossen. – Erscheint demnächst in der Reihe „Materialien zur Arbeiterbewegung“ des Boltzmann Instituts. – Hinweis in „informatio-nen“, Nr. 9 (1977).
- 3601 GAESTEL, Joachim (PH Berlin): **Stephan Born in der deutschen Revolution 1848/49.** – (Historisch-kritische Analyse und Vergleich der Simultanquellen mit den Erinnerungen.) – Staatsexamensarbeit (bei Prof. R. Hansen). – Abgeschlossen Januar 1977.
- 3602 JUNGBLUT, Gerd W. (Universität Marburg): **Erich Mühsam. Lebenszeugnisse.** – Edition mit einleitendem Essay. – Ms.-Abschluß voraussichtlich 1978. – Veröffentlichung geplant.
- 3603 MATTMÜLLER, Markus (Universität Basel): **Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus. Bd. III: Vom Rücktritt von der Professur bis ans Lebensende (1921-1945).** – Biographie. – Anfangsstadium der Bearbeitung. – Als Vorbericht erschienen: **Leonhard Ragaz und die Schweiz in den Jahren nach dem Landesstreik**, in: „Der Aufbau“, Zürich 1977, S. 26-33 und S. 38-45.
- 3604 WULF, Peter (Universität Kiel): **Hugo Stinnes. Wirtschaft und Politik 1918-1924.** – Habil. (bei Prof. K. D. Erdmann). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1978.

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITER-BEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen und Darstellungen über größere Zeiträume

- 3605 STAROSTA, Thomas (Universität Münster): **Zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.** – Diss. (bei Prof. Papcke). – In Bearbeitung.
- 3606 BASS, Hans-Heinrich (Universität Münster): **Arbeiter und Arbeitsverhältnisse in der Bauindustrie in Deutschland, 1850-1914.** – Dipl. (bei Prof. Richard Hugh Tilly). Abgeschlossen. – Exemplar im Archiv für Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden.
- 3607 BROSE, Eric (Ohio State University): **Die Politik der christlichen Gewerkschaften im Wilhelminischen Kaiserreich (1854-1918).** – Diss. (bei Prof. Dorpalen). – In Bearbeitung.
- 3608 HENNING, Hansjoachim (Gesamthochschule Duisburg): **Soziale Strukturen und soziales Verhalten des westdeutschen Besitzbürgertums 1860-1914.** – (Quellen: Staatliche und private Überlieferungen, Ständesamtsregister, gedrucktes biographisches Material). – In Bearbeitung.
- 3609 WITTEW, Wolfgang W. (Universität Kiel): **Die Schulpolitik der deutschen Sozialdemokratie 1869 bis 1933. Ein Beitrag zur politischen Schulgeschichte.** Habil. – Abgeschlossen März 1977.
- 3610 CREW, David (Columbia University): **The organization of work and patterns of industrial conflict: A comparative study of German mining, machine building, iron and steelmaking, 1870-1920s.** – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3611 STEIN, Claus-Dieter (FU Berlin): **Entwicklung der Qualifikationsstruktur und der betrieblichen Ausbildung von Industriearbeitern in der metallverarbeitenden Industrie von 1900 bis 1933.** Arbeitstitel. – Diss. (bei Prof. Kaelble). Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3612 LUKAS, Ernst (Universität Frankfurt/M.): **German Social Democracy and the peasant question.** – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).

- 3613 ARKENSTETTE, Matthias (FU Berlin): **Probleme der Frauenarbeit als Sonderprobleme der Sozialstrukturanalyse.** – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.
- 3614 KONTOS, Silvia (Universität Frankfurt/M.): **Die Partei kämpft wie ein Mann. Die Frauenpolitik der KPD 1918-1933.** – (Feministische Auseinandersetzung mit der Frauenpolitik der KPD. Quellen: offizielle KP-Dokumente, Frauenzeitschriften, Rote Fahne, Imprekorr.) – Diss. (bei Prof. Joachim Hirsch). – Abgeschlossen. – Veröffentlichung geplant.
- 3615 EINHAUS, Peter (Universität Münster): **Arbeitersportbewegung.** – Staatsexamensarbeit (bei Dr. Christian Lüpke). – In Bearbeitung.
- 3616 BURCHARDT, Ursula (Universität Bielefeld): **Die Mitarbeiterqualifizierung in der sozialistischen Erziehung, dargestellt an einem Modell der Sozialistischen Jugend Deutschlands „Die Falken“.** – Dipl. (bei Dr. Bodo Brücher). – Abgeschlossen. – Exemplar ist im Archiv Arbeiterjugendbewegung Dortmund vorhanden.

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

- 3617 EHLERS, Jens (FU Berlin): **Bedingungen und Zielsetzungen staatlicher Sozialpolitik während der Bismarck-Zeit.** – Dipl. – Abgeschlossen 1976.
- 3618 HARTMANN, Ulrich (Ruhr-Universität Bochum): **Sozialpolitische Vorstellungen und parteipolitische Orientierung des Verbandes der Deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) von seiner Entstehung bis zum Erlass des Sozialistengesetzes.** Staatsexamensarbeit (bei Prof. Wolfgang Köllmann). – In Bearbeitung.
- 3619 PARENT, Thomas (Universität Köln): **Die Kölner Abgeordnetenfeiern von 1863 und 1865. Studien zur Strategie des liberalen Widerstandes im preußischen Verfassungskonflikt.** (Das 2. Kölner Abgeordnetenfest als Möglichkeit einer Kooperation zwischen Liberalen und Arbeitervereinen. Seine Stellung in der Festbewegung der 60er Jahre. Die offiziellen Gegenfeiern. Stellenwert in der preußischen Innen- und Außenpolitik. Quellen: Akten des HStA, private Nachlässe der beteiligten Politiker, Presse.) Diss. (bei Prof. Lill). – Ms.-Abschluß voraussichtlich 1977.
- 3620 GADE, Heinz-Jürgen (PH Berlin): **Der Differenzierungsprozeß der deutschen Arbeiterbewegung 1868/69 im Spiegel des Demokratischen Wochenblatts.** – (Historische Darstellung, die die einschlägige Literatur verarbeitet und publizierte Parallelquellen zur Kontrolle und Einordnung heranzieht.) – Staatsexamensarbeit (bei Prof. E. Hansen). – Abgeschlossen.
- 3621 MACHTAN, Lothar (Universität Konstanz): **Streiks und soziale Protestbewegung zu Beginn der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts.** – Diss. (bei Prof. Groß). – In Bearbeitung.
- 3622 EICHHORN, Brigitte (Ruhr-Universität Bochum): **Bergarbeiterstreik 1872.** – (Verlauf, Presseecho, Einflüsse, Parteieneinstellung zum Streik. Quellen: 20 Tageszeitungen Mai-August 1872, LHA Koblenz, HStA Düsseldorf, StA Münster, div. Zeitungen.) – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Gladen). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Juni 1977.
- 3623 FINKE, Heinz-Jürgen (Ruhr-Universität Bochum): **Bergarbeiterstreik 1872.** – (Ursachen, Ablauf, Ergebnisse. Quellen: HStA Düsseldorf, LHA Koblenz, StA Münster, StA Dortmund, Tageszeitungen Mai-August 1872.) – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Gladen). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Juni 1977.
- 3624 BUNSE, Klaus (Ruhr-Universität Bochum): **Der Einsatz von Militär beim Bergarbeiterstreik von 1889.** Staatsexamensarbeit (bei Prof. Gladen). In Bearbeitung.

b) 1890-1914

- 3625 ITTERMANN, Rainer (Ruhr-Universität Bochum): **Das Verhältnis der Freisinnigen Vereinigung zur Sozialdemokratie bis zur Bildung des Bülow-Blocks (1893-1906).** – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Wolfgang Köllmann). In Bearbeitung.

- 3626 DOWE, Dieter (Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg): **Die deutsche Arbeitersängerbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Eine Kulturbewegung im Vorfeld der Sozialdemokratie.** – Abgeschlossen. Soll 1977/78 in englischer Übersetzung in „Journal of Contemporary History“ erscheinen.
- 3627 NEUFELD, Michael J. (University of British Columbia): **„He who will not work, neither shall he eat“: German Social Democratic attitudes to labor, 1890-1914.** – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr.10 (1976).
- 3628 JANSSEN, Herbert (Universität Hamburg): **Proletarierinnen im Kaiserreich. Zum Zusammenhang von sozialer Lage, gewerkschaftlicher Organisation und politischer Aktivierung der Arbeiterinnen in Deutschland 1890-1914.** – Diss. (bei Prof. K. Saul). In Bearbeitung.
- 3629 SEIBERT, Gabriele (FU Berlin): **Die Rolle der Frau beim Bergarbeiterstreik 1905.** – Magisterarbeit (bei Prof. Kaelble). – In Bearbeitung.
- c) Weltkrieg und Revolution**
- 3630 RABENSCHLAG-KRÄUSSLICH, Jutta (Universität Freiburg): **Sozialpolitische Entwicklung Deutschlands 1912-18.** (Arbeitstitel.) (Schwerpunkt: Entstehung und Auswirkung des Hilfsdienstgesetzes. Vergleich mit England. Quellen: Gewerkschaftsarchive IG-Metall und DGB, Bundesarchiv Koblenz, Staatsarchiv Freiburg, Zentrales Staatsarchiv Potsdam u.a.) – Diss. – Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1978.
- d) Weimarer Republik**
- 3631 STEIN, Claus-Dieter (FU Berlin): **Die Rolle von Staat und Unternehmern bei der Berufsausbildung von Industriearbeitern in der Weimarer Republik.** – Staatsexamensarbeit. Abgeschlossen 1976.
- 3632 BECKER, Ursula (Ruhr-Universität Bochum): **Kritische Darstellung charakteristischer Paradigmen der Arbeiterliteratur in der Weimarer Republik.** – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Wolf). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1977.
- 3633 BECKER, Walter und Arnold KRATZ (Universität Münster): **Zur Bedeutung kultureller Tätigkeit in Arbeiterjugendorganisationen am Beispiel der Entwicklung der Naturfreundejugend Deutschlands.** – (Entstehung und Entwicklung von Arbeitersport, NfJD und SAJ. Tätigkeitsformen im Bereich Kultur und Freizeit im Verhältnis zur politischen Aktivität.) – Dipl. (bei Dr.M.Jürgens). Abgeschlossen.
- 3634 NOVY, Klaus (TH Aachen): **Voraussetzungen und Strategien der Sozialisierung. Ein Beitrag zur Wirtschaftsreformdiskussion anhand der deutschsprachigen Sozialisierungs- und Planwirtschaftsliteratur aus der Zeit von 1918 bis 1933.** – (Bibliographie der Sozialisierungsliteratur. Auswertung von über 40 Periodika.) Diss. (bei Prof. K.G. Zinn und Prof. K. Lenk). – Abgeschlossen.
- 3635 LEWEK, Peter (Universität Köln): **Die SPD und die Sozialpolitik in der Weimarer Republik, 1918-1933.** (Schwerpunkt: Arbeitslosenfrage. Quellen: Internationales Institut für Sozialgeschichte, Archiv der sozialen Demokratie, Bundesarchiv, August-Bebel-Institut, Gewerkschaftsarchiv, Preußisches Geheimes Staatsarchiv, Deutsches Zentralarchiv.) – Diss. (bei Prof. Friedrich Zunkel). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1978. Umfangreiche Staatsexamensarbeit zum Thema liegt bereits vor.
- 3636 HUBER-KOLLER, Rose-Marie (Universität Frankfurt/M.): **Die kommunistische Erwerbslosenbewegung in der Endphase der Weimarer Republik.** (Arbeitslosenpolitik der KPD. Quellen: Bundesarchiv Koblenz, Periodika der KPD.) – Aufsatz. Abgeschlossen. – Veröffentlichung in: Gesellschaft, H. 10 (1977).
- 3637 BEUVERS, Elke (Universität Bochum): **Die Publikationen des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller als Versuch einer alternativen Literaturkonzeption.** – Magisterarbeit (bei Prof. S. A. Wolf). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Herbst 1977.

e) 1933-1945

- 3638 MORSCH, Günter (TU Berlin):
Soziale Kämpfe der deutschen Arbeiterklasse 1933-41. (Arbeitstitel.) – (Schwerpunkt: Ruhrgebiet. NS-Arbeitsrecht, Widerstandsformen, Arbeiterorganisationen in Illegalität und Emigration und ihre Bedeutung für die Neuordnungskonzeptionen. Quellen: Akten der Gestapo und anderer Nachrichtenträger.) – Diss. (bei Prof. Ernst Schraepfer). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1979.
- 3639 SONNENSCHNEIDER, Awi (FU Berlin):
Arbeiterstreiks gegen den Nationalsozialismus 1933-1945 – Ein Beitrag zum Begriff „Widerstand“. – Dipl. Abgeschlossen Herbst 1976.
- 3640 MORSCH, Günter (TU Berlin):
Widerstand und Verfolgung der Anarcho-Syndikalisten im Dritten Reich. (Arbeitstitel.) – (Quellen: Akten der Gestapo und anderer Nachrichtenträger, private Nachlässe, persönliche Berichte.) – Monographie. In Bearbeitung.

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

- 3641 NIETHAMMER, Lutz und Othmar HABERL (Universität Essen):
Marshall-Plan und europäische Linke. Wissenschaftliche Konferenz unter internationaler Beteiligung. – Ergebnisse sollen als Monographie veröffentlicht werden. – Ms.-Abschluß voraussichtlich Herbst 1977.

g) BRD

- 3642 SCHLAG, Rainer (FU Berlin):
Technologischer Wandel und soziale Auswirkungen, dargestellt am Beispiel „numerisch gesteuerter Werkzeugmaschinen“. – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.
- 3643 KNAPPER, Renate (FU Berlin):
Entwicklungsbedingungen und Tendenzen der Sozialhilfegesetzgebung in der BRD. – Dipl. – Abgeschlossen 1976.
- 3644 BÜSCHER, Klaus (FU Berlin):
Gewerkschaftliche Mitbestimmungskonzeption und Arbeiterinteressen. Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.

- 3645 HOLZ, Jürgen (FU Berlin):
Gewerkschaftspresse als Teil der innergewerkschaftlichen Kommunikationsstruktur am Beispiel der Betriebsratswahlen. – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.
- 3646 KRIPPENDORFF, Lutz (FU Berlin):
Gewerkschaften und Hochschulen. Die Einstellung von Studenten unter Verwendung empirischer Untersuchungen. – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.
- 3647 RITTERFELD, Wolfgang (FU Berlin):
Vergleich der Berichterstattung in der Gewerkschaftspresse über die spontanen Streiks 1969 und 1973. – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.
- 3648 KILIAN, Dieter (FU Berlin):
Die Presseberichterstattung über den Druckereistreik 1976. – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.
- 3649 LUKAS, Ernst (Universität Frankfurt/M.):
A history of the New-Left Movements in West Germany, 1969-1973. – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3650 WÜRTH, Rolf Dieter (FU Berlin):
Kollektiv- und Klassenbewußtsein als Zielvorstellung studentischer politischer Erziehungsarbeit 1969/71. Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.
- 3651 GROSSMAAS, Ute (Universität Hamburg):
Die neuesten Romanveröffentlichungen des „Werkkreises Literatur der Arbeitswelt“ und ihr Bezug zum theoretischen Literaturkonzept des Werkkreises. – Staatsexamensarbeit. – Abgeschlossen. Exemplar im Institut für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden.
- 3652 HOCH, Angelika (Universität Hamburg):
Probleme individueller und kollektiver Romanproduktion. Untersucht am Beispiel der Werkkreisautoren J. Ippers („Am Kant-haken“) und H. Spix („Elephtheria“). Staatsexamensarbeit (bei Prof. Hollmann und Prof. Brauneck). – Abgeschlossen. – Exemplar im Institut für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden.

3653 SCHUH, Horst (Universität Bochum): **Literarische Konzeption und erzählerisches Werk Max von der Grüns.** – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Harro Müller-Michaels). – Ms.-Abschluß Sommer 1977.

3654 WAGNER-EICHE, Vera (Universität Köln): **Prinzipien der Arbeiterliteratur Max von der Grüns am Beispiel von „Stellenweise Glatteis“.** – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Poser). Abgeschlossen 1976. – Exemplar im Institut für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden.

h) DDR

3655 BÜHRENDT, Horst (FU Berlin): **Strukturwandlung in der Gewerkschaftsplanung der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Interessen von Parteiführung und Betriebsleitung.** – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

3656 HOFFMANN, Lutz (Universität Göttingen): **Aufstieg und Scheitern der USPD in der Arbeiterbewegung am Beispiel Nordost-Bayerns.** Regionalstudie zur Sozialgeschichte der USPD. – (Quellen: Stadtarchiv Hof, StA Bamberg, HStA München, Befragungen.) – Diss. (bei Prof. Peter Lösche). – Anfangsstadium der Bearbeitung.

3657 BÖNSCH, Siegfried (TU Hannover): **Die Tarifpolitik der Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik am Beispiel der Chemiebranche im Bezirk Niedersachsen in den Jahren 1968 bis 1976.** – Magisterarbeit (bei Prof. Dietrich Haensch). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Herbst 1977.

3658 STAMM, Conny (Universität Hamburg): **Einwohnerwehren in Norddeutschland 1918-1921.** Zur Entwicklung der innenpolitischen Machtkonstellation in der Frühphase der Weimarer Republik. (Arbeitstitel.) (Verhalten der Arbeiter in bezug auf die machtpolitische Entwicklung; Auseinandersetzung zwischen Bürger-

tum und Arbeiterschaft. Quellen: vorwiegend Archivmaterial.) – Diss. (bei Prof. R. Wohlfeil). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1978.

3659 EMSBACH, Karl (Universität Bonn): **Die soziale Betriebsverfassung der rheinischen Baumwollindustrie im 19. Jahrhundert.** – Diss. (bei Prof. Adelmann). – In Bearbeitung.

3660 WISOTZKY, Klaus (Universität Düsseldorf): **Arbeiterunruhen im Ruhrgebiet 1916-1920.** (Gründe und Verlauf des Streiks. Entwicklung der „Arbeiter-Union“.) Staatsexamensarbeit (bei Prof. Hüttenberger). – Anfangsstadium der Bearbeitung.

3661 WITTENBORN, Gunhild (Universität Düsseldorf): **Die Streikbewegung der Bergarbeiterschaft im Ruhrgebiet im Frühjahr 1919.** – (Sozialökonomische Lage, politische Hintergründe; syndikalistische Tendenzen in Zielsetzung und Durchführung der Aktionen. Verlauf der Streikwelle.) Staatsexamensarbeit (bei Prof. W. J. Mommsen). – Ms.-Abschluß Mai 1977. Soll als Diss. weitergeführt werden.

3662 PIETSCH, Hartmut (Ruhr-Universität Bochum): **Die Entwicklung des politischen Systems in den Städten des Ruhrgebietes 1945-1948.** (Entwicklung von Parteien, Gewerkschaften, lokalen Verwaltungen, Militärregierungen in 15 Städten.) Diss. (bei Prof. Rudolf Vierhaus). Abgeschlossen. – Soll im Frühjahr 1978 im Verlag Walter Braun Duisburg als Bd. 25 der „Duisburger Forschungen“ erscheinen.

3663 FEHN, Klaus (Bonn): **Industriell bestimmte Arbeitersiedlungen im Saarrevier.** – Abgeschlossen. – Veröffentlichung im Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, Bd. 3. Hinweis in IMS, H. 1 (1977).

3664 BROCKSTEDT, Jürgen (Berlin): **Sozialstruktur und Mobilität in Schleswig-Holstein und Dänemark 1803-1864.** Eine Studie über Kiel, Neumünster und Aarhus in der vor- und frühindustriellen Periode. – (Quellen: Volkszählungen [Primärdaten] in dänischer Zeit.) Habil. – In Bearbeitung. – Hinweis in IMS, H. 1 (1977).

- 3665 BORSCHIED, Peter (Universität Münster): **Die Arbeiterschaft der württembergischen Textilindustrie, 1810-1914. Soziale Lage und Mobilität.** – (Materielle Lage, soziales Verhalten, geographische und soziale Herkunft der selbständigen und verlegten Weber sowie der Textilfabrikarbeiter in fünf typischen Weber- und Fabrikorten. Quellen: Vermögensinventare über alle Arbeiter, Kirchenbücher, Arbeiterbücher.) – Monographie. Ms.-Abschluß voraussichtlich Juni 1977. – Veröffentlichung im Verlag Ernst Klett, Stuttgart, Herbst 1977 geplant.
- b) Lokal**
- 3666 KRÜSCHET, Dieter (Universität Bochum): **Phasen der Industrialisierung in Barmen 1850-1950.** (Quellen: u.a. Akten des Staatsarchivs Wuppertal.) – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Hottes). – In Bearbeitung. Hinweis in IMS, H. 1 (1977).
- 3667 GRZYWATZ, Berthold (TU Berlin): **Arbeiter und Krise. Sozialgeschichtliche Untersuchungen zur proletarischen Lebenssituation und ihren politischen Auswirkungen während der Weltwirtschaftskrise 1928/29-1932/33 in Berlin.** – (Soziale Wandlungen, Arbeitssituation, Bewußtsein und Ideologie. Verhältnis zu Arbeiterorganisationen und ihre Politik. Arbeiterklasse und Nationalsozialismus.) – Diss. (bei Prof. Ernst Schraepfer). – Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3668 HEMPEL, Karl Friedrich: **Die Breslauer Revolution 1848/49.** – (Quellen: Geheimes Staatsarchiv Berlin.) – Edition. Abgeschlossen. – Erscheint 2. Hälfte 1977 in den Veröffentlichungen aus den Archiven Preuß. Kulturbesitz als Bd. 13. – Hinweis in IMS, H. 1 (1977).
- 3669 NEUMANN, Reinhold (Universität Bochum): **Industrielle Entwicklung in Duisburg von 1850 bis zur Gründerkrise der 70er Jahre.** – (Quellen: Stadtarchiv Duisburg.) – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Köllmann). In Bearbeitung. – Ms.-Abschluß Ende Mai 1977. – Hinweis in IMS, H. 1 (1977).
- 3670 SCHMITZ, Ursel (Universität Marburg): **Die Reorganisation und Entwicklung der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung in Duisburg 1945-1949.** – Diss. (bei Prof. F. Deppe). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1978.
- 3671 EICHLER, Volker (Universität Frankfurt/M.): **Sozialistische Arbeiterbewegung in Frankfurt.** – Diss. (bei Prof. Stuke). Anfangsstadium der Bearbeitung. Hinweis in IMS, H. 1 (1977).
- 3672 LANGE, Klaus M. (Universität Frankfurt/M.): **Die Frankfurter Wohnungsbaupolitik in der Weimarer Republik 1918-1933.** – (Quellen: Magistratsakten, Akten der Stadtverordneten-Versammlung, Firmenakten von Wohnungsbauunternehmen, Zeitungen aus dem Stadtarchiv.) Diss. (bei Prof. Hildebrand). – Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1977. Hinweis in IMS, H. 1 (1977).
- 3673 KELLER, Michael (Universität Gießen): **Die Stadt Friedberg im Übergang vom Ancien Regime zur Industriegesellschaft 1750-1848.** (Quellen: Stadtarchiv Friedberg, Staatsarchiv Darmstadt, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.) – Diss. (bei Prof. V. Press). – Ms.-Abschluß Frühjahr 1977. – Hinweis in IMS, H. 1 (1977).
- 3674 GRÜTTNER, Michael (Universität Hamburg): **Soziale Lage, Arbeitskämpfe und Organisationsbestrebungen der Hamburger Hafenarbeiter vom Ausgang des Sozialistengesetzes bis zum 1. Weltkrieg.** – Diss. (bei Prof. Klaus Saul). – Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3675 HUPPMANN, Henrike (Universität Bochum): **Die Entwicklung des Textilgewerbes im Raum Hattingen vor der Industrialisierung.** – (Quellen: Stadtarchiv Hattingen.) – Staatsexamensarbeit (bei Prof. Köllmann). Ms.-Abschluß Mai 1977. – Hinweis in IMS, H. 1 (1977).

- 3676 RAAB, Angelika und Dieter REBENTISCH: **Neu-Isenburg in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945.** Dokumentation im Auftrag des Magistrats. – (Quellen: HStA Wiesbaden, HStA Darmstadt, örtliche Presse, Gemeindeakten, Befragungen.) – In Bearbeitung. – Veröffentlichung 1978 geplant. – Hinweis in IMS, H. 1 (1977).
- 3677 PARENT, Thomas (Universität Köln): **Die Kölner Abgeordnetenversammlungen von 1863 und 1865. Studien zur Strategie des liberalen Widerstandes im preußischen Verfassungskonflikt.** Siehe hierzu Titelverzeichnis Nr. 3619. in diesem Heft.
- 3678 BROCH, Ernst-Detlef (Universität Köln): **Katholische Arbeitervereine in der Stadt Köln 1885-1900.** Abgeschlossen. – Veröffentlichung Herbst 1977 im Verlag Einhorn-Press, Wentorf b. Hamburg.
- 3679 HIPPEL, Wolfgang von (Universität Mannheim): **Entstehung und Entwicklung einer modernen Industriestadt: Ludwigshafen a. Rh., 1853-1914.** – (Regionale und berufliche Herkunft und Mobilität der Bevölkerung, ihre soziale Schichtung und soziale Lage. Quellen: Stadtarchiv und Standesamt Ludwigshafen, Firmenarchiv der ABSF, Staatsarchive Speyer und München.) Aufsatz. – Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 3680 KLINKENBERG, Norbert (Universität Bonn): **Kirche und soziale Frage in Mönchengladbach im 19. Jahrhundert.** – Diss. (bei Prof. E. Hegel). – Abgeschlossen.
- 3681 STRÄTZ, Reiner (Universität Würzburg): **Die Schweinfurter Arbeiterbewegung vor dem Ersten Weltkrieg.** – (Quellen: Zeitungen, staatliche und städtische Archivalien.) Hinweis in IMS, H. 1 (1977). Magisterarbeit. – Abgeschlossen. Soll als Diss. bei Prof. Kolb fortgesetzt werden.
- 3682 BERGNER, Annegret (Gesamthochschule Wuppertal): **Politische Parteien in Wuppertal ab 1945-49.** (Quellen: Stadtarchiv Wuppertal.) Staatsexamensarbeit (bei Prof. Jellentriener). – In Bearbeitung. – Hinweis in IMS, H. 1 (1977).

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Argentinien

- 3683 KISSINGER, Stefan (FU Berlin): **Industrialisierung und Militär in Argentinien bis 1947.** – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.

Belgien

- 3684 REARDON, Judy (University of Maryland): **Belgian workers in Roubaix, France in the nineteenth century.** – Diss. – In Bearbeitung. Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).

Dänemark

- 3685 BROCKSTEDT, Jürgen (Berlin): **Sozialstruktur und Mobilität in Schleswig-Holstein und Dänemark 1803-1864. Eine Studie über Kiel, Neumünster und Aarhus in der vor- und frühindustriellen Periode.** – Siehe hierzu Titelverzeichnis Nr. 3664 in diesem Heft.

England

- 3686 EPSTEIN, J. A. (University of Birmingham-England): **Feergus O'Connor and the national Chartist Movement.** – Diss. – In Bearbeitung. Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3687 MEACHAM, Standish (University of Texas): **A life apart: The English working class before the First World War.** – In Bearbeitung. – Veröffentlichung 1977 bei Thames and Hudson und Harvard University Press. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3688 HOLDEN, David (University of Wisconsin): **The First New Left in Britain, 1956-1962.** – Diss. – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in AIMS, XIV (1977).
- 3689 BETKER, Reinhard (FU Berlin): **Nationalisierte Industrien und „Industrial Democracy“ in der programmatischen Diskussion der Labor Party seit 1961.** – Dipl. Abgeschlossen Herbst 1976.

Frankreich

- 3690 STRUMINGHER, Laura (State University of New York, Fredonia): **The artisan family: Traditions and transitions in nineteenth century Lyon.** – Abgeschlossen. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3691 Dies.: **„A bas les prêtres! A bas les convents!‘: The church and the workers in nineteenth century Lyon.** Abgeschlossen. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3692 WALDMAN, Martin R. (City College of New York): **Bourgeois response to the Paris Commune of 1871.** – Aufsatz. – Abgeschlossen. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3693 REARDON, Judy (University of Maryland): **Belgian workers in Roubaix, France in the nineteenth century.** – Siehe hierzu Titelverzeichnis Nr. 3684 in diesem Heft.
- 3694 CROSS, Gary S. (Milwaukee): **Labor immigration into France between the wars.** – Diss. – In Bearbeitung. Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3695 BOCK, Hans Manfred (Gesamthochschule Kassel): **Die Sozialistische Partei in Frankreich. Ein Literaturbericht.** – (Bibliographisch angereicherter Literaturbericht über die seit 1970 in Frankreich erschienenen Buchpublikationen zur organisatorischen Entwicklung des „Parti Socialiste“.) – Aufsatz. – Abgeschlossen. – Veröffentlichung in „Das Argument“ in Kürze.

Israel

- 3696 MAIMANN, Hedy (Universität Wien): **Die Anfänge der Histadruth.** – Dipl. (bei Univ. Doz. Weissel). – Abgeschlossen 1976. – Hinweis in „informationen“, Nr. 9 (1977).

Jugoslawien

- 3697 POLANIA-GARRIDO, Regula (FU Berlin): **Begründung und Kritik der jugoslawischen Arbeiterselbstverwaltung in der „Praxis“-Gruppe.** Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.

Mexiko

- 3698 HART, John M. (University of Houston): **The urban working class and the Mexican revolution.** – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3699 Ders.: **Anarchism and the Mexican working class 1860-1931.** – Abgeschlossen. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3700 GARCIA, Mario T. (University of California, Santa Barbara): **Desert immigrants: the Mexican worker of El Paso, 1880-1920.** – Abgeschlossen. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).

Österreich

- 3701 KNOLL, Reinhold (Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Linz): **Studien zur Frühgeschichte der Wiener Arbeiterbewegung.** (Arbeitstitel.) Abgeschlossen. – Publikation geplant. – Hinweis in „informationen“, Nr. 9 (1977).
- 3702 GRANDNER, Margarete (Universität Wien): **Vorformen der Sozialpartnerschaft in Österreich im Ersten Weltkrieg.** – Diss. (bei Prof. Stourzh). – In Bearbeitung. – Hinweis in „informationen“, Nr. 9 (1977).
- 3703 UNGERSBÖCK, Gerhard (Universität Wien): **Geschichte des Kollektivvertragswesens. Die Entstehung in Österreich bis zum Kollektivvertragsgesetz von 1919.** – Diss. (bei Prof. Stourzh). – In Bearbeitung. Hinweis in „informationen“, Nr. 9 (1977).
- 3704 KELLER, Fritz (Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Linz): **Oppositionelle Strömungen in der KPÖ 1920-1945.** (Arbeitstitel). – Abgeschlossen. Wird voraussichtlich in der Reihe „Materialien zur Arbeiterbewegung“ beim Boltzmann-Institut publiziert. Hinweis in „informationen“, Nr. 9 (1977).
- 3705 RABINACH, Anson (Hampshire College): **Politicization. Opposition and integration in the Austrian Social Democratic Youth Movement, 1931-1932.** – Aufsatz. – Abgeschlossen. Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).

3706 VENUS, Theodor (Universität Wien): **Die Arbeiterradiobewegung in der Ersten Republik.** – Diss. (bei Prof. Paupié). – In Bearbeitung. Hinweis in „informationen“, Nr. 9 (1977).

3707 KLACKI, Waltraud (Universität Wien): **Österreicher im spanischen Bürgerkrieg.** – Diss. (bei Prof. Jedlicka). – In Bearbeitung. – Hinweis in „informationen“, Nr. 9 (1977).

3708 STALZER, Alfred (Universität Wien): **Die Stellung der KPÖ im politischen System Österreichs in der Zweiten Republik.** – Diss. – In Bearbeitung. Hinweis in „informationen“, Nr. 9 (1977).

3709 OBERRAUTER, Josef (Universität Wien): **Die Einstellung der Arbeitersportbewegung zum Leistungssport und zu den modernen Olympischen Spielen.** – Hausarbeit (bei Doz. Sobotka). – In Bearbeitung. – Hinweis in „informationen“, Nr. 9 (1977).

Polen

3710 LEWIS, Richard D. (St. Cloud State University): **Polish society and the revolution of 1905.** – In Bearbeitung. Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).

Spanien

3711 BERNECKER, Walther L. (Universität Augsburg): **Die Soziale Revolution im Spanischen Bürgerkrieg. Historisch-politische Positionen und Kontroversen.** Mit einem bio-bibliographischen Anhang. – (Quellen: Augenzeugen- und Erlebnisberichte, Memoirenliteratur, [national-]spanische Darstellungen, Ergebnisse internationaler Forschung, anarchistische und anarcho-syndikalistische Deutungen, kommunistische Untersuchungen.) – Literatur- und Forschungsbericht. – Abgeschlossen. Veröffentlichung Sommer 1977 im Verlag Vögel, München.

3712 KLACKI, Waltraud (Universität Wien): **Österreicher im spanischen Bürgerkrieg.** Siehe hierzu Titelverzeichnis Nr. 3707 in diesem Heft.

3713 WOJAK, Monika (FU Berlin): **Das Problem des Verhältnisses von Anarchisten zu linken Regierungen – dargestellt am Beispiel Katalonien 1936.** – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.

3714 AHRENS, Helmut und Hans-Jürgen DEGEN (FU Berlin): **Wandlungen in den Formen sozialer Konflikt-austragung in Spanien von der Ausrufung der 2. Republik bis zum Tode Francos – unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung gewaltloser Kampftechniken.** – Dipl. Abgeschlossen Herbst 1976.

3715 GELAUTZ, Barbara (Universität Wien): **Die Stellung der kommunistischen Partei Spaniens zur parlamentarischen Demokratie.** Diss. (bei Prof. Gerlich). – In Bearbeitung. – Hinweis in „informationen“, Nr. 9 (1977).

Rußland/Sowjetunion

3716 KAMPE, Dieter (FU Berlin): **Die Industrialisierungskonzepte des zaristischen Rußland und der Sowjetunion – Kontinuität und Wandel seit der Revolution von 1917.** – Dipl. – Abgeschlossen Herbst 1976.

3717 LEWIS, Richard D. (St. Cloud State University): **Soviet quantification and Russian social history.** – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).

3718 DICKERSON, Connie Jo (Columbia University): **Recent Soviet works on local labor history.** – In Bearbeitung. Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).

U S A

3719 RICHARDS, Michael (Sweet Briar College): **Politics and the lower classes, 1789-1848.** – Aufsatz. – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).

3720 WALLOCK, Leonhard S. (Columbia University): **The impact of industrial capitalism on the skilled sector of the workforce: Philadelphia's artisans in the nineteenth century.** – Diss. – In Bearbeitung. – Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).

- 3721 BORIS, Eileen (Newberry Library): „We shall fight until we win.“ Slide show by the Chicago women's labor history project. — In Bearbeitung. Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3722 McCREESH, Carolyn (University of Madison): **On the picket line: militant women campaign to organize garment workers, 1880-1917.** — Diss. Abgeschlossen 1975. — Hinweis in AIMS, XIV (1977), Nr. 1.
- 3723 ASHER, Robert (University of Connecticut): **The convenient reform: workmen's compensation in the United States, 1880-1917.** Abgeschlossen. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3724 Ders.: **Industrial accidents and workmen's compensation in the United States, 1880-1935.** — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3725 FEINGOLD, Miriam (University of Wisconsin): **The King-Ramsay-Connor Case: Labor, radicalism and the law in California, 1936-1941.** — Diss. Abgeschlossen 1976. — Hinweis in AIMS, XIV (1977), Nr. 1.
- 3726 CLEMENTS, Joyce (University of California, Berkeley): **The San Francisco general strike of 1934 and the dynamics of repression.** — Abgeschlossen 1975. — Hinweis in AIMS, XIV (1977), Nr. 1.
- 3727 WRIGLEY, Julia (University of California, Los Angeles): **Conflicts between labor and business around the Chicago school system.** — Diss. In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND VERGLEICHENDE DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALEN ARBEITERBEWEGUNG**
- 3728 FRIEDLANDER, Walter (University of California, Berkeley): **International social conditions, health and welfare.** In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3729 CREW, David F. (Columbia University): **Family structures and employment patterns in heavy industry: a comparative analysis of family structure, employment patterns, life cycles and occupational mobility among metal workers and coal miners in the Charleroi Region (Belgium) and Merthyr Tydfil (Wales).** Ms.-Abschluß voraussichtlich 1977. Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3730 MALLE, Johann (Universität Wien): **Die Beziehungen zwischen der kommunistischen Partei Österreichs und der kommunistischen Partei Jugoslawiens.** — Diss. (bei Prof. Jedlicka). — In Bearbeitung. — Hinweis in „Informationen“, Nr. 9 (1977).
- 3731 RICHARDS, Michael (Sweet Briar College): **Food riots in the 18th and early 19th century France and England.** — Aufsatz. — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3732 BERCH, Bettina (University of Wisconsin): **Industrialization and working women in the 19th century: England, France, the United States.** Diss. — Abgeschlossen 1976. — Hinweis in AIMS, XIV (1977), Nr. 1.
- 3733 STRUVE, Walter (City College of New York): **Texans and Germans in the 1840's. A study in comparative social history.** — Abgeschlossen. Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3734 CREW, David (Columbia University): **Working class male subcultures during the late nineteenth and early twentieth centuries: German and France.** — In Bearbeitung. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3735 Ders.: **The evolution of strike demands in heavy industry, 1890-1940: a comparative analysis of the evolution of coal miners' and metalworkers' strike demands in the South Wales coalfield, Northern France, Belgium and the Ruhr.** — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1978. — Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).

- 3736 WOHL, Robert (University of California, Los Angeles): **The generation of 1914 in Europe.** — In Bearbeitung. Hinweis in „International Labor“, Nr. 10 (1976).
- 3737 GRANSOW, Volker (PH Bielefeld): **Communism research in the USA and West Germany.** — Diss. — Ms.-Abschluß voraussichtlich 1978.
- 3738 PRADETTO, August (FU Berlin): **Die Veränderungen in den Beziehungen zwischen der UdSSR und der Volksrepublik Polen 1956.** — Dipl. — Abgeschlossen Herbst 1976.
- Berichtigungen und Ergänzungen*
- 619 SCHÖCK, Eva Cornelia: **Arbeitslosigkeit und Rationalisierung. Die Lage der Arbeiter und die kommunistische Gewerkschaftspolitik 1920-28.** Frankfurt/M.: Campus 1977.
- 1622 STEIN, Kalman: **The labor movement in Lübeck 1866-1914: The development of a reformist Social Democratic Party.** — Diss., Columbia University 1976.
- 1765 MILLER, Martin A.: **Kropotkin.** Illinois: University of Chicago Press 1976.
- 2227 LINSE, Ulrich: **Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung 1918-1933. Zur Geschichte und Ideologie der anarchistischen, syndikalistischen und unionistischen Kinder- und Jugendorganisationen von 1918-1933** (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd. 18). — Frankfurt/M.: dipa-Verlag 1976.
- 2259 CREW, David: **Industry and Community: The social history of a German town.** — Wird in Kürze bei Columbia University Press veröffentlicht.
- 2329 BRANDENBURG, Alexander: **Theoriebildungsprozesse in der deutschen Arbeiterbewegung 1835-1850.** — Diss., Münster 1976. — Veröffentlichung 1977 im Verlag SOAK, Hannover.
- 2372 LORECK, Jochen: **Wie man früher Sozialdemokrat wurde. Das Kommunikationsverhalten in der deutschen Arbeiterbewegung und die Konzeption der sozialistischen Parteipublizistik durch August Bebel.** — Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1977.
- 2381 MEYER, Erika: **Die Herausbildung der Arbeiterklasse im Spiegel der zeitgenössischen Lyrik. Vom Vormärz bis zum Anfang der siebziger Jahre.** Diss., Berlin 1977.
- 2485 WEBER, Friedrich: **Die linken Sozialisten 1945-1948. Parteiopposition im beginnenden kalten Krieg.** 2 Bde. — Diss., Salzburg 1977.
- 2503 MÜLLER, Ulrich: **Form und Geschichte. Studie zu einigen methodischen zentralen Elementen der Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx.** — Diss., Heidelberg 1976. — Ist 1977 als Dissertationsdruck erschienen.
- 2509 HIRSCH, Helmut: **Karl Ludwig Bernays und die Revolutionserwartung vor 1848, dargestellt am Mordfall Praslin** (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Trier, Bd. 17). — Trier: Karl-Marx-Haus 1976.
- 2574 ROSENZWEIG, Roy: **Organizations of unemployed in the early years of the great depression, 1929-1932.** Radical America: Sommer 1976.
- 2709 MOSS, Bernhard H.: **The Origins of the French Labor Movement 1830-1914. The Socialism of Skilled Workers.** — Berkely, Los Angeles und London: University of California Press 1976.
- 2749 ALBRECHT, Stephan: **Hermann Hellers Staatstheorie. Zum Zusammenhang von Demokratie und Sozialismus.** — Staatsexamensarbeit, Hamburg 1977. — Wird als Dissertation weitergeführt.

- 2753 BOTZ, Gerhard, Gerfried BRAND-STETTER und Michael POLLAK: **Individualistischer Anarchismus als kleinbürgerlich-proletarische Subkultur. Am Beispiel des österreichischen und Hamburger Anarchisten Carl Dopf.** Abgeschlossen. – Erscheint demnächst unter dem Titel **Im Schatten der Arbeiterbewegung** in der Schriftenreihe des Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung.
- 2762 MÜLLER, Hans-Harald: **Intellektueller Linksradikalismus in der Weimarer Republik. Seine Entstehung, Geschichte und Literatur** – dargestellt am Beispiel der Berliner Gründergruppe der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. Kronberg/Ts.: Scriptor 1977.
– Siehe hierzu S.254 (Neue Literatur) in diesem Heft
- 2771 BRACK, Rudolf: **Deutscher Episkopat und Gewerkschaftsstreit 1900-1914** (= Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 9). – Köln und Wien: Böhlau 1977.
- 2833 KNAPIC-KHREN, Cvetka: **Die süd-slavische Arbeiterbewegung im alten Österreich.** – Abgeschlossen.
- 2890 LÖW, Raimund: **Otto Bauer und die russische Revolution.** – Diss., Wien 1976. – Liegt im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes auf.
- 3040 WEST, Franz: **Probleme des Pluralismus in der illegalen österreichischen Arbeiterbewegung 1934-1938. Zur Politik der „Revolutionären Sozialisten“ und der „Kommunistischen Partei“.** – Abgeschlossen.
- 3107 TROMMLER, Frank: **Sozialistische Literatur in Deutschland. Ein historischer Überblick** (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 434). Stuttgart: Alfred Kröner 1976.
- 3165 ROSSMEISSL, Dieter (Universität Erlangen-Nürnberg): **Arbeiterschaft und Sozialdemokratie in Nürnberg 1890-1914.** – Arbeit wird erweitert: Entwicklung und soziale Lage der Nürnberger Arbeiterschaft, Geschichte der lokalen SPD und Anteil der Arbeiter an der Willensbildung und Demokratisierung der Parteiorganisation werden einbezogen.
- 3277 BECK, Elisabeth: **Gewerkschaftsarbeit in Emigration und Untergrund. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung unter der Herrschaft des Nationalsozialismus.** – Staatsexamensarbeit, Regensburg 1977.
- 3397 BUSCHAK, Willy (Universität Bochum): **Die Linken in der KPD bis zum Frankfurter Parteitag 1924.** Thema wird erweitert: 1925 (EKKI-Brief) wird einbezogen. In einem Anhang soll die politische Tätigkeit von Ruth Fischer und Arkadij Maslow in den 30er Jahren in Frankreich dargestellt werden.
- 3457 BUNZL, John: **Studien zur Geschichte von Wien-Leopoldstadt.** – Abgeschlossen.
- 3524 RENGSTORF, Ernst-Victor: **Links-Opposition in der Weimarer SPD. Die Klassenkampf-Gruppe 1928-1931.** Hannover: Soak 1976.

DAS VERHÄLTNISS VON LEHRERSCHAFT UND ARBEITERKLASSE. ZUR ORGANISATIONSGESCHICHTE DER LEHRERSCHAFT IN NEUEREN DARSTELLUNGEN ZUR LEHRERBEWEGUNG IN DER WEIMARER REPUBLIK *

Von Hans-Günter Thien

Die im Gefolge der Studentenbewegung Ende der sechziger Jahre in der BRD ins Bewußtsein breiterer Kreise der Hochschulintelligenz gerückte Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Analyse der in der bürgerlichen Gesellschaft enthaltenen, zu ihrer Überwindung drängenden gesellschaftlichen Klassen und Gruppen schlug sich in einer umfangreichen klassenanalytischen Diskussion nieder, die bis heute andauert und noch immer wichtige Leerstellen und ungeklärte Gegensätze aufweist.¹ Einer der am meisten strittigen Punkte besteht in der kontroversen Bestimmung des Verhältnisses von Arbeiterklasse und Intelligenz, sich darstellend als Auseinandersetzung um den Begriff der (neuen) Mittelklasse, unter den in der Regel – allerdings in unterschiedlicher Weise – verschiedene Gruppen der Intelligenz subsumiert werden.² Die hiermit gegebene Unklarheit, von der man sprechen muß, ohne sie hier im einzelnen belegen zu können, schlägt sich auch in der im folgenden in Frage stehenden Bestimmung des Verhältnisses von Lehrerschaft und Arbeiterklasse nieder; die vorliegenden Analysen sind uneinheitlich, widersprüchlich und unbefriedigend.³ Ich will die damit festgestellte defizitäre Lage der klassenanalytischen Diskussion um die Rolle der Lehrerschaft an dieser

* Sammelbesprechung von: Bodo Voigt, *Bildungspolitik und politische Erziehung in den Klassenkämpfen*, Frankfurt/M. 1973; Gisela Griep, *Der Einfluß der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung auf die Lehrerschaft und ihre Organisationen 1918-1923*, in: Helmut König u.a., *Beiträge zur Bildungspolitik und Pädagogik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung in der Zeit der Novemberrevolution und der revolutionären Nachkriegskrise 1918-1923, Teil II* (= Monumenta Pädagogica, Bd. 5), Berlin 1968, S. 214-281; Wolfgang Stöhr, *Lehrerschaft und Arbeiterbewegung – Zur Organisationsgeschichte der gewerkschaftlichen Lehrerbewegung 1918-1933*, in: *Das Argument*, Sonderband 80 (1973), S. 170-207; Wilfried Breyvogel, *Lehrer zwischen Weimarer Republik und Faschismus. Die Lehrerschaft des Hessischen Volksschullehrervereins in den Jahren 1930-1933. Zur Geschichte der Lehrerbewegung Teil II* (= Reihe Roter Pauker, H. 12), Offenbach 1974; Volker Hoffmann, *Zur ‚Proletarisierung‘ der pädagogischen Intelligenz. Zur Geschichte der Lehrerbewegung Teil III* (= Reihe Roter Pauker, H. 14), Offenbach 1975.

- 1 Vgl. vor allem die zentralen Arbeiten von Michael Mauke, *Die Klassentheorie von Marx und Engels*, Frankfurt/M. 1970; Heinz Jung u.a., *Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950-1970, 3 Bde* (=Beiträge des IMSF 3), Frankfurt/M. 1972 ff.; Projekt Klassenanalyse, *Materialien zur Klassenstruktur der BRD, Teil I und II* (= Studien zur Klassenanalyse 3 und 4), Westberlin 1973 und 1974.
- 2 Vgl. etwa neben den schon angegebenen Arbeiten: Norbert Kostede, *Akkumulation und Mittelklassen. Zur Diskussion über die Theorie der neuen Mittelklassen*, in: *Probleme des Klassenkampfes*, Jg. 4 (1974), H. 13, S.1 ff.; Gerhard Armanski, *Staatliche Lohnarbeiter im Kapitalismus*, in: *Probleme des Klassenkampfes*, Jg. 4 (1974), H. 16, S.1 ff.; Fritz Gloede, *Zur klassentheoretischen Bestimmung der neuen Mittelklassen und der Intelligenz*, in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie* 3, Frankfurt/M. 1975, S.61 ff.; Gerhard Armanski, Norbert Kostede und Boris Penth, *Vom Bourgeois-ideologen zum Massenintellektuellen*, in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie* 7, Frankfurt/M. 1976, S. 68 ff.
- 3 Vgl. vor allem: Freerk Huiskens, *Anmerkungen zur Klassenlage der pädagogischen Intelligenz*, in: Elmar Altvater und Freerk Huiskens (Hrsg.), *Materialien zur politischen Ökonomie des Ausbildungsektors*, Erlangen 1971, S.405 ff.; Christoph Kievenheim und André Leisewitz (Hrsg.), *Soziale Stellung und Bewußtsein der Intelligenz*, Köln 1973; Arno Combe, *Zur Arbeitssituation des Lehrers*, München 1975, S. 86 ff.

Stelle gleichfalls nicht weiter belegen und verfolgen,⁴ sondern setze einen spezifischen Schwerpunkt, der sich aus der Art und Weise der betreffenden Studien ergibt: Neben der unterschiedlichen Auffassung über das klassenanalytische Vorgehen fällt bei einem Teil dieser Untersuchungen auf, daß zur Untermauerung der eigenen Ergebnisse des öfteren auf die politische Praxis der Lehrerschaft in der Weimarer Republik Bezug genommen wird und man dabei die der Klassenanalyse zugeschriebene Klärung einer so bezeichneten ‚Bündnisfähigkeit‘ der Lehrer für die Arbeiterklasse und ihren politischen Kampf durch den Verweis auf bzw. die Übernahme von Momenten der Lehrerbewegung in der Weimarer Republik zu belegen versucht. Einen besonderen Stellenwert weist man hierbei der Interessenpolitik der Lehrerschaft in Form der gewerkschaftlichen Organisation zu; durch sie werde es möglich, heute wie damals ein Bündnis zwischen Lehrerschaft und Arbeiterklasse mit dem Ziel der Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft herzustellen.⁵

Nun steht ein solcher Rückbezug auf die Lehrerbewegung in der Weimarer Republik – wie jede materialistische Analyse eines konkreten Stückes Zeitgeschichte – vor dem zentralen Problem, die empirischen Phänomene des politischen Handelns der Lehrerschaft nicht nur zu systematisieren und in einen dem Gegenstand äußerlichen Zusammenhang zu bringen, sondern die in der Situation der Lehrerschaft in der Weimarer Republik schon gegebene Vermitteltheit von empirischen Erscheinungsformen und den ihnen zugrunde liegenden Klassenverhältnissen zu bestimmen. Auf die Analyse der historischen Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis von Lehrerschaft und Arbeiterklasse bezogen heißt das, sie steht vor der Aufgabe, den konkreten Verlauf von Lehrerbewegung und Arbeiterbewegung und die ihm zugrunde liegenden *besonderen* Bedingungen der Weimarer Republik als Ausdruck kapitalistischer Gesellschaftlichkeit und deren spezifischer Widersprüchlichkeit zu bestimmen, statt – wie es oft geschieht – ein vorweg gefaßtes politisches Konzept durch die willkürliche Aufnahme von einzelnen Versatzstücken der historischen Entwicklung zu stützen oder zu verwerfen.

Auf den ersten Blick stellt die hiermit – zugegebenermaßen äußerst allgemein – skizzierte Aufgabenstellung und ihre reflektierte inhaltliche Durchführung kaum etwas anderes als einen Allgemeinplatz in der thematisierten wissenschaftlichen Diskussion dar. So heben etwa Lutz von Werder und Reinhart Wolff in der Einleitung zu einem von ihnen herausgegebenen Sammelband über die Schulpolitik in der Weimarer Republik gegenüber anzutreffenden Verkürzungen der historisch-materialistischen Theorie, die sich insgesamt auf der Ebene abstrakter Leersätze bewegen, gleichfalls die Notwendigkeit einer kritischen Aneignung des konkreten historischen Zusammenhangs hervor.⁶ Das in Frage stehende Problem deutet sich aber an, wenn Wolfgang Stöhr in einer neueren Untersuchung über das Verhältnis von Lehrerschaft und Arbeiterbewegung gerade in bezug auf v. Werder/Wolff meint, die kritische Feststellung treffen zu müssen: „Kurzschlüssige Analogien, in denen Geschichte nicht mehr als Prozeß, sondern nur mehr als Arsenal erscheint, erschweren oder verhindern jede Reflexion

4 Vgl. ausführlich: Hans-Günter Thien, *Klassenlage und Bewußtseinsform der Lehrer im Staatsdienst*, Gießen 1976, S.17 ff.; Christel Hopf, *Klassenanalyse und Lehrerrolle. Neuere klassentheoretische Ansätze zur Analyse von Lehrertätigkeit*, in: *betrifft: erziehung*, Jg. 9 (1976), H. 10, S. 59 ff.

5 Vgl. Dietfried Krause-Vilmar und Wolfgang Stöhr, *Materialien zur Geschichte der politischen Lehrerbewegung I* (= Reihe Roter Pauker, H. 7), Offenbach 1973, S.2 f.; Wolfgang Stöhr, *Lehrerschaft und Arbeiterbewegung* . . . , S.170 ff.; Michael Boedecker und André Leisewitz, *Intelligenz und Arbeiterbewegung*, in: Christoph Kievenheim und André Leisewitz (Hrsg.), *Soziale Stellung* . . . , S. 109.

6 Vgl. Lutz von Werder und Reinhart Wolff, *Einleitung*, in: dies., (Hrsg.), *Schulkampf. Dokumente und Analysen*, Frankfurt/M. 1970, S. 17.

über die historische Bedingtheit solcher Kampf- und Organisationsformen und über die veränderten heutigen sozialen und mentalen Verhältnisse.“⁷ – Ohne hier näher auf die Kritik von Stöhr und ihre Berechtigung bzw. Fehlerhaftigkeit einzugehen, weist allein der trotz gleichen Anspruchs bestehende inhaltliche Dissens bei v. Werder/Wolff bzw. Stöhr auf den im folgenden zur Diskussion stehenden Zusammenhang hin: es ist zu prüfen, wie in Analysen zum Verhältnis von Lehrerbewegung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik die Besonderheit dieses konkreten Stückes Zeitgeschichte aufgenommen wird, ohne daß dadurch dessen Charakter als Moment der bürgerlichen Gesellschaft verloren geht und d.h. hier insbesondere, die dem Handeln der Lehrerschaft zugrunde liegende Eingebundenheit in den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß unterschlagen wird. Nicht die proklamierte Absicht steht zur Diskussion, sondern die inhaltliche Durchführung; nur so scheint es möglich, eine Instrumentalisierung der Wissenschaft für einen außer ihr liegenden Zweck – hier möglicherweise das politische Konzept einer Bündnispolitik von Lehrern und Arbeitern – zu vermeiden. Da ich mich unter dem dargelegten Gesichtspunkt auf die Behandlung einiger mir zentral erscheinende Studien beschränke, kann selbstverständlich nicht beansprucht werden, einen vollständigen Literaturbericht vorzulegen; gleichfalls kann nicht auf die vielfältigen Einzelheiten der behandelten Arbeiten eingegangen werden.

1.

Die Entwicklung der Lage der Lehrerschaft in Deutschland und dabei vor allem die der Volksschullehrer, auf die im folgenden abgestellt wird, stellt sich als ein mit der Herausbildung des Nationalstaats verbundener Prozeß dar, der einen vorläufigen Kristallisationspunkt in der Weimarer Republik findet. Ebenso wie die spezifische Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland gegenüber anderen Ländern (Frankreich, England) mit einem großen Zeitverzug erst im Weimarer Staat ihre der allgemeinen Form nach adäquate politische Gestalt fand, nämlich als basierend auf der Freiheit und Gleichheit aller Rechtssubjekte/Staatsbürger, kann auch im Schulwesen eine ähnliche Tendenz festgestellt werden. Das seit dem beginnenden 19. Jahrhundert in den einzelnen deutschen Staaten unterschiedliche, aber gleichermaßen durch starr voneinander getrennte Schulzweige gekennzeichnete Schulsystem und die in ihm tätigen unterschiedlichen Lehrergruppen, von denen die Volksschullehrer bis ins 20. Jahrhundert auf einen Nebenerwerb angewiesen waren und keine feste Anstellung/Verbeamtung besaßen, geriet mit der Weimarer Republik ins Wanken. Das von den Volksschullehrern immer wieder geforderte und stets erhoffte Einheitsschulsystem und mit ihm das einheitliche Lehramt⁸ standen im Mittelpunkt der Diskussion um eine Neustrukturierung des Schulwesens, der Lehrerbildung und des Lehrerstatus insgesamt und schienen verwirklicht werden zu können. „Die differenzierte Einheitsschule als Staatsanstalt, der differenzierte Lehrerstand mit Beamtenstatus, Hochschulausbildung und vollen Bürgerrechten für jede seiner Stufen ist das *revolutionäre* Ziel der Lehrerschaft, und wenn man will, kann man alles, was seitdem stufenweise geschehen ist oder noch geschehen wird, als eine Ausführung dieses Programms ansehen.“⁹ Die hierbei von Wolfram Fischer für die mißglückte bürgerliche Revolution von 1848 als revolutionär bezeichnete Zielsetzung des Handelns der

7 Wolfgang Stöhr, *Lehrerschaft und Arbeiterbewegung* . . . , S. 171.

8 Vgl. Rudolf Rissmann, *Geschichte des deutschen Lehrervereins*, Leipzig 1908; Helmut Sienknecht, *Der Einheitsschulgedanke. Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Problematik* (=Pädagogische Studien, Bd. 16), Weinheim und Berlin 1968.

9 Wolfram Fischer, *Der Volksschullehrer. Zur Sozialgeschichte eines Berufsstandes*, in: *Soziale Welt*, Jg. 11 (1961/62), S. 45.

Lehrerschaft stellte sich für diese in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der Novemberrevolution 1918/19 als praktische Frage nach einer Verbindung zur Arbeiterklasse dar; denn deren Einsatz für eine gleichberechtigte Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Geschehen und darüber hinaus für eine grundlegende Umwälzung des Wilhelminischen Reiches und später der Weimarer Republik zu einer sozialistischen Gesellschaft begründete für die Lehrer ein aufzugreifendes bzw. abzulehnendes Moment für die Durchsetzung ihrer eigenen Interessen. Es stellt sich damit die Frage nach einem möglichen Bündnis der Lehrerschaft und ihrer Organisationen mit der Arbeiterklasse und deren Organisationen: Konnte sich eine solche Verbindung im praktischen Kampf tatsächlich herstellen, *worauf* konnte sie sich gegebenenfalls stützen, um *welches* Ziel zu erreichen und *wer* konnte sie herstellen? Das mit diesen Fragen angedeutete Untersuchungsfeld stellt einen der Aspekte einer umfassenderen neueren Arbeit dar, in der Bodo Voigt versucht, die generelle Eingebundenheit des Schulkampfes in den Klassenkampf herauszuarbeiten.¹⁰ – In dem uns interessierenden Abschnitt geht Voigt von einer Darstellung der von ihm als relevante Organisation der Arbeiterklasse eingeschätzten KPD aus, indem er deren Position zum Verhältnis von Produktion und Ausbildung, die daraus folgende Strategie und Taktik und die tagespolitischen Forderungen in der Auseinandersetzung um die Schule skizziert. Ich fasse kurz zusammen: Die im Gefolge der Novemberrevolution und den ihr folgenden Jahren diskutierten und realisierten Veränderungen des Schulwesens wurden von der KPD grundsätzlich unter dem Gesichtspunkt einer anzustrebenden Verbindung von Schulkampf und Klassenkampf aufgenommen und in die eigene Praxis umzusetzen versucht. Für die KPD handelte es sich hierbei, so Voigt, „... um eine dialektische Verbindung, die den Revolutionierungsprozeß vorantreiben soll, die Konsequenz für sie besteht demnach darin, daß dem Schulkampf zwar eine begrenzte, gleichwohl bedeutsame Rolle im Kampf um das Bewußtsein der Proletariatskinder und um die Verbesserung der Ausbildungsbedingungen zugemessen wird“ (S. 278). Ausgehend von dem Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital, aus dem sich die wesentliche Rolle der Arbeiterklasse bei der Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft ergebe, handele es sich darum, auch in der Schule auf die sozialistische Revolution hinzuwirken; denn, so Voigt im Anschluß an Edwin Hoernle, den bedeutendsten Vertreter der KPD-Schulpolitik, die Volksschule in der Weimarer Republik sei ein *total* funktionalisiertes Instrument der herrschenden Klasse (Verdummungsanstalt und Qualifikateur der Ware Arbeitskraft), die es zu bekämpfen gelte. Bezugspunkt hierfür ist das „objektive Interesse des Proletariats“ (S. 291), konkretisiert in der Realpolitik, in welcher Teilziele formuliert wurden, „... die dem Interessenkampf der Arbeiterklasse und ihrer *Bündnisschichten* die richtige Richtung auf den Kampf um den Sozialismus zu geben vermochten.“ (S. 293).

Wir sind damit beim Kern unserer Fragestellung, dem Verhältnis von Lehrerschaft und Arbeiterklasse und dessen Ausprägung im politischen Kampf angelangt. Voigt konstatiert in bezug auf die hiermit zu klärende Art und Weise der Einbeziehung der Lehrer in die sich im Verlauf der Weimarer Zeit verschärfenden Klassenauseinandersetzungen insgesamt eine immer weitergehende Immanenz des Schulkampfes als Teil der Klassenkämpfe und hebt als neues, besonderes Phänomen „... die Polarisierung der politischen Bewegung unter den Lehrern aufgrund der Klassenspaltung“ (S. 309) hervor. Mit der Artikulation bildungspolitischer Forderungen durch die unmittelbar vom Ausbildungsprozeß Betroffenen, zu denen auch die Lehrer gehören, zeige sich, „daß aus Objekten des kapitalistischen Reproduktionsprozesses Subjekte,

10 Bodo Voigt, *Bildungspolitik* ... – Ich beziehe mich im folgenden nur auf die S. 270 ff.

(klassen-)bewußte Vertreter ihrer *eigenen* Interessen geworden waren, die daran gingen, ihr Emanzipationsinteresse in politisches Handeln umzusetzen.“ (S. 309). Die Problematik der hiermit von Voigt vorgenommenen Vereinheitlichung des Interesses von Lehrern und Arbeitern zu gemeinsamen *Klasseninteressen* wird aber sogleich deutlich, wenn er dies Theorem anhand des politischen Handelns der Lehrerschaft zu belegen versucht; denn statt des zu erwartenden gemeinsamen Kampfes der Lehrer oder zumindest breiterer Kreise der Lehrerschaft mit der Arbeiterklasse bzw. mit deren Organisationen zur Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft muß Voigt selbst eine Zurückhaltung, ja Gegnerschaft der Mehrheit der Lehrer gegenüber dieser Zielsetzung feststellen. So wandte sich etwa der Deutsche Lehrerverein (DLV), in dem die weitaus überwiegende Mehrheit der Volksschullehrer organisiert war, stets und eindeutig gegen alle klassenkämpferischen Bestrebungen in der Schulpolitik und der eigenen Interessenvertretung und setzte dagegen die Forderung, daß die Schule von allen parteipolitischen Auseinandersetzungen freigehalten und der Allgemeinheit verpflichtet sein müsse.

Voigt fällt es schwer, diesen offensichtlichen Widerspruch innerhalb seiner eigenen Ausführungen, die in diesem Punkt im Kern mit der Position der KPD in der Weimarer Republik übereinstimmen, auch nur einigermaßen plausibel aufzunehmen. Obwohl er auf der einen Seite nicht umhinkommt, eine „reaktionäre Entwicklung des Volksschullehrerstandes“ zu konstatieren, stellt er sich auf der anderen Seite vorbehaltlos auf die Position der „Leitsätze für die Arbeit der kommunistischen Lehrer“ von 1921, in denen davon ausgegangen wird, daß die „Befreiung der Lehrerschaft aus Amtssklaverei, Lohnknechtschaft und geistiger Erniedrigung“ nur an der Seite der Arbeiterklasse möglich sei, also eine Gleichheit der objektiven Interessen von Lehrerschaft und Arbeiterklasse behauptet wird (vgl. S.309 f.). Statt nun die Einschätzung der KPD von der konkreten Ausprägung der Lage der Lehrerschaft zu überprüfen und von daher deren Zielsetzung für die Einbeziehung der Lehrer in die politische Praxis zu klären, verschiebt Voigt den in Frage stehenden gesellschaftlichen Zusammenhang von vornherein auf eine politizistische Ebene, wenn er den Einfluß der SPD dafür verantwortlich macht, daß die Lehrer nicht mehrheitlich den Weg einer Einheitsfront aller ‚Werkstätigen‘ (Arbeiter, Angestellte, Beamte) wählten (vgl. S. 309). Setzen wir einmal voraus, daß die SPD tatsächlich eine solche von Voigt vorausgesetzte zentrale Bedeutung für die Lehrer hatte, was durchaus in Frage steht, so bleibt Voigt darüber hinaus die Antwort auf die weitergehende Frage schuldig, warum die Lehrer denn überhaupt für einen derartigen Einfluß empfänglich waren und aus welchen Gründen die Konzeption der KPD nicht bestimmend für sie werden konnte. Der hiermit angeschnittene Komplex bezeichnet nichts anderes als den zu Beginn unserer Ausführungen angedeuteten Zusammenhang zwischen der Klassenlage einer speziellen sozialen Gruppe – hier der Lehrerschaft – und ihrer gesellschaftlichen Praxis, ein Zusammenhang, in dem unter dieser gesellschaftlichen Voraussetzung *auch* dem Einfluß vorhandener politischer Organisationen Bedeutung zukommt, aber eben nicht mehr. Statt nun allerdings die Funktion der Lehrer und die gesellschaftliche Formbestimmtheit ihrer Tätigkeit beim Staat, also die Lehrerschaft als *besondere* soziale Gruppe im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß zu bestimmen, reduziert Voigt die in diesem Sinne zu erklärende *Klassenlage* der Lehrerschaft auf einen an empirischen Erscheinungsformen festgemachten sozialen Status; indem er mit dem Begriff der ‚Verelendung‘ (S. 312) ausschließlich die quantitativ sichtbaren Momente der Lage der Lehrerschaft (Höhe des Gehalts, große Schulklassen etc.) registriert und sie mit denen der Arbeiter vergleicht, parallelisiert er nichts anderes als eben Erscheinungsformen, ohne die diesen zugrunde liegenden wesentlichen Verhältnisse in die Analyse einzubeziehen und zu begreifen. So geht Voigt an keiner Stelle genauer auf den

schon vordergründig sichtbaren Unterschied zwischen Lehrern als beim Staat Tätigen, denen seit der Novemberrevolution der kontinuierliche Fluß ihres Gehalts gesichert ist (Beamten-schaft) und Arbeitern, die unmittelbar einem Einzelkapital unterworfen und im Verlauf des Krisenzyklus ständig der Gefahr der Arbeitslosigkeit ausgesetzt sind, ein. Gerade in Anbetracht der Eingebundenheit der Lehrerschaft in die Form und Funktion des bürgerlichen Staates, dessen Exekutor sie ist, stellt sich aber die wesentliche Frage, inwieweit die Interessenlage der Lehrerschaft, im Gegensatz zur Ansicht von Voigt, nicht eine Vereinheitlichung mit der Arbeiterklasse verhindert; denn dadurch, daß die Lehrer ihre Funktion, Vertretung des Staates im öffentlichen Bildungssektor, ausüben, sichern sie sich ihr festes Einkommen und hieraus resultiert ihr Interesse an *dieser* Form ihrer Tätigkeit im Staatsdienst. Wenn dabei berücksichtigt wird, daß eine solche Bindung der Lehrerschaft an eine Form der Ausbildung erfolgt, in der die Arbeiterkinder/späteren Lohnarbeiter von vornherein in die Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft gebannt werden,¹¹ so liegt auf der Hand, daß zumindest eine solch unmittelbare Interessenidentität, wie sie Voigt für Lehrer und Arbeiter herstellen will, nicht gegeben war.

Im Gegenteil, gerade die auch von Voigt aufgegriffene Haltung des DLV zugunsten eines einheitlichen Lehrerstandes und einer von der Produktion und den anderen gesellschaftlichen Bereichen getrennten Ausbildung, in der alle Schüler gleich zu behandeln seien und dadurch das Allgemeinwohl verwirklicht werde, spricht für die Nähe der Lehrerinteressen zur Funktion des bürgerlichen Staates, der seinerseits – und hierin zeigt sich der Widerspruch in aller Deutlichkeit – von der KPD bekämpft wurde. Voigt nimmt den hiermit in der Strategie und Taktik der KPD festzustellenden Gegensatz, einerseits den bürgerlichen Staat zu bekämpfen, andererseits aber das an diesen gebundene Interesse der Lehrerschaft als *unmittelbaren* Anknüpfungspunkt für den Kampf gegen jenen Staat und die herrschende Klasse benutzen zu wollen, nicht wahr und bleibt in diesem Punkt bei einer unkritischen Fortschreibung der KPD-Position stehen. In bezug auf die fehlende Resonanz der KPD-Forderungen innerhalb der Lehrerschaft kann er deshalb wiederum nur hilflos konstatieren: „Obwohl die Verbindung von langfristigen und kurzfristigen Forderungen das ihnen u.a. zugrundeliegende Ziel, die Einheitsfront der Werktätigen herzustellen, gefördert haben *dürfte*, kann das Nebeneinander von materiellen und politischen, defensiven und offensiven Forderungen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die ‚Leitsätze‘ [der KPD] selbst *noch* nicht in der Lage waren, den Kampf der Lehrerschaft praktisch in einer systematischen Weise leiten und zusammenfassen zu helfen.“ (S. 314). – Der Stellenwert der Bildungspolitik als Teil der Gesamtheit der Klassenkämpfe in der Weimarer Republik bleibt zumindest in bezug auf die Rolle der Lehrerschaft bei Voigt weitgehend ungeklärt.

2.

Der von Voigt nur als ein Aspekt aufgenommene Zusammenhang von Klassenlage und Bewußtseinsformen der Lehrerschaft und den an sie gebundenen Kampfmöglichkeiten und -grenzen und dabei vor allem der besonderen Art, in welcher die organisierte Arbeiterbewegung die Lehrer in ihren Kampf einbeziehen konnte, ist zentraler Gegenstand der Arbeit von

11 In diesem Rahmen kann die hiermit angedeutete Form der bürgerlichen Erziehung und deren Stellenwert für die Lehrertätigkeit und die Klassenlage und Bewußtseinsform der Lehrerschaft nicht im einzelnen entwickelt werden. Vgl. Hans-Günter Thien, *Klassenlage und Bewußtseinsform* . . . , S. 72 ff.; Johannes Gröll, *Erziehung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß*, Frankfurt/M. 1975, S. 95 ff.; Autorenkollektiv, *Zur politischen Praxis von Lehrern. Grundlagen, Fragen, Perspektiven* (= Arbeitshefte zur materialistischen Wissenschaft, H. 7/8), Münster 1976, S. 72 ff.

Gisela Griep: „Der Einfluß der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung auf die Lehrerschaft und ihre Organisationen 1918-1923“. ¹² Verdient die Arbeit von Griep schon von daher unser besonderes Interesse, so kommt ein weiterer Gesichtspunkt hinzu; während der Versuch von Voigt als einer der wenigen bisher in der BRD zu findenden ernstzunehmenden Ansätze gelten kann, die Geschichte der Bildungspolitik auf der Grundlage der Marx-schen Theorie darzustellen und sich nicht auf breitere Vorarbeiten stützen kann, liegt in der DDR eine Fülle von Einzelbeiträgen und Gesamtdarstellungen vor, so daß in der marxisti-schen Diskussion in der BRD in der Regel davon ausgegangen wird, die Erforschung der Bil-dungspolitik sei sehr gut ausgebaut. ¹³ Die Aufnahme der Arbeit von Griep, die in der re-nommierten Reihe der „Monumenta Pädagogica“ erschienen ist und aus diesem Grunde als exemplarischer Ausdruck des in der DDR erreichten Forschungsstandes gelten kann, ¹⁴ ist somit auch als unter einem spezifischen (begrenzten) Aspekt erfolgende Überprüfung der genannten Einschätzung anzusehen; die erforderliche umfassende Aufarbeitung der DDR-Literatur steht in der BRD bisher aus.

Die hochgespannten Erwartungen werden von Griep allerdings nicht eingelöst; denn all die bei Voigt zu findenden unkritischen Übernahmen einer verkürzten Klassenbestimmung der Lehrerschaft und ihrer Funktion sind in noch stärkerem Maß auch bei Griep vorhanden. Sie verwendet das gleiche Argumentationsmuster, indem sie der Lehrerschaft ein bestimmtes, nämlich fortschrittliches/sozialistisches Interesse, welches sich aus ihrer Klassenlage notwen-dig ergebe, unterstellt, das von daher zu erwartende politische Handeln, das aber gerade *nicht* stattgefunden hat, dadurch als unproblematisch behauptet, daß sie das Ausbleiben einfach dem Einfluß der SPD zuschreibt. Beispiel: „Das Nebeneinanderstehen eines *ehrlichen* Be-kenntnisses zum Sozialismus und vieler kleinbürgerlicher Illusionen (als Ausdruck opportu-nistischen Einflusses) wird [bei der Lehrerschaft] in einer oftmals unzureichenden Ziel- und Aufgabenstellung deutlich. So beflügelte die Vereinigung sozialdemokratischer Lehrer Ost-preußens der Gedanke, daß der Sozialismus keine Partei, sondern eine *Gewissenssache* sei, daß *also* alle sozialistisch gesinnten Lehrer zu sammeln seien. Sie wie viele andere sahen nicht die Notwendigkeit einer revolutionären marxistischen Arbeiterpartei, *weil* sie die Rolle der SPD nicht erkannten; sie sahen in dieser Partei eine fortschrittliche Partei, die die Revolution siegreich durchgeführt habe. Hier ergab sich also der Widerspruch, daß einerseits die Einheit aller sozialistischen Lehrer erstrebt und andererseits der tiefe wissenschaftliche und soziale Kern der Auseinandersetzung zwischen Marxismus und Revisionismus nicht begriffen wur-de.“ (Griep, S. 219). — Drei Momente fallen in dieser Aussage auf: einmal die undifferen-zierte Beschreibung des Lehrerbewußtseins als sozialistisch *und* kleinbürgerlich, in der schwammigen Fassung des Sozialismus als ‚Gewissenssache‘ zusammengefaßt, zum zweiten die hieran gebundene unbelegte Behauptung, daß die Einheit aller sozialistischen Lehrer an-gestrebt worden sei und zum dritten die Behauptung, daß das Lehrerbewußtsein es letztlich eben doch verhindert habe, die Begrenztheit der SPD zu erkennen. Über das Faktum hinaus,

12 Gisela Griep, *Der Einfluß der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung* ...; es handelt sich hier-bei um die gekürzte Fassung ihrer Paed. Diss., Berlin 1963.

13 So noch neuerdings Lutz von Werder, *Erziehung und gesellschaftlicher Fortschritt*, Berlin 1976, S.164 ff., der sich bei dieser Einschätzung allerdings bezeichnenderweise ausschließlich auf die Zahl der Veröffentlichungen in der DDR bezieht, ohne deren inhaltliche Begründetheit einzubeziehen.

14 Der für die DDR-Forschung exemplarische Charakter der Studie von Griep wird dadurch belegt, daß die gleiche Position im Standardwerk der DDR-Pädagogik vertreten wird: vgl. Autorenkollektiv, *Geschichte der Erziehung*, 9. Aufl., Berlin 1969, S.596 ff.; siehe neuerdings auch Paul Mitzenheim, *Lehrerin. Gestern und heute*, Berlin 1973, S. 137 ff.

daß die einzelnen Teile dieser ‚Argumentationsreihe‘ für sich nicht stimmig bzw. geklärt sind, leistet Griep an dieser Stelle erst recht keine Verbindung der zu klärenden Fragen. Der Stellenwert der hiermit insgesamt nicht geleisteten Bestimmung des politischen Handelns einzelner Teile der Lehrerschaft und dieser insgesamt und seiner Fundierung in ihrer Klassensituation tritt deutlicher hervor, wenn die Verf. auf das von ihr im Anschluß an die KPD als zentral erachtete Bindeglied zwischen Lehrerschaft und Arbeiterklasse zu sprechen kommt – die gewerkschaftliche Orientierung und den gewerkschaftlichen Kampf: Ausgehend von der Feststellung, daß sich die materielle Lage (gefaßt als *Höhe* des Gehalts) von Lehrern und Arbeitern mehr und mehr angeglichen habe, sieht Griep den entscheidenden Wendepunkt für eine Führung des Schulkampfs auf breiter Front in der Entscheidung für die gewerkschaftliche Organisation der Lehrerschaft wie auch der sozialistischen Lehrerbewegung. Indem die letztere sich durch das Aufgreifen der unmittelbaren Interessen der Lehrerschaft an deren Spitze gesetzt habe, sei es möglich geworden, diese in ihrer Gesamtheit für den revolutionären Kampf zu gewinnen: „Die Perspektive der *sozialistischen* Lehrerbewegung lag in der Teilnahme an der proletarischen Bewegung unter Führung der revolutionären Partei der Arbeiterklasse. Die Organisation mußte sich zu einer Massenorganisation entwickeln, deren Hauptaufgabe es war, Interessenvertreter und sozialistischer Erzieher der Lehrer zu sein. Ihre Perspektive lag in der gewerkschaftlichen Entwicklung.“ (S. 243). Grundlage der somit vorgenommenen *Identifizierung* der politischen Zielsetzung der Lehrerschaft als sozialer Gruppe mit der Perspektive der sozialistischen Lehrerbewegung ist, wie oben schon angedeutet, die von Griep explizit vollzogene Gleichsetzung der sozialen Lage der Lehrerschaft und des in ihr gründenden Interesses mit der der Arbeiterklasse. Im einzelnen nennt sie als Belege hierfür: die Ausbeutung der Lehrer durch den Staat, den Mißbrauch ihres pädagogischen Strebens, die Verelendung bzw. Arbeitslosigkeit der Lehrer (vgl. S. 244). Nun ist die Lage der Lehrer in der genannten Zeit tatsächlich schärferen Restriktionen unterworfen gewesen (so gab es z.B. allein in Preußen 1922 15 243 stellenlose Junglehrer) und die Lehrer mußten hierauf geradezu reagieren. Griep kann sich also durchaus auf Momente der Situation und des Handelns von Lehrern berufen, wenn sie als vorläufiges Fazit festhält: „Immer größeren Teilen der Lehrerschaft wurde bewußt, daß der Weg zu wirklichen Verbesserungen ihrer Lage im organisierten Zusammenschluß und in der organisierten Durchsetzung von Forderungen bestand.“ Sie folgert: „Die gewerkschaftliche Organisation und der gewerkschaftliche Kampf der Lehrer waren die konsequente Weiterentwicklung der bisherigen Lehrerbewegung.“ (S. 245). Der grundlegende Fehler, der Griep hier allerdings unterläuft, besteht darin, daß sie im Anschluß an die vorherige Bestimmung der sozialistischen Lehrerperspektive die *Interessenartikulation* der Lehrerschaft von vornherein gleichsetzt mit dem *gewerkschaftlichen* Kampf und diesen wiederum als auch für die Lehrer notwendige Vorstufe des revolutionären Kampfes darstellt. Zumindest für das faktische politische Handeln der Lehrer traf dies nicht zu; denn die in der Lehrerschaft ebenso wie in ihrer mitgliederstärksten Organisation, dem DLV, ausgetragenen Diskussionen um eine Änderung der Art und Weise und des Zieles der Interessenvertretung forderten zwar einen verstärkten Nachdruck des Einsatzes und bewegten sich auch um die Gewerkschaftsfrage, aber letztlich konnte sich eindeutig eine ständische Konzeption durchsetzen, die festgemacht war an der Besonderheit der Lehrertätigkeit.¹⁵ Die Lehrer forderten in ihrer Mehrheit also zwar ein ausreichendes und gesichertes Gehalt, eben ihre Unabhängig-

15 Siehe hierzu den aufschlußreichen Diskussionsbeitrag von Otto Schulz, *Lehrerverein, Lehrergewerkschaft, Lehrerrat*, Berlin 1921, in dem die Widersprüchlichkeit der Interessenlage der Lehrerschaft in aller Deutlichkeit hervortritt.

keit als Staatsbeamte; aber gerade von diesem Gesichtspunkt aus bekannten sie sich gleichzeitig zum Konzept eines überparteilichen Staates, „der in der Konfliktsituation schlichtend als ‚pouvoir neutre‘ eingreift, als eine Macht also, die sich jeder Parteilichkeit enthält und uneinflußt bleibt von dem Kampf der Parteien um die Macht.“¹⁶ Das praktische Resultat dieses Phänomens, nämlich die Isolierung der Organisationen, die den Interessenkampf der Lehrer mit dem politischen Kampf der Arbeiterklasse verbinden wollten [Verband sozialistischer Lehrer (VSL), Freie Lehrgewerkschaft Deutschlands (FLGD), Gewerkschaft deutscher Volkslehrer und Volkslehrerinnen (GDV)] kann von Griep nicht erklärt werden. Auch sie muß zwar feststellen, daß z.B. die FLDG nur etwa 2000 Mitglieder gegenüber mehr als 100 000 des DLV erfaßte, doch sie überspielt die sich an dieses Verhalten der Lehrer, das ihren eigenen Ausführungen widerspricht, anschließende Frage nach dessen gesellschaftlichen Ursachen einfach, wenn sie ausführt: „Doch entscheidend für die Beurteilung der FLGD ist nicht allein ihre zahlenmäßige Stärke. Weit wichtiger ist es, die Bedeutung der Gründung dieser Gewerkschaft zu sehen und die größeren Möglichkeiten, die jetzt für die Gewinnung der Lehrer gegeben waren, zu erkennen.“ (S. 250).

Belassen wir es vorerst bei dem Aufweis des offensichtlichen Widerspruchs zwischen der tatsächlichen und der von Griep, ebenso wie in einer neuerdings in der BRD erschienenen Untersuchung von Wolfgang Stöhr,¹⁷ behaupteten Bedeutung der FLGD und der gewerkschaftlichen Orientierung für das politische Handeln der Lehrerschaft, und fragen wir über dieses konkrete Moment hinaus nach dem grundlegenden Stellenwert von Interessenvertretung/Gewerkschaft für die Lehrer im Staatsdienst. — Im Gegensatz zu Griep und Stöhr, die gewerkschaftliche Organisation einzig an einer völlig formal bleibenden Notwendigkeit zur „Vereinigung gesellschaftlicher Interessen“ (Stöhr, S. 170) festmachen, ohne die Spezifik des jeweiligen Interesses zu berücksichtigen, hat sich die gewerkschaftliche Organisation den Arbeitern als doppelt freien Lohnarbeitern aufgrund ihrer besonderen Stellung gegenüber dem Kapital praktisch aufgedrängt.¹⁸ Zwar Besitzer ihrer Ware Arbeitskraft, aber von nichts anderem und gezwungen, diese zwecks Sicherung ihrer Existenz den Einzelkapitalien anzubieten, waren und sind sie als Einzelne nicht in der Lage, den Preis ihrer Arbeitskraft zu erhalten; dem Kapital als gesellschaftlicher Macht unterlegen und miteinander in Konkurrenz stehend, ergibt sich für die Arbeiter die Notwendigkeit der Verbindung der isolierten Einzelnen zu Organisationen, die es sich zur Aufgabe machen, für eine möglichst günstige Reproduktion der

16 Regine Roemheld, *Demokratie ohne Chancen. Möglichkeiten und Grenzen politischer Sozialisation am Beispiel der Pädagogen der Weimarer Republik* (= Schriftenreihe zur Geschichte und politischen Bildung, Bd. 12), Ratingen, Kastellaun und Düsseldorf 1974, S. 51.

17 Wolfgang Stöhr, *Lehrerschaft und Arbeiterbewegung* . . . , passim. Da die Ausführungen von Stöhr ausschließlich einen größeren Zeitraum behandeln als die hier ausführlich behandelte Arbeit von Griep, in der Vorgehensweise mit dieser weitgehend übereinstimmen, verzichte ich im folgenden auf eine Einbeziehung im Detail. Die Darstellung von Stöhr trägt den Charakter einer *Beschreibung* des Verlaufs eines Teils der Lehrerbewegung in der Weimarer Republik, nicht mehr und nicht weniger.

18 Aufgrund des von Stöhr völlig inhaltsleer verwendeten Interessenbegriffs könnte man auch von den Unternehmerverbänden als Gewerkschaften sprechen; denn die Unternehmer sind zweifellos eine gesellschaftliche Klasse und ihre Verbände vertreten durchaus deren Interesse. Resultat von Begriffslere. Zur Bedeutung der Gewerkschaften für Arbeiter vgl. Redaktionskollektiv Gewerkschaften, *Bedingungen sozialistischer Gewerkschaftsarbeit*, in: *Probleme des Klassenkampfes*, Jg. 4 (1974), H. 13, S. 51 ff.; und Rainer Zoll, *Der Doppelcharakter der Gewerkschaften*, Frankfurt/M. 1976, S. 113 ff. Zum Begriff des Interesses insgesamt siehe die wichtige Studie von Hartmut Neuendorff, *Der Begriff des Interesses. Eine Studie zu den Gesellschaftstheorien von Hobbes, Smith und Marx*, Frankfurt/M. 1973.

Lohnarbeiter einzutreten. Bei den Lehrern gewinnt demgegenüber die schon oben angesprochene Bindung ihrer Interessenvertretung an die Form des bürgerlichen Staates als „Staat des ganzen Volkes“ besondere Bedeutung und kann den praktischen Stellenwert einer gewerkschaftlichen Organisation für die Lehrerschaft präzisieren helfen, wobei für die Weimarer Republik daran zu erinnern ist, daß sich zwar die Arbeitssituation der Lehrerschaft verschlechterte, aber die Masse der Lehrer in ihrer Eigenschaft als Staatsbeamte materiell abgesichert war durch den kontinuierlichen Fluß ihres Einkommens (Zur besonderen Situation der Junglehrer siehe unten). Diese Sicherheit ihrer Einkommensquelle konstituiert die *Besonderheit* der Interessenlage der Lehrerschaft; denn indem „die beamteten Lehrer Staatsfunktionen wahrnehmen und in ihrer Tätigkeit von ihrem eigenen besonderen Interesse abstrahieren (müssen), werden sie vom bürgerlichen Staat durch die Form ihres gesicherten Einkommens selbst von den übrigen Gesellschaftsmitgliedern abgehoben und in ihrer ganzen Existenz durch eine gewisse Staatsförmigkeit geprägt.“¹⁹ Das besondere Einkommensinteresse der Lehrerschaft und das im Staat zusammengefaßte Gesamtinteresse der bürgerlichen Gesellschaft fallen – der allgemeinen Form nach – zusammen; die „materiellen Interessen der Lehrer und deren mögliche Vertretung sind damit von vornherein gebunden an diese Einkommensform“²⁰ und machen in der Interessenvertretung trotz formal gleichen Verlaufs den Unterschied zur gewerkschaftlichen Organisation der Lohnarbeiter des Kapitals geltend. Auf der Grundlage der hiermit kurz angedeuteten spezifischen Interessenlage der Lehrerschaft, die ihre gesellschaftliche Grundlage in der Form der allgemeinen öffentlichen Schule findet, gewinnt der von Griep vernachlässigte Zusammenhang des Verhaltens der größten Lehrerorganisation in der Weimarer Republik, des DLV, zur Arbeiterklasse und ihren Organisationen schärfere Konturen; denn entgegen der Ineinsetzung von Klassen- und Interessenlage von Arbeitern und Lehrern im Staatsdienst und der *Übertragung* des Gewerkschaftsprinzips auf die Lehrerschaft²¹ heißt es etwa in der Satzung des DLV: „1. Der deutsche Lehrerverein bezweckt die Förderung der Volksbildung und den Ausbau der in ihrem Dienst stehenden Einrichtungen. Insbesondere erstrebt er eine möglichst vollkommene Ausgestaltung des Schulwesens und vertritt die gemeinsamen Angelegenheiten des *Lehrerstandes*. 2. Der deutsche Lehrerverein ist für die in ihm zusammengeschlossenen Angehörigen des *Lehrerstandes zugleich die Berufsgewerkschaft*. Er arbeitet nach gewerkschaftlichen Grundsätzen unter Anwendung aller gewerkschaftlichen Mittel.“ Und an anderer Stelle: „Die Wesensart des DLV ist gewahrt; der *Verein* bleibt, was er war, ist aber zugleich die *Gewerkschaft* geworden.“ Und weiter: „Der DLV hat seine Zielsetzung behalten. Aber er will mit größerer Kraft daran arbeiten, die Ziele zu erreichen. Wenn dabei die Durchsetzung der wirtschaftlichen Ziele stärker betont wird als früher, so ist das eine harte Notwendigkeit . . . Denn mit einem hungern-

19 Hans-Günter Thien, *Klassenlage und Bewußtseinsform der Lehrer* . . . , S. 149 f.

20 *A.a.O.*, S. 151 f.

21 Es ist bezeichnend, wenn Griep bzw. Stöhr schreiben: „Die Gewerkschaftsbildung schuf die bestmögliche Form für die Lehrer, die Erfahrungen und Kampfmethoden der Arbeiterklasse auf die spezifischen Bedingungen der Lehrer und der Schule zu *übertragen* und die organisierten fortschrittlichen Lehrer in die Klassenbewegung des Proletariats einzubeziehen“, so Griep, *a.a.O.*, S. 251; und Stöhr: „gewerkschaftliche Organisationen von Lehrern . . . müssen daher von der grundsätzlichen Gleichheit der Interessen von Lehrern und Arbeiterklasse *ausgehen*“ (Stöhr, *a.a.O.*, S. 170), wobei das gewichtige „daher“ aus der Behauptung resultiert, daß auch die Lehrer den Verwertungszwängen des Kapitals ausgesetzt seien; dieser Satz ist in seiner Allgemeinheit sicherlich richtig, doch gerade in dieser Form gilt er für alle Staatsbürger, die irgendwie tatsächlich alle betroffen sind: Inflation, Luftverschmutzung etc. – Von einer auf Marx gründenden Behandlung der Klassenlage der Lehrerschaft – so der Anspruch – kann man hierbei wohl nicht mehr sprechen.

den Lehrerstand hungert auch die Schule.“²² – Offensichtlich wird in diesen Äußerungen die eigentümliche, letztlich aber in der Klassenlage der Lehrerschaft real vorhandene Zwispaltigkeit der Interessenvertretung, einerseits als Forderung nach Sicherstellung ihrer materiellen Lage und andererseits, untrennbar damit verknüpft, als Eintreten für das Wohl der Schule, der Volksbildung, des Volksstaats. Es ist zumindest plausibel, daß eine bewußtseinsmäßig in solchem Ausmaß an den bürgerlichen Staat als ‚Staat des ganzen Volkes‘ und damit an die bürgerliche Gesellschaft selbst gebundene Lehrerschaft keineswegs Vorstellungen und politischen Konzepten aufgeschlossen gegenüberstanden haben kann, nach denen eben dieser Staat beseitigt werden sollte; welche gesellschaftliche Gruppe nimmt schon an der Beseitigung ihrer eigenen Voraussetzungen teil, kämpft also gegen sich selbst?

Es kennzeichnet die grundlegende Beschränkung der Bemühungen von Griep und Stöhr, daß sie den zuletzt angedeuteten Zusammenhang von Form und Funktion der Lehrertätigkeit mit der an sie gebundenen Interessenlage der Lehrerschaft an keiner Stelle für die Analyse des Verhältnisses von Lehrerschaft und Arbeiterklasse in der Weimarer Republik verfolgen. Aber nicht nur das; nicht einmal das praktische Scheitern der immer wieder unternommenen Versuche, eine Einheit von Arbeitern und Lehrern im gewerkschaftlichen und politischen Kampf herzustellen, führt die Verfasser dazu, ihre eigenen Aussagen zumindest zu problematisieren. Während Griep die Bindung des DLV und seiner Mitglieder an den Staat einfach übersieht und die fehlende Herstellung einer Einheit mit den Industriegewerkschaften ausschließlich der Verbandsführung zuschreibt (vgl. Griep, S. 255), hält Stöhr es kaum einer Erwähnung wert, daß der DLV berufsständisch orientiert ist (vgl. Stöhr, S. 186, Anm. 75); er vermag weder, die Ursachen dieses Tatbestandes aufzuweisen, noch seine Begründetheit in der Lehrerschaft zu erkennen. Beiden ist es aus diesem Grunde nicht möglich, den Verlauf der Lehrerbewegung und speziell des Verhältnisses von Lehrerbewegung und Arbeiterbewegung zu erklären, nämlich das Scheitern aller Versuche bei der von ihnen so bezeichneten ‚Gewinnung‘ der Lehrerschaft für den Kampf der Arbeiterklasse. Zum Zwecke der Ehrenrettung ihrer dem empirischen Material äußerlich angelegten politischen Schablone (gewerkschaftlicher Kampf) bleibt Griep nichts anderes übrig, als mit dem in dieser Form inzwischen endgültig abgenützten Argument einer Universalschuld der SPD zu hantieren: „Die notwendige große Einheitsfront der Lehrer kam genausowenig zustande wie die Einheitsfront der Arbeiterklasse und der anderen werktätigen Schichten. Die unauslöschliche Schuld opportunistischer, an das imperialistische System gebundener und vom Antikommunismus geblendeter rechter sozialdemokratischer Führer besteht darin, diese notwendige Einheitsfront sowohl in der Arbeiterklasse als unter den Lehrern verhindert zu haben. Die Lehrgewerkschaft wurde 1933 genauso zerschlagen wie alle proletarischen Organisationen und Institutionen.“ (Griep, S. 274). Das in ihrer eigenen gesellschaftlichen Lage begründete Handeln der Lehrer wird verdünnt und umgemodelt zu einer vorgeblich beliebigen Formbarkeit durch einzelne Personen oder Personengruppen – Geschichte als Manipulation.

3.

Der in den Ausführungen von Voigt, Stöhr und vor allem Griep deutlich gewordene Mangel wird durch die Ergebnisse zweier neuerer Untersuchungen über die Lehrerschaft in der Weimarer Republik auch anhand empirischen Materials weitergehend belegt; denn in den Arbeiten von Wilfried Breyvogel und Volker Hoffmann²³ werden die reale Lage und das Handeln

²² Satzung des DLV, zitiert nach Gisela Griep, *a.a.O.*, S. 254 ff.

²³ Wilfried Breyvogel, *Lehrer zwischen Weimarer Republik und Faschismus*; Volker Hoffmann, *Zur ‚Proletarisierung‘ der pädagogischen Intelligenz*.

der Lehrerschaft bzw. einzelner Gruppierungen sehr viel umfassender dargestellt, so daß dadurch im Ergebnis auch ein Beitrag zur Klärung des Verhältnisses von Lehrerbewegung und Arbeiterbewegung erreicht wird. Dies vor allem deshalb, weil weder Breyvogel noch Hoffmann mit einer vorgefaßten politischen Strategie/Taktik an die Lehrerbewegung herangehen und sich das Material durch den äußerlichen Zugriff herrichten wie es bei Voigt, Stöhr und Griep der Fall ist, sondern weil sie umgekehrt aus dem Verlauf der Bewegung selbst dessen wesentliche gesellschaftliche Bestimmtheit zu erarbeiten versuchen. Dabei legt Hoffmann das Schwergewicht auf die politischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit, während Breyvogel es unternimmt, das offenkundige Phänomen einer zunehmenden Faschisierung von Lehrerschaft und Lehrerorganisationen zu erklären. Den Ausführungen beider Autoren liegt keine explizit klassenanalytische Bestimmung der Lehrerschaft zugrunde wie sie hier vertreten und für notwendig erachtet wird, aber die Nähe zu einem solchen Verständnis wird deutlich, wenn Breyvogel betont, daß im Zentrum seiner Arbeit die „... begriffliche Erfassung der sie [die Lehrer] als soziale Gruppe bestimmenden und für sie charakteristischen Erfahrungs- und Lernstrukturen, die sich aus ihren Lebens- und Arbeitsverhältnissen als ihren Praxisbedingungen“ (Breyvogel, S. 5) ergeben, stehe. Aus diesem Grund geht es ihm wie auch Hoffmann darum, *die* Momente in der gesellschaftlichen, der Bewußtseinsverfassung der Lehrer und deren Entwicklung herauszuarbeiten, durch welche ihr politisches Verhalten bestimmt wurde und die gleichzeitig Anknüpfungspunkte für eine mögliche politische Organisation sein könnten oder sogar müßten. Auch für sie geht es also letztlich um die Frage nach einer möglichen „Bündnisfähigkeit und -bereitschaft“ der Lehrer für die Arbeiterbewegung (vgl. Hoffmann, S. 45; Breyvogel, S. 86 f).

Eine erste Differenzierung gegenüber den vorher behandelten Arbeiten ergibt sich bei der von Hoffmann geleisteten genaueren Aufschlüsselung der Lehrersituation. Es wird deutlich, daß die Lehrerschaft (ähnlich wie die Arbeiter, auf deren Lage aber kaum eingegangen wird) von der ökonomischen Krisenbewegung der Weimarer Zeit betroffen wurde durch Reduzierung des Gehalts, Verschlechterung der Arbeitsbedingungen oder sogar durch Arbeitslosigkeit; wesentlich ist allerdings, daß zumindest der Arbeitslosigkeit fast ausschließlich ein Teil der Lehrerschaft unterlag, nämlich die Junglehrer. Der an den Lehrerberuf geknüpfte Beamtenstatus wurde generell beibehalten, während den Junglehrern der Zugang zur Schule verwehrt wurde. Die hiermit in der Lehrerschaft selbst gegebene Konkurrenzsituation von beamteten gegenüber Junglehrern war ein wichtiger Grund für das Scheitern aller Abwehrversuche gegenüber staatlichen Restriktionen. Die Lehrer traten den Maßnahmen des Staates (vermittelt über Länder und Gemeinden) entweder von vornherein nicht entschieden entgegen oder sie resignierten nach einer gewissen „Kampfesphase“, ohne wesentliche Änderungen erreicht zu haben. Wichtig ist dabei, daß punktuelle Erfolge, die insbesondere von Junglehrern erreicht wurden, vor allem dann eintraten, wenn eine Zusammenarbeit mit Arbeitervertretern zustande kam und sich speziell auf die Belange des Unterrichts erstreckte (vgl. Hoffmann, S. 22 ff und S. 30 f).

Hoffmann verfolgt den Zusammenhang von Arbeiterschaft und Lehrerschaft allerdings nicht systematisch, und er bleibt vor der entscheidenden Frage nach den Ursachen des Verhaltens der Lehrer stehen, wenn er als einzige Gründe hierfür den Einfluß der etablierten Lehrerorganisationen (DLV) und die allgemeine Faschisierung nennt. Indem er eine speziellere Fragestellung verfolgt, kann er gleichwohl in der gesellschaftlichen Lage der Lehrer liegende Momente benennen, die deren Verhalten erklären helfen. Die Verengung der Fragestellung besteht darin, daß Hoffmann versucht, die praktische Reaktion und vor allem das Bewußtsein der Lehrer zu analysieren, die keine Einstellung fanden und gezwungen waren, in einem frem-

den Beruf zu arbeiten (sog. ‚B-Lehrer‘). Er verfolgt also, „wie sich das Verhältnis Lehrer-Arbeiter in der zugespitzten Notlage der B-Lehrer gestaltet hat, wie sich die B-Lehrer zum Proletariat und wie sich umgekehrt das Proletariat zu den B-Lehrern verhalten und eingestellt hat“ (S. 45). Dies deshalb, weil Hoffmann von der Annahme ausgeht, „daß all das, was an politisch wichtigen Dimensionen des Bewußtseins und des politischen Verhaltens der Volksschullehrer in ‚normalen‘ Situationen im allgemeinen mehr im verborgenen geblieben ist, ... bei der Gruppe der B-Lehrer notgedrungen in größerer Offenheit hervorgetreten ist und Rückschlüsse auf die Gesamtheit der Volksschullehrer der Weimarer Republik zuläßt“ (S. 45). Hervorgehoben wird: die Tätigkeit der B-Lehrer erstreckte sich kaum auf Großbetriebe, sondern beschränkte sich weitgehend auf den Zirkulationsbereich; dabei wurden sie bei äußerst niedrigem Lohn oft als Lohndrucker und Streikbrecher eingesetzt, so daß Kontakte zu den Arbeitern kaum zustande kamen (vgl. Hoffmann, S. 47). Zudem waren die B-Lehrer räumlich und beruflich verstreut und wurden durch ihre oft wechselnden Betätigungsfelder eines möglichen festen Bezugspunktes beraubt. Unter Berücksichtigung der Distanz, in welcher die Junglehrer durch ihre Herkunft und die Form ihrer Ausbildung zur Arbeitswelt standen, mußte diese ihnen nun auch in ihrer jetzigen Tätigkeit als fremd und ungeheuerlich erscheinen; die Reduktion auf eine leere Geschäftigkeit und die Erfahrung, daß sie selbst als Ware Arbeitskraft behandelt wurden, konnten nicht verarbeitet werden. Die B-Lehrer teilten somit zwar partiell die Arbeitsbedingungen der ‚normalen‘ Lohnarbeiter, aber all ihre Einzelerfahrungen waren „in dem Sinne klassenmäßig beschränkt, daß die Entfremdung zu einer *stofflichen* Eigenschaft der Tätigkeiten in der Fabrik oder im Büro, im Bergwerk oder in der Landwirtschaft erklärt wurden. Die B-Lehrer waren nicht in der Lage, zu sehen, daß es sich bei der Unterordnung des Gebrauchswerts unter den Tauschwert, der Verwandlung der Arbeitskraft in eine Ware, der Trennung von Arbeit und Freizeit nicht um stoffliche, sondern um gesellschaftliche Merkmale handelt“ (S. 51). Obwohl Hoffmann hiermit sicherlich den Kern des Bewußtseins der B-Lehrer beschrieben hat, wird nicht recht klar, worin er die von ihm so bezeichnete „klassenmäßige Beschränkung“ begründet sieht, zumal er einzig entweder auf die bewußtseinsmäßigen Relikte ihrer Herkunft hinweist oder an einer Stelle sogar Lehrertätigkeit und Lohnarbeit gleichsetzt (vgl. S. 51). Demgegenüber zeigt die festgestellte Distanz gegenüber der Lohnarbeit, die Abwehr gegenüber der Arbeitswelt generell (Lehrer, die nicht mehr als Lehrer tätig sein konnten, galten als gescheiterte *Existenzen*; vgl. S. 52) ja nichts anderes an als den tatsächlichen Verlust der Besonderheit ihrer vorher ausgeübten Tätigkeit als *Dienst* im Auftrage des Staates, erteilt an je einzelne Schüler. Gegenüber der hierbei möglichen Identifikation mit dieser ihrer Tätigkeit (pädagogischer Bezug), die eben nicht wie die Lohnarbeit durch Abstraktion und Unterordnung unter die Bewegung der Maschinerie gekennzeichnet ist, mußte sich der Berufswechsel als Absinken in die ‚Berufsfremde‘ darstellen, als Verlust einer ‚Berufsheimat‘ (vgl. S. 52 f.). Aufgrund ihrer besonderen Bindung an ihre Tätigkeit und deren Staatsförmigkeit (Sicherheit der Einkommensquelle) wurde die unvorhergesehene Arbeitslosigkeit als Schicksalsschlag aufgefaßt, der personalisierend dem Versagen des staatlichen Apparats angelastet wurde. Dementsprechend argumentierten die B-Lehrer unter ständigem Verweis auf die Nützlichkeit und Besonderheit ihrer Tätigkeit (Bildung des Kindes als Dienst am Ganzen) vor allem moralisch und appellierten an die staatliche Pflicht zur Vertretung des Allgemeinwohls. Nur zaghaft wurde an die Möglichkeit eines Abbaus der besonderen Staatsverpflichtung gedacht.

Die bisher angedeuteten Momente des Lehrerbewußtseins, die der Form und Funktion der

Lehrtätigkeit geschuldet sind und auch heute eine wichtige Rolle spielen,²⁴ werden in den Ausführungen von Breyvogel bestätigt und erweitert. Nachdem dieser anhand der Skizzierung von Lehrerausbildung, sozialer Herkunft der Volksschullehrerstudenten und der Bewußtseinsverfassung der Hochschullehrer einige Voraussetzungen für die Entwicklung des Lehrerbewußtseins erfaßt hat (vgl. S.22 ff.), geht er der Frage nach der Faschisierung einzelner Gruppierungen der Lehrerschaft nach (S.31 ff.). Breyvogel kommt ähnlich wie Hoffmann zu dem Resultat, daß die staatlichen Einschränkungen ihrer Situation von den Lehrern selbst vor allem in moralischen Kategorien wahrgenommen (vgl. S. 34) und aufgrund der Allgemeinwohlverpflichtung sogar mit Verständnis betrachtet wurden (vgl. S. 35). Zwar trete eine gewisse Desillusionierung ein, aber das Bewußtsein bleibt „... auf den ‚Dienst am Ganzen‘ bezogen. Gewerkschaftliche Tätigkeit wird als ständische Interessenvertretung definiert, die klassenspezifische Organisation als ‚Kind des Kapitalismus‘ erkannt [?] und abgelehnt, gewerkschaftlicher Interessenkampf als Austragung eines Klassengegensatzes wird – bei aller Desillusionierung – negiert“ (S. 36).

Die hiermit entgegen dem in den Texten von Voigt, Griep und Stöhr grobschlächtig verwendeten Begriff der ‚materiellen Lage‘ und dem darauf basierenden Konstrukt einer vorgeblichen Interessenidentität von Lehrern und Arbeitern deutlich werdende Besonderheit der Lage der Lehrer wird durch ihr Verhalten bei der anhaltenden Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen bestätigt. Denn bei der aufgrund der 4. Notverordnung Brünings vom 24.8.1931 erfolgenden Unterordnung der Lehrer unter die Zuständigkeit der Gemeinden – einem verfassungsrechtlichen Zustand des 19. Jahrhunderts mit seiner bürokratisch-monarchistischen Staatsform –, durch die die an die bürgerlich-rechtsstaatliche Form gebundene Sicherung der Verbeamtung gefährdet ist, sind die genannten Momente ebenfalls aufzufinden – allerdings in einer spezifischen Ausprägung: Die Verschlechterung der materiellen Bedingungen und die Konfrontation mit den elenden Schulverhältnissen führen bei den Lehrern keineswegs zur Einsicht in die gesellschaftlichen Bedingungen dieser Momente, sondern verstärken ihr unbegriffenes Verhaftetsein an jene; eine „Distanzlosigkeit und ungebrochene Direktheit“ (S. 61) und idealistisch-personalistisch verengte Verarbeitung ihrer Erfahrungen führen zur ‚Enttäuschung‘ über die Verhältnisse und zu einem Identifikationsverlust gegenüber dem *parlamentarischen* Staat als dem scheinbaren ‚Sündenbock‘. Die Voraussetzungen für einen Schwenk nach ‚rechts‘, für die Bildung und Empfänglichkeit nationalsozialistischer Ideologie also, waren gegeben. Indem in dieser teilweise sozialistische Versatzstücke aufgenommen und gegen das vorhandene Parteien- und Regierungsdurcheinander gewendet wurden, gelang es – und dies scheint mir bezeichnend und wesentlich – vor allem unter Verwendung des *Volks*-Begriffs die Allgemeinwohlillusion der Lehrer gegen die bestehende Gestalt des bürgerlichen Staates zu vertiefen (vgl. S. 72). In der sich nunmehr vollziehenden Faschisierung großer Teile der Lehrerschaft, sich ausdrückend im Erstarken des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB), schlug sich das Widerspruchspotential gegenüber den Maßnahmen der Regierung nicht im Versuch einer im Bündnis mit der Arbeiterklasse und ihren Organisationen erfolgenden Regeneration der parlamentarisch-rechtsstaatlichen Demokratie oder gar einer Herstellung der sozialistischen Gesellschaft nieder, sondern als Teilnah-

24 Vgl. Hans-Günter Thien, *Klassenlage und Bewußtseinsform der Lehrer* ..., S.165 ff.; Bernd Lehmann, *Arbeitswelt und Lehrerbewußtsein. Einstellungen von Grund- und Hauptschullehrern zu sozioökonomischen Formationen in der BRD*, Neuwied und Berlin 1974; Arnulf Hopf, *Lehrerbewußtsein im Wandel. Eine empirische Untersuchung über politische und gesellschaftliche Einstellungen bei Junglehrern*, Düsseldorf 1974.

me an der ‚Umwälzung‘ des bürgerlichen Staates in seine faschistische Form. Zwar grenzen sich die organisierten Lehrer noch punktuell vom Nationalsozialismus ab, doch gleichzeitig finden sich bei ihnen – abgesehen von Lehrergruppen, die der SPD und vor allem der KPD nahestanden – dessen wesentliche Argumentationsmuster. Breyvogel faßt zusammen: „Der Nationalsozialismus wird einerseits genau an der Standesideologie ansetzen und sie ideologisch durch die Aufhebung der getrennt organisierten Lehrerfraktionen perfektionieren, zum anderen wird er die im Stand entwickelten bürgerlichen Freiheitselemente, die ihren deutlichsten Ausdruck in der freien, demokratischen Willensbildung finden, aufheben: Der *Stand* wird diktatorisches Lenkungs- und Bornierungssystem als korporativer Zwangsapparat“ (Breyvogel, S. 78 f.).

Durch die Behandlung spezifischer Momente der Lehrerbewegung tragen Hoffmann und Breyvogel trotz ihrer eingeschränkten Fragestellung sehr viel mehr als die vorher behandelten Autoren auch zur Klärung des Verhältnisses von Lehrerbewegung und Arbeiterbewegung bei. Indem sie nachweisen, daß es falsch ist, daß aus einer Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen automatisch eine Erweiterung ihres politischen Handlungsfeldes resultiert und sie darüber hinaus Momente anführen, die auf den notwendigen Zusammenhang des erfolgten politischen Handelns der Lehrer mit der spezifischen Form und Funktion ihrer Tätigkeit im Staatsdienst hinweisen, durchbrechen sie die Ebene einer Beschreibung von Erscheinungsformen und *benennen* die notwendige Aufgabe der Vermittlung mit den wesentlichen Verhältnissen: „Ohne Berücksichtigung der Klassenlage der ‚proletarisierten‘ Subjekte [d.h. der Lehrer] läßt sich keine Gesetzmäßigkeit zwischen der wirtschaftlichen Lage und dem politischen Bewußtsein und Kampf formulieren“ (Hoffmann, S. 66). Eine explizite Bestimmung der Stellung der Lehrerschaft im Reproduktionsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft und damit zu den anderen Klassen fehlt allerdings auch bei ihnen oder sie ist unzureichend.²⁵ Aus diesem Grunde können sie zwar auf die Fragwürdigkeit bündnispolitischer Konzepte zwecks Verbindung von Lehrerbewegung und Arbeiterbewegung *hinweisen* (vgl. Hoffmann, S. 66; Breyvogel, S. 86 f.), nicht aber deren Falschheit nachweisen und ihrerseits das in Frage stehende Verhältnis in seinem Verlauf in der Weimarer Republik systematisch erfassen.

4.

Die kritische Diskussion des Verhältnisses von Lehrerbewegung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik in den Arbeiten von Voigt, Griep und Stöhr hatte zum Ziel, die von den Verfassern dargestellten gesellschaftlichen Grundlagen dieses Verhältnisses und die hierdurch erzielte Erklärungsfähigkeit des Handelns der Lehrerschaft und ihrer Organisationen herauszuarbeiten. Als wesentlicher Argumentations- und Kritikpunkt konnte dabei der Begriff des *Interesses* und der Nachweis seines unscharfen Gebrauchs durch die genannten Autoren aufgewiesen werden. Zwar beziehen sie einzelne Momente des Lehrerdaseins, wie sie sich wahrnehmbar dem Betrachter zeigen, in ihre Darstellung ein (Höhe des Gehalts, partielle Arbeitslosigkeit, Organisationsverlauf), aber die hierauf unmittelbar aufbauende Konstruktion einer Interessenlage der Lehrer und darüber hinaus einer *Interessenidentität* von Lehrerschaft und Arbeiterklasse erfaßt nicht das Spezifische der Lehrertätigkeit und der an diese gebundenen Einkommensform der Lehrerschaft; auf diese Weise kann die während des gesamten

25 Dies wird dann offensichtlich, wenn Hoffmann pauschal von einer „kleinbürgerlichen Klassen- und Bewußtseinslage“ (S. 66) der Lehrer spricht und damit völlig die Besonderheit der gesellschaftlichen Lage der Lehrerschaft gegenüber dem Kleinbürgertum, d.h. den kleinen selbständigen Warenproduzenten unterschlägt.

Verlaufs der Weimarer Republik generell festzustellende Distanz der überwiegenden Mehrheit der Lehrerschaft und ihrer Organisationen gegenüber der Arbeiterklasse und deren Organisationen und die Abwehr von vorgeschlagenen gemeinsamen Handlungen (Aktionseinheit, Einheitsfront) nicht erklärt werden.

Gegenüber dem sich ausschließlich auf Erscheinungsformen stützenden, inhaltlich unausgewiesenen Verständnis des Interesses der Lehrerschaft konnte ansatzweise dargestellt werden, daß sich einer über diese äußerliche Systematisierung hinausgehenden Vorgehensweise vor allem die Aufgabe stellt, die objektiven gesellschaftlichen Grundlagen der Tätigkeit und des Bewußtseins der Lehrerschaft und d.h. ihre funktionell bestimmte Stellung im Reproduktionsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft herauszuarbeiten, um darauf aufbauend deren historische Entwicklung innerhalb des Verlaufs der Weimarer Republik zu verfolgen. Im Zentrum eines solchen Verständnisses steht die Bestimmung der Tätigkeit der Lehrer als *Dienst* im vom Staat betriebenen öffentlichen Ausbildungssektor. Die Untersuchungen von Breyvogel und Hoffmann führen hier insofern weiter als die vorher behandelten Arbeiten, da durch die Behandlung der Arbeitslosigkeit von Junglehrern und der Faschisierung der Lehrerschaft sowohl die reale Lage der Lehrer als auch ihr politisches Handeln weitergehend ins Blickfeld rücken. Zwar fehlt auch bei Breyvogel und Hoffmann eine präzise klassenanalytische Bestimmung der Lehrerschaft, aber indem sie das Verhältnis der Lehrer zum Staat und zu ihrer Tätigkeit und dessen Ausdruck im Lehrerbewußtsein in Form einer tiefsitzenden Staatsillusion herausarbeiten, belegen sie, daß die Besonderheit des politischen Handelns der Lehrer, ihre Abwehr eines gemeinsamen Vorgehens mit den Arbeitern und ihren Organisationen nicht einfach einer Manipulation o.ä. zuzuschreiben sind, sondern letztlich aus ihrer eigenen Lage resultieren. Lehrerbewegung und Arbeiterbewegung verbinden sich nicht notwendig und „naturwüchsig“.

In Anbetracht der hiermit in der Lehrerschaft selbst gesetzten wesentlichen Getrenntheit von der Arbeiterklasse und ihrem politischen Handeln, unter Zugrundelegung des wesentlichen Verhaftetseins der Lehrerschaft in der bürgerlichen Gesellschaft also – was allerdings durchaus andersartige Einstellungen bei einzelnen Gruppierungen der Lehrerschaft und örtliche Besonderheiten einschließt, die es in weiteren Untersuchungen zu klären gilt –, gewinnt ein anderer, von allen hier behandelten Autoren vernachlässigter Zusammenhang vorrangige Bedeutung, nämlich die auf die allgemeine öffentliche Schule bezogene Praxis der Arbeiter selbst und deren Formung durch ihre Organisationen. Bei Voigt, Stöhr und Griep erfolgt eine allenfalls partielle Rezeption von Strategie und Taktik vor allem der KPD, während Breyvogel und Hoffmann diese fast gar nicht berücksichtigen; fehlt somit schon eine ausreichende Materialbasis für die Behandlung der Grundlagen des bildungspolitischen Handelns der KPD und deren praktische Realisierung, so gilt dies um so mehr für die Bestimmung ihres „Realitätsgehalts“. Es bleibt ungeklärt, ob und inwieweit die KPD in der Lage war, die gesellschaftliche Funktion und Ausprägung der Ausbildung und deren Bedeutung vor allem für die Arbeiter, aber auch für die Lehrer zu erkennen, und welche Gründe einer solchen Erkenntnis und ihrer Realisierung in der politischen Praxis möglicherweise entgegenstanden. Angesichts der Polarisierung der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und der faktischen Bedeutung der SPD für das politische Handeln der Arbeiter, ist auch sie in gleicher Weise in die Analyse einzubeziehen. Zielsetzung, Struktur und politische Bedeutung von KPD und SPD sind dabei unter Zugrundelegung des Entwicklungsgrades der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland darzustellen, was insbesondere heißt, daß Form und Umfang der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise in ihrem Zusammenhang mit der Ausprägung der politischen Herrschaftsform zu bestimmen sind; denn erst hierdurch wird es möglich zu erkennen, inwieweit die

Arbeiter tatsächlich als Klasse produziert werden und in ihrer realen Bewegung erst die Bedingungen schaffen, unter denen Organisationen sich herausbilden und wirksam werden können. Eine formal bleibende ‚Organisationsgeschichte‘ hilft nicht weiter.²⁶ – Eine Einsicht, die zwar oft geäußert, aber kaum in der wissenschaftlichen Behandlung selbst durchgeführt worden ist.

Klasse produziert werden und in ihrer realen Bewegung erst die Bedingungen schaffen, unter denen Organisationen sich herausbilden und wirksam werden können. Eine formal bleibende ‚Organisationsgeschichte‘ hilft nicht weiter.²⁶ – Eine Einsicht, die zwar oft geäußert, aber kaum in der wissenschaftlichen Behandlung selbst durchgeführt worden ist.

Für die Bestimmung des Verhältnisses von Arbeiterbewegung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik hat sich damit insgesamt der Schwerpunkt notwendiger weiterer Analysen verlagert; nicht die bis ins einzelne gehende Rekonstruktion der Rolle der Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit steht im Vordergrund, sondern die Praxis der Arbeiter selbst. Gegenüber der bisher betonten Bedeutung der Rolle der Organisationen der Arbeiterklasse stellt sich dabei vor allem die Frage, in welchem Verhältnis die Arbeiter als Besitzer ihrer Ware Arbeitskraft, deren Wert durch die Ausbildung mitbestimmt wird, zu der damaligen Form der allgemeinen öffentlichen Schule standen: Welches Interesse hatten sie an der Ausbildung ihres Nachwuchses – einer Ausbildung, die zwar eine Voraussetzung für dessen spätere Reproduktion darstellte, aber hierin festgelegt war auf die Verewigung des ganzen Verhältnisses selbst? Läßt sich möglicherweise (ähnlich wie für den gewerkschaftlichen Kampf) ein Zusammenhang herstellen zwischen dem notwendigen Interesse an dieser bürgerlichen Form der Ausbildung und dem politischen Hinausgehen über diese und damit über die bürgerlichen Gesellschaft? Wie wirkt sich hierbei der Unterschied zwischen dem unmittelbaren Reproduktionsinteresse der Arbeiter und der Notwendigkeit der Erhaltung des Preises ihrer Arbeitskraft im gewerkschaftlichen Kampf und dem eben doch nur vermittelten Ausbildungsinteresse, welches Arbeiter durchaus nicht zum wesentlichen Inhalt ihrer Interessenvertretung machen müssen, aus? – Möglicherweise liegt hier, in der Gebrochenheit des Ausbildungsinteresses der Arbeiter, gründend im Warencharakter ihrer Arbeitskraft, der Abgetrenntheit der Schule von der Produktion und der daraus resultierenden Festgelegtheit auf die Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft die wesentliche Ursache für die in der Weimarer Republik festzustellende, weitgehend defensive Haltung der Arbeitereltern zur Schule und zu den dort stattfindenden Auseinandersetzungen; die unmittelbare Unterworfenheit unter das Kapital, die sich fortsetzt in den *unmittelbaren* Zwängen zur Reproduktion ihrer Arbeitskraft dominierte über die öffentliche Erziehung ihrer Kinder, welche zwar ebenfalls für deren *spätere* Reproduktion erforderlich, aber nicht unmittelbar lebenswichtig war. Es war dieser Zusammenhang, der ein bruchloses Aufgehen der schulischen Auseinandersetzungen im Kampf um die

26 Vgl. Rüdiger Gripenburg, Dirk Hemje-Oltmanns und Elisabeth Meyer-Renschhausen, *Nachwort* zu Karl Brandis, *Der Anfang vom Ende der Sozialdemokratie*, Berlin 1975, S. 96 ff. – Zumindest die Notwendigkeit einer solchen weitergehenden Aufnahme der realen Verhältnisse der Arbeiter selbst ist in jüngster Zeit durch die Diskussionsbeiträge um den Stellenwert einer ‚anderen‘ Arbeiterbewegung verdeutlicht worden, mögen die bisher vorgelegten Beiträge auch wichtige Leerstellen und Widersprüche aufweisen; vgl. Karl-Heinz Roth, *Die andere Arbeiterbewegung und die Entwicklung der kapitalistischen Repression von 1880 bis zur Gegenwart*, München 1975; und Eckhard Brockhaus, *Zusammensetzung und Neustrukturierung der Arbeiterklasse vor dem ersten Weltkrieg*, München 1975. – Zu einzelnen Momenten der hier nur allgemein angedeuteten Vorgehensweise siehe den zwar auf den Faschismus zielenden, aber auch für unseren Zusammenhang wichtigen Aufsatz von Alf Lütke, *Faschismus-Potentiale und faschistische Herrschaft oder Theorie-Defizite und anti-faschistische Strategie*, in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie* 6, Frankfurt/M. 1976, S. 194 ff.

Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft nicht zuließ, sondern es allenfalls ermöglichte, die Perspektive einer sozialistischen Erziehung als Ziel und Moment der sozialistischen Gesellschaft ins Blickfeld zu rücken. Für die weitere Behandlung der Bildungspolitik der Arbeiterparteien, die vor allem in Edwin Hoernle, als dem führenden kommunistischen Schulpolitiker, die *Einheit* von Schulkampf und Klassenkampf⁶ propagierte, stellt sich deshalb – die obigen Bemerkungen präzisierend – die zentrale Aufgabe zu klären, ob und inwieweit sich jene bei ihrer Politik tatsächlich auf das für die Arbeiter selbst geltende Verhältnis von Reproduktion der Ware Arbeitskraft, Ausbildung und Staat stützen konnten und ob es ihnen demzufolge gelingen konnte, die Perspektive der sozialistischen Erziehung/Gesellschaft in ihrer Praxis zu realisieren. Zu untersuchen ist gleichfalls, wie Lehrer, die den Arbeiterparteien und ihrer Zielsetzung nahestanden, in diesen Prozeß einbezogen waren.

Das zu Anfang angesprochene Konzept einer an den unmittelbaren Interessen anknüpfenden Bündnispolitik von Lehrern und Arbeitern, durch welches die heutige Praxis von Lehrern zu bestimmen versucht wird, unterschlägt demgegenüber in seinem Legitimationsrückgriff auf scheinbar schon in der Weimarer Republik gewonnene Erfahrungen sowohl die Begründetheit der Arbeiter- wie der Lehrerbewegung. Der behauptete erfolgreiche und notwendige Weg eines so verstandenen Bündnisses zwischen Lehrern und Arbeitern, den es heute nur noch kontinuierlich fortzusetzen gelte, ist ein fingierter, nicht gewonnen aus der begrifflichen Durchdringung der historischen Prozesse, sondern resultierend aus vorweg gefaßten politischen Konstrukten.

BLICK HINTER DIE GITTER: GESPRENGTE FESSELN *

Von Walter Uhlmann

Es ist sicherlich verdienstvoll, 30 Jahre nach der Niederschlagung der Hitler-Diktatur eine Dokumentation über den Widerstand der politischen Häftlinge im damaligen, am Ende der Weimarer Republik erst fertiggestellten, Zuchthaus Brandenburg-Görden zu veröffentlichen. Etwa 40 mündliche und schriftliche Berichte sowie dokumentarisches Material bilden die Grundlage. Das Personenverzeichnis nennt 385 Namen. — Wer selbst die Zeit von 1937 bis 1945 dort durchstehen mußte, ist beeindruckt von der Vielzahl der Geschehnisse, die aus dem Dunkel der Vergangenheit wieder ins Gedächtnis gerückt werden: Kleine, oft unscheinbare Vorgänge und dann wieder lebensbedrohende solidarische Handlungen der Politischen im Sinne des antifaschistischen Widerstandes, Gespräche mit Todeskandidaten wenige Stunden vor ihrer Hinrichtung; der dumpfe Schall des Fallbeils morgens in aller Frühe, als die Arbeitskommandos der Unterkunft, unmittelbar über der Todesgarage, sich zum Aufbruch rüsteten. — Wer das alles erleben, erdulden mußte, noch heute überkommt ihn das Zittern, die Hilflosigkeit, aber auch die Erinnerung an den nie erlahmenden solidarischen Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen. Dazu verhalf die sich täglich offenbarende Gemeinschaft der Politischen. Ein Blick, ein Wort, manchmal ein ganzer Satz, ein Stück Brot oder ein „Nachschlag“ aus dem Essenkübel. So begannen die Kontakte, die strengstens untersagten und mit harten Strafen bedrohten Verbindungen zwischen den „Hochverrättern“. Das waren linientreue und oppositionelle Kommunisten aller Schattierungen, SAP-Genossen, Männer des 20. Juli, solche der „Schwarzen Front“, Gewerkschafter und Intellektuelle. All das wird in „Gesprengte Fesseln“ der Vergessenheit entrissen und könnte dazu beitragen, der jüngeren Generation ein klares Bild jener Vergangenheit zu vermitteln. In früheren Publikationen, die unmittelbar nach 1945 erschienen waren, wurden bereits entsprechende Versuche unternommen.

Das ist die eine Seite des vorliegenden Buches. Aber die drei Autoren haben die Ereignisse in ein streng parteigetreues kommunistisches Schema gepreßt, einer Partei-Zensur unterworfen. Wie hätte sich sonst ausgerechnet der Militärverlag der DDR zur Veröffentlichung bereitgefunden? Wer alle drei Autoren in jahrelanger illegaler Zusammenarbeit innerhalb des Zuchthauses kannte, ist erschüttert, was aus einst charaktervollen, von der Idee des Sozialismus überzeugten und stets toleranten Menschen im Laufe einiger Jahrzehnte unter dem Druck des SED-Staatsapparates geworden ist. Es ist bedrückend und empörend zugleich, wie die geschichtliche Wahrheit im Sinne einer strengen Parteidoktrin entstellt, verschwiegen oder verleugnet wird. Frenzel, Thiele und Mannbar waren bis zu ihrer Verhaftung und auch im Zuchthaus keine gedankenlosen Nachplapperer der ultralinken KPD-Politik, sondern führende Mitglieder der sogenannten Versöhnler-Fraktion in Berlin. Gegen Mannbar führte die Kaderabteilung der KPD/SED nach 1945 ein Ermittlungsverfahren durch. Alle drei hatten nämlich „wiedergutzumachen“. Sie waren erpreßbar. Selbst nach 1945 bis 1953, soweit es dem Rezensenten durch engsten Kontakt in Erinnerung, blieb ihr kritisches Bewußtsein auch gegenüber der eigenen Partei wach. Aus diesem Grunde ist eine sachliche Würdigung ihres Buches nur möglich anhand einer Reihe von Geschehnissen, an denen die Autoren in irgend-

* Max Frenzel, Wilhelm Thiele und Artur Mannbar, *Gesprengte Fesseln. Ein Bericht über den antifaschistischen Widerstand und die Geschichte der illegalen Parteiorganisation der KPD im Zuchthaus Brandenburg-Görden von 1933 bis 1945*. — Berlin: Militärverlag der DDR, 1. Aufl., 1975; 2. Aufl. 1976. 368 S.

einer Weise beteiligt waren. Auf vierzehn Punkte möchte ich hier eingehen. Dabei soll nicht kritisiert werden, was – verständlicherweise – in der Zwischenzeit in Vergessenheit geriet; das wäre unfair. Angesichts dessen, was den Lesern in der DDR z.T. als Ergebnisse der Forschungen zum antifaschistischen Widerstand vorgestellt und zugemutet wird, ist es in diesem Zusammenhang notwendig, einige Fakten ins Gedächtnis zu rufen und auf Vorgänge hinzuweisen, die den Autoren sehr wohl geläufig sein müssen, wenn sie auch in ihrer Arbeit nicht erwähnt werden.

Was einst die Politischen aller Richtungen zum illegalen Widerstand hinter Zuchthausmauern ermutigte und sie in einer Art loser Organisation zusammenhielt, wird nach 30 Jahren dem Leser als die „illegale Parteiorganisation der KPD“ vorgezaubert. – Und nun die Beispiele. Im Jahre 1948 erschien im „Verlag VVN“ die von Artur Mannbar und Edu Wald verfaßte 24-seitige Broschüre „Brandenburg“. Kein Wort fällt darin von der illegalen KPD-Organisation, sondern, der Wahrheit entsprechend, wird nur von den „illegalen Widerstandsgruppen“ der Politischen berichtet. (S. 11) Doch 7 Jahre später taucht der Begriff der „Parteileitung“ auf. Emanuel Gomolla (ehemals Brotschneider im Zuchthaus, ein vorbildlicher Politischer) schreibt am 3. April 1955 im „Neuen Deutschland“ über die Befreiung 1945: „... An der Spitze stand die Parteiorganisation der KPD ... Von der Parteileitung wurde ein Plan ausgearbeitet, das Zuchthaus durch eine bewaffnete Erhebung selbst zu befreien. Von dem Genossen Professor Dr. Havemann, der über eineinhalb Jahre als Todeskandidat in seinem Labor in einer Zuchthauszelle gearbeitet hatte, wurden zu diesem Zwecke chemische Kampfstoffe entwickelt“. Zum Zeitpunkt dieser Veröffentlichung galt Havemann im Parteijargon noch nicht als ein Verräter. Und daß Edu Wald die hochbrisanten Verteidigungsmittel, z.B. Blausäure-Entwickler, aus dem entlegenen Laboratorium Havemanns unter größtem persönlichen Risiko durch viele Stationen des Zuchthauses bis in die Anstaltstischlerei, die Zentralstelle des Widerstandes, transportierte, das alles wird jetzt totgeschwiegen. Denn Edu Wald trennte sich 1947 von der KPD in Westdeutschland. Er ist ja ein Abtrünniger. Nur wer das richtige Parteibuch vorzuweisen hat, wird als Held anerkannt.

Anläßlich eines Treffens der Überlebenden sprach nach 1945 in Brandenburg, von Beifall begrüßt, auf Einladung der „Arbeitsgemeinschaft der ehemaligen politischen Gefangenen des Zuchthauses“ und der „Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes“ (VVN), Rudolf Küstermeier, damals Chefredakteur der Hamburger Tageszeitung „Die Welt“ über den Widerstandskampf. Heute heißt es diffamierend auf S. 169: „Er [R. K.] war Mitglied der SPD. Im Zuchthaus einer von uns, mauserte sich in der BRD zum Antikommunisten, der alle im Kampf gegen den Faschismus bewiesene Gemeinsamkeit vergaß“. Wer also nach 1945 nicht Mitglied der SED/KPD wurde, erhält den Stempel „Antikommunist“. So einfach ist die Denkschablone. Schlimmer als mit denjenigen, die Sozialdemokraten blieben, wie Küstermeier und Dahrendorf z.B., wird mit denen abgerechnet, die im Zuchthaus als Kommunisten bekannt – wenn auch nicht linientreu –, später nach den Erfahrungen in der Sowjetzone bzw. der DDR ihr Parteibuch zurückgaben, ausgeschlossen wurden oder gar in den Westen gingen. Sie werden totgeschwiegen. Da sei genannt Robert Havemann. In der bereits erwähnten Broschüre „Brandenburg“ liest man auf S. 13 über dessen illegale Tätigkeit: „Die Widerstandsorganisation hatte sogar ihren eigenen Rundfunkempfänger. Das Gerät befand sich in der Zelle eines zum Tode verurteilten Kameraden, der die Auslandssendungen abhörte und noch am gleichen Tage an einige Kameraden weitergab ... in den letzten Monaten sogar durch ein illegales Nachrichtenblatt ... So verbreiteten sich die Meldungen an alle Mitglieder der Widerstandsgruppen“. Kein Wort von alledem in „Gesprengte Fesseln“. Denn Havemann zählt nicht mehr zur Partei. – Von den Alliierten Armeen wird überhaupt nichts geschrieben. Sie gab es nach

Darstellung der Verfasser offensichtlich niemals. Nur noch „Die Siege der Roten Armee kündigten die endgültige Zerschlagung des Faschismus an“. (S. 240)

Schon im Jahre 1950 setzte bereits der wohl massivste Schlag gegen eine objektive Beschreibung der Abläufe im Zuchthaus Brandenburg ein. Walter Hammer, hervorgegangen aus der Freideutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, unerschrockener Kriegsgegner, Pazifist und Kämpfer gegen den Nazismus, ebenfalls politischer Häftling, baute nach 1945 in Brandenburg das „Forschungsinstitut des Zuchthauses“ auf. Es war Teil des Landesarchivs Potsdam. In der programmatischen Erläuterung seiner Aufgabe durfte damals noch betont werden: „... unbekümmert und unbestechlich, über alle Zonen- und Ländergrenzen hinwegschauend, muß sie [die Geschichtsschreibung] sich freihalten von jeder dogmatischen Engherzigkeit. Der Kampf gegen die Hitler Tyrannie soll sich ohne Einseitigkeit wahrheitsgetreu in seiner ganzen Mannigfaltigkeit spiegeln ... aber auch mit seiner vorbildlichen Solidarität“.

Walter Hammer gehörte zur engeren Landesleitung der VVN dieses Bezirkes. Aber bereits Mitte 1950 machten die SED-Gewaltigen, ehemals Kameraden aus dem Zuchthaus, der unermüdlichen Forschungsarbeit ein jähes Ende. Hammer berichtet: „Ein Dutzend Prominente der stalinistischen Orthodoxie [kamen] aus Berlin angefahren, ... an ihrer Spitze Prof. Dr. Robert Havemann und der neugebackene Polizeipräsident von Berlin, Waldemar Schmidt.“¹ Es gab eine harte Auseinandersetzung. Schmidt kommentierte die Bemühungen Walter Hammers, die Hinrichtungsgarage sowie drei Zellen der Todeskandidaten zu einer Gedenkstätte auszubauen, mit den unglaublichen Worten: „Das Panoptikum wird zugemauert!“.² Dies, obwohl der Einweihungstermin für die Richtstätte den Hinterbliebenen im In- und Ausland bereits mitgeteilt worden war! Noch am gleichen Tage forderten Beamte der ostzonalen Sicherheitspolizei von Hammer die Schlüssel des Forschungsinstituts, um im Auftrag der Regierung die drei Museumssäle, die Werkstätten und Büros zu schließen. So begann die Geschichte des jetzt vorliegenden parteitreuen Berichtes über das Zuchthaus Brandenburg. Das Ganze ist auch in anderer Hinsicht der Beachtung wert. Denn Robert Havemann, jetzt ein Verfolgter in der „sozialistischen DDR“, glaubte sich damals noch bedingungslos den Parteibefehlen unterordnen zu müssen. Erst nach dem 20. Parteitag der KPdSU und der Abrechnung Chruschtschows mit dem Stalinismus begann auch für ihn der viele Jahre währende Prozeß des Nachdenkens. Noch 1950 war er als Genosse anerkannt.

Im Jahre 1959 hob Max Frenzel in einem Artikel die Tätigkeit Havemanns ausdrücklich und wahrheitsgemäß hervor.³ Auf S. 522 schrieb er: „Außer der Nazipresse hatte die Parteiorganisation des Zuchthauses einen eigenen Nachrichtendienst. Dem zum Tode verurteilten Genossen Robert Havemann ... war es gelungen, einen Kurzwellen-Empfänger zu basteln und so versorgte er ... die Organisation täglich mit den neuesten Nachrichten der Auslandssender“. Siebzehn Jahre nachdem Frenzel den lebensgefährlichen Einsatz Havemanns in Erinnerung gebracht hatte, sucht der Leser in „Gesprengte Fesseln“ vergeblich nach einer entsprechenden Passage. Die Wahrheit wird unterdrückt. Denn Havemann, der einst so linientreue Verfechter der SED-Politik, wurde nach den Enthüllungen Chruschtschows im Jahre 1956 ein sehr kritischer Parteigenosse. Und das, was er dachte, sprach er auch aus. Seine Vorlesungen an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin waren überfüllt, sie versetzten der Parteihierarchie harte Schläge. Im März 1964 erfolgte der Ausschluß Havemanns aus der SED. Er wird

1 Walter Hammer in einer Sendung des Nordwestdeutschen Rundfunks am 30. August 1950.

2 Walter Hammer, *a.a.O.*

3 Max Frenzel, in: Walter A. Schmidt, *Damit Deutschland lebe. Ein Quellenwerk über den deutschen antifaschistischen Widerstandskampf*, Berlin (Ost) 1959.

verfehmt wie im Mittelalter. Über seinen selbstlosen antifaschistischen Einsatz für die Partei darf von diesem Zeitpunkt an kein Wort mehr berichtet werden. Als im September 1976 Max Frenzel in Ost-Berlin von einem Kameraden gefragt wurde, warum jetzt der Name Robert Havemann einfach verschwiegen werde, erhielt er nur die verlegene Antwort: „Das ist unsere Auffassung“. Basta! So macht man in der sogenannten „entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ Geschichte.

Eine ganz besonders wichtige Funktion zur Verbindung der Politischen mit der Außenwelt fiel dem Beifahrer des Zuchthaus-LKW zu. Mit Recht wird im Buch darauf verwiesen. Aber wie?! Auf S. 236 ist zu lesen: „... die Beifahrer der zwei Zuchthaus-LKWs, Waldemar Schmidt und Willi Ahrens, leisteten diese Arbeit von 1943 bis 1945“. Eine Verfälschung und eine Lüge zugleich. In den Garagen des Zuchthauses standen zwei LKW. Der eine Beifahrer war kein Politischer und der andere, ein KPO-Mann, wegen illegaler Gewerkschaftsarbeit zu 8 Jahren verurteilt. Diese beiden übten ihre Tätigkeit von September 1943 bis zur Befreiung aus. Willi Ahrens saß nur wenige Wochen auf dem LKW. Er wurde bereits um die Mitte des Jahres 1943 aus dem Zuchthaus entlassen bzw. in eine andere Anstalt verlegt. Und Waldemar Schmidt war der Beifahrer auf dem LKW des Reichsgutes Plauer Hof, einem Außenkommando. Mit diesem Lastwagen wurde vor allem die tägliche Verpflegung vom Zuchthaus zum Außenkommando transportiert. Schmidt kam daher nicht oft nach Brandenburg, geschweige denn nach Berlin, wie man fälschlicherweise aus der Niederschrift entnehmen könnte. Wie sonst wäre es denkbar gewesen, daß der politische Beifahrer auf Wunsch Waldemars für dessen Mutter in Berlin am Friedrichshain Post und Lebensmittel schmuggelte? Aber all das darf ja nicht mehr wahr sein, denn dieser ehemals kommunistische Genosse hatte ja 1953 sein Parteibuch zurückgeschickt, war also in den Augen der Autoren „Renegat“ geworden. Zwar berichtet auch der 2. Autor, Wilhelm Thiele, von einem Beifahrer (S. 202/203): „Die Materialverwaltung der Tischlerei hatte ein anderer Politischer ... Als der Materialverwalter Beifahrer ... wurde, kam Schwerdtfeger an seine Stelle“. Wie dieser Politische hieß, durfte Thiele im Sinne der Parteiwahrheit jetzt nicht mehr wissen. Drum sei an folgendes erinnert. Zur Jahreswende 1944/45 schrieb derselbe Thiele an diesen Beifahrer eine selbstgemalte Ansichtskarte. Auf der einen Seite befindet sich eine satirisch-freundschaftliche Farbzeichnung, die zeigt, wie der Hilfswachtmeister und sein Beifahrer den defekten LKW mit Stricken vorwärtsziehen; auf der anderen Seite der handschriftliche Text von Thiele mit folgenden Worten:

Herrn Anstaltslastkraftwagenfahrerassistent

Walter Uhlmann

Brandenburg-Görden

Winterfeldt-Allee 22, Garage

Unserem lieben Walterchen wünschen wir

ein recht glückliches und frohes Neues Jahr

Edu [Wald] Will [Thiele] Erich [Ziegler]

1944

Sicherlich ein Beweis engster Kameradschaft und Zusammenarbeit im Zuchthaus. (Wald trennte sich 1947 von der KPD in Westdeutschland, Erich Ziegler ist heute 2. Vorsitzender der Sozialistischen Einheitspartei in West-Berlin). – Eine günstigere Möglichkeit, Briefe von Kameraden an ihre Angehörigen hinauszuschmuggeln als durch den Beifahrer gab es kaum. So besorgte dieser Post u.a. für Martin Schmidt, Waldemar Schmidt, Prof. Ernst Niekisch, Max Maddalena, Robert Dewey, Robert Havemann und viele andere. Nicht selten wurden die Aufträge auch von der Frau des Beifahrers in Berlin persönlich weitergeleitet und die

Antwort zugleich mitgenommen. Entscheidend für solche Möglichkeiten war das außerordentlich loyale und tolerante Verhalten des dienstverpflichteten Hilfswachtmeisters Willi Donath aus Brandenburg, des offiziellen LKW-Fahrers. Er gewährte seinem Beifahrer immer wieder völlig freien Handlungsspielraum. Stundenlang konnte er sich im blauen Monteuranzug vom LKW in Berlin und an anderen Orten entfernen. Im Juni 1944, vermittelt durch die Frau des Beifahrers, stellte dieser den direkten Kontakt zur illegalen Deutschland-Leitung der KPD in Berlin her. Fritz Nitzschke, sein alter Freund und Berufskollege, gehörte als Techniker zur engeren Leitung der Saefkow-Jacob-Bästlein-Gruppe. Der illegal in Berlin lebende Jacob wurde als Mitarbeiter in Nitzschkes Betrieb am Moritz-Platz geführt.⁴ Bei seinem ersten Besuch dort nahm der Beifahrer illegale Flugschriften, unterzeichnet mit „Nationalkomitee Freies Deutschland – Berliner Ausschuß“, mit und schmuggelte sie mit allen damit verbundenen Risiken ins Zuchthaus. Einem kleinen Kreis vertrauter Kameraden gab er sie zum Lesen, darunter Max Frenzel, Walter Mickin, Robert Dewey, Herbert Kratzsch. Als die Saefkow-Gruppe durch Verrat hochging, wurde auch Nitzschke im September 1944 in Brandenburg hingerichtet. Dem Beifahrer gelang es, ihn noch wenige Stunden vor der Urteilsvollstreckung in seiner Zelle zu sprechen. Über all das schweigt das Parteigewissen der Autoren.

Ein weiteres Beispiel. Es betrifft Prof. Erich Paterna. Er schrieb das Vorwort zum Brandenburg-Bericht. Auf S. 13 betont er: „Der Bericht will ebendieses Vermächtnis den Bürgern der DDR, besonders der Jugend, eindringlich vor Augen führen“. Und im Buch selbst kommt er nochmals zu Wort (S. 273): „Genosse Paterna hat im Außenlager Abbendorf . . . konspirativ abgesichert, sogar in einem marxistischen Kursus regelmäßig über die Theorie des Marxismus-Leninismus, insbesondere auch über die materialistische Dialektik gelehrt“. Da staunt nun wirklich der Zeit- und Zuchthausgenosse von Paterna, der Bett an Bett neben ihm in der Baracke von Abbendorf lag. Erich war damals ein außerordentlich aufgeschlossener und kritischer Denker. Im Unterschied zu einigen anderen Politischen zählte er zum Kreis jener Genossen, die nicht alles, was zur Linie der KPD vor 1933 gehörte, dogmatisch hinnahmen. Der ehemalige Lehrer bekannte sich dennoch zur KPD und fühlte sich mit ihr verbunden. Seine Bedenken galten vor allem dem philosophischen Fundament der Partei, der dogmatischen Anwendung materialistischer Dialektik, gemessen an den damaligen neuesten Erkenntnissen. Im kalten Winter 1939/40 – es mußte manche Schicht ausfallen – saßen wir oft in kleiner Runde zur Diskussion beisammen. Paterna machte uns dabei mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen der Quantentheorie von Heisenberg bekannt, wonach sich das Atom aus nichtmateriellen Elementarteilchen zusammensetzt. Also war das materielle Atom nicht mehr das Fundament aller Dinge in unserer Weltanschauung. Für Paterna ergaben sich konsequenterweise Schlußfolgerungen gegenüber der bisher in der Partei vertretenen sturen Anwendung der materialistischen Philosophie. Freilich von Kursen, ausgerechnet über Marxismus-Leninis-

4 Vgl. Daniil Melnikow, *20. Juli 1944 – Legende und Wirklichkeit*, Berlin (Ost) 1966, S. 47: „Große Hilfe erhielt die Gruppe auch von Angehörigen bürgerlicher Kreise . . . Der Eigentümer des optischen Betriebes Friedrich Nitzschke gewährte Jacob Obdach, gestattete in seinem Betrieb die Anfertigung von Fotokopien . . . und verteilte selbst Flugblätter“. (Die russische Originalausgabe erschien 1965 in Moskau.) Vgl. außerdem: Gerhard Nitzsche, *Die Saefkow-Jacob-Bästlein-Gruppe*. Hrsg. vom IML beim ZK der SED, Berlin (Ost) 1957, S. 63: „In der Spezialwerkstatt von Nitzschke erledigte die Gruppe einen großen Teil wichtiger Arbeiten, die Anfertigung von Fotokopien, Vergrößerungen und den Druck von Flugblättern. Der Inhaber des Betriebes ‚führte‘ den illegal lebenden Genossen Franz Jacob als ‚Beschäftigten‘ seines Betriebes und verteilte unter Geschäftsfreunden und im Bekanntenkreis Flugblätter des Nationalkomitees ‚Freies Deutschland‘. In den Werkstatträumen fanden auch wiederholt Beratungen von Funktionären statt“.

mus, wie das heute dem Leser vorgegaukelt wird, war damals in Abbendorf überhaupt keine Rede. Es ist außerdem bemerkenswert, daß in der zweiten Auflage gegenüber der ersten Auflage über das Außenkommando Abbendorf auf S. 243-253 berichtet wird. Keiner der zu Wort kommenden Kameraden erwähnt auch nur mit einer Silbe die sogenannten Parteikurse. — Nach 1945 avancierte Paterna zum Lehrstuhlleiter für Parteigeschichte an der Parteihochschule des ZK der SED, im Apparat geschätzt als getreuer Partei-Ideologe und unerbittlicher Verfechter des Stalinismus.

Waldemar Schmidt wird lt. Personenverzeichnis auf 33 verschiedenen Seiten erwähnt, z.T. beschreibt er selbst seine Zeit als Häftling. Aber da ergibt sich für den Dabeigewesenen die Frage: Wie und wo hat er die Tage und Stunden der Befreiung erlebt? Voller Begeisterung werden zwar von anderen die letzten Stunden im Zuchthaus geschildert, von Plauer Hof, wo Waldemar seit 1943 als Beifahrer wirkte, jedoch kein Sterbenswörtchen! So sah es mit der Befreiung dort aus: Der Kontakt zum Zuchthaus war abgerissen. Die Arbeit auf dem Gutshof verrichteten die Kameraden weiter, an der Spitze Waldemar Schmidt. Die Fronten rückten immer näher: im Westen die Kampflinie der deutschen Wehrmacht, im Osten die Truppen der Roten Armee. Eines Nachts, Anfang Mai, stürmte ein Stoßtrupp der Russen den Gutshof. Alle Kameraden wurden gefangen genommen, nach Brandenburg transportiert und erst am 5. Mai freigelassen. Selbst dafür könnte man unter damaligen Verhältnissen ein gewisses Verständnis aufbringen. Der Krieg tobte noch an allen Fronten. Aber aus welchen Gründen verleugnen die drei Autoren diese ihnen bekannten Tatsachen, und warum wußte Waldemar Schmidt — viele Jahre Sekretär für internationale Aufgaben und Verbindungen des „Komitees Antifaschistischer Widerstandskämpfer in der DDR“ — nichts von seinen letzten Tagen und Stunden vor der Befreiung zu berichten, die ich mit ihm gemeinsam überstand? Vermutlich, weil es eben nur bewundernswerte Taten der Roten Armee gegenüber den antifaschistischen Häftlingen geben darf.

Und nun ein letztes Beispiel: Es betrifft Erich Honecker, heute Generalsekretär der SED und mächtigster und gefeierter Mann in der DDR. An 15 Stellen des Buches erscheint sein Name. Es wird darauf verwiesen, wie er als Arzt-Kalfaktor manchen Freunden in den schweren Tagen geholfen hat. Seltsamerweise auch von ihm kein Wort über seine Rolle während der letzten Tage im Zuchthaus! Nur diese lapidaren Worte: „Genosse Erich Honecker war 1944 und 1945, als die großen Zerstörungen durch die Bombenangriffe der Anglo-Amerikaner begannen, mit anderen Gefangenen der Baukolonne in Berlin eingesetzt . . . Diese Baukolonne, und mit ihr Erich Honecker, kam einige Tage vor dem Zusammenbruch des Faschismus wieder ins Zuchthaus zurück“. (S. 212) Nun einige Fakten. Am 27. April 1945 befreite ein Stoßtrupp der Roten Armee die Gefangenen des Zuchthauses. In der Tischlerei versammelten sich alle Politischen. Es sprach Robert Havemann. Von Erich Honecker wird nichts berichtet. Niemand sah ihn dort. Sonst wäre sein Name nicht verschwiegen worden. Und als am nächsten Tag ein Treck der Politischen aller Schattierungen, etwa 150 Mann, auf Befehl eines sowjetischen Offiziers wegen der Frontnähe sich nach Berlin in Marsch setzt, wissen auch dabei die drei Autoren nicht den Namen des späteren Partei-Chefs zu erwähnen. In der DDR-Literatur gibt es über die letzten Tage Honeckers in Brandenburg bis heute unterschiedliche Darstellungen. Unbestritten ist, daß Honecker mit Erich Hanke am 6. März 1945 von seinem Arbeitskommando in Berlin flüchtete. Wera Küchenmeister schrieb darüber: „Nach dem 6. März fielen noch Bomben, später tobte der Kampf um Berlin. Konnte ein Flüchtender unversehrt die Stille des neunten Mai (Kriegsende) erleben? Er erlebte sie in unserem Hause . . . Niemand fand ihn dort . . .“ 5

Erich Hanke schildert die Sache ganz anders, nämlich so: „Etwa vierzehn Tage später (also nach der Flucht am 6. März) geriet Erich wieder in die Hände der faschistischen Justiz. Er hatte aber großes Glück im Unglück. Er wurde ins Zuchthaus Brandenburg-Görden gebracht und überlebte. Als die Sowjetarmee nach Brandenburg vorstieß, schlug auch für ihn die Befreiungsstunde“.⁶

Was stimmt nun, überlebte Honecker in Berlin oder Brandenburg? Nach der Flucht war, wie Hanke anhand von Dokumenten nachweist, gegen die beiden Geflüchteten die Gestapo eingeschaltet worden. Wer dieser in dieser Situation in die Hände fiel, dem war der Genickschuß oder der Strick sicher. Wie kam es also, daß Honecker dem tragischen Schicksal entging und warum verschweigt dies Erich Hanke? Das war geschehen: Als sich Honecker nach 14 äußerst gefährvollen Tagen in Berlin nicht mehr verborgen halten konnte, meldete er sich bei seinem Arbeitskommando zurück, wofür man Verständnis haben kann. Hilfspachtmeister Seraphin war froh, wenigstens einen der Geflüchteten wieder in seinem Kommando zu haben. Er lieferte ihn jedoch nicht in die Hände der Gestapo. Und weil es unter den täglichen Bombenangriffen nicht mehr möglich war, im zerstörten Berlin noch Reparaturen durchzuführen, kehrte Seraphin mit seinem Kommando nach Brandenburg zurück. Diesem Hilfspachtmeister verdankt Honecker das Überleben. Kein Wunder, daß der ehemalige Hilfspachtmeister nach 1945, als eines Tages Erich Honecker auf einer Veranstaltung in Brandenburg auftrat, unter allen Umständen versuchte, mit ihm persönlich in Kontakt zu treten. Seraphin hatte in keiner Weise Honecker gegenüber ein schlechtes Gewissen. Er konnte sich als dessen Lebensretter betrachten. Aber Honecker ließ sich nicht sprechen.

Solche Wahrheiten durften freilich Frenzel, Thiele und Mannbar nicht publizieren. Daß sie von alledem informiert waren, ist überhaupt keine Frage. Und auch Honecker läßt diese letzten Tage im Dunkel.

Bilanz: Wäre es nicht nach 30 Jahren eine selbstverständliche und solidarische Verpflichtung der Autoren gewesen, die Gemeinsamkeit des antifaschistischen Widerstandskampfes im Zuchthaus auch in einer gemeinsamen Publikation der Vergessenheit zu entreißen? Freilich hätte man dabei manches entheroisieren müssen. Geschichte sollte doch geschrieben werden, um daraus zu lernen.

6 Erich Hanke, *Erinnerungen eines Illegalen*, Berlin (Ost) 1974, S. 247.

NEUE LITERATUR

DOWE, Dieter: **Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, sozialistischen und kommunistischen Bewegung von den Anfängen bis 1863 unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen** (= Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 5). — Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1976. 303 S.

Wie es in den Vorbemerkungen heißt, beabsichtigt die genau 2428 Buch- und Aufsatztitel anführende Bibliographie, dem in Forschung und Lehre Tätigen sowie dem Studierenden ein Hilfsmittel an die Hand zu geben, das eine Bestandsaufnahme des bereits in Ost und West Geleisteten bietet und gleichzeitig auf Versäumnisse und Lücken hinweist, die in der weiteren Forschung auszufüllen sind; die Bibliographie umfaßt deutsch-, englisch- und französischsprachige sowie italienische und niederländische Literatur, und zwar sowohl Sekundärliteratur als auch Quelleneditionen und die Forschung vorantreibende Dokumentation in Periodika. Dowe beansprucht für seine Bibliographie, daß sie die in den Jahren 1945 bis 1971 fertiggestellten Publikationen zur Arbeiterbewegung, sozialistischen und kommunistischen Bewegung vom Vormärz bis zum Vorabend der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und des Vereinstags Deutscher Arbeitervereine mehr oder minder vollständig erfaßt und die wichtigsten bis Anfang 1975 abgeschlossenen Veröffentlichungen in Auswahl aufnimmt. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß die Marx/Engels-Literatur nur insoweit berücksichtigt ist, als sie das Verhältnis von Marx/Engels zur deutschen Arbeiterbewegung thematisiert. Die ausführliche Einleitung gibt in Form eines Literaturberichtes dem Leser Rechenschaft über die Anlage der Bibliographie, über Stand und Desiderata der Forschung. Die Bibliographie ist folgendermaßen gegliedert: Nach einem Einführungsteil, in dem bibliographische Hilfsmittel, Literaturberichte und Sammelrezensionen, Gesamt- und Teilüberblicke, Lexika und Handbücher vorgestellt werden, folgt

die Literatur, die sich mit den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen sowie mit der sozialen Lage der Arbeiter, Handwerker und Dienstboten beschäftigt. Unter die Rubrik Vormärz fallen neben anderen Gegenstandsbereichen die spontanen Aktionen, Lohnunruhen, Aufstände etc. und die ersten im Ausland einsetzenden Organisationsversuche der Arbeiterbewegung, außerdem die emanzipatorischen Strömungen in Literatur, Philosophie und Religion sowie der „wahre Sozialismus“ und die publizistischen und organisatorischen Bemühungen des Kreises um Marx/Engels. Der Bund der Kommunisten, die „Partei der Neuen Rheinischen Zeitung“, die Allgemeine Deutsche Arbeiterverbrüderung, die Gewerkvereine, die Arbeiter-, Handwerker- und Demokratenkongresse sind einige der wesentlichen, unter dem Titel der Revolution von 1848/49 aufgeführten Themen. Der letzte Schwerpunkt, Reaktionszeit und Neue Ära, behandelt u.a. die Allgemeine Deutsche Arbeiterverbrüderung bis 1854, die Gewerkvereine und die Genossenschaftsbewegung sowie die Vorgeschichte der Gründung des ADAV und des VDAV.

Ob dem Vorhaben entsprechend die im Berichtszeitraum erschienene und für die Forschung relevante Literatur aller aufgeführten Gegenstandsbereiche erfaßt ist, erscheint nach einer auf den Bereich des Bundes der Gerechten bezogenen Prüfung zweifelhaft. So wird das von Seidel-Höppner 1967 herausgegebene „Evangelium des armen Sünders“ von Weitling nicht berücksichtigt; auch die Weitling-Editionen von Schäfer (Evangelium. Menschheit, Hamburg 1971), Mohl (Urwähler, Glashütten im Taunus 1972) und Meyer (Garantien, Stuttgart 1974) sowie die vollständige Publikation der Schweizer Weitling-Zeitschriften (Hülferuf. Junge Generation, Glashütten im Taunus 1973) fallen nicht mehr unter die für den Zeitraum 1972-1975 eingestanderweise „nach subjektiven Kriterien“ vorgenommene Auswahl Doves. Außerdem ist es möglich, die Einleitung in Detailfragen, in der Kennzeichnung der Forschungslücken sowie bezüglich der fehlenden Reflexion auf

die unterschiedlichen methodologischen Grundlagen der Forschung zu kritisieren. Doch dürfte diese Kritik kaum an der Tatsache etwas ändern, daß Einleitung sowie die Bibliographie für alle, die sich mit der frühen deutschen Arbeiterbewegung beschäftigen, nützliche Studien- und Forschungshilfen sind.

Alexander Brandenburg

Paul Ernst und Georg Lukács. Dokumente einer Freundschaft. In Verbindung mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach/N. hrsg. von Karl August Kutzbach. — Emsdetten: Verlag Lechte 1974. XXXIX, 235 S.
FUERST, Norbert: Ideologie und Literatur. Zum Dialog zwischen Paul Ernst und Georg Lukács. — Emsdetten: Verlag Lechte 1976. 150 S.

Nicht nur der Kenner des Werks von Lukács oder Paul Ernst wird ihren Briefwechsel mit Gewinn lesen. Der Herausgeber Karl August Kutzbach, langjähriger Leiter der Paul-Ernst-Gesellschaft, hat die Dokumente ihrer Freundschaft eindrucksvoll zusammengestellt. Dabei kam ihm ein 1973 in einer Heidelberger Bank gefundener Koffer Lukács' in dem sich ein Großteil seiner Korrespondenz befand, unter anderem auch viele Briefe und Karten von Paul Ernst, sehr zustatten. Außer sämtlichen erhaltenen Briefen und Karten von Ernst und Lukács aus der Zeit von 1910-1926 enthält der Bd. als Ergänzung kaum bekannte Texte von Lukács wie seine Rezensionen von Ernsts Tragödien „Brunhilde“ und „Ariadne auf Naxos“, „Baumgartens C.F. Meyer-Buch“ und seinen Aufsatz von 1926 „L'art pour l'art und proletarische Dichtung“, von Ernst einige Aufsätze sowie seine Stilisierung Lukács, in mehreren „Erdachten Gesprächen“, von denen das „Idealismus und Positivismus“ betitelte das interessanteste ist. Briefe von Bloch, Baumgarten, Joseph von Lukács, dem Vater von Georg Lukács, in denen es hauptsächlich um den berühmten Aufruf zur Rettung von Lukács vor seiner Auslieferung an das Horthy-Regime geht sowie

die persönlichen Erinnerungen von Else Ernst, der Frau von Paul Ernst, runden das Ganze ab, so daß nach den Worten von Kutzbach dem Leser ein „Stück bewegter Zeitgeschichte“ geboten wird. Hier wird wieder einmal deutlich, daß Briefwechsel mehr sein können als bloße Appendices, sie sind Kommentar und Schlüssel, der reale Kontext des im Werk abstrakt Bleibenden.

Nur zu wenigen Menschen, wie z.B. Ernst Bloch, hatte Lukács so intensive, sich über viele Jahre erstreckende geistige Beziehungen wie zu Paul Ernst. Aber obwohl beide sich in herzlicher Verbundenheit begegnen, bleibt immer das distanzierte „Sie“ zwischen ihnen bestehen, vielleicht nur Manifestation des letzten Fremden, Unauflösbaren in ihrer Freundschaft. Sie berichten sich gegenseitig von ihren persönlichen Schwierigkeiten und Nöten, den Querelen mit den Verlagen und sie versuchen sich gegenseitig zu helfen, Besuche werden geplant usw. Interessanter als diese privaten Lebensumstände ist jedoch das intellektuelle Porträt von Ernst und Lukács. Es zeigt diesen auf hohem Niveau geführten Briefwechsel als einen Kreuzweg der Gesinnungen. Der zwanzig Jahre ältere Ernst hatte in seiner Jugend zunächst als radikaler Marxist auf dem linken Flügel der sozialdemokratischen Partei begonnen, wandelte sich später zum Nationalkonservativen und wurde schließlich in seinem Alter zeitweilig sogar zu einem Sympathisanten des Nationalsozialismus. Lukács hingegen begann als ein bürgerlicher ästhetisierender Intellektueller, der sich nach 1918 zum Marxismus bekennt. Beider Suche nach Übereinstimmung der geistigen Haltung beginnt und endet in der Kunst. Aber unter dem übermächtigen Eindruck der Ereignisse des Ersten Weltkriegs, dieser gewaltigen Zäsur in der europäischen Kultur, verwandelt sich auch ihr ästhetischer Dialog in einen politischen über das Wesen des Staates, zeigen sich die Risse im Gebäude der auf ästhetischen Fundamenten ruhenden Gemeinsamkeit. Ernst fühlt den Staat nicht mehr als eine fremde Macht, sondern schon im konservativen Fahrwasser als Teil seines

Selbst, während ihn Lukács als die „Macht eines Gebildes“ „wie ein Erdbeben oder eine Epidemie“ (S. 67) perhorresziert. Lukács spricht die Veränderung ihrer Beziehungen aus: „Weitergegangen ist fast jeder“ (S. 67). Die „merkwürdige Gleichheit der Instinkte“ (Ernst, S. 85), die „meta-persönliche Gemeinschaft“ (Lukács, S. 85) weicht einer zunehmenden Entfremdung. So nennt Kutzbach die Stationen dieses Briefwechsels „Vorkriegszeit: Begegnung und Gemeinsamkeiten“ – „Kriegsjahre: Wandlungen und Gegensätze“ – und „Nachkriegszeit: Widerspruch und Verstummten“. Am Ende steht die totale Fremdheit, wenn Lukács auf Ernsts Bitte, zu seinem 60. Geburtstag einen Beitrag zu schreiben, wovon dieser sich eine Klärung ihres durch die politischen Überzeugungen belasteten Verhältnisses erhoffte, lapidar antwortet: „... als Kommunist kann ich in einer bürgerlichen Zeitung oder Zeitschrift nur dann schreiben, wenn dies von der Partei ausdrücklich gestattet wird ... und es ist jetzt unmöglich, eine Ausnahme zu machen; um so weniger als ich diese Verfügung für etwas im Grunde vollkommen Richtiges halte.“ (S. 174). Der ästhetische Schein kann den realen weltanschaulichen Abgrund nicht mehr überbrücken. Daß am Ende beide nach Lukács „an den entgegengesetzten Seiten der Barrikaden“ (S. 175) stehen, läßt den Briefwechsel nicht zu einem guten Ende kommen.

Unter dem etwas irreführenden Titel „Ideologie und Literatur“ befaßt sich Norbert Fierst, der durch germanistische Arbeiten, unter anderem über Rilke, bekanntgeworden ist, ausgehend von diesem Briefwechsel mit einem Vergleich des ganzen Werks von Paul Ernst und Lukács. Um es vorweg zu sagen: Das Resultat ist dürftig; in salopper Ausdrucksweise niedergeschrieben ist das Ganze voll von stilistischen Absonderlichkeiten und Kuriosa. Die Handschrift des Autors verrät leider im negativen Sinn eine „jahrzehntelange Lehrertätigkeit im Auslande“. Anscheinend ist hier ein der deutschen Sprache entwöhnter Emigrant nicht mehr mit deren immanenten Gesetzen fertig geworden und versucht dies durch

ziemlich deplacierte Gags und Pointen zu übertuschen. Über die Tendenz seiner Schrift ist der Leser für Fierst hinreichend unterrichtet, wenn ihm mitgeteilt wird, daß er nicht durch methodologische Erörterungen „belastet“ werden soll. Weil aber „Theorie ... dem Verfasser nicht fremd“ (S. IX) ist, kann der Leser auch mit ihm im „Licht jeder Evidenz“ den Sinn der Gegenüberstellung erfassen: „Demgegenüber will die Darstellung den jungen Lukács aus der Sicht des gleichzeitigen reifen Ernst begreifen, und umgekehrt; nicht aber beide verschieben in ein Wertsystem, das um ein halbes Jahrhundert später und seniler ist.“ (S. IX) So vorbereitet kann sich der Leser ohne Gefahr durch einen Berg von Zitaten zu der klaren Erkenntnis der Differenz der beiden vorarbeiten: Für Fierst ist Ernst ein Dichter gewesen und Lukács ein Ideologe. Die Quintessenz dieses Wesensunterschieds faßt er prägnant so zusammen: „Beide Autoren sind große Synkretisten, deren Spezialgebiete eine Verschmelzung von Ästhetik, Religion, Ethik, Soziologie, Politik, Volkswirtschaft ist. Aber obwohl beide auf fast jedem der Grenzgebiete gleich kompetent sind, in der Überschneidung selbst ist nur P. Ernst eigentlich zuhause. Lukács kann so oder so; Ernst kann gar nicht anders.“ (S. 147). Wer darin noch den Ansatz einer tiefeschürfenden Interpretation zu erblicken vermag, der wird von diesem Buch nicht enttäuscht sein.

Bernd Wirkus

LUKÁCS, Georg: **Taktik und Ethik. Politische Aufsätze I, 1918-1920.** Hrsg. von Jörg Kammler und Franz Benseler (= Sammlung Luchterhand, Bd. 39). – Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1975. 293 S.
LUKÁCS, Georg: **Revolution und Gegenrevolution. Politische Aufsätze II, 1920-1921.** Hrsg. von Jörg Kammler und Frank Benseler (= Sammlung Luchterhand, Bd. 122). Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1976. 272 S.

Eine wertvolle Ergänzung der Gesamtausgabe von Georg Lukács' Werken stellen die in der Sammlung Luchterhand unter der

Leitung des erfahrenen Lukácseditors Frank Benseler und seines Mitherausgebers erschienenen „Politischen Schriften“ dar. Von dieser auf vier Bde angelegten Ausgabe werden hier zwei besprochen.

Zentrales Thema dieser Aufsätze ist das Problem der Legitimation revolutionärer kommunistischer Gewalt, wie es sich dem zum Kommunismus konvertierten großbürgerlichen Intellektuellen Lukács nach dem Sieg der Bolschewisten in der russischen Oktoberrevolution und seinen eigenen bitteren Erfahrungen als Exulant nach dem Scheitern der ersten ungarischen Räterepublik unter Béla Kun, der er als Kulturkommissar angehört hatte, stellte. Lukács' Unterscheidung von Taktik und Ethik des politischen Handelns dient der methodologischen Begründung des revolutionären roten Terrors. Während er noch um die Zeit seines Eintritts in die kommunistische Partei Ungarns gezweifelt hatte, ob nicht die scheinbar letzte Klassenherrschaft, die Diktatur des Proletariats, in Wirklichkeit nur Ausgangspunkt neuer Klassenkämpfe wird und das Ganze nichts weiter als eine „Reihe sinnloser Kämpfe“ anstelle der propagierten Selbstvernichtung der Unterdrückung nach dem Glauben der Bolschewisten bildet (Taktik und Ethik, S. 32), tritt als Konsequenz aus dem Sieg der Konterrevolution in Ungarn unter Horthy immer stärker die Affirmation der Gewalt, bis hin zur Forderung des bedingungslosen Terrors, hervor. Die Untersuchungen kreisen um die Frage, wie die als notwendig erkannte Gewaltanwendung in der Gegenwart, die Lukács als Taktik umschreibt, mit dem gewaltfreien Handlungsprinzip der Zukunft in einer klassenlosen Gesellschaft, der Ethik, vermittelt werden kann. Anders ausgedrückt ist es der nicht zu überbrückende Hiatus zwischen Klassenkampf und klassenloser Gesellschaft, – oder wie es Lukács nennt –, die Inkongruenz einer Soziologie des Marxismus und seiner Geschichtsphilosophie. Als Garanten einer möglichen Überwindung macht Lukács schließlich das Klassenbewußtsein des Proletariats aus. Denn es bedeutet für ihn Einsicht in die Notwendigkeit der geschichtlichen Entwicklung und

die Dialektik der Revolution. Es legitimiert den „schonungslosen Klassenkampf“ in der Gegenwart als einziges probates Mittel zur Erreichung der „klassenlosen Gesellschaft der gegenseitigen Liebe und des Verständnisses (a.a.O., S. 87); und es macht zugleich deutlich, daß das Telos der Revolution keine bloße Umverteilung der Güter sein kann, sondern daß ihr das Postulat einer „neuen Kultur“ inhärent ist. Revolution bedeutet so für ihn mehr als den puren Akt der Machtergreifung durch das Proletariat, nämlich die „Einheit von Bewegung und Endzweck“ (a.a.O., S. 66). Orthodoxer Marxist ist dann für Lukács derjenige, der die Priorität der Einheit des Prozesses vor der Masse bloßer Tatsachen begreift und der versteht, das notwendige Handeln des Augenblicks aus der Kongruenz von Bewußtsein und geschichtsphilosophischer Situation abzuleiten.

Der zweite Bd. der Aufsatzsammlung befaßt sich hauptsächlich – wie Lukács meint – mit den Abirrungen des Klassenbewußtseins von dieser wahren Mitte nach rechts und links, nach der Seite der sozialdemokratischen Organisation der Arbeiterklasse, die Anpassung an die Verhältnisse predigt, und nach der Seite des anarchistisch-syndikalistischen Losschlagens um jeden Preis in direkter Aktion. Beide, Opportunismus wie Putschismus, verfälschen nach Lukács den wahren revolutionären Marxismus dadurch, daß sie die dialektische Methode der Geschichtsbetrachtung zugunsten einer mechanistischen Auffassung des Entweder-Oder aufgeben. Durch seine Agitation wollte Lukács zunächst den Prozeß der Revolution vorantreiben und später, als die unmittelbar erwartete Weltrevolution ausblieb, die kommunistische Bewegung aus der Krise und Zersplitterung in Parteikämpfen herausführen. Aber Lukács, der den wahren Pulsschlag der Revolution zu spüren glaubt, ist selber – abgesehen von seinem kurzen Intermezzo als Parteipolitiker – immer nur ein intellektueller Außenseiter, der vom wirklichen Revolutionär Lenin einer „haarsträubenden theoretischen Unrichtigkeit“ geziehen wird, wenn er zum Maßstab der Taktik die Geschichtsphiloso-

phie machen will. Aus seinem Herrschaftswissen heraus kritisiert ihn der „Insider“: „Es fehlt eine konkrete Analyse ganz bestimmter historischer Situationen . . . das innerste Wesen die lebendige Seele des Marxismus.“ (Taktik und Ethik, Einleitung S. 22). Aber darin unterscheidet sich gerade der Intellektuelle vom Praktiker, daß er sich mit dem Faktum nicht zufriedengibt, sondern immer nach der Bedingung der Möglichkeit fragt.

Bei der Analyse der Entstehungsbedingungen des Klassenbewußtseins werden von Lukács auch Schicksal und Stellung der Intelligenz – und damit seine eigene Situation – analysiert. Als „Parasiten des Kapitalismus“ tragen die Intellektuellen an und für sich zu dessen Erhaltung und Stabilisierung bei. Der revolutionäre Intellektuelle muß sich erst von den reaktionären Interessen seiner Klasse lösen, um als einzelner agieren zu können. Darin besteht sein Handikap: „Worauf die Theoretiker (erst) durch schwere gedankliche Arbeit kommen, ist dem Proletariat entsprechend seiner Zugehörigkeit zum Proletariat stets schon gegeben . . .“ (Taktik und Ethik, S. 82). Die Sisypusarbeit des revolutionären Intellektuellen besteht bei Lukács darin, das nur An-sich-Klassenbewußtsein des Proletariats zum Selbstbewußtsein zu erheben, was Lukács zufolge die Selbstaufhebung der kapitalistischen Gesellschaft bedeuten würde, den Sprung vom Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit. Das – vom marxistischen Leninismus her gesehen – Menetekel der Intelligenz, ihr Subjektivismus, bestimmt den kategorialen Aufbau dieser Studien, aber anders als es Jörg Kammler in seiner Einleitung zum ersten Bd., die in „kritischer Auseinandersetzung“ eine „Rekonstruktion“ der historisch-politischen Zusammenhänge und Hintergründe von Lukács' Denken beabsichtigt, glauben machen will. Sein ständige wiederholte Vorwurf, es fehle bei Lukács die „materialistische Analyse“ der konkreten Probleme der Praxis, bleibt abstrakt. Statt Lukács mit dem angeführten Zitat von Lenin „von oben“ zu erledigen und dem Leser von einem eingebildeten überlegenen Standpunkt einreden zu wol-

len, er habe die Struktur der Marxschen Analyse, die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen „nicht begriffen“, sei überhaupt von „marxistischer Begrifflichkeit nur an der Oberfläche“ affiziert, hätte er sich der Frage nach dem Stellenwert der Utopie in Lukács' Denken, in der allein der Zirkel von Gewalt und Gewaltlosigkeit durchbrochen und zurückgenommen wird, stellen sollen, der Frage, warum die aus dem Korpus der Marxschen Gesellschaftstheorie amputierte Utopie bei Lukács, Bloch und anderen als Phantom-schmerz weiter virulent blieb. Doch die Verzeichnung beginnt schon bei der Skizze von Lukács' vormarxistischer Phase. Ganz mit den Begriffen des französischen Soziologen Goldmann, des bis heute einflußreichsten Interpreten des jungen Lukács, arbeitend, attestiert Kammler Lukács, vor 1918 in den Fesseln eines „tragischen Bewußtseins“, der gesellschaftlichen Grundstimmung in der Spätphase des Wilhelminischen Reiches, gefangen gewesen zu sein. Diese „tragische Weltanschauung“, mit der Lukács, wie es schon Goldmann ausdrückte, in seiner Schrift „Die Seele und die Formen“ nur Formen der Weltflucht beschrieben habe, steht bei Kammler als Indiz für den zentralen Ahistorismus von Lukács' Theorie. In Lukács' Konversion zum Kommunismus erblickt Kammler darum auch nur einen surrealistischen Szenenwechsel von Meister Eckhart zu Lenin, aber keine Entwicklung. Doch Lukács war nicht der erste Existentialist, zu dem ihn Goldmann stilisierte, sondern es ging ihm von allem Anfang an um die Überwindung eines solchen Weltverständnisses. Darüber wird die Veröffentlichung der im deutschen Sprachraum noch unbekannten frühen ästhetischen und geschichtsphilosophischen Aufsätze und Schriften von Lukács Aufschluß bringen. Noch ein Wort zur Übersetzung: Da mehrere Übersetzer sich an der deutschen Fassung der Texte beteiligten, konnte kein gleiches Niveau gehalten werden. Im allgemeinen ist Lukács' Sprachstil adäquat getroffen, aber es gibt auch eine Reihe von Sinnfehlern und stilistischen Patzern. Um nur ganz wenige Beispiele zu nennen, so heißt es in der Über-

setzung „Restauration“ statt „Rückgängigmachen einer Entwicklung“, „Unkenntnis“ statt „Nichtanerkennung der bestehenden Rechtsordnung“ usw. Es wäre zu wünschen, daß derartige Fehler in Zukunft bei den noch ausstehenden Veröffentlichungen vermieden werden.

Bernd Wirkus

SCHULZE, Hagen: **Anpassung oder Widerstand? Aus den Akten des Parteivorstandes der deutschen Sozialdemokratie 1932/33** (= Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 4). Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1975. XLII, 230 S.

Die Quellenlage zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie in der Weimarer Republik ist hinsichtlich Aktenmaterials parteiinterner Provenienz bekanntlich unbefriedigend. Die besondere Aufmerksamkeit der Forschung richtet sich daher auf jeden unerwarteten Fund und rechtfertigt auch die Publikation bisher unbekannten Materials, wenn es zur Klärung zentraler Kontroversen beitragen vermag. Hagen Schulzes sehr umsichtig besorgte Edition, deren ausführlicher Anmerkungenapparat wesentlich zum Verständnis der Dokumente beiträgt, umfaßt insgesamt 13 z.T. recht umfangreiche Einzelstücke, die bei der Ordnung der 1967 in Stockholm wiederentdeckten Registratur des Exilvorstandes¹ zum Vorschein kamen und jetzt im Archiv der sozialen Demokratie aufbewahrt werden.

Im einzelnen handelt es sich zunächst um eine undatierte, vermutlich in der zweiten Januarhälfte 1933 entstandene Niederschrift von Otto Wels über die Reaktionen beim Parteivorstand, bei den Gewerkschaften und beim Reichsbanner auf den „Preußenschlag“ vom 20.7.1932. Es folgen mehrere Protokolle von Sitzungen des Parteiausschusses und des Parteivorstandes – überwiegend unter Beteiligung von Vertretern anderer Parteigremien und von Gewerkschaftsführern – vom 10.11. und 16.12.1932

sowie aus den Wochen vom 30.1. bis 14.3. 1933. Die letzten vier Stücke unterschiedlichen Charakters dokumentieren die Auseinandersetzungen zwischen dem Prager und dem Berliner Parteivorstand bis zum Verbot der SPD.

Die Edition will zwar künftige Forschungen nicht vorwegnehmen, zur umstrittenen Frage, wie die Haltung der Sozialdemokratie in der Endphase der Weimarer Republik zu bewerten sei bzw. welchen Spielraum die sozialdemokratische Politik damals noch besaß, geht Hagen Schulze im analysierenden Kommentar der Einleitung einer Stellungnahme nicht aus dem Wege. Danach erweist sich bereits anhand der Darstellung von Wels, daß die Alternative Anpassung oder Widerstand im Sinne einer echten Entscheidungsmöglichkeit den Sozialdemokraten faktisch gar nicht zur Verfügung stand, weil die Haltung der Gewerkschaften und des Reichsbanners ausschlaggebend war. Sie aber wagten Streiks und andere aktive Widerstandsmaßnahmen nicht zu befürworten. Die nachfolgenden Protokolle der Parteiausschußsitzungen widersprechen diesem Befund nicht, wenngleich die Frage, inwieweit der Legalismus der sozialdemokratischen Führer auf die Haltung der Gewerkschaften und des Reichsbanners zurückgewirkt haben mag, bei tiefergehenden Untersuchungen nicht gänzlich außer Betracht bleiben sollte. Allerdings wird es dabei dann wohl weniger auf die Frage ankommen, ob und zu welchem Zeitpunkt aktiver Widerstand möglich war oder zumindest hätte gewagt werden sollen, als auf die Frage nach den Ursachen für die tatsächliche Resignation und das Ausmaß ihrer Präjudizierung durch die Bewußtseinsstrukturen der beteiligten Entscheidungsträger, die offenbar nicht in der Lage waren, die einmal getroffenen Grundentscheidungen zur politischen Strategie ernsthaft zu problematisieren und adäquate Widerstandsvorbereitungen anscheinend auch gar nicht getroffen hatten. Gerade für diesen Problembereich bietet die Unmittelbarkeit der protokollarischen Überlieferung gute Ansatzpunkte, wenngleich die aus der freien Rede sich immer wieder ergebenden gedanklichen Brüche oder syntakti-

1 Dazu Paul Mayer, in: *IWK*, H. 15 (April 1972).

schen Unebenheiten und Mängel die Interpretation häufig schwierig machen werden.

Johann Dietrich von Pezold

REUTER, Ernst: Schriften, Reden. Im Auftrage des Senats von Berlin hrsg. von Hans E. Hirschfeld † und Hans J. Reichardt. Mit einem Vorwort von Willy Brandt. Berlin: Propyläen Verlag.

Bd. 3: **Artikel, Briefe, Reden 1946 bis 1949.** Bearbeitet von Hans J. Reichardt. 1974. 943 S.; Bd. 4: **Reden, Artikel, Briefe 1949 bis 1953.** 1087 S.

Die umfassende und hervorragend edierte Ausgabe der Werke Ernst Reuters ist mit diesen beiden Bden abgeschlossen. Während die beiden ersten Bde (vgl. dazu die Rezension in: *IWK*, Jg. 11 (1975), S. 106 f.) den Lebensweg Reuters über vier Jahrzehnte verfolgen und seine Tätigkeit als KPD-Führer, seine Rolle in der SPD und seine Emigration belegen, ist in den vorliegenden Bden der weit kürzere Zeitraum 1946-1953 mit Reuters wichtiger Tätigkeit als Stadtrat, Oberbürgermeister und schließlich Regierender Bürgermeister von Berlin dokumentiert. Die überragende Rolle Reuters in dieser und für diese Stadt ist unumstritten und wird durch diese Edition eindrucksvoll bewiesen.

Aus der Emigration zurückgekehrt, wurde Reuter im Dezember 1946 für die SPD zum Stadtrat für Verkehr und Versorgungsbedriebe gewählt, über seine Situation „im Stadium des Provisorischen und Unfertigen“ geben zahlreiche Briefe in Bd. 3 Auskunft, über seine politische Tätigkeit die abgedruckten Referate, Reden und Artikel. Reuters generelle Position geht bereits klar aus einem Artikel im „Sozialistischen Jahrbuch“ vom April 1947 hervor (S. 151 ff.), in dem er scharf gegen das „Abenteuer eines neuen totalitären Versuchs“ auftritt und für die SPD innere und äußere Reformen fordert, ebenso aus einem Referat auf dem Berliner SPD-Parteitag (ebenfalls vom April 1947, S. 190 ff.), in dem er die Entwicklung der SPD zur Volkspartei verlangte und sich drastisch von der SED abgrenzte. Diese

politische Linie hielt Reuter in den folgenden Jahren durch, wobei sich mit der Verhärtung des Kalten Krieges auch seine Haltung zusehends verschärfte. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen – was in manchen heutigen Veröffentlichungen nicht selten „vergessen“ wird –, daß dieser Kalte Krieg damals von der östlichen Seite stärker forciert wurde als vom Westen.

Beispielhaft war das Veto der SMAD gegen die Wahl Reuters zum Berliner Oberbürgermeister durch die Stadtverordneten im Juli 1947. Ein weiterer Schritt zur Teilung der Stadt war die Blockade West-Berlins, für Reuter ein Anlaß, seinen Kampfruf „Berlin für Freiheit und Demokratie“ noch lautstärker zu erheben. In dieser Zeit wuchs seine Bedeutung, er wurde zur Symbolfigur der Berlin-Auseinandersetzungen. Bereits im Bd. 3 ist freilich zu erkennen, daß Reuter darüber hinaus durch die praktische Arbeit im Magistrat vielfältige Aktivitäten entfaltete, vor allem, nachdem er nach seiner zweiten Wahl zum Oberbürgermeister (Dezember 1948) die Geschicke West-Berlins leitete.

Von 1949 bis zu seinem Tode 1953 verstärkten sich nicht nur diese Aktivitäten. Der 4. Bd. läßt auch die politische Konzeption und die kompromißlose Haltung gegenüber dem Kommunismus klarer erkennen. Innerparteiliche Probleme der SPD, auch das gespannte Verhältnis zwischen Schumacher und Reuter, gehen aus diesem Bd. allerdings nicht hervor. Um so deutlicher ist zu sehen, wie sehr Reuter ein „Kind seiner Zeit“ war, wie er dem Wunschdenken im Ost-West-Verhältnis besonders stark verhaftet war, etwa wenn er schrieb, Berlin sei „ein Pfahl im Fleische des satanischen, teuflischen Systems, das uns und die Welt vom Osten her bedroht. Diese Stadt, zur Freiheit entwickelt, wird eine Konsolidierung des Systems in der Ostzone ein für allemal unmöglich machen“ (S. 219).

Gerade der 4. Bd. zeigt aber auch Reuters Kampf für die Existenz West-Berlins, seine nicht immer erfolgreichen Versuche um verstärkte Hilfe aus der Bundesrepublik oder für die (damals wohl keineswegs utopische) volle rechtliche Eingliederung West-

Berlins in die Bundesrepublik. Dabei fühlte sich Reuter wohl nicht selten von Bonn und Adenauer im Stich gelassen. Bemerkenswert bleibt auch, daß sich Reuter 1953 gegen absurde Anwürfe des erzkonservativen Ministers Seeborn wehren mußte (S. 764), dieser hatte die angeblich „engen Verbindungen zwischen KPD und SPD“ ausgerechnet mit der Person Reuter „beweisen“ wollen. In diesem Zusammenhang verdienen alle die zahlreichen Briefe, die in der Edition erstmals veröffentlicht wurden, besondere Beachtung, gerade sie zeigen die Wichtigkeit der Bde für die Zeitgeschichte. Der Herausgeber und Bearbeiter Reichardt hat mit dieser Ausgabe eine immense Arbeit geleistet. Beide Bde haben zusammen einen akribischen Anmerkungsapparat von fast 400 Druckseiten, dazu kommt jeweils ein ausgezeichnetes Personenregister. Auch die Einleitungen zeigen den Sachverstand und die Kenntnisse des Herausgebers, der insgesamt eine imponierende Leistung vollbracht hat. Das Werk und die Bedeutung Ernst Reuters sind durch diese Edition in hervorragender Weise belegt und gewürdigt.

Hermann Weber

OERTZEN, Peter von: **Betriebsräte in der Novemberrevolution. Eine politikwissenschaftliche Untersuchung über Ideengehalt und Struktur der betrieblichen und wirtschaftlichen Arbeiterräte in der deutschen Revolution 1918/19** (= Internationale Bibliothek, Bd. 93). – Bonn-Bad Godesberg: J.W.H. Dietz Nachf., 2., erw. Aufl., 1976. 484 S.

DÄHN, Horst: **Rätedemokratische Modelle. Studien zur Rätediskussion in Deutschland 1918-1919** (= Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft, Bd. 30). – Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1975. VIII, 584 S.

Regionale und lokale Räteorganisation in Württemberg 1918/19. Bearb. von Eberhard Kolb und Klaus Schönhoven (= Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland, Bd. 2). – Düsseldorf: Droste Verlag 1976. LXXXV, 504 S.

SEELBACH, Ulrich: **Die Rätebewegung im Kreis Gießen 1918/19**, in: **Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, N.F.**, Bd. 60 (1975), S. 43-91.

KLEIN, Ulrich und Klaus-Jürgen SCHERER: **Bürgerräte gegen die Arbeiterbewegung, Untersuchungen und Dokumente am Beispiel Elberfeld-Barmen 1918-1922** (= Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden, Nr. 11). – Wentorf b. Hamburg: Einhorn-Presse Peter Främcke 1976. 124 S.

Bevor wir zur kritischen Sichtung einiger Neuerscheinungen zur Räteforschung kommen, muß auf die Neuauflage von Peter von Oertzens Buch über die „Betriebsräte in der Novemberrevolution“ hingewiesen werden. Dieses Werk hat nicht nur, zusammen mit Eberhard Kolbs Arbeit über die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik, Forschungsgeschichte gemacht, sondern es ist auch nach wie vor ein Standardwerk, das jeder Student, der sich mit der Revolution 1918/19 beschäftigt, kennen sollte. Leider entspricht der Bestand in den Universitätsbibliotheken keineswegs dem Bedarf, so daß die kritische Auseinandersetzung mit von Oertzen häufig genug an den Ausleihfristen gescheitert ist. Die Neuauflage schafft hier Erleichterung, zumal sie, verglichen mit den üblichen Preisen für wissenschaftliche Literatur, relativ wohlfeil ist. Als weiterer Pluspunkt ist zu verbuchen, daß die Neuausgabe ergänzt wurde durch Auszüge aus dem Gutachten „Die Probleme der wirtschaftlichen Neuordnung und der Mitbestimmung in der Revolution von 1918“, das von Oertzen Anfang der 60er Jahre für die IG Metall anfertigte und damals nur in Manuskriptform erschien. Es ist an dieser Stelle nicht nötig, auf von Oertzens Thesen inhaltlich einzugehen.¹

1 Stattdessen seien dem Leser die Reaktionen und Rezensionen anlässlich der ersten Auflage ins Gedächtnis gerufen. Hans Herzfeld bescheinigte zwar „eifrige Forschungsarbeit“ und „ehrliche Überzeugung“, beharrte aber auf der Alternative Freiheit oder Totalitarismus, die aufgrund des „Verlust[es] des historischen Gleichgewichts“ entstanden sei. Vgl. ders., *Die Weimarer Republik*, Frankfurt/M. und Berlin 1966, S. 15 ff. DDR-Historiker sahen

Sein Hauptverdienst bestand darin, die bis dahin in der westdeutschen Geschichtsschreibung herrschende, von einzelnen, wie Tormin, kaum ernsthaft zu erschütternde Meinung, es habe sich 1918 um die Alternative zwischen (bolschewistischem) „Rätestaat und parlamentarischer Demokratie“² gehandelt, als Scheinalternative entlarvt zu haben. Wie immer man zu v. Oertzens Position im einzelnen steht: dadurch, daß er den Nachdruck auf das Demokratisierungspotential legte, das in den Räten steckte, ermöglichte er erst wieder eine fruchtbare Diskussion über die Möglichkeiten der Revolution 1918/19.

In der Einleitung zur Neuausgabe verweist von Oertzen auf einige Titel, die es ermöglichen sollen, sich den aktuellen Forschungsstand anzueignen. Nimmt man aber das umfangreiche Werk von Horst Dähn in die Hand, dann bekommt man den Eindruck, die Forschung sei allenfalls quantitativ, nicht jedoch qualitativ vorangeschritten. Dähn stellt in seinem Buch sehr detailliert die einzelnen Theorieentwürfe zur Räteproblematik vor. Nacheinander behandelt er die Vorstellungen des linken Flügels der USPD (Däumig, Müller, Ledebour u.a.), des rechten Flügels der USPD sowie des linken der SPD und des Spartakusbundes resp. der KPD. Die Rätewirklichkeit ver-

sucht er in drei Regionalanalysen – über Württemberg, Baden und Bayern – einzufangen und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß überall dort, wo sich die MSPD in den Räten durchgesetzt hatte, der gesellschaftsverändernde, auf stärkere demokratische Partizipation drängende Impetus der Räteidee abgeblockt worden sei.

Der Leser ist etwas ratlos ob des großen Aufwandes, der hier betrieben wird, um ein in der Forschung schon hinlänglich belegtes Ergebnis nochmals zu bestätigen. Der Verfasser ist hier möglicherweise Opfer seines eigenen Erkenntnisinteresses geworden. Denn als er den Plan faßte, eine Arbeit über Rätetheorien zu schreiben, war die damals aktuelle akademische Rätediskussion tatsächlich in erster Linie an Rätetheorien und nicht an der materialistischen Rekonstruktion der historischen Rätebewegung interessiert. Die Räte wurden diskutiert als alternatives Modell zur parlamentarischen Demokratie. Die Geschichte war nur insofern interessant, als sie Aufschluß darüber zu geben versprach, ob und unter welchen Bedingungen ein Räte-system überhaupt Realisierungschancen hat. In der Arbeit von Dähn ist diese Diskussion über die Zeit gerettet worden. Sowohl das scharfe Herausarbeiten der einzelnen Modelle als auch das Insistieren auf den Räten als radikaldemokratischer Alternative kennzeichnen das Buch. Damit dürfte es aber nicht sein Bewenden haben, sondern die historisch interessante Frage bleibt noch zu klären, nämlich die nach dem Verhältnis von Rätebewegung und Rätetheorie. In diesem Zusammenhang haben auch die regionalen Untersuchungen ihre Bedeutung, nicht in dem Sinne, daß man auf diese Weise wieder zu dem konkret Individuellen kommt, das sich selbst genug ist, sondern um die Struktur des historischen Prozesses genauer und klarer zu erfassen. Indem man die unterschiedlichen ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedingungen einzelner Regionen herausarbeitet, kann man die differierenden Räteformen und die unterschiedlichen Bewußtseinsgrade besser interpretieren und zugleich die Entwicklungsrichtung bestimmen. Man wird bei diesem Vorgehen erkennen, daß Rätetheorie sich nur auf einer

zwar Fortschritte, lehnten aber die angedeutete Möglichkeit eines dritten Weges zwischen MSPD und KPD ab. Vgl. z.B. Dieter Baudis, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, Jg. 1967, T. 3, S. 394-420, und Heinz Wohlgemuth, in: *ZfG*, Jg. 14 (1966), S. 827-833. In der politologischen Diskussion wurde die Räte-debatte vor allem unter dem Aspekt der Parlamentarismuskritik gesehen. Vgl. dazu die Arbeiten von Udo Bermbach, in: *PVS*, Jg. 8 (1967), S. 445-460, und in der *Berliner Zeitschrift für Politologie*, Jg. 9 (1968), H. 4, 21-31, und in dem von ihm herausgegebenen Sammelbd.: *Theorie und Praxis der direkten Demokratie*, Opladen 1973, S. 154 ff., außerdem – den Ergebnissen von von Oertzen und Kolb kritisch zustimmend – die Rezension von Reinhard Rürup, in: *NPL*, Jg. 12 (1967), S. 303-327.

- 2 Vgl. Bruno Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte*, 4 Bde, 8. Aufl., 4. Nachdruck, Stuttgart 1965, Bd. 4, S. 87.

bestimmten Stufe entfalten kann, daß sie als Vorbedingung die Vergesellschaftung der Arbeit im großen Industriebetrieb braucht, zugleich aber, einmal entstanden, auf weniger entwickelte Gebiete zurückwirkt, um dort ganz eigentümliche Formen anzunehmen. Während im Großbetrieb der Arbeiterrat die unmittelbare Organisation der Arbeitenden ist, wobei der Vertrauensleutekörper – 1918/19 also die revolutionären Obleute – die organisatorische Vermittlungsarbeit leistet, entstehen in den weniger industrialisierten Regionen die Räte in ihrer Mehrzahl durch Vereinbarung der lokalen Parteispitzen. Der Form nach handelt es sich um Räte, der Genesis und der tatsächlichen Politik nach um das Gegenteil, nämlich um die erneute Subsumierung der unmittelbaren Arbeiterinteressen unter das Parteikalkül. Es genügt aber nicht, wie Dähn dies tut, diesen Sachverhalt abstrakt zu kritisieren, sondern es kommt bei der historischen Analyse darauf an, die Bedingungen herauszuarbeiten, die einen solchen Substitutionalismus begünstigen. Dähn hat sich in seiner Arbeit um die Chance gebracht, durch ein volles Ausschöpfen der Möglichkeiten eines regionalen Vergleiches einen Beitrag zu einer solchen Analyse zu leisten. Er beschränkt sich auf das minutiöse Nachzeichnen der äußeren politischen Daten, die aus sich heraus eben nicht mehr an Erkenntnis bringen als die Feststellung, daß die Räteidee in dem Moment tot war, als die MSPD in den Räten die Mehrheit hatte. Wenn Dähn auch nicht mit neuen Forschungsergebnissen aufwarten kann, so heißt dies nicht, daß es sich um ein nutzloses Buch handelt. Indem es die verschiedenen Räte-theorien akribisch nachzeichnet, besitzt es für den Studenten einen hohen Gebrauchswert, weil er hier kompendienhaft zusammengefaßt findet, was er sich sonst aus den verschiedenen Texteditionen oder gar den Originalquellen selbst mühsam zusammensuchen müßte. Die Neigung Dähns, jede Behauptung mindestens fünffach zu belegen, erhebt das Buch darüber hinaus in den Rang eines bibliographischen Nachschlagewerkes. Zu diesem Informationsservice ist auch der personalbibliographische Anhang zu zählen.

Das, was wir bei Dähn unter anderem vermißt haben, eine fundierte regionalgeschichtliche Untersuchung, finden wir in dem von Eberhard Kolb und Klaus Schönhoven bearbeiteten Quellenband über regionale und lokale Räteorganisationen in Württemberg 1918/19. Es handelt sich hier um den zweiten Bd. der „Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland 1918/19“, die von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien in Bonn herausgegeben werden. Dieser zweite Bd. ist ebenso sorgfältig ediert wie der erste.³ In der rund 60 Seiten umfassenden Einleitung wird zunächst der politische, wirtschaftliche und soziale Rahmen skizziert, in dem sich die württembergische Rätebewegung bewegte. Dabei werden sowohl die ökonomischen Besonderheiten – die im Vergleich mit anderen Teilen des Reiches weniger stürmische Industrialisierung – als auch die internen regionalen Differenzierungen, etwa zwischen dem Großraum Stuttgart und dem Jagstkreis, aufgezeigt. Zugleich wird ein Einblick in den Verwaltungsaufbau des Landes gegeben, der deshalb wichtig ist, weil die Räte die Tendenz hatten, sich analog zu diesem Verwaltungsaufbau zu organisieren. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Skizzierung der Geschichte der württembergischen Sozialdemokratie, in der die Differenzen zwischen Reformisten und Radikalen besonders heftig ausgefochten wurden und in der es früher als anderswo, nämlich schon Anfang 1915, zu einer förmlichen Spaltung kam.

Im Mittelpunkt der Edition steht die Dokumentierung der zentralen Räteversammlungen. Das schon oben angedeutete Verhältnis von Metropole zur Provinz reproduziert sich auch im regionalen Rahmen, im Falle Württembergs ausgedrückt durch die Dominanz des Stuttgarter Raums. Diese Schwer-

3 *Der Zentralrat der Deutschen Sozialistischen Republik, 19.12.1918-8.4.1919. Vom ersten zum zweiten Rätekongreß.* Bearb. von Eberhard Kolb unter Mitwirkung von Reinhard Rürup (= Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland, Bd. 1), Leiden 1968. Vgl. dazu die Rezension von Peter Lösche, in: *JWK*, H. 8 (Juni 1969), S. 83-86.

punktsetzung ist allerdings nicht nur inhaltliche begründet, sondern ergibt sich auch aus der Quellenlage. Die zentralen Vorgänge sind deshalb gut zu dokumentieren, weil im Falle Württembergs der seltene Glücksfall eingetreten ist, daß die Aktivisten in Hinblick auf die mögliche spätere Verfälschung ihrer Taten ein Revolutionsarchiv angelegt haben. Die Initiative zu diesem Revolutionsarchiv ging von Dr. Erich Troß aus, der Mitglied des Aktionsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates in Ulm war. Das Revolutionsarchiv, das sich heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart befindet, enthält vor allem Material der beiden Landesausschüsse der Arbeiter- und Bauernräte sowie der Soldatenräte. Die regionalen und lokalen Räte sind, bis auf den Garnisonsrat Weingarten, nur spärlich vertreten. Bei den Recherchen hat sich ergeben, „daß sich Sitzungsprotokolle, Tätigkeitsberichte und sonstige Dokumente über das Wirken der örtlichen Räte in den Stadtarchiven praktisch nicht vorfinden.“ (S. LXXIV). Der Forscher ist also hier hauptsächlich auf die Lokalzeitungen verwiesen.

Eine Arbeit, die hauptsächlich diese Quelle auswertet, ist die Schrift von Ulrich Seelbach über die Rätebewegung im Kreis Gießen. Untersuchungen wie die von Seelbach können ein über das Lokalhistorische hinausgehendes Interesse beanspruchen, weil hier die Arbeit von Arbeiter- und Soldatenräten in ihrer alltäglichen Praxis gezeigt wird. Seelbach arbeitet sehr gut den Doppelcharakter dieser Praxis heraus. Einerseits ersetzen die Räte in der Anfangsphase der Revolution die kommunalen Behörden, indem sie wichtige öffentliche Aufgaben wahrnehmen wie Lebensmittelversorgung, Aufrechterhaltung des Verkehrs etc. Andererseits stabilisieren sie nur das herkömmliche Herrschaftsgefüge, weil sie mit der Übernahme der Aufgaben nicht zugleich die alten Institutionen abschaffen und ihnen damit die Möglichkeit geben, ihre alte Rolle wiederzugewinnen, nachdem der Mohr seine Schuldigkeit getan hat (vgl. v.a. S. 55). Es gelingt Seelbach sehr gut, die Unentschiedenheit der Rätebewegung auf lokaler Ebene am Gießener Beispiel deutlich zu machen. Zwar war eine vage Orien-

tierung auf Sozialismus und Demokratie bei den Räteaktivisten vorhanden. Diese Orientierung verdichtete sich aber nie zu einer konkreten politischen Zielrichtung. Vielmehr dominierte eine autoritätsfixierte Erwartungshaltung gegenüber der Nationalversammlung, von der man sich die Einführung des Sozialismus erhoffte. Diese Autoritätsfixierung ging sogar soweit, daß man sich vom Kreisamt vorschreiben ließ, auf welche Weise zum II. Kongreß der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte gewählt werden sollte (S. 53).

Die letzte hier zu besprechende Schrift behandelt eine ganz besondere Art von Räte, die Räte der Konterrevolution. Die Autoren behandeln bewußt und zu Recht die Bürgerräte im Rahmen einer Reihe, die sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung befaßt. Jede Revolutionsgeschichte ist unvollständig und führt zu verzerrten Perspektiven, die die Darstellung der Konterrevolution ausspart. Gerade Darstellungen der Revolution 1918/19 erwecken oft den Eindruck, als habe es die Konterrevolution gar nicht gegeben und die Revolution sei einzig und allein an der Unvollkommenheit der Revolutionäre gescheitert. In Wirklichkeit war die Konterrevolution vom ersten Tage an präsent. Ulrich Kluge hat z.B. in seiner Untersuchung der Soldatenräte meisterhaft dargestellt, wie die OHL von Anfang an darauf hingearbeitet hat, die verlorene Machtposition wiederzugewinnen.⁴ Ulrich Klein und Klaus-Jürgen Scherer zeigen in ihrer Schrift, wie sich das Bürgertum noch vor der Rekonstituierung der bürgerlichen Parteien in Bürgerräten organisiert und wie diese Bürgerräte es geschickt verstehen, durch Appell an das abstrakte Demokratieverständnis des Rates der Volksbeauftragten sich der Arbeiterräte zu erwehren,⁵ um dann, als sich das Blatt nach den Wahlen

4 Ulrich Kluge, *Soldatenräte und Revolution. Studien zur Militärpolitik in Deutschland 1918/1919*, Göttingen 1975.

5 Der Elberfelder Arbeiter- und Soldatenrat hatte am 4.1.1919 dem Bürgerrat jegliche Tätigkeit untersagt. Dieses Verbot wurde auf Intervention des Rates der Volksbeauftragten aufgehoben.

zur Nationalversammlung zu ihren Gunsten wendet, offensiv gegen die Arbeiterräte vorzugehen. Den Klassencharakter des Elberfelder Bürgerrates enthüllt die Aufschlüsselung der Mitglieder nach ihrem sozialen Status. Dabei zeigt sich, „daß in der Bürgerbewegung keineswegs das kleinbürgerliche Element dominierte: Der Elberfelder Bürgerrat wurde 1919 zu fast 70 % von ‚Unternehmern‘ und ‚Höheren Beamten‘ . . . getragen. Während die der Arbeiterschaft nächststehenden kleinbürgerlichen Gruppen ‚Handwerker‘ und ‚Untere und mittlere Angestellte‘ einen verschwindend geringen Teil der Bürgerratsmitglieder stellten, waren die privilegierten ‚Leitenden Angestellten‘ und ‚Akademiker‘ deutlich überrepräsentiert.“ (S. 32 f.)

Die Bürgerräte waren als Abwehr gegen die proletarische Rätebewegung gegründet worden, verschwanden aber nicht zusammen mit dieser. Vielmehr verbanden sie sich nach 1919 zunehmend mit rechtsradikalen Organisationen wie der „Orgesch“, dem „Treubund“ und dem „Kultur-Politischen Klub“. Insofern ist die kleine Schrift, die durch einen lesenswerten dokumentarischen Anhang ergänzt wird, nicht nur ein Beitrag zur Revolution 1918/19, sondern auch zum Frühfaschismus in Deutschland.

Frank Dingel

HAUPTS, Leo: Deutsche Friedenspolitik 1918-19. Eine Alternative zur Machtpolitik des Ersten Weltkriegs? – Düsseldorf: Droste 1976. 489 S.

Eine Gesamtdarstellung der deutschen Friedenspolitik zwischen dem Waffenstillstands- und dem Friedensvertrag 1918/19, die der Titel des angezeigten Buchs verheißt, ist hochwillkommen. Zwar liegen bereits einige vorzügliche Arbeiten über Teilaspekte zu diesem Themenbereich vor – zu nennen sind hier in erster Linie die Habilitationsschriften von Peter Krüger¹ und Klaus

Schwabe² sowie die Dissertation von Uwe Wengst³ –, aber eine breit angelegte Übersicht, die unter Zusammenfassung aller Gesichtspunkte und auf der Basis der vergleichsweise günstigen Quellenlage jenen wirtschafts-, außen- und innenpolitischen Knotenpunkt zwischen Erstem Weltkrieg und dem System von Versailles und Weimar darstellte, analysierte und in größere Zusammenhänge einbettete, fehlt vollständig.

Der Ansatz, den der Verf. nutzt, um diese Lücke auszufüllen, ist reizvoll. Seine pointiert vorgetragene Kernthese lautet: nicht die oft beschworene Kontinuität der unheiligen Allianz konservativer Führungsschichten, politisierender Militärs und monopolhungriger Schwerindustrieller prägte entscheidend den Übergang vom Wilhelminischen Reich zur Weimarer Republik. Die Dominanz dieser Gruppen sei vielmehr in der wichtigen Zeitspanne zwischen Compiègne und Versailles zugunsten eines grundlegend anders orientierten Kreises gebrochen gewesen, einer Gruppierung von Bankiers, Außenhandelskaufleuten, Industriellen, liberalen Politikern und hohen Angehörigen der Bürokratie, die zwar institutionell kaum auf einen Nenner zu bringen, aber von einer klaren gemeinsamen Grundkonzeption geleitet gewesen seien: daß das Reich wegen seiner extremen Außenhandelsabhängigkeit nur mit einer liberalen Handels- und Verständigungspolitik die Kriegsniederlage überwinden könne, und daß daher eine grundlegende Neuorientierung nach innen wie nach außen notwendig sei. Die Entdeckung dieser Gruppe ist zwar durchaus nicht so neu, wie die Fanfarentöne des Klappentextes vermuten lassen, und sie wird mit einer Ausschließlichkeit gegenüber der oben angedeuteten Kontinuitätshypothese auseinandergesetzt, die gelegentlich Widerspruch herausfordert, aber ihre breite und weit in die Kriegszeit zurückfüh-

1 Peter Krüger, *Deutschland und die Reparationen 1918/19. Die Genesis des Reparationsproblems in Deutschland zwischen Waffenstillstand und Versailler Friedensschluß* (= Schriftenreihe der VfZ, Bd. 25), Stuttgart 1973.

2 Klaus Schwabe, *Deutsche Revolution und Wilson-Frieden. Die amerikanische und deutsche Friedensstrategie zwischen Ideologie und Machtpolitik 1918/19*, Düsseldorf 1971.

3 Uwe Wengst, *Graf Brockdorff-Rantzau und die außenpolitischen Anfänge der Weimarer Republik*, Bern 1973.

rende Behandlung, teilweise auf der Grundlage bislang unausgewerteten Materials wie der Handakten Melchior, ist eindrucksvoll und im Großen und Ganzen überzeugend. Noch manches andere Lobenswerte wäre hervorzuheben, so zum Beispiel die ausgezeichnete Darstellung der Lebensmittelfrage nach dem Waffenstillstand, aber es bleibt die Frage nach dem Gesamtkonzept. Das Versprechen des Buchtitels, das den Leser eine Gesamtdarstellung der deutschen Friedenspolitik 1918/19 erwarten läßt, wird nämlich nicht eingelöst. Ohne Begründung verzichtet der Verf. auf die Behandlung ausschlaggebender Aspekte wie die Territorialfrage, die Rüstungsprobleme, das künftige internationale System, um nur einige Fehlanzeigen zu erwähnen. Das Buch vermittelt den Anschein, als habe der Verf. ursprünglich lediglich den Waffenstillstand und die Lebensmittelfrage im Auge gehabt und das Übrige mehr oder weniger unorganisch drangekleistert; vor allem der dritte Hauptteil – „Problem des Friedensschlusses“ – erscheint trotz einiger interessanter Details insgesamt heterogen, unklar gegliedert und teilweise unzusammenhängend. Hinzu kommen gelegentlich ärgerliche sprachliche Mängel und, um bei den Schattenseiten der Arbeit zu bleiben, die bedauerliche Art des Verf., seine Fachkollegen mit Zensuren zu bedenken. Die kritische Auseinandersetzung mit der Fachliteratur ist gut und notwendig, aber hier wird entschieden des Guten zuviel geleistet. Besonders auffällig ist die Fixierung des Verf. auf das hervorragende Buch von Peter Krüger, das ständig in meist kleinlicher und oft direkt entstellender Weise attackiert wird; das beginnt bereits auf S. 47 mit einer unfairen Fehldarstellung der Position Krügers, die in Anm. 130 bis an die Grenzen der persönlichen Verdächtigung reicht. Es scheint, daß der Verf. hier von anderen als sachlichen Gesichtspunkten geleitet wurde. Noch einige andere Punkte wären zu kritisieren, so einige gewaltsame Fehlinterpretationen wichtiger Schlüsseldokumente. Der statistische Bericht der Dresdener Bank aus dem Jahr 1913 zur deutschen Wirtschafts- und Finanzlage wird auf S. 59 f. geradezu grotesk überinterpretiert, und die Denk-

schrift des AA vom 9.2.1918 zum Wiederaufbau des Welthandels wird auf S. 107 ff. in ihrer Tendenz geradezu umgedreht. Aber trotz aller, teilweise recht bedenklicher, Mängel enthält diese Arbeit doch genügend Vorzügliches, um jedem empfohlen zu werden, der über die deutsche Außen- und Wirtschaftspolitik seit dem Waffenstillstand 1918 arbeitet. Hätte sich der Verf. in seiner Fragestellung stärker beschränkt, hätte er mehr erreicht.

Hagen Schulze

HINRICHS, Peter und Lothar PETER: **Industrieller Friede? Arbeitswissenschaft, Rationalisierung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik** (= Kleine Bibliothek, Bd. 84). – Köln: Pahl-Rugenstein 1976. 298 S.

Das Interesse an den Rationalisierungsmaßnahmen während der Weimarer Republik, an ihren Folgen für die Arbeiterklasse und an den Reaktionen der Arbeiterbewegung, hat in der Folge aktueller Forderungen und Probleme wie der Humanisierung der Arbeit und der Fortrationalisierung von Arbeitsplätzen zugenommen. Wissenschaftliche Beiträge sind demnächst von Heidrun Homburg (Bielefeld), Hans Otto Regenhardt (Göttingen), Eva Schöck (Bremen) u.a. zu erwarten.

Der vorliegende Bd. enthält eine 120 Seiten umfassende Studie der Autoren zum Thema „Arbeitswissenschaft, Rationalisierung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik“ und 160 Seiten Dokumente. In den Dokumenten kommen Unternehmer, Gewerkschafter, Wissenschaftler, die der einen wie der anderen Seite nahestehen, und kommunistische Kritiker der Gewerkschaftspositionen zu Wort, so daß das historische Meinungsspektrum gut ausgeleuchtet wird. Im Zentrum der einleitenden Studie steht die „Arbeitswissenschaft und soziale Integration (1918-1933)“. Die Wissenschaftsgeschichte der „Psychotechnik“ wird bis zur offenen NS-Propaganda führender Mitglieder des DINTA 1932 (!) auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung skizziert, Taylorismus und Fordismus in Deutschland werden geschil-

dert. Zuvor bemühen sich die Autoren um eine Problemskizze des Rationalisierungsbegriffs in bürgerlicher und marxistischer Sicht und um eine knappe Übersicht über den historischen Verlauf der Rationalisierung. Abschließend gehen sie kurz auf die freigewerkschaftliche und die kommunistische Haltung zur Rationalisierung ein. Die Studie wurde parallel zum „Kursbuch 43: Arbeitsorganisation – Ende des Taylorismus?“ verfaßt, dessen historisch orientierte Beiträge (Vahrenkamp über Taylor, Traub über den Taylorismus in der Sowjetunion) die Studie von Hinrichs/Peter insofern ergänzen, als sie zum einen klarer als diese auf den handwerklichen, nicht großindustriellen Charakter des Taylorismus, zum anderen auf die Rezeption des Taylorismus in der frühen Sowjetunion hinweisen. Beide Aspekte werden von Hinrichs/Peter zu eng auf die psychologischen Momente (S. 60 über Taylor/Ford) bzw. auf die Person Lenins beschränkt (Anm. 46) ¹ diskutiert. Unerwähnt lassen die Autoren die in den Gewerkschaften seinerzeit breit geführte Diskussion um die Bücher des Russen Ermanski, der in der Arbeitswissenschaft gängigen Forderung nach Maximierung (vgl. S. 35) die nach Optimierung des Arbeitsertrages gegenüberstellte; unerwähnt bleiben auch zwei materialreiche Studien aus der DDR über das PKW ² und über Rationalisierung und Qualifikation. ³ Die Skizze der historischen Rationalisierung (S. 25-34) ist recht pauschal geraten und schöpft ihr Material wesentlich aus Schalldach, Kuczinski und Mottek. Hier hätten auch zeitgenössische Studien weitere

Informationen gebracht. ⁴ Über die Zahl der Psychotechniker hätte man gern näheres gewußt (S. 51); die Autoren scheinen die Verbreitung des Taylorsystems in den USA zu überschätzen (S. 54, dagegen Vahrenkamp) und in Deutschland zu unterschätzen; ⁵ die Haltung der Gewerkschaften zum Taylorsystem wandelte sich von scharfer Ablehnung 1914 zu bedingter Zustimmung seit 1918, ⁶ war also nicht konstant „eher abwartend“ (S. 55). Übrigens gehörten die Autoren des „Roten Gewerkschaftsbuchs“ zum Zeitpunkt des Erscheinens (Juni 1932) nicht (mehr) der KPO (S. 30, Anm. 319), sondern der SAP an.

Trotz dieser Mängel bleibt das Buch von Hinrichs/Peter seines Informationsgehalts über die Entwicklung der Arbeitswissenschaft wegen lesenswert – und der Dokumente halber für Lehrende sehr brauchbar.

Gunnar Stollenberg

MÜLLER, Hans-Harald: **Intellektueller Linksradikalismus in der Weimarer Republik. Seine Entstehung, Geschichte und Literatur – dargestellt am Beispiel der Berliner Gründergruppe der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands** (= Theorie, Kritik, Geschichte, Bd. 14). – Kronberg/Ts.: Scriptor Verlag 1977. 173 S.

Der Hamburger Literaturwissenschaftler stellt sich die Aufgabe, die bisherigen überwiegend organisationsgeschichtlichen Erkenntnisse zur Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (KAPD) durch die Darstellung der politisch-intellektuellen Biogra-

1 Die Autoren haben nicht verarbeitet: Franciska Baumgarten, *Arbeitswissenschaft und Psychotechnik in Rußland*, München und Berlin 1924.

2 Willi Ehrlich, *Das „Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit“*, Diss. (masch.schr.), Berlin/DDR 1964/65.

3 Helmut Kubitschek, *Zur kapitalistischen Rationalisierung und ihrer Auswirkung auf die Qualifikationsstruktur der Arbeiterklasse in Deutschland*, . . . , Habilschr. (masch.schr.), Berlin/DDR 1965.

4 Z.B. Günther Keiser und Bernhard Benning, *Kapitalbildung und Investitionen in der deutschen Volkswirtschaft 1924-1928* (= Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Sonderheft 22), Berlin 1931; Adolf Scheffbuch, *Der Einfluß der Rationalisierung auf den Arbeitslohn*, Stuttgart 1931 (beide von bürgerlicher Seite); Hilde Weiss, *Rationalisierung und Arbeiterklasse*, Berlin 1926; Isa Strasser, *Frauenarbeit und Rationalisierung*, Moskau und Berlin 1927 (beide KPD).

5 Vgl. bereits Emil Lederer, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Bd. 38 (1914).

6 Vgl. Arthur Herrmann, *Wie stellen sich die Gewerkschaften zum Taylorsystem?*, Anklam 1920.

graphie der Berliner Initiatoren dieser links-kommunistischen Parteigründung zu ergänzen; darüber hinaus möchte er „für die politische Orientierung, die publizistischen und literarischen Leistungen linksradikaler Intellektueller in der Weimarer Republik zugleich einige allgemeine Erklärungsmuster anbieten“ (S. 1).

Er rekonstruiert in der ersten Hälfte der Arbeit in umsichtiger Weise den von der zeitgenössischen Jugendbewegung und Reformpädagogik geprägten Sozialisationsprozeß der aus bürgerlichem Elternhaus stammenden späteren KAPD-Gründer Dr. Karl Schröder, Bernhard Reichenbach und Dr. Alexander Schwab. Karl Schröder (1884-1950) trat zwischen 1913 und 1918 durch gelegentliche publizistische Beiträge in der Bildungsarbeit der SPD hervor; nach einem – inhaltlich wohl nicht mehr dokumentierbaren – Radikalisierungsprozeß übernahm er seit der Gründung der KPD (S) führende Funktionen in der Presse- und Bildungsarbeit der Berliner Organisation und entwickelte sich in den innerparteilichen Auseinandersetzungen des Jahres 1919 zu einem der Führer der linkskommunistischen Opposition gegen die Zentrale der KPD (S).

Aus der Analyse von Schröders Schriften aus den Jahren 1919/1920 leitet Müller die Beobachtung ab, daß für ihn „die ökonomische Revolution letztlich nur ein Epiphanomen der Revolution des Geistes“ (S. 11) gewesen sei. Die Entstehung dieser stark ethisch akzentuierten Revolutionskonzeption führt Müller zurück auf den Einfluß des niederländischen Linkskommunismus (Hermann Gorter) sowie der Organisations- und Bürokratismus-Kritik, „wie sie in der Jugendbewegung, in Expressionismus und Aktivismus kursierte“ (S. 17).

Schwab (1887-1943) und Reichenbach (1888-1975) standen vor und während des Ersten Weltkrieges aktiv in den Reihen des fortschrittlichen Teils der freistudentischen Jugendbewegung und waren nachhaltig beeinflusst von der Reformpädagogik Gustav Wynekens. In den Jahren 1918/19 setzten sich Schwab und Reichenbach kämpferisch für die Revolutionierung des Bildungswesens ein, Schwab in seiner „Freien Hoch-

schulgemeinde für Proletarier“ und der aus ihr hervorgegangenen „Räteschule der Großen Berliner Arbeiterschaft“ (vgl. S. 51 ff.) und Reichenbach in einem „Bund Aufbau“ (vgl. S. 44 ff.). Gemäß Müllers Untersuchungsergebnis war es im Falle Schwabs und Reichenbachs vor allem das Scheitern dieser bildungsrevolutionären Bestrebungen sowie eine aus sozial-religiösen Ideenkreisen der Jugendbewegung übernommene „idealistische Konzeption von Klassenkampf“ (S. 42), die zu einer radikalen Einstellung führte, für die „als Ziel die Revolution des Geistes und der Herzen weit höher rangierte als eine ökonomische Revolution“ (S. 47), und die 1920 den Anstoß für das praktische linksradikale Engagement in der KAPD gab. Der Verfasser kommt in diesem umfassendsten Teil der Arbeit zu dem Schluß, im Programm der KAPD, das von Schröder, Schwab und Reichenbach maßgeblich formuliert wurde, seien „zwei ihrem Ursprung nach verschiedene weltanschauliche und politische Orientierungen“ zusammengekommen: „Schröders radikalisierte Version des antiautoritären holländischen Linkskommunismus und die an Gustav Wyneken geschulte, in der fortschrittlichen Jugend- und Studentenbewegung verbreitete Konzeption einer geistigen Politik, die unter dem Eindruck des ersten Weltkrieges sozialidealistisch radikalisiert und erst nach der Novemberrevolution auf reale politische Gegebenheiten bezogen wurde“ (S. 58).

In der Darstellung der praktisch-politischen Tätigkeit Schröders, Schwabs und Reichenbachs in der KAPD 1920-1922 und in dem während der letzten Jahre der Weimarer Republik innerhalb der SPD operierenden linksradikalen Zirkel der „Roten Kämpfer“ begnügt Müller sich mit einer Zusammenfassung der einschlägigen politikwissenschaftlich-historiographischen Studien. Den zweiten Untersuchungsschwerpunkt stellen die Tätigkeit Karl Schröders als Leiter des sozialdemokratischen „Bücherkreises“, einer der beiden größten Buchgemeinschaften der zeitgenössischen Arbeiterbewegung, und sein belletristisches Werk ab 1928 dar. Müller stellt das von Schröder entwickelte mehr literaturpolitische als literaturtheoretische Konzept einer „proletarischen Dichtung“ dar und weist den im „Roten-

Kämpfer“-Kreis wie auch im „Bücherkreis“ fortdauernden Zusammenhalt der Ideengemeinschaft der ehemaligen Berliner Gründergruppe der KAPD nach. Am Beispiel einer der fünf Romane Schröders („Klasse im Kampf“, 1932) versucht er exemplarisch aufzuzeigen, daß der „literarische Linksradikalismus“ – im Gegensatz zu den parteikommunistisch verpflichteten Autoren des „Bundes Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller“ – am Ende der Weimarer Republik zwar praktische Lösungsvorschläge für die tagespolitischen Probleme der Arbeiterbewegung nicht habe entwickeln können; gleichwohl aber habe er – dem Rechtfertigungszwang tagespolitischer Parteilösungen enthoben – „eine relativ authentische Darstellung ihrer Probleme“ (S.100) ermöglicht.

Das wesentliche Verdienst der Untersuchung von Hans-Harald Müller liegt in der individualisierenden Ermittlung ideen- und lebensgeschichtlicher Zusammenhänge; die generalisierende Diskussion der ermittelten Zusammenhänge hingegen kommt entschieden zu kurz. Die Arbeit erbringt überaus wertvolle Erkenntnisse zur politisch-intellektuellen Biographie der Berliner Gründergruppe der KAPD, nicht aber diesen Einzelfall überschreitende Einsichten in die Strukturmerkmale des „intellektuellen Linksradikalismus in der Weimarer Republik“. Z.B. bedeutet die Darstellung der Genese des spezifischen, auf die geistigen und moralischen Aspekte der revolutionären Transformation fixierten Revolutions-Konzepts (vgl. dazu zusammenfassend S. 105 f.) der Berliner KAPD-Gründer einen schätzenswerten Erkenntnisfortschritt. Ein Einblick in die Struktur linksradikalen Denkens und besonders der Aufweis der krassen theoretischen Defizite der Berliner KAP-Protagonisten könnte jedoch erst gelingen aufgrund eines Vergleichs ihres Revolutions-Konzepts z.B. mit der gleichzeitigen Revolutions-Philosophie Pannekoeks, Lukács und Korsch. Auch erst ein Vergleich ihres Sozialisationsprozesses mit anderen politisch-pädagogisch und künstlerisch tätigen linksradikalen Intellektuellen der Weimarer Zeit würde das gemeinsame Typische hervortreten lassen; neuere wis-

senschaftliche Arbeiten zu Pfemfert, Rühle, Vogeler und Jung bieten die Voraussetzungen zu einem solchen Vergleich, weitere Untersuchungen zu Julian Borchardt, Oskar Kanehl u.a. wären erst noch zu leisten. Der in Hans-Harald Müllers Studie durchgeführte Nachweis der Kontinuität antibürokratischer, antiparlamentarischer, antigewerkschaftlicher und rätekommunistischer Grundvorstellungen unter wechselnden äußeren Umständen in der politisch-intellektuellen Vita der KAPD-Gründergruppe ist ebenso unbestreitbar wie unbestritten; diese Fragestellung ist für die Darstellung und Diskussion des „intellektuellen Linksradikalismus“ nicht sehr ergiebig. Es ist zu wünschen, daß durch weitere ähnlich sorgfältige und ertragreiche Einzelstudien hinreichende Voraussetzungen für eine solche Diskussion an die Hand gegeben werden.

Hans Manfred Bock

Gewerkschaften und Entwicklungspolitik.

Hrsg. von Gerhard LEMINSKY und Bernd OTTO unter Mitarbeit von Gerhard Breidenstein. – Köln: Bund Verlag 1975. 496 S.

Eine Mischung von Handbuch und wissenschaftlicher Analyse macht Schwierigkeiten für eine Besprechung. Rein informative Aufsätze wie Berichte über die Tätigkeit der deutschen Gewerkschaften und der Freien Gewerkschafts-Internationale, der Adenauer- und der Friedrich-Ebert-Stiftung eignen sich wenig zu einer kritischen Erörterung, sofern man nicht einfach den Tatsachen widersprechende Behauptungen finden kann. Das scheint hier nicht der Fall zu sein, soweit ich das beurteilen kann. Das gleiche trifft auf die ausführlichen Berichte über die Gewerkschaften in einer Anzahl von Entwicklungsländern zu, mit einer einzigen Ausnahme. Ich gestehe, daß ich mißtrauisch werde, wenn jemand etwa die ‚Volksrepublik China‘ als sozialistisch bezeichnet, wie es hier der Fall ist. Der Umstand, daß die chinesischen Behörden sich des propagandistisch wertvollen Wortes ‚sozialistisch‘ bedienen, genügt für einen marxistisch geschulten Sozialwissenschaftler noch nicht, diese Bezeichnung selbst zu übernehmen.

Meine Besprechung wird sich daher auf die analytisch besonders interessanten Aufsätze in diesem Bd. beschränken. Es ist vorauszuschicken, daß das Niveau der meisten theoretisch eingestellten Aufsätze recht hoch ist. Wohl ist die Berufung auf angelsächsische Literatur etwas dürftig – einige Ausnahmen verdienen Betonung –, aber in den meisten Fällen ist die benutzte deutschsprachige Literatur durchaus auf der Höhe. Es ist erfreulich, in einem von gewerkschaftlicher Seite stammenden Buch die Erkenntnis zu finden, daß in den meisten Entwicklungsländern viele der Industriearbeiter, besonders der gewerkschaftlich organisierten, zu den privilegierten Gruppen im Lande gehören (S. 100). Ebenso ist es nützlich, daß die Gefahr des Mißbrauchs von Durchschnittszahlen, wie zum Beispiel pro Kopf-Volkseinkommen, von Dieter Bricke unterstrichen wird (S. 384). Ich freue mich weiter, daß die Notwendigkeit, arbeitsintensive Technologien zu verwenden – was für die meisten, aber nicht alle Entwicklungsländer zutrifft –, sehr deutlich hervorgehoben wird.

Schließlich lohnt es sich darauf hinzuweisen, daß die Haltung der Gewerkschafter in den Entwicklungsländern gegenüber den multinationalen Unternehmen sehr erheblich von der der Gewerkschafter in den Industrieländern abweicht. Devan Nair's Kritik der protektionistischen Neigungen, etwa der AFL-CIO, ist sehr scharf und nicht unberechtigt. Ein zynischer Beobachter mag sich freilich fragen, welche Haltung Devan Nair einnehmen würde, wenn die Situation umgekehrt wäre.

Ein weiterer verständlicher Gegensatz ist zwischen den Aufsätzen von Devan Nair und dem von Jorge Arrate über Chile festzustellen. Offensichtlich ist das Problem, das die multinationalen Unternehmen den Gewerkschaften in den verschiedenen Ländern stellen, nicht einfach auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Die wichtigste Folgerung aus den verschiedenen Artikeln in diesem Buch ist freilich nur zwischen den Zeilen zu lesen. Es handelt sich um die Tatsache, daß die heutigen Entwicklungsländer kaum den Weg beschreiten werden, den die hochentwickelten In-

dustrieländer gegangen sind. So grundverschiedene Faktorproportionen verlangen ebenso verschiedene Technologien. Daraus ergeben sich aber auch verschiedene gesellschaftliche Organisationen, zumindest für die voraussichtlich recht lange Periode, bis grundsätzliche Änderungen in den Faktorproportionen hergestellt sind. Diese Gedanken konsequent zu Ende zu denken, ist freilich eine ganz neuartige Aufgabe. Was wir bisher über die unterentwickelten Länder gedacht haben und die Rolle, die die Gewerkschaften in deren Problemen spielen können, wird in diesem Buch sehr gut dargestellt.

Adolf Sturmthal

TOMICKI, Jan: *Dzieje II Międzynarodówki, 1914-1923* (Geschichte der Zweiten Internationale 1914-1923). – Warszawa: Książka i Wiedza 1975. 403 S.

Das Buch des polnischen Forschers behandelt eine besonders wichtige Schlüsselepoche in der Geschichte der internationalen und insbesondere der europäischen Arbeiterbewegung. Der Titel „Die Geschichte der Zweiten Internationale, 1914-1923“ ist eine nicht allzu adäquate Kürzung. Die Jahre nach einem Vierteljahrhundert, welches man für die Zweite Internationale als klassisch bezeichnen könnte, sind die Zeit ihres Verfalles und einer darauffolgenden Periode der Herausbildung und endgültigen Polarisierung neuer Gruppierungen der Arbeiterparteien. Nach einer Phase großer Konfrontationen, ja sogar eines Chaos, vollzog sich die Teilung zunächst in drei und schließlich in zwei Internationalen. Die Aufmerksamkeit des Verf. richtet sich vor allem auf diejenigen Elemente, die nach dem Ersten Weltkrieg die Zweite Internationale „zwei“ und die „zweieinhalbe“ Internationale bildeten, also auf den rechten und linken Flügel der Sozialdemokratie, die sich in der wiederkonstituierten Sozialistischen Arbeiter-Internationale (Mai 1923) endgültig vereinten.

Tomicki ist auf diesem Gebiet kein Pionier. Unter den umfangreicheren Bearbeitungen im Westen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg müssen zumindest G.H.D. Cole's

„Communism and Social Democracy“, 1914-1931“ (London, 1958) sowie J. Braunthals „Geschichte der Internationale“, Bd. 2 (Hannover, 1963) erwähnt werden. Coles Werk ist Teil der mehrbändigen „A History of Socialist Thought“ und konzentriert sich weitgehend auf die „intellektuelle“ Geschichte. Braunthal gegenüber grenzt sich Tomicki mit folgender Bemerkung ab: „Braunthal, ein bis zum Schluß tätiger Funktionär der Sozialdemokratie, vermag nicht den richtigen Abstand zu den untersuchten Problemen zu halten und sein publizistisches Temperament zu zügeln. Beim Aufzeichnen der Geschichte der sozialistischen Bewegung hat er aus seinem Mißfallen an der revolutionären Linken keinen Hehl gemacht, er versuchte ihre Rolle zu verkleinern und gleichzeitig in einer übertriebenen Art und Weise die Errungenschaften der Sozialdemokratie darzustellen.“ Die Vorwürfe des „Überschätzens“, „Unterschätzens“, der „Übertreibung“ usw. lassen sich leichter erheben als beweisen. Diskreditiert als polemische Griffe sollten derartige Vorhaltungen von ernsten, professionellen Forschern tunlichst vermieden werden. Indes sollte uns hier die Feststellung erlaubt sein, daß Tomicki sich durch weitestgehende Objektivität der Berichterstattung auszeichnet und seine eigenen Meinungen bei der Beurteilung der verschiedenen Erscheinungen und Personen sehr maßvoll ausdrückt. Der Verf. vermeidet sowohl die hohen Töne einer Apologetik der einen als auch die Geißelung der anderen Seite. Diese Tendenz bewirkt, daß das Buch sehr berichterstattend wirkt und im ruhigen Ton gehalten ist, gleichzeitig aber ganz unostentativ Korrekturen in die traditionelle und früher so obligatorische Dogmatik einführt. Es enthält auch keine Spur von Hagiographie; dafür ist sie detaillierter als andere Bearbeitungen. Tomicki stützt sich auf seriöses Quellenmaterial, das in der Tat umfassender ist als dasjenige, was in westlichen Veröffentlichungen herangezogen oder in anderen Ländern Osteuropas berücksichtigt wurde. Auch die Presse ist weitgehend einbezogen. Außer den Quellen, die der Verf. in Polen vorfand, benutzte er Materialien aus den

Archiven in Amsterdam, Wien, Berlin und Potsdam.

Dennoch führt die vom Verf. gewählte Methode wie auch der Quellenbereich, auf den er sich konzentriert hat, zu einer gewissen Parteilichkeit, die übrigens auch anderen Werken nicht fremd ist, darunter denen von Cole und Braunthal. Ein starkes Übergewicht erlangen dabei Oberflächenphänomene – die führenden Persönlichkeiten, ihr Wirken und ihre Bindungen, die formalen Organisationen, Programme und Deklarationen usw. Dies unterscheidet sich nicht von der Untersuchungsmethode mit der z.B. Ursachen und Verlauf dieses oder jenes Krieges ausschließlich anhand von diplomatischem oder militärischem Archivmaterial ermittelt werden. Es fehlt die Analyse der Sphäre der soziologischen und soziopsychologischen Bedingtheiten dieser Erscheinungen, die Ergründung der Führungsgruppen, ihrer Bindungen zu den Aktivisten und den Massen bzw. der sozialen und politischen Elite. Es fehlen vollständigere Beschreibungen von allgemeinen Situationen und die Zerlegung komplizierter Erscheinungen in Primfaktoren wie auch die Analysen der Motivationen verschiedener Gruppen und Individuen. Diesen Vorwurf stelle ich nicht im absoluten Sinne. Der Verfasser richtet seine Aufmerksamkeit z.B. auf den regionalen Charakter der Gruppierungen, die sich nach 1918 in Europa gebildet haben, auf die „charakterologischen“ Unterschiede der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien. Hier und da referiert er die von Lenin und der Komintern formulierten „soziologischen“ Interpretationen von der Sozialdemokratie als „Transmission“ der Bourgeoisie zur Arbeiterbewegung, unternimmt aber nicht den Versuch, diese These zu verifizieren. Um diese Postulate zu erfüllen müßte allerdings viel zusätzliche Arbeit geleistet, vor allem aber eine gewisse überwiegende Routine durchbrochen werden. In Tomicki's Buch treten zwangsläufig die polnischen Probleme schärfer hervor. Die Sache des Volkes, das nach einer so langen Zeit der Unfreiheit seinen Staat aufgebaut hat, diese Sache, die im 19. Jahrhundert so stark von den europäischen Linken unterstützt wurde, fand weder in der Dritten

noch in der Zweiten Internationale Sympathien; in der letzteren sogar so wenig, daß die Polnische Sozialistische Partei sich erst nach langer Zeit dazu entschieden hat, ihr beizutreten. Der polnische Staat wurde als ein „Gebilde des Versailler Vertrages“ betrachtet, auf gleicher Ebene mit dem Staat der Tschechen und Slowaken oder dem Staat der Südslawen. In der Frage der Grenzen Polens und Deutschlands stellte sich die Mehrheit der Führer der sozialistischen Parteien im Westen, ohne auf die engeren merithorischen Rechte oder demographische Angaben einzugehen, fast automatisch auf die Seite Deutschlands. Dieser Faktor war nicht ohne Bedeutung für die spätere Tragödie Polens und Europas.

Henryk Katz

LEVYTSKY, Boris (Hrsg.): **The Stalinist Terror in the Thirties. Documentation from the Soviet Press** (= Hoover Institution Publications 126). — Stanford, Cal.: Hoover Institution Press 1974. XXVI und 521 S.

Die Gelehrten streiten sich, was „Stalinismus“ sei. Dabei geht es vorwiegend darum, ob die so bezeichnete Art der Machtausübung nur eine bestimmte, größtenteils überwundene Deformation der Sowjetgesellschaft kennzeichne oder ob es sich um Strukturmerkmale sozialistischer Länder und kommunistischer Parteien handle, deren Wurzeln bis zu Lenin oder gar Marx reichen. Weniger umstritten scheint der Begriff „stalinistischer Terror“. Wenn man den mit der Kollektivierung der sowjetischen Landwirtschaft verbundenen Terror ausklammert, sind hiermit meist die „großen Säuberungen“ zwischen dem XVII. Parteitag der KPdSU im Januar 1934 und dem XVIII. Parteitag 1939 gemeint. Zu den 1827 Delegierten dieses Parteitages gehörten nur noch 35 Delegierte von 1934. Die Mehrzahl der Delegierten von 1934 war ebenso wie acht Mitglieder der ersten Regierung unter Lenin Opfer der „Säuberungen“ geworden. Oft ohne Prozesse wurden Hunderttausende Sowjetbürger während dieser Zeit zu langjährigen Haftstrafen oder zum Tode verurteilt.

Dieser Terror selbst ist freilich nicht Thema des hier anzuzeigenden Buches, obwohl sein Titel dies vermuten läßt. Es handelt sich vielmehr um eine Zusammenstellung der Lebensläufe von 234 Opfern der Säuberungen. Der bekannte Fachpublizist Boris Levytsky benutzte zur Dokumentation dieser Biographien ausschließlich sowjetische Quellen, Presseartikel und wissenschaftliche Veröffentlichungen. Der Terror wird dabei in der Regel nur in einem Satz erwähnt: „1938 wurde er ein Opfer der Unterdrückung während des Personenkults.“ (S. 268 u.ö.). Die Lebensläufe sind in acht Rubriken gegliedert: Kirow und Ordshonikidse; militärische Kader; prominente Führer der KPdSU; Führer der nationalen kommunistischen Parteien (der SU); Staatsmänner; Industriekapitäne; Diplomaten; Tschekisten (Geheimpolizisten). Diese Gliederung wirkt z.T. nicht einleuchtend. So sind in der Rubrik „Diplomaten“ nur zwei Personen aufgeführt (Karachan und Krestinski), und die hätte man genauso unter „Funktionäre“ einordnen können. Levytsky hat darauf verzichtet, die Kriterien dieser Gliederung zu erläutern; es liegt indes der Gedanke nahe, daß er einfach nach dem verfügbaren sowjetischen Material vorgegangen ist. Damit wäre erklärt, warum so prominente Bolschewiki wie Bucharin und Rykow fehlen, nicht aber, wieso kein einziger Künstler oder Wissenschaftler auftaucht. Zudem ergeben Stichproben, daß keineswegs alle vorhandenen sowjetischen Unterlagen ausgewertet worden sind. Wissenschaftlich nicht haltbar ist die These des Herausgebers, daß Kirow und Ordshonikidse „Führer in der Revolte gegen Stalin“ gewesen seien (S. 37).

In einer instruktiven Einleitung schildert Levytsky den Prozeß der Rehabilitierungen seit 1954 und die Rückschläge, die in dessen Verlauf eintraten. Er unterscheidet drei Arten von Rehabilitierungen: Zur ersten Kategorie zählt er die völlig rehabilitierten Opfer des Terrors, deren Bücher publiziert werden usw. Zweitens nennt er jene Personen, die zwar von allen rechtlichen Anschuldigungen freigesprochen wurden, denen aber bestimmte politische Irrtümer angelastet werden. Die dritte Kategorie umfaßt solche Bürger, die politisch nicht rehabili-

tiert wurden, deren Verfolgung indes als ungerechtfertigt verurteilt wird. Quantitativ ist die zweite Kategorie die größte. Weiter gibt Levytsky eine kurze Übersicht über den Verlauf der Säuberungen. Vehement vertritt er die Meinung, daß die Moskauer Schauprozesse von 1936-38, denen u.a. Sinowjew, Radek und Bucharin zum Opfer fielen, „hauptsächlich als Fassade dienten, hinter der der wirkliche Terror voranschreiten konnte“ (S. 26). Damit meint er, daß der Terror vornehmlich gegen treue Stalin-Anhänger und Organisatoren des ersten Fünfjahrplans (1929-34) gerichtet war, nicht zentral gegen die alten Bolschewiki. Diese Bewertung ist m.E. nicht zutreffend; mit größerer Berechtigung kann man nämlich annehmen, daß die Moskauer Prozesse nicht die Fassade, sondern die Legitimation für den Terror liefern sollten, der allerdings gerade auch die von Levytsky angesprochenen Personengruppen traf.

Die Einwände sollen nun nicht verdecken, daß Levytsky in diesem Buch eindrucksvolles Material präsentiert, das im Westen bisher weitgehend unbekannt war und vor allem für Fachleute sehr wertvolle Aufschlüsse vermitteln kann. Zudem zeigen die hier gesammelten Dokumente in ihrer hilflos referierenden Art deutlich, wie sehr in der Sowjetunion eine gründliche politische und wissenschaftliche Aufarbeitung des Stalinschen Terrors noch fehlt.

Volker Gransow

LEVAL, Gaston: Das libertäre Spanien. Das konstruktive Werk der Spanischen Revolution (1936-1939). – Hamburg: Association 1976. 352 S.

Gaston Leval gehört (neben Augustin Souchy) zu den besten Kennern der „Sozialen Revolution“, jenes primär von Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten, z.T. auch von Linkssozialisten und antistalinistischen Kommunisten getragenen Versuchs, nach Beginn des Spanischen Bürgerkrieges (1936-1939) in weiten Zonen des republikanisch gebliebenen Gebiets eine „sozialistische“ Wirtschafts- und Gesell-

schaftsordnung zu errichten. Ziel dieser „libertären“ Revolution, deren Charakteristikum die Kollektivierung der Landwirtschaft, der Industrie und der Dienstleistungsunternehmen sowie die Errichtung räteähnlicher Macht- und Verwaltungsorgane (*Komitees*) war, war die vollständige Abschaffung der bestehenden kapitalistischen Ordnung und ihre Ersetzung durch ein neues, herrschaftsfreies System. Leval, der Augenzeuge der Revolution in Spanien war, hat schon 1952 auf Italienisch eine zwischen Augenzeugenbericht und Analyse vermittelnde Darstellung der Revolution veröffentlicht; 1971 folgte die französische Fassung, in relativ rascher Folge sodann die spanische und jetzt die deutsche Übersetzung. (Zur Einordnung des vorliegenden Werkes in die Forschung über die Soziale Revolution vgl. Walther L. Bernecker: Die Soziale Revolution im Spanischen Bürgerkrieg. Historisch-politische Positionen und Kontroversen. Mit einer Bio-Bibliographie. München 1977.)

Levals Untersuchung wird, trotz wiederholter Ansätze zur Kritik, von einem apologetisch-idealisierenden Grundtenor getragen. Sie entspricht eher dem Wunschtraum revolutionärer Zielsetzung als den Erfordernissen kritischer Geschichtsanalyse. In einem einleitenden Kapitel umschreibt der Autor die geistigen, organisatorischen und ökonomischen Voraussetzungen der Revolution. In dem Hauptkapitel über die „Sozialisierung der Landwirtschaft“ legt Leval einen besonderen Akzent auf die Agrarkollektivierungen Aragoniens, geht allerdings auch – jedoch bedeutend knapper – auf die *colectividades* der Levante und Kastiliens ein. Einem ersten, fallstudienartig aufgebauten Teil mit Beschreibungen einzelner Kollektive, ihrer Organisation und Funktionsweise, folgen mehrere systematische Abschnitte, in denen Probleme der kollektivierten Buchführung, der „libertären Demokratie“ und der Kollektivstatuten behandelt werden. Das Kapitel über die Neustrukturierung der Industrie und des öffentlichen Dienstes beschreibt – ebenfalls fallstudienartig – die Syndikalisierung der Textilindustrie von Alcoy, die Kollektivierung der öffentlichen Dienste in Barcelona,

die Sozialisierung des katalanischen Gesundheitswesens. Der letzte Abschnitt behandelt „municipalistische“ bzw. „kommunistische“ Organisationsformen.

Neben die positive Einschätzung des sozialen und wirtschaftlichen Aspekts der Revolution tritt das negative Fazit der „unbesonnenen Kollaboration“ (S. 322) der Anarchisten im politischen Bereich. Das zeitweilige Zusammengehen mit den Volksfrontparteien und der kurze „Spaziergang auf den Straßen der Macht“ (S. 320) – gemeint ist die anarchistische Regierungsbeteiligung – seien in jeder Hinsicht negativ gewesen. Als Hauptgründe für das Scheitern der anarchistischen Revolution führt Leval besonders exogene Gründe (das Vorrücken Francos, bewußte Sabotage durch die Stalinisten) an. Endogene Schwächen der sozialrevolutionären Umwälzung waren mangelnde Grundlagenkenntnisse auf ökonomischem Gebiet und das Fehlen einer überregionalen Koordination.

Levals Werk ist für die (bisher noch weitgehend vernachlässigte) Sozialgeschichte des Spanischen Bürgerkrieges eine wichtige Sekundärquelle. Durch die Übertragung ins Deutsche versprach sich der Association-Verlag „einen gewissen Widerhall in der großen und breiten Diskussion, die ... die Analyse der Geschichte der revolutionären Bewegungen wieder aufnehmen muß“ (S.7). Es ist bedauerlich, daß die unzulängliche Übersetzung die Lektüre erschwert und Interessenten den Rekurs auf das Original oder die spanische Fassung nahelegt.

Walther L. Bernecker

PETERS, Jan: **Branting und die schwedische Sozialdemokratie. Hjalmar und Georg Branting in der schwedischen Geschichte.** – Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1975. 238 S.

Während Hjalmar Branting (1860-1925) als profilierter Politiker der Zweiten Internationale und erster sozialdemokratischer Regierungschef Schwedens noch heute über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt ist, geriet dessen Sohn, der Rechtsanwalt

und Abgeordnete Georg Branting (1887-1965) trotz seines bedeutenden antifaschistischen Engagements schneller in Vergessenheit. Es ist das Verdienst Jan Peters', Abteilungsleiter am Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, vornehmlich Georg Branting wieder einem größeren Publikum vorzustellen und dessen nationale und internationale Arbeit zu würdigen.

Beide Brantings waren eng mit der deutschen Arbeiterbewegung verbunden. Hjalmar hatte in Berlin, zu einer Zeit, in der er sich noch dem liberalen Bürgertum verpflichtet fühlte, die Periode unmittelbar vor der Verabschiedung des Sozialistengesetzes miterlebt, 1882 Bernstein, 1884 von Vollmar kennengelernt und die schwedische Sozialdemokratie in den neunziger Jahren auf Parteitag der SPD vertreten. Die marxistischen Positionen, die er nach seinem Übergang zur Sozialdemokratie eingenommen hatte, schwächten sich aber bereits 1892 wieder ab. 1900 erfolgte seine erste positive Stellungnahme zum Revisionismus Bernsteins und ein Jahr später vollzog er in einer Einleitung zu Engels' „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ den offenen und definitiven Übergang zum Revisionismus. Erklärt wird dieser Übergang bei Peters in einer Verbindung objektiver und subjektiver Faktoren, d.h. den schwedischen Entwicklungsbedingungen und Veränderungen in der Zweiten Internationale einerseits, mit Brantings bürgerlicher Herkunft, „ideologischer Toleranz“ und seinen liberalen Bindungen andererseits (S.48).

Brantings weiterer Weg ist bekannt: Auf dem Stuttgarter Kongreß der Zweiten Internationale stimmte er für den Zusatzantrag von Lenin, Luxemburg und Martow, doch stand seine Kompromißpolitik in Schweden im Gegensatz zu dieser Resolution. Der Burgfrieden führte die Sozialdemokraten während des Ersten Weltkriegs in eine Koalitionsregierung, Branting selbst wurde – trotz seiner (allerdings nur vorübergehenden) Kritik an der SPD – in den Augen der revolutionären Linken zum Opportunisten und Chauvinisten. Aller Kritik zum Trotz, die vornehmlich vom Jugendverband unter Höglund gegen die von Bran-

ting geführte Sozialdemokratie gerichtet wurde, war dessen Position in der Arbeiterbewegung bis zu seinem Tode nie bedroht. Georg Branting hatte sich bereits vor dem Tode seines Vaters als Verteidiger der Opfer des weißen Terrors in Finnland einen Namen gemacht. Durch sein Bemühen, Sacco und Vanzetti zu retten, seine Mitarbeit im internationalen Untersuchungsausschuß zur Aufklärung des Reichstagsbrandes, der Teilnahme an der interparlamentarischen Konferenz gegen den Abessinienkrieg, der Amnestie-Konferenz für politische Gefangene in Deutschland und die Arbeit im Hilfskomitee für das republikanische Spanien – um nur einige Beispiele zu nennen – erwarb er sich den Ruf eines mutigen Verteidigers der Demokratie und politisch Verfolgter. Als Schweden zunehmend zur Fluchtstätte verfolgter Antifaschisten wurde, trat er für deren Belange ein und setzte sich gleichzeitig und, damit teilweise mit der eigenen Partei in Konflikt geratend, für eine Veränderung der schwedischen Fremdengesetzgebung zugunsten politischer Flüchtlinge ein. Seiner Arbeit für ein angemessenes Asylrecht und seiner juristischen und praktischen Hilfe konnten zahlreiche Emigranten danken, daß Schweden, trotz einer nazifreundlichen Polizei, Internierungslagern und einer Deutschland gegenüber nachgiebigen Koalitionsregierung, Fluchtstätte bleiben konnte. Peters Arbeit, die Anregungen aus der DDR aufgriff, „über die Traditionen des Kampfes unterschiedlicher Klassenkräfte beiderseits der Ostsee“ Informationen zu vermitteln (S. 11), hinterläßt trotz allen wertvollen Materials über Vater und Sohn Branting (u.a. war dem Verf. der Nachlaß Georg Brantings zugänglich) einen zwiespältigen Eindruck. Einmal sind die Mitteilungen über die sozio-ökonomische Entwicklung Schwedens zu zufällig,¹ zum anderen ist

die staatsmonopolistische Kritik am heutigen Schweden zu unpräzise, um die Wirklichkeit zu erfassen. Vermißt wird ferner eine ausführlichere Behandlung von Georg Brantings Verhältnis zur KP. Branting, dem nachgesagt wurde, daß er „mit den Kommunisten geliebäugelt“ habe, blieb trotz aller Kritik an der eigenen Partei und trotz seiner positiven Haltung zur Sowjetunion Sozialdemokrat. Schwedens KP, das „Problemkind der Komintern“, in den dreißiger Jahren intern als „Bierklub“ bezeichnet, konnte weder für Branting noch für andere oppositionelle Sozialdemokraten eine Alternative sein.²

Peters Behandlung der KP ist nicht frei vom weißen Flecken. So fragt man sich bei der Lektüre, welche Haltung Branting zur Sozialfaschismusthese eingenommen haben mag oder wie er, der nach dem 9. 4. 1940 die schwedische Öffentlichkeit zur „bis zum äußersten reichende(n) Solidarität mit dem kämpfenden Norwegen“ aufforderte, idyllische Reportagen in der KP-Presse über angebliche Verbrüderungsaktionen zwischen deutschen Soldaten und der norwegischen Bevölkerung beurteilte. Die Verteidigung des deutschen Überfalls durch die KP, die Peters nicht nennt, dürf-

the Response of Labor in Scandinavia, Oslo, Bergen und Tromsø 1971, fruchtbarer. – Auch auf den „Kuhhandel“ 1932 zwischen Bauernpartei und Sozialdemokratie hätte man sich ein näheres Eingehen wünschen können. Vgl. dazu die Kritik von linker sozialdemokratischer Seite in: Föreningen Socialistisk Debatt: *Fran Palm til Palme. Den svenska socialdemokratins program 1882-1960*, Stockholm 1972.

- 2 Vgl. Arvo Tuominen, *Klokkene i Kreml*, Oslo 1958, S. 110 und S. 215. Die Aussagen Tuominens, der in den dreißiger Jahren Generalsekretär der finnischen KP war, 1939 aber aus der Partei austrat, sind zwar nicht immer frei vom Antikommunismus eines Renegaten, doch ist seine Charakterisierung der SKP von anderen skandinavischen Kommunisten bestätigt worden. Daß die KP keine Alternative für linke Sozialdemokraten war, zeigte sich u.a. darin, daß die Göteborg-Opposition sich 1934 nicht der KP, sondern der rechtskommunistischen Partei Kilboms anschloß.

1 Als Beispiel sei hier auf Brantings „Wende“ zum Revisionismus und dessen äußere Faktoren verwiesen. Hier scheint der Ansatz von Bull in: *Grünbergs Archiv*, Bd. 10, 1922, S. 329-361, und dessen Weiterentwicklung durch Lafferty, *Economic Development and*

te mit dazu beigetragen haben, daß Branting im Reichstag dem Transportverbot für KP-Zeitungen zustimmte.

Daß RGO-Aktionen wie die Streiks der Bauarbeiter, Seeleute und Hafenarbeiter 1933/34 als verwirklichte Aktionseinheit der Arbeiterklasse hingestellt werden, erscheint ebenso fraglich wie der Versuch, das Sektierertum der KP bis zur Volksfrontperiode allein der KP anzulasten (S. 133). Auch über die rechte Phase der Partei nach 1945 und die keineswegs eindeutige Haltung zum Metallarbeiterstreik 1945 wünscht man sich vollständigere Informationen.

Helmut Müssener ergänzend nimmt bei Peters Brantings Arbeit für deutsche Emigranten, besonders diejenigen, die heute in der DDR leben, einen breiten Raum ein. Über

die Repräsentativität der von ihm genannten Namen kann ohne Kenntnis von Brantings Nachlaß nichts gesagt werden. Es überrascht aber, daß Peters bei der Behandlung der illegalen Reise Werner Sagers 1941 nach Deutschland (S. 177 f.), dessen Reisegefährten Willi Joseph Wagner, der sich 1943/44 mit der KP überwarf, überhaupt nicht erwähnt.

Trotz dieser und anderer Einwände bleibt Peters dafür zu danken, daß er Georg Brantings Kampf gegen den Faschismus in all seinen Formen und für dessen Opfer nachzeichnet und damit einem der eigenwilligsten Politiker der schwedischen Sozialdemokratie die längst verdiente Würdigung zuteil werden läßt.

Einhart Lorenz

KURZANZEIGEN

BLUNTSCHLI, Johann Caspar: Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtlicher Abdruck des Kommissionsberichtes an die Hohe Regierung des Standes Zürich, Zürich 1843. Als Anhang: SEILER, Sebastian: Der Schriftsteller Wilhelm Weitling und der Kommunistenlärm in Zürich. Eine Verteidigungsschrift, Bern 1843. — Glashütten/Ts.: D. Auvermann 1973. 130 und 26 S.

Der Bluntschli-Bericht gehört in die Bibliothek eines jeden Forschers auf dem Gebiet der frühen deutschen (und schweizerischen) Arbeiterbewegung: da er zu einer Seltenheit geworden war, kann man sich freuen, daß ihn der Verlag Auvermann in seine „Socialistica-Reprints“ aufgenommen hat. Sinnvoll ist auch der Nachdruck von Seilers Verteidigung des W. Weitling vor der Öffentlichkeit. Sinnvoll (vermutlich aber auch teurer) wäre es gewesen, Seilers anonym erschienene Schrift mit den beiden vorgenannten nachzudrucken: „Ueber den Kommunismus in

der Schweiz. Eine Beleuchtung des Kommissionsberichtes des Herrn Dr. Bluntschli über die Kommunisten in der Schweiz [angeblich!] nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren“, Bern 1843, in welcher Seiler nicht nur die polizeilichen Methoden Bluntschlis (Briefe von Dritten an Dritte werden schwerlich „bei Weitling vorgefunden“ worden sein), sondern auch seine politischen Ambitionen bloßlegt. Dies soll aber nicht dem Verlag zum Vorwurf gereichen, vielleicht bloß zur Anregung!

Jaques Grandjonn

ZETKIN, Clara: Zur Theorie der kommunistischen Bewegung. — Leipzig: Reclam 1974. 511 S.

Die Sammlung von Texten will, wie die beiden Herausgeber Katja Haferkorn und Heinz Karl in ihrer ausführlichen Einleitung betonen, weder einen Querschnitt geben durch

das Werk noch Auslese sein zu einem speziellen Schwerpunkt, sondern Arbeiten vorstellen, in denen sich Clara Zetkin mit Problemen befaßt, die noch heute aktuell sind und denen eben deshalb besondere Bedeutung zukommt. Die Folge ist, daß der Bd. „vorwiegend Arbeiten unserer Epoche umfaßt“ (S. 7), das heißt konkret: von den 28 veröffentlichten Texten stammen lediglich vier aus den Jahren vor der Oktoberrevolution.

Sechs Hauptgesichtspunkte sind es, nach denen die Sammlung gegliedert ist: Die sozialistische Revolution und ihr Leitbild, die Sowjetmacht; Über den Weg zur Macht; Proletarischer Internationalismus und nationaler Kampf der Arbeiterklasse; Gegen Faschismus und Militarismus; Ideologie und Kultur im Klassenkampf; Zur Frauenfrage. Der älteste Beitrag ist ein Artikel aus der „Gleichheit“ vom 12.4.1889, der sich mit Bernsteins „Die Voraussetzungen des Sozialismus . . .“ auseinandersetzt, der jüngste ist ein Brief an Edda Baum vom Mai 1930. Ebenfalls aus dem Jahre 1930 stammt ein Einstweiliger Arbeitsplan der Sektion zum Studium der Theorie und Praxis der internationalen Frauenbewegung der Kommunistischen Akademie für das Jahr 1930/31, ein Dokument aus dem handschriftlichen Nachlaß Clara Zetkins, das ebenso wie der obige Brief an Edda Baum und ein Brief an den sowjetischen Pädagogen Levitin in der vorliegenden Sammlung zum erstenmal veröffentlicht wird.

Insgesamt zeigt der Bd., der trotz seiner gezielten Auswahl auch einen guten Überblick über die persönliche Entwicklung der Autorin und ihren Kampf in der Arbeiterbewegung nach 1917 gibt, daß Clara Zetkin doch mehr noch als eine Theoretikerin der Arbeiterbewegung eine leidenschaftliche Streiterin für den Sozialismus war. Sichtbar wird dies in einem Brief an Mathilde Wibaut von der sozialdemokratischen Frauenbewegung in den Niederlanden, an dessen Ende sie schreibt: „Ich hab's gewagt! Ich weiß, weshalb ich wählte. Ich will lieber mit den letzten der Bolschewiki zusammen ewig in der Hölle sitzen, als mit den Sozialpatrioten und Sozialpazifisten aller Länder die Freuden des Paradieses teilen.“ (S. 72).

Robert Sigel

Arbeiterbewegung in Nord- und Mitteleuropa zwischen nationaler Orientierung und Internationalismus. Referate einer deutsch-dänischen Wissenschaftlerkonferenz in der Akademie Sankelmarkt im November 1975, Redaktion: Ekkehard Krüger (= Schriftenreihe der Akademie Sankelmarkt, N. F., H. 30/31), Flensburg 1976. 116 S.

Zwölf Referate der ersten deutsch-skandinavischen Wissenschaftlerkonferenz zur Geschichte der Arbeiterbewegung liegen jetzt vor. Gerhard Beier hat sie in dem Tagungsbericht (IWK, H. 1/1976) inhaltlich vorgestellt und die Publikation angekündigt. Die Vortragsform ist weitgehend beibehalten worden, teilweise wurden die Texte um Belege ergänzt und erweitert. Bei der thematischen Erarbeitung haben sich die Referenten zeitlich beschränkt auf: 1. die „Gründerjahre“ der skandinavischen Arbeiterbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts; 2. die Konflikte zwischen dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dem Abschluß des Versailler Vertrages; 3. auf Konfrontationen im deutsch-dänischen Grenzraum nach 1945. Begriffliche Schwerpunkte waren die skandinavische „Ideologie-Immunität“, der Internationalismus und die Arbeiterdiplomatie.

Zu den Referaten wäre noch grundsätzlich anzumerken, daß die ideen- und organisationsgeschichtliche Betrachtungsweise überwiegt. Zu keinem der drei zeitlichen Schwerpunkte hat ein Wirtschaftshistoriker referiert und sozialgeschichtliche Interpretationsversuche sind relativ selten zu finden. Für die ins Auge gefaßte Folgekonferenz zum Thema „Skandinavismus als Problem“ wäre es wünschenswert, wenn auch der Versuch unternommen würde, soziale Bewegung und ökonomische Basis zu verklammern.

Lutz Mez

VOM BERG, Volker: **Das Schlichtungswesen im Spannungsfeld von Tarifautonomie und staatlich-politischem Primat. Ein historischer Exkurs**, in: *Sozialer Fortschritt*, Jg. 24 (1975), H. 2, S. 39, und H. 4, S. 86.

Der Autor stellt die Entwicklung des Schlichtungswesens vom Hilfsdienstgesetz bis 1933 dar. Aus der Darstellung dieses sozialpolitisch wichtigen Feldes ergibt sich: „Mit dem Charakterwandel der demokratisch-pluralistischen Legitimation staatlicher Gewaltausübung in der Weimarer Republik von parlamentarischen zu präsidentialen Regierungsformen veränderte sich ... auch die primäre Aufgabenstellung des ehemals und ursprünglich lediglich mit einer subsidiären sozialen Ausgleichsfunktion intendierten Schlichtungswesens: statt über die staatliche Sozialpolitik im Sinne einer öffentlichen Bindung der Wirtschafts- und Unternehmensbereiche letztlich die Entwicklungschance zur sozialen Demokratie sichern zu helfen, wobei es dann am Ende auch durch autonome Vereinbarungen der Verbände ersetzbar werden sollte, pervertierte es in der Hand der wiederum „überparteilich“ etikettierten, tatsächlich jedoch unverhüllt autoritären Kabinette von Brüning bis Schleicher zum einschneidenden Durchführungsinstrument jener sozialen Demontage- und Deflationspolitik, die nicht nur ein Millionenheer von Arbeitslosen produzierte, sondern auch einer „antikapitalistischen Sehnsucht“ bei den Massen die Seelen öffnete, die dann der „seelische Sozialismus“ des heraufdämmernden „Dritten Reiches“ befriedigen sollte.“

Walter Momper

VOM BERG, Volker: **Der „Ruhreisenstreit“ von 1928 als sozialpolitisches Problem der Weimarer Republik im Lichte kommunaler Fürsorgepraxis**, in: *Sozialer Fortschritt*, Jg. 25 (1976), H. 1, S. 15, H. 2, S. 35, H. 3, S. 64, H. 4, S. 106, H. 5, S. 136, H. 6, S. 201.

Die Arbeitgeber der Eisen- und Metallindustrie des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes sperrten vom 1.11.1928 bis zum 31.12.1928 rund 210.000 Arbeitnehmer in

einem Tarifkonflikt aus, der bereits durch einen vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärten Schiedsspruch des staatlichen Schlichters entschieden war. Der sich daraus zwischen den beiden Tarifparteien und der Staatsseite entwickelnde Konflikt war von politischer Bedeutung, da sich „für die große Mehrheit der deutschen Arbeiterschaft und ihrer Gewerkschaften ... mit dem Schlichtungswesen als dem wichtigsten Führungs- und Lenkungsinstrument der staatlichen Sozialpolitik eine geradezu prinzipielle sozialpsychologisch und politisch meinungswirksame soziale Fortschrittssymbolik verband, die man in der Wirksamkeit staatlicher Schlichtung im Sinne einer staatlich-politischen Garantie der sozialen und politischen Errungenschaften der Novemberereignisse verwirklicht empfand“. Dem Angriff des Arbeitgeberverbandes auf die Wirksamkeit einer staatlichen Schlichtung kommt mithin prinzipielle „politische Funktion im Auflösungsprozeß der Weimarer Demokratie“ zu. Mit Hilfe staatlicher Intervention der fragilen Regierungskoalition des Reiches (Fürsorgeunterstützung für die Ausgesperrten, weiterer Schiedsspruch durch Severing) konnte das Prinzip des staatlichen Schlichtungswesens durchgesetzt werden. Durch die Rechtsprechung des Landesarbeitsgerichtes in dem Streit wurden die Kriterien der staatlichen Schlichtung juristisch jedoch ausschließlich auf das jeweilige „Staatsinteresse“ orientiert, eine Interpretation, die von den Gewerkschaften als Tarifpartei nicht zu akzeptieren war. Insoweit war das Ergebnis des Ruhreisenstreits ein voller Erfolg für die Arbeitgeber, dem zur Jahreswende 1930/31 ein neuerlicher Vorstoß der Schwerindustrie folgte, der zur taktischen Aufgabe des Regulativs staatlicher Schlichtung führte. Die Präsidentialregierung schließlich stellte das Schlichtungswesen 1931 in den Dienst des staatlich betriebenen Lohnabbaus. Die Schwerindustrie hatte eine Garantie der sozialen Errungenschaften von 1918/19 aus dem Wege geschafft.

Walter Momper

AREND, Peter: **Die innerparteiliche Entwicklung der SPD 1966-1975** (= Sozialwissenschaftliche Studien zur Politik, Veröffentlichungen des Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts, Bd. 7). – Bonn: Eichholz-Verlag 1975. 209 S.

Es handelt sich bei dieser von der Konrad-Adenauer-Stiftung herausgegebenen Studie um eine bewußt auf die politische Praxis zugeschnittene Untersuchung über die Beständigkeit der SPD als mehrheitsfähige Partei. Innerparteiliche Entwicklung heißt hier innerparteiliche Auseinandersetzungen, deren erhebliches und rapides Anwachsen der Verf. von vornherein feststellt. Der Hauptteil des Buches zerfällt in drei straff gegliederte Aufstellungen der vermeintlichen Gründe für die Zunahme der Auseinandersetzungen, der Faktoren, die diesem Konflikt entgegengewirkt haben, und der wichtigsten innerparteilichen Kontroversen. Am Ende folgt ein auf diesen Berechnungen fußendes Fazit über Charakter und Bedingungen der innerparteilichen Entwicklung von 1966 bis in die Gegenwart. Zwei Vorstellungen liegen dabei der ganzen Untersuchung zugrunde: Nach Arend ist der Konflikt zwischen Theorie und Praxis der SPD nicht nur von ihrer historischen Entwicklung, sondern auch strukturell wesens-eigen; und Regierungstätigkeit hat diesen grundlegenden Konflikt bei den Sozialdemokraten schon immer stärker hervortreten lassen. Der „Funktionswechsel“ von der Opposition zur Regierungspartei 1966 hat dabei nicht nur durch konkrete Entscheidungen wie die der Notstandsgesetzgebung, Ostpolitik und Wirtschaftssteuerung Konfliktstoff geschaffen; er hat auch die 1959 begonnene Veränderung und Verjüngung der Wähler-/Mitgliederstruktur und damit innerparteiliche Fraktionsbildung und Radikalisierung erheblich beschleunigt. Kurzfristig führt Arend Wähler-/Mitgliederverluste 1967/68 und nach 1972 sowie den Autoritätsschwund Brandts weiter als konfliktfördernd, die Wahlerfolge 1969/72, Ost-/Deutschlandpolitik und Maßnahmen der Parteiführung zur parteilichen Integration 1969-72 sowie zur Bekämpfung der Ideologisierung seit 1973 als konfliktthem-mend an. Er betrachtet die innerparteiliche

Opposition nicht als monolithischen Block, sondern als Kombinationen, die mit dem Gegenstand der Diskussion und der Entfernung von der Parteispitze sowohl zahlenmäßig als auch personell gewechselt haben. Dennoch sieht er in ihr die konstante Gefahr, daß die Bündnisfähigkeit der SPD und damit „die für Funktionieren und Effizienz des parlamentarischen Regierungssystems zentrale Chance des Machtwechsels“ gefährdet ist.

Dr. Diethelm Prowe

KÖPPING, Walter (Hrsg.): **Schwarze Solidarität. 85 Jahre Kämpferische Bergarbeiterdichtung**. – Oberhausen: Asso Verlag 1974. 197 S.

Die Sammlung umfaßt Gedichte aus dem Zeitraum von 1889 bis 1974, beginnend mit dem „Internationalen Knappenlied“ von Heinrich Kämpchen, das wohl den Anfang sozialkritischer, von Arbeitern selbst geschriebener Bergmannsdichtung markiert. Der Bd. ist chronologisch geordnet und umfaßt drei Perioden: 1. bis zum Ende der Weimarer Republik, 2. die Zeit des Faschismus, 3. die Dichtung seit 1945. Alle drei Abschnitte werden jeweils durch einen Kommentar eingeleitet, der einen Überblick über die wichtigsten ökonomischen und sozialpolitischen Vorgänge und Daten gibt und, wiewohl keineswegs ein vollständiges Bild vermittelnd, doch die einzelnen Epochen zutreffend charakterisiert. Was die Zeit des Faschismus angeht, so bringt der Bd. hierzu nur einen Kommentar, da eine wirkliche Bergarbeiterdichtung aus dieser Zeit nicht existiert. – Ein biographisches Register verzeichnet die wichtigsten Daten der versammelten Autoren, wobei Erich Griesar aus unerklärtem Grund fehlt.

Die Gedichte zeigen, daß Arbeiterdichtung doch weitgehend autonome Dichtung ist, insofern, als sie von den literarischen Stilen nur wenig berührt und durch deren Epochisierung kaum fixiert und erfaßt wird. Die Themen dieser Bergarbeiterdichtung sind die Themen, die die Arbeit und das Leben der unter Tage Arbeitenden und ihrer Familienangehörigen bestimmen: die Arbeit

im Berg und ihre Bedingungen, Arbeitsunfälle, Berufskrankheiten, Alkoholismus, Arbeitslosigkeit, Zechenstillegung, Kündigung, Streik. Wenn auch in den Gedichten aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und aus den Jahren der Weimarer Republik Probleme wie der Hunger und die Sorge um das tägliche Leben eindringlicher ihren Ausdruck finden und darin auch Unterschiede zu den nach 1945 geschaffenen Texten sichtbar werden, so wird dennoch deutlich, daß die Inhalte der Gedichte über die 85 Jahre hinweg im Ganzen gleich geblieben sind. Es sind Äußerungen einer Klasse, die noch stets die Bedingungen ihrer Arbeit nicht selbst bestimmen kann. Das Klassenbewußtsein dieser Bergarbeiter – nicht selten vermengt mit dem Gefühl einer eigenen Standes-/Berufsidentität – kennzeichnet die meisten der Gedichte und ebenso das sichere Wissen, daß nur Solidarität Hilfe, Rückhalt und Überwindung dieser Situation bringen kann. Bei aller Eigentümlichkeit als Bergarbeiterdichtung sind sie damit Teil der Arbeiterdichtung überhaupt.

Robert Sigel

MOLIN, Karl: Försvaret, folkhemmet och demokratin. Socialdemokratisk riksdagspolitik 1939-1945. (Landesverteidigung, Wohlfahrtsstaat und Demokratie. Sozialdemokratische Reichtagspolitik 1939-1945). – Stockholm: Allmänna Förlaget 1974. 464 S.

Diese Veröffentlichung im Rahmen des Projektes „Sverige under andra världskriget“ (SUAV = Schweden während des Zweiten Weltkrieges) ist bereits die dreizehnte der gleichnamigen Serie. Die Arbeit ist eine von fünf Dissertationen über schwedische Parteien in diesem Zeitraum. Yvonne Hirdmann untersucht die Kommunistische Partei, Bo Nilsson die Bauernpartei, Hans Sand die Konservative Partei und Kent Zetterberg die Volkspartei. Ausgangspunkt für alle fünf Untersuchungen ist die Situation im Parlament nach der Bildung einer Nationalen Koalition im Dezember 1939. Der Streit zwischen Re-

gierungs- und Oppositionsparteien wurde suspendiert und der nationalen Einheit untergeordnet. Die Parteien standen vor dem Problem, wie sie der „nationalen Pflicht“ genügen konnten, ohne dabei ihre politische Identität zu verlieren.

Molin untersucht unter dieser Fragestellung die sozialdemokratische Reichtagsfraktion, deren strategische Motive einerseits und ideologische Kennzeichen andererseits. Die Dissertation besteht aus den Teilen: Landesverteidigung, Wohlfahrtsstaat und Demokratie sowie einer Zusammenfassung der politischen Aktionen der sozialdemokratischen Reichtagsgruppe unter dem Aspekt der Parteistrategie. Eine 10-seitige englische Summary ermöglicht auch Nicht-Skandinavisch-Kundigen einen gewissen Einblick.

Lutz Mez

BERICHTIGUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Antwort an Werner Röder

Nur mit geteilten Gefühlen erlaubt sich der kritisierte Verfasser einer Abhandlung, seinerseits den Kritiker zu kritisieren. Werner Röder gilt zu Recht als Fachmann auf dem Gebiet der deutschen Exilforschung; doch muß es als fraglich erscheinen, ob ihm dies das Recht gibt, eine Abhandlung in wenigen Pauschalurteilen und unter Anwendung von zudem noch im vorliegenden Zusammenhang recht unverständlich klingenden Klischees abzufertigen, ohne diese Abhandlung – was seine „Besprechung“ deutlich zeigt – überhaupt richtig gelesen zu haben. Ein Verfasser, dem Röder in diesem Fall sogar „das Vermögen“ abspricht, eine solche Untersuchung zu schreiben wie die hier vorliegende,¹ wäre natürlich dankbar, wenn der Kritiker sich dazu hergeben wollte, seine Kritik näher zu präzisieren und zu unterbauen. Doch nach konkreten Belegen und Beweisen sucht man in Röders Besprechung² vergeblich – eine konkrete Angabe ausgenommen, die allerdings eine Nebensache betrifft und zudem noch falsch ist: Ich habe nämlich keineswegs „Bestände skandinavischer Staatsarchive“ benutzt, wie er gefunden zu haben glaubt. Röder beginnt seine Besprechung mit etwas, das er wohl als ‚Inhaltsangabe‘ aufgefaßt haben will. Tatsächlich beziehen sich seine Angaben aber nur auf etwa ein Drittel der Untersuchung. Den Rest vergißt er. – Faßt man seine daraufhin folgende Kritik zusammen, so ergeben sich drei Hauptpunkte:

1 Klaus Misgeld, *Die „Internationale Gruppe demokratischer Sozialisten“ in Stockholm. Zur sozialistischen Friedensdiskussion während des Zweiten Weltkrieges* (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 126, und *Studia Historica Upsaliensia* 79), Uppsala 1976.

2 In: *IWK*, Jg. 12 (1976), S. 561 f.

1. Röder stellt den Wert meiner Untersuchung in Frage, da ich „das Verfahren des indirekten Inhaltsreferats“ benutze, wie er meint, statt die Dokumente der „Internationalen Gruppe“ im Originaltext abzudrucken, wobei er noch einige weniger interessante Vermutungen über die Gründe für dieses „Verfahren“ anschließt. Sieht man auch hier davon ab, daß Röders Kritik – wenn überhaupt – nur einem kurzen Abschnitt von 3 1/2 Seiten gelten kann,³ was er aber zu nennen unterläßt, so bleibt ein absurd anmutender Eindruck bestehen: Sollte der Wert einer historischen Untersuchung wirklich davon abhängen, ob die benutzten Quellen mit abgedruckt werden? Soll Zielsetzung und Ergebnis der Bearbeitung von Quellenmaterial die Veröffentlichung der Quellen selbst sein? Groteske Schlußfolgerungen wären daraus zu ziehen. Sollte das ‚Fehlen‘ eines ‚Dokumentenanhanges‘ also solch eine pauschale Aburteilung rechtfertigen, wie Röder sie ausspricht, und einer Abhandlung den „Quellenwert“ (Röders Ausdruck) nehmen? – Was sollen überhaupt solche Ausdrücke wie „indirektes Inhaltsreferat“ (was ist das?) und „Quellenwert“ einer historischen Abhandlung („Quellenwert“ in bezug auf das Dargestellte oder den Darstellenden?) in diesem Zusammenhang bedeuten?

2. Röder meint, daß ich mich „auf weiten Strecken des methodisch höchst fragwürdigen Prinzips“ bediene, „durch Addition isolierter Kurzzitate . . . den großen Vergleichsrahmen herzustellen“ und „Meinungsfronten und Argumentationsgänge . . . zu rekonstruieren“. Diese Kritik würde schwer wiegen, wenn sie berechtigt wäre.

3 S. 92-95. Dort geht es in einem ‚quellenkritischen Kommentar‘ um den Vergleich des ursprünglichen Textes der ‚Friedensziele‘ der Gruppe mit von Willy Brandt und Ernst Paul später vorgenommenen Publikationen von Teilen desselben Textes.

Doch Röder unterläßt es, auch nur ein Beispiel dafür zu bringen, daß „Kurzzitate“ willkürlich oder isoliert addiert werden, geschweige denn, daß – falls das so wäre – dadurch falsche Ergebnisse erzielt würden. Tatsächlich ging ja mein Bemühen dahin zu zeigen, daß die Diskussionen der „Kleinen Internationalen in Stockholm“ nicht im luftleeren Raum und beziehungslos stattfanden, sondern daß sie bedingt waren von und bezogen wurden auf internationale – alliierte, norwegische, schwedische, deutsche etc. – Fragestellungen und Diskussionen, und daß sich die Gruppe als Ganze wie auch ihre Teilnehmer je einzeln an diesem internationalen ‚Gespräch‘ beteiligten. Ebenso wird deutlich gemacht, daß sich die Stellungnahmen der Gruppe an schwedische, deutsche und internationale Gruppen und Organisationen richten, die man – möglicherweise in Selbstüberschätzung der eigenen Möglichkeiten – im Sinne der Stockholmer Zusammenarbeit zu beeinflussen sucht. Werden also Zitate gebracht, dann sind sie von diesem Zusammenhang her motiviert, was, wie ich meinen möchte, kaum von einem einigermaßen aufmerksamen Leser übersehen werden kann. Röder macht es sich so leicht mit seiner Kritik, daß ein solch elementarer Hinweis vonnöten zu sein scheint. Möglicherweise kann man Röder zubilligen, daß ihm der skandinavische Hintergrund nicht besonders vertraut sein kann; um so größere Aufmerksamkeit wäre geboten gewesen. Dann hätte Röder feststellen können, daß Zitate nicht einfach addiert werden, nicht ohne Belege „rekonstruiert“ wird. Die vorliegenden Quellen, für die – so möchte ich behaupten – recht genau Rechenschaft abgelegt wird – bilden das Material, mit dem Zusammenhänge deutlich gemacht werden.

3. Schließlich meint Röder, es hätte „einer kritischeren methodischen Basis, weit mehr Quellenschrifttums und parteien- und ideengeschichtlicher Reflexion“ bedurft. Was Methode und Quellenschrifttum (welches?)

betreffen, so müssen diese Anmerkungen in Ermangelung von Beweisen als irrelevant betrachtet werden. Dagegen will ich Röder gern zubilligen, daß evtl. weitere „parteien- und ideengeschichtliche Reflexion“ von Nutzen sein könnte. Allerdings wäre dann möglicherweise der Rahmen einer solchen Abhandlung gesprengt worden. Außerdem habe ich ausdrücklich in der Einführung der Abhandlung darauf hingewiesen, daß es hier weder um „Ideengeschichte“ („historische Entwicklung“) noch um einen ‚Geschäftsbericht‘ („Organisationsgeschichte“, meint Röder) der Gruppe ging und diese Einschränkung ausdrücklich motiviert (S. 23 und S. 21). Röder mag auch dies übersehen haben. Unbegreiflich bleibt für mich, warum er sich dazu berufen fühlte, eine Abhandlung zu besprechen, die er kaum gelesen haben und zu deren Inhalt er somit nicht Stellung nehmen kann.

Uppsala, 2.3.1977

Klaus Misgeld

Anmerkung des Rezensenten:

Zur Meinungsbildung darüber, ob K. Misgelds Replik auf meine Rezension in dieser Zeitschrift sachlich begründet ist, empfehle ich die Lektüre seines Buches. Freilich wird sich der interessierte Leser – falls er die Selbsteinschätzung des Autors nicht teilen sollte – womöglich der Gefahr aussetzen, von Misgeld mit dem Argument widerlegt zu werden, er habe das Werk doch nicht bzw. nicht vollständig oder eben nicht in der richtigen Weise studiert. – Misgelds textlicher Verschnitt von in praxi weiterhin unkontrollierbaren Inhaltsreferaten mit seinen Versuchen zur „Begründung, Deutung, Präzisierung, Systematisierung und Einordnung“ (S. 23) scheint mir nach wie vor den Wert seiner Arbeit ganz wesentlich zu beeinträchtigen, zumindest für den auf selbständige analytische Ansatzmöglichkeiten reflektierenden Historiker. In einem

Punkt hat K. Misgeld allerdings die Fakten für sich: *skandinavische* Staatsarchive sind von ihm nicht benutzt worden. Die Tatsache, daß er dort vorhandene einschlägige Bestände nicht herangezogen hat bzw. heranziehen konnte, will mir jedoch mindestens ebenso bedauerlich erscheinen wie der im Effekt benevolente Irrtum des Kritikers.

Werner Röder

Lebenszeugnisse von Erich Mühsam

Um eine für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bedeutungsvolle Persönlichkeit wieder in das öffentliche Bewußtsein zurückzurufen, sammle ich alles dokumentarische Material über ERICH MÜHSAM (1878-1934). Wer Briefe, Manuskripte, Fotos oder ähnliches Material besitzt, über dessen Verbleib Kenntnis hat oder wertvolle Mitteilungen machen kann, wird gebeten, sich mit mir in Verbindung zu setzen: Gerd W. Jungblut – Steinweg 10 – 3551 Niederwalgern – Tel. 06426 / 7545.

Berichtigung

Im Bericht über die 12. Linzer Tagung von Dirk H. Müller, in: IWK, Jg. 13 (1977), S. 71, Zeile 4 von oben, muß es richtig heißen: Er warf einigen der Kollegen, die dem Leninismus verpflichtet seien, vor . . .

Die Redaktion

Ergänzung

Durch ein technisches Versehen ist in Peter Brandts Rezension der Arbeit von Tilman Fichter und Eugen Eberle, „Kampf um Bosch“, in: IWK, Jg. 13 (1977), S. 151 ff., auf S. 153, Spalte 2, die Anmerkung 2 der Schere zum Opfer gefallen. Die Anmerkung hat folgenden Text:

- 2 Kampfkomitees und Arbeitsausschüsse in Stuttgart, in: Lutz Niethammer, Ulrich Borsdorf und Peter Brandt (Hrsg.), *Arbeiterinitiative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland*, Wuppertal 1976, Kap. C.VII.3., S. 503-602; Lutz Niethammer, *Aktivität und Grenzen der Antifa-Ausschüsse 1945: Das Beispiel Stuttgart*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 23 (1975), S. 297 ff.

Die Redaktion



Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, 1000 Berlin 38,
Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

N A M E (des Verfassers, Bearbeiters oder Herausgebers):

VORNAME:

ANSCHRIFT:

ORT DER WISSENSCHAFTLICHEN WIRKSAMKEIT (bei Kandidaten: Sitz der Hochschule, an der die Prüfung abgelegt werden soll):

ART DES VORHABENS (z. B.: Edition, Aufsatz, Monographie, phil. Diss., Staatsexamensarbeit):

TITEL DES VORHABENS (Arbeitstitel genügt):

ERLAUTERUNGEN (Problemstellung, Gliederung, Akzente; Quellenbasis):

WISSENSCHAFTLICHER BETREUER (falls vorhanden):

STAND DER ARBEIT (z. B.: geplant, Anfangsstadium der Bearbeitung, voraussichtlicher Zeitpunkt des Ms.-Abschlusses):

SONSTIGES (z. B.: soll im Herbst 197 . im Verlag erscheinen):

Bitte beachten Sie auch die Rückseite!

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

N A M E (des Verfassers, Bearbeiters oder Herausgebers):

VORNAME:

ANSCHRIFT:

ORT DER WISSENSCHAFTLICHEN WIRKSAMKEIT:

TITEL DES VORHABENS (wie angezeigt):

TITELVERZEICHNIS NR.

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen.

Die Arbeit wurde unter dem Titel
.

- ☐ abgeschlossen.
- ☐ als Staatsexamensarbeit/Magisterarbeit/Dissertation/Habilitationsschrift im Jahre
. von der Universität/Hochschule
. angenommen.

- ☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel
.
im Jahre im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes
.
erschieden/erscheinen.

- ☐ Die Bearbeitung dauert an; Abschluß voraussichtlich

- ☐ Das Thema wurde wie folgt geändert:
.

- ☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt.

Sonstiges:
.
.

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Redaktion: Gerhard Beier, Ursel Fadle, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, 1 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen sowie der fotomechanischen Wiedergabe.

Gerichtsstand: West-Berlin.

Die IWK wird von der Historischen Kommission zu Berlin ausgegeben und erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember).

Preis: Einzelheft DM 10,50 (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 7,-), Jahresabonnement DM 42,- (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 28,-), zuzüglich Porto und Verpackung, Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515 - 105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 13-19/20, und Jg. 10 (1974) ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant.

Inhaltsverzeichnisse der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) werden gegen eine Schutzgebühr von DM 5,- abgegeben.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Kunst, Berlin.

Gesamtherstellung: Union Presse Hass & Co., Spanische Allee 92, 1000 Berlin 38.

Autoren dieses Heftes:

Dr. Hartwig Gebhardt, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Deutschen Presseforschung an der Bibliothek der Universität Bremen, Achterstr., 2800 Bremen 33.

Prof. Dr. Walter Grab, Direktor des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv, Gordonstr. 15, Tel Aviv, Israel.

Henry Hellmann, Korrespondent, 60 Woodland Rise, GB-London N 10.

Regina Majert, Archiv der Stadt Duisburg, Burgplatz 19, 4100 Duisburg 1.

Wolfgang Renzsch, Doktorand, Reinholdstr. 12, 3400 Göttingen.

Walter Uhlmann, Max-Bock-Str. 93, 6000 Frankfurt/M.

Dr. Jürgen Tampke, Dozent für Moderne Europäische Geschichte an der University of New South Wales, School of History, P.O.B. 1 Kensington, New South Wales, Australia 2033.

Dr. Hans-Günter Thien, Wissenschaftlicher Assistent am Soziologischen Seminar der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abt. Münster, Hoyastr. 34, 4400 Münster.

